
HN 2FUM N

Die

Schildbürger.

Ein

komischer Roman

von

Julius von Voß.

Berlin, 1823.
In der Schüppelschen Buchhandlung.


HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Vorerinnerung.

Unter den Bürgern, die man hier, samt ihrer weisen Obrigkeit, flüchtig zu beschreiben denkt, sind nicht die Einwohner der löblichen Stadt Schilda gemeint. Das Städtchen, worin sich die hier folgenden Begebenheiten zutrugen, heißt vielmehr Klugheim, und wenn man seine Bewohner Schildbürger zu nennen pflegt, stammt dieser Gebrauch aus tiefem Alterthum her. Sie waren nehmlich einst sehr kriegerisch, und wollten nicht vom Schild lassen, auch als eine neuere Zeit die nicht mehr zulängliche Schutzwaffe entfernt hatte. Sie trugen

ihre Schilde auch am Rücken, nicht vor der Brust, und aus einem sinnigen Grunde. Denn wie der russische Feldherr Suwarow einst nur auf den Uebungsplätzen Angriffsbewegungen vollziehn ließ, rückgängige aber nicht, weil er meinte, dahin müsse es bei seinen Truppen nie kommen, übten die Klugheimer dagegen ausschließlich Rückzüge, wobei der Platz, den sie ihren Schilden angewiesen hatten, keine üble Wahl verrieth. Die besondre Liebe zu den Schilden aber hatte gemacht, daß sie den Namen Schildbürger empfingen. — Vorsicht empfahl diese Erklärung.

Erste Abtheilung.

Doris.

Frau Liebäffel, die Seifensiederwittwe, trieb es eben wie Kaiser Domitianus, sie verfolgte Fliegen. Ob die Klappe, mit welcher es Domitianus gethan hat, von Goldstoff und mit Perlen verziert sein mochte, läßt die Geschichte unerzählt, Frau Liebäffel aber hatte Mühe, bis sie eine von recht gefälligen Ansehn fand. Den Stiel verherrlichte die erhabne Szepterform, das bräunliche, sammtweiche Leder umgaben grünseidne Bändchen, genug es war ein anmuthiges, obwohl vom Blut der Unschuld beflecktes, Werkzeug.

Hatte nun Jene Alles erschlagen, was im Zimmer sich auf leichten Fittigen regte, mußte die Magd beide Fenster öffnen, damit wieder neue Fliegenschaaren hereinziehn konnten.

Mordsucht war dabei nicht im Spiel, Frau Liebäffel hatte nur einen Geschäftigkeitstrieb und

keine Geschäfte. Man will aber auch behaupten, daß oft Schaaren von Menschen sollen erschlagen worden sein, weil es Leuten, die mehr als Fliegenklappen in Bewegung zu setzen vermochten, an Geschäften fehlte. Zwar hätten sie wichtigere und harmlosere sich bereiten können, und Frau Liebässel auch, aber sie wollten nicht. Und daß an Menschen mehr wie an Fliegen gelegen sei, ist doch ein partheiischer Satz, wo man nur den einen Theil hörte. Könnten wir die Sprache der Fliegen verstehn, würden wir einen Gegenbeweis hören, der mindestens eben so viel für sich hätte, als der unsrige.

Man zog die Klingel. Zu den Eigenheiten der Wittwe gehörte auch, daß sie gern für sich sprach. Klingelt nur, sagte sie diesmal, es kömmt keiner herein. Es ist ein Liebhaber, das weiß ich schon. Meine Doris will nicht.

Die Magd hatte gleichwohl den Riegel an der Hausthüre zurückgeschoben, und öffnete nun auch das Zimmer.

Unmuthig rief die Brotherrin: Hab ich Dir nicht gesagt, es soll kein Mensch herein, Du Mensch?

Nur nicht von Mensch gesprochen, hieß die Gegenrede, ich bin kein Mensch. Und hier ist auch kein Mensch, hier ist eine Tonne.

Bei den Worten wälzte sie eine große Tonne herein. Schon wieder eine Tonne, rief die Wittwe, wie kömmt die Tonne denn ans Haus, was will sie hier?

Man benachrichtigte sie, der Herr Salzfaktor Schnell habe sie durch seinen Hausknecht gesandt, und sie enthielte Salz. Auf die Bemerkung, Niemand habe ja daran gedacht, Salz zu verlangen, hieß es: der Herr Salzfaktor mache die Tonne zum Präsent.

Kurios, schmunzelte die Wittwe, als wir nichts hatten, gab uns Niemand was, nun wir was haben, kriegen wir was. Vor diesen wußte ich nicht einmal, was ein Präsent wäre, dachte, ein Präsent und ein Präsident wär einerlei. Aber — was fällt mir ein! Der Salzfaktor will doch nicht auf die Heirath kommen? Nein, das geht wohl nicht, er hat eine Frau. Nun, da muß ich mich wohl bedanken lassen. Ist der Hausknecht noch da?

Die Magd antwortete: Vor der Thüre.

„Nun, mach ihm erst ein Kompliment von mir. Geh, derweile will ich mich besinnen, was ich dem Herrn sagen lassen will. So was kostet Kopfbrechen."

Sie legte den Finger an die Nase, und sann — wie Klopstock in einer Ode — dem großen Gedanken nach.

Die Magd kam indeß bald zurück, und berichtete trocken: der Hausknecht meine, ein kleines Trinkgeld würde ihm lieber sein, wie das Kompliment.

Seht doch, rief die Wittwe, das will nur immer saufen. Wenig zu geben, schickt sich für eine Frau wie ich bin nicht, und viel fährt man auf einem Wagen. So bin ich so klug und gebe nichts. Oder sag ihm, er solls zu gut behalten. Und dem Herrn Salzfaktor möchte er sagen: die Frau Seifensiedermeistern ließ sich schönstens bedanken, und würde das Salz auf seine Gesundheit verzehren.

Die Magd ging, und Frau Liebäffel tödtete wieder Fliegen. Im Monolog, den sie natürlicher hielt, als irgend eine Schauspielerin den ihrigen auf der Bühne, sagte sie nun: Kurz und gut, so ist es Mode, sagt Doris. Viele Komplimente machen vornehme Leute nicht, sagt sie auch. Salz kann man in der Wirthschaft immer brauchen, und was im Hause ist, hat man nicht nöthig zu kaufen, spart das Geld obenein. Das ist eben der Fehler am Geld, daß es nicht wiederkömmt, wenn man es ausgegeben hat, ein Heckthaler ausgenommen. Aber wo kriegt man den? Ich wollte zehn, zwanzig Thaler dafür geben, ich glaube,

ich gäbe dreißig. Mehl habe ich nun auch. Das ist gut zum Eierkuchen, zu Klößen. Eierkuchen und Klöße dürfen wir aber nicht mehr essen, das ist zu gemein, sagt Doris. Nun, so will ich auch nichts wie Mehlspeise davon machen, Mehlspeise ist vornehm, sagt Doris.

Eine zweite Tonne, angeblich voll Weizenmehl, hatte sie diesen Morgen auch schon empfangen, und zwar vom Mehlhändler Specht. Beide lagen im Zimmer.

Auf die weißbestäubte sehend, fuhr sie fort: Ich mag mir den Kopf zerbrechen wie ich will, so laß ich mirs nicht ausreden, daß der Mehlhändler Specht auf die Heirath kommen wird. Aber es geht doch nicht an, er hat ja eine Frau. Im Grunde hat er zweie, die, von der er geschieden ist, und die, die er noch hat. Die geschiedne soll er aber immer noch des Abends besuchen. Ich glaube, er läßt sich am Ende von der scheiden, die er hat, und nimmt die wieder, von der er geschieden ist. Da sieht mans aber, wie veränderlich die Mannsleute sind. Aha, da klingelts schon wieder. Diesmal ist es gewiß ein Liebhaber, ich hör es schon am klingeln. Aber es hilft ihm nichts. Doris sagt, sie nimmt keinen aus nsrer Stadt. Sie trägt die Nase ein bischen

höher, und ich verdenk es ihr nicht. Es klingelte abermal, Frau Liebäffel achtete nicht darauf, fuhr fort den Fliegen nachzustellen, und rief: Grete!

Die Magd erschien von neuen, und weil Jene ein Bedürfniß sich zu unterhalten empfand, hob sie an: Grete, was sagst Du von meiner Doris?

„Dor — is? I nun, nichts als Liebes und Gutes.“

Sonst gäb ich Dir auch ein Paar Ohrfeigen.

„Das wär nichts Liebes und Gutes.“

Was sagst Du zu ihren Augen?

„Hm — was sollt ich zu den Augen sagen? Die verstehen's ja nicht. Wenn's noch die Ohren wären.“

Du bist eine dumme Gans. Ich meine, wie die Augen Dir gefallen?

„I nun, warum sollen sie mir nicht gefallen. Sie blitzen recht.“

Das will ich meinen.

„Aber des Abends nur.“

Bei Licht? Nein, auch am Tage.

„Das hab ich noch nicht gesehn. Abends, wenn das Licht schon ausgemacht ist. Ich glaube, die Augen müssen ihr dazu leuchten, wenn sie Mäuse sucht.“

Sie wird sich hüten, Mäuse zu suchen, hat

ja eine Furcht davor, daß es ihr eiskalt über den Rücken läuft, wenn sie eine sieht.

„So? Da muß sie nicht so viel zu fressen kriegen."

Jetzt sollt ich meiner Doris am Maul es absparen? Warum nicht gar! Und ihre Haare. Das glänzt. Nicht wahr?

„Freilich! Aber auch nur bei Nacht. Da muß man sie rückwärts streichen, dann springen Funken heraus.

Funken? Aus den Augen wohl, aber nicht aus den Haaren, oder ich hätte das noch gar nicht gesehn. Und das Maul, nicht wahr, ein Maul —

„Hm — das lob ich doch nicht. Sie hat mich gestern Abend damit gebissen."

Das ist wohl eine Lüge. Schelten kann sie wohl tüchtig, wenn sie anfängt, aber das Beißen ist ihre Art nicht.

„So wahr ich lebe! Ich nahm sie in der Küche auf den Schooß, und faßte ihr an den Schnurbart. Da biß sie mich in die Hand, und als ich sie schlagen wollte, sprang sie in den Schornstein, und immer hinauf, von Oben aufs Dach —"

Ei Du abscheuliche Lügnerin, Du verwognes

Geschöpf! Doris hätte einen Schnurbart? Das sollst Du ihr vor Gericht beweisen. Sie wär zum Schornstein hinausgeflogen? So meinst Du wohl, Doris wär eine Hexe. Wir haben so heute den ersten Mai, es war die Wallpurgisnacht. Willst Du mein Kind in bösen Ruf bringen?

„Ihr Kind?"

Setzen laß ich Dich! Bei Wasser und Brot!

„Mein Himmel — alle Katzen haben doch Schnurbärte und —"

Eine Katze nennst Du mein Kind auch noch? Es soll Dir theuer zu stehn kommen. Sie wird sich auch nicht so weggeworfen haben, sich auf Deinen Schooß zu setzen. Deine Küchenschürze ist so nimmermehr rein.

„Ist die Katze denn Ihr Kind? Die Katze hab ich auf —"

Ist die Katze denn meine Doris?

„Nun — ich dachte, so hieß die Katze —"

Vieh, einfältiges! Ich spreche von meiner Tochter, und —

„Ich dachte, sie hieß Dörte. In der ganzen Stadt nennen sie auch die Leute die rothhäärige Dörte."

So? Da werd ich die Stadt verklagen. Die Stadt soll sitzen. Ich habe Geld, kann es mit

den Kosten, Gott sei Dank, aushalten. Roth-häärig ist Doris nicht, die hellbraunen Haare spielen nur ein wenig ins röthliche. Röthlich und roth ist ein großer Unterschied. — Aber nun geht mir ein Licht auf. Wenn Du die Katze gemeint hast, Grete, bist Du nicht straffällig. Du bist auch gestern erst in unser Haus gezogen, so kannst Du noch nicht Alles wissen. Vor diesen hieß mein Kind auch Dörte, es ist wahr, seitdem wir aber so reich geworden sind, heißt sie Doris. Das merke Dir.

„Gut, gut, wenn man's nur weiß, kann man sich danach richten."

Und nun gieb Antwort, was sagst Du zu meiner Doris? Du weißt nun, daß ich die Katze nicht meine.

„Was ich zu ihr sage? Oh ich weiß schon, daß ich Mamsell zu ihr sagen muß, nicht mehr Jungfer."

Das meine ich ja wieder nicht. Wie gefällt sie Dir? Zum Exempel, das Gesicht?

„Hm — das ist ein Gesicht, wie ein Borstorfer Apfel."

Nicht wahr? Und gut gesagt, recht gut! Ein Borstorfer Apfel ist zum aufessen, und aufessen möcht ich meine Doris, so lieb hab ich sie!

„Und die hübschen Sommerflecke auf der Nase, an der Stirne, überall. Die glänzen und flimmern wie helles Gold. Nur Schade, gegen den Michaelismarkt vergehn sie wieder."

Davon sprich nicht, Grete, das nimmt sie nicht allzuwohl auf. Sonst hat sie sich daraus nichts gemacht, aber seitdem wir so viel Geld haben, braucht sie Petersilienwasser gegen die Sommerflecken. O meine Doris ist das schönste Mädchen in der Stadt, was sag ich, in der Christenheit!

„So? Aber Simons Töchter bilden sich doch noch mehr ein."

Das sind Judentöchter, die gehören nicht zur lieben Christenheit. Meine Doris ist auch das reichste Mädchen — da will ich eben nicht sagen in der Christenheit, aber doch in Klugheim. Weißt Du auch, wie wir so reich geworden sind, Grete?

„Der Schlosser, bei dem ich vorher diente, hat gesagt, Sie hätten in der — wie heißt es doch gleich — Lotterie gewonnen. Es ginge so in der Welt, hat er gesagt, das Pferd, das den Hafer verdiente, kriegte ihn nicht, und es hieße immer, je ärgrer Strick, je größer Glück!"

Das hat er gesagt? Warte, dem Schlosser

will ich ein Schloß vor den Mund legen lassen. Er mag ein Strick sein, ehrliche Leute aber nicht. Der Neid spricht es nur aus ihm, die ganze Stadt will ja vor Neid platzen, ich denke aber, platz nur, ich bleibe ganz! — Im Grunde ist mirs immer noch wie ein Traum, daß wir so viel Geld haben. Jeden Abend, wenn ich mich schlafen lege, denk ich immer: morgen früh wirst Du aufwachen, und es wird nicht wahr sein. Aber es bleibt wahr, im Lichtkasten bleibt der liebe Segen, ist mit Händen zu greifen.

„Darum haben Sie sich auch wohl ein Mädchen gemiethet, Frau Liebäffeln?"

O es wird noch besser kommen. Höre, wenn ichs vergessen sollte, erinnre mich daran. Madam will ich nun heißen, ich machte mir so viel nicht daraus, aber meine Doris verlangt es so.

„Aber — da muß ich am Lohn etwas zugelegt kriegen, für die Ehre. Ich muß es doch auch wissen, daß ich bei einer Madam diene."

Gut, das sollst Du! Es kömmt mir auf einen Thaler des Jahrs nicht an, wenn's auch zwei sind. Aber davon mußt Du mit meiner Doris reden, ich kann nicht immer so wie ich will, mir sind die Hände gebunden. Ueberhaupt sag ich Dir, Grete, flattire meine Doris, es wird Dein Schade nicht sein.

„Das will ich schon thun."

Ich muß Dir doch erzählen, Grete, wie Alles kam, und es kam kurios. Mein Mann, seliger, war ein Seifensiedermeister, aber es ging uns nicht am beßten. Wir verkauften wenig Seife, wer wäscht sich denn viel in Klugheim? Auch wenig Lichte, die Klugheimer brennen ja meistens Lampen. Bald nach dem Krieg ging es noch an, wie das Illuminiren so aufkam, und wie der Magistrat befohlen hatte, die Häuser sollten auch nach dem Hof illuminirt werden, zumal auf des gnädigsten Landsherrn seinen Geburtstag. Da hatten wir eine gute Zeit. Aber die Bürgerschaft beschwerte sich über die Kosten, und da ließ der Magistrat eine große Laterne machen, die wurde an den Kirchthurm gehängt, so hieß es, die Stadt wäre illuminirt, und wir hatten kein Brot mehr. Das Schlimmste war noch, daß sich mein Mann, Gott hab ihn selig, den Trunk so angewöhnt hatte, wie wir das viele Licht noch verkauften, so blieb doch kein Profit übrig.

„Aha! Darum hieß der selige Meister wohl der versoffne Seifensieder?"

Das kann sein, Grete, es ist möglich. Nun da hatten wir einmal, es ist etwas über ein halbes Jahr, so viel beisammen, daß wir Talg kau-

fen wollten, hatten es uns am Maul abgespart. Was geschieht, da kömmt der Simon, der Jude, hat ein Lotterieloos, und fängt uns an zuzureden wir sollten eins nehmen. Ich wollte nicht, und so durfte mein Mann auch nicht, denn er mußte immer thun, was ich wollte, ausgenommen, wenn er zu viel getrunken hatte, da kehrte sichs um. Dem Juden ging das Maul wie eine Klappermühle, er blieb beim zureden, sie werden gewinnen, schrie er, das große Loos werden sie gewinnen, man mußte sich die Ohren zuhalten, wie er schrie. Was meinst du, sagte mein Mann seliger endlich, ob wir ein Loos nehmen? Esel, sagt ich, wir müssen ja Talg kaufen. Dumme Gans, sagte er wieder, gewinnen wir, können wir um desto mehr kaufen. Das ist auch wahr, sagt ich, aber zu einem ganzen Loos hatten wir doch nicht Geld genug, so nahmen wir ein halbes. Das erstemal war's denn auch nicht so theuer, aber wie die andern — wie heißt es doch — Klassen kamen, sah es schlimm aus. Da mußten wir immer so viel beim Juden versetzen, daß wir ihn bezahlen konnten, und borgen wollt' er nicht. Endlich war das ganze Weißzeugspinde leer und kein Kessel mehr in der Küche, ich dachte aber, haben wir's angefangen, wollen wir's auch durchsetzen.

Endlich wird die fünfte Klasse gezogen, und da muß der liebe Himmel einem dummen Jungen seine Hand regiert haben — denn ein dummer Junge zieht die Lotterie, sagen die Leute — es ist morgen fünf Wochen, mir ists aber, als wenn's heute wär, da kömmt Simon ins Haus gesprungen — warte ein bischen, ich muß mich erst erholen — und schreit, als wenn er am Spieß steckte: der größte Gewinn ist auf ihr Loos gefallen! Dabei wollt' er sich immer die Haare ausreißen, daß er das Loos nicht selbst behalten hätte. Und mein seliger Mann wollte sich aufhängen, daß wir nur ein halbes Loos hatten. Ich wollte auch erst ins Wasser springen, denn der Schade war zu groß, dachte aber, was hilfts, man muß sich zufrieden geben. Aber denk Dir einmal den Schaden, Grete. Der größte Gewinn macht — ich kanns immer noch nicht recht aussprechen lernen — Hundert und Tausend Thaler, nein, Hunderttausend, das ist ein Unterschied. Nun kriegten wir aber nur die Hälfte, Funfzigtausend, das war das Unglück, stell Dir das Unglück vor!

„Wenn mir der liebe Himmel nur ein solches halbes Unglück bescheerte. Ich wär mit einem Viertel zufrieden, mit noch weniger."

Wir hatten den Tag die liebe Sonne frü-

her im Hause gesehn, wie das liebe Brot. Ich fragte, wenn das Geld ausgezahlt würde? Das wird noch ein vier Wochen dauern, sagte der Jude. Nun fing ich an, meine Hände zu ringen. Wovon sollen wir so lange leben, schrie ich. Simon sagte aber: wenn ich einen guten Rekompens kriege, will ich ihnen was darauf vorschießen. Daran sollt es nicht fehlen, gab ich ihm zur Antwort, er sollte mir nur derweile einen Gulden geben. Was Gulden, sagt' er wieder, sie können Hundert Thaler haben, und mehr noch, wenn sie mehr brauchen. Er ging nach Hause, und kam mit einem Beutel zurück, da waren baare Hundert harte Thaler drin. So viel Geld hatt' ich in meinem Leben noch nicht auf einem Fleck gesehn!

„Ich auch nicht."

Mein seliger Mann sagte: Nun will ich auch die Profession an den Nagel hängen, nichts mehr thun, als Morgens in den Aquavitladen gehn, und Nachmittags in die Breihahnschenke. Und ich sagte: Jetzt will ich uns gleich zwei magre Schweine kaufen und sie fett machen. Haben wirs doch.

Aber mein seliger Mann ging nur acht Tage in den Aquavitladen und in die Breihahnschenke.

Er hatte sichs zu sehr zu Gemüth gezogen, daß wir nicht das ganze Loos genommen hatten, auf den Verdruß und den Kummer zu viel getrunken, da rührte ihn der Schlag, es sind Morgen vier Wochen. Nun, Gott hab ihn selig, es war ein braver Mann, nur faul in der Arbeit, und ein lüderlicher Saufaus, taugte auch sonst nicht viel, und hatte ein schlechtes Herz, wenn er betrunken war. Ich rede aber keinem Todten Uebles nach, und meinem seligen Mann gar nicht. Und was hab ich geweint, was hab ich geschrien, wie sie ihn mir aus dem Aquavitladen todt nach Hause brachten!

„Wenn er da nur selig gestorben ist!"

O selig ist er gestorben, das weiß ich. Der Küster von der Stadtkirche ist auch im Aquavitladen gewesen, und hat ihm noch ein Stoßseufzerlein ins Ohr gerufen.

„So ist er doch wie ein Christ gestorben."

Aber ich freute mich halbtodt, daß ich ihn nun doch wie einen Rathsherrn konnte begraben lassen. Fünfundzwanzig Thaler hat es gekostet. Da sperrte die Stadt Maul und Augen auf. Ein Kreutz soll er auch noch haben, wenn nicht gar einen Leichenstein. Aber auf den Trauertag folgte ein Freudentag, vor acht Tagen, als wir den großen Haufen Geld kriegten.

kriegten. Lauter blanke Pistoletten in Beuteln. Im Lichtkasten stehn sie, gut verschlossen, stehlen soll mir wohl Niemand einen Heller davon. Beinahe wären wir noch tüchtig betrogen worden. Ich pflegte immer zu sagen, wir hätten funfzig und Tausend Thaler gewonnen, weil ich es nicht anders auszusprechen verstand, und auch glaubte, so viel machte es aus. Da wollte mir der Jude auch erst funfzig Thaler geben, und Tausend. Aber der Kanzellist Fußhaase war hier, wußte es besser, und sagte Funfzigtausend, das heißt funfzigmal Tausend müßte der Jude geben. Nun schrie der Jude, er hätte gedacht, das Uebrige sollte sein Rekompens sein. Warum nicht gar, sagte der Kanzellist wieder, und rechnete aus, was ihm zukäme. Abzug war auch noch dabei, aber weil die Pistoletten Aufgeld haben, sinds in Silber gerechnet, doch beinahe Funfzigtausend Thaler, hi, hi, hi, hi, was im Lichtkasten steht. Hi, hi, hi, hi, ja du lieber Himmel, wenn das Unglück nicht wär, daß wir nur das halbe Loos hatten. Denk ich daran, muß ich jedesmal weinen, daß mir's Herz springen will.

„Weinen Sie doch nicht so sehr — da möchte sich ja ein Stein erbarmen."

Der Jude Simon war denn recht unzufrie-

den, daß er nichts weiter haben sollte, als was ihm zukam. Jeder, sagte er, gäbe doch mehr, wie die Lotterie es festgesetzt hätte, und wir ließen uns so lumpen. Damit ging er fort, und warf die Thüre, daß nur die Fenster so klangen. Und draußen klopfte er wieder ans Fenster, und sagte: Wer ist schuld, daß Sie das Geld haben? Ich! Wer hat Sie so lange persuadirt, bis Sie das Loos genommen haben? Ich! Wer kriegt Undank zum Lohn? Ich!

Der Kanzellist sagte: Undank ist aber einmal der Welt Lohn, und Madam Liebäffel ist nun obenein eine Frau von der großen Welt. Da kann sich der Mauschel nicht beschweren, er hat sie ja selbst zu einer solchen Frau gemacht.

Wie er aber fort war, sagt' ich doch zu meiner Doris: Ganz unrecht hat der Jude aber auch nicht, wär er nicht gekommen, hätt' er nicht so lange geschrien, bis wir das Loos nahmen, würde Schmalhans auch gewiß Küchenmeister bei uns sein. Darum wollen wir ihm doch noch etwas geben. Pistoletten aber nicht, in die bin ich zu vernarrt. Weißt du was? Nimm eins von den beiden Schweinen, ziemlich fett sind sie schon, und bring es ihm hin. Sag ihm dabei, er hätte sie alle beide kriegen sollen, wenn er so lange

uns zugeredet hätte, bis wir Rath geschafft hätten, das ganze Loos zu nehmen. Er sollte sie noch haben, wenn er machte, daß wir das ganze Loos noch ausgezahlt kriegten.

Meine Doris nahm nun ein Strick, das band sie einem von den beiden Schweinen ans Hinterbein, und trieb es hin. Was geschieht aber? Der Jude, und die beiden hochmüthigen Töchter kommen heraus, schreien, jagen, wollen das Schwein nicht in die Thüre lassen. Meine Doris zankt sich erst mit ihnen herum, schimpft sie tüchtig aus, sagt endlich aber: so nehm ich unser Schwein wieder mit, es soll uns wohl schmecken. Es grunzt noch ordentlich vor Freude, denn es hatte eine große Liebe zu meiner Doris, weil sie's immer gut fütterte. Der Simon kömmt aber doch nachgerennt, und bringt einen Kerl mit, der muß es nehmen, und so geht er zu einem Schlächter damit, und verkauft es. Der Kanzellist Fußhaase begegnet ihr aber noch wieder, und sagt: Mamsell, schämen sie sich denn nicht, treiben da ein Schwein über die Straße. Meine Doris hunzt ihn aber auch aus, und frägt, was ihn das anginge?

Weil es von neuen und sehr heftig klingelte, ward nun die Erzählung unterbrochen. Frau Liebäffel beklagte sich über die Unverschämtheit

der Liebhaber, wie man sie noch würde begießen müssen, und nicht einmal mit reinem Wasser, oder ein Paar große Hunde kaufen, um sie damit fortzuhetzen.

Grete meinte indeß, am Ende könne es wohl Mamsell Doris sein, die vom Gevatterstehn heimkäme, und ihr müsse die Thüre doch geöffnet werden. Sie wolle einmal durchs Schlüsselloch sehn.

Als sie sich entfernt hatte, nahm die Wittwe im Selbstgespräch wieder das Wort: Ich bin nicht neugierig, aber wie es auf dem Gevatterstand zugegangen ist, muß ich doch wissen, und haarklein. Doch närrisch, wie wir noch nichts in der Lotterie gewonnen hatten, bat uns keine Seele zu Gevatter, nun kömmt aber kein Kind mehr in der Stadt auf die Welt, oder ich, oder meine Doris sind Pathen. Eine Ehre ists wohl, aber es macht auch Kosten, und im Grunde bin ich es schon satt. Wenn es so fortgeht, bitte ich den Magistrat, er soll verbieten, daß so viel Kinder auf die Welt kommen.

Richtig war es Doris gewesen. Sie trat nun ein, wohlgeputzt, von den Schultern an noch im schwarzen Trauerkleide, auf dem Kopf aber trug sie einen bunten mit Federn geschmückten

Hut, den sie von einer Putzmacherin, die zum Jahrmarkt nach Klugheim gekommen war, gekauft hatte. Denn sie meinte, daß ihr die Trauer nicht ganz vortheilhaft stehe, und vier Wochen nach einem Todesfall könne man wohl zur halben Trauer übergehn. Von einer solchen, der sich der Hof bediene, hatte in der Zeitung gestanden, und sie meinte, das heiße Oben bunt und Unten schwarz, oder halb bunt, halb schwarz. Uebrigens hatte der Kanzellist ihr zuvor erklärt, was Hoftrauer eigentlich sei, denn im Anfang glaubte Doris, es heiße, im Hofe hinter dem Hause trauern. Der Kanzellist hatte sich manches Verdienst um ihre höhere Bildung erworben, und zwar, weil er von dem Augenblick an, wo er den Lotteriegewinn erfuhr, sich klüglich und eifrig um ihre Hand bemühte. Zu seinem Schaden hatte er ihr aber auch einen hochfliegenden Stolz geweckt, nach dem er nun dem Mädchen nicht vornehm genug war, und Doris wies ihm, so oft er von neuen erschien, die Thüre, gebot auch, weder ihn, noch sonst einen Liebhaber aus Klugheim, deren viele sich meldeten, einzulassen. — Daneben trug Doris noch eine ziemlich große Glocke am Hals.

Jetzt beschwerte sie sich, vor einer halben Stunde bereits geklingelt zu haben, ohne daß

geöffnet worden sei. Doch sei ihr die Zeit auch nicht lang geworden. Denn vor dem Hause stehe ein Mann, der immer nach dem Himmel aufblicke, dem habe sie mit Verwunderung zugesehn.

Wo — wo? rief die Mutter, und flog zum Fenster, es öffnend. Der Unbekannte stand noch da, unverwandt den Kopf zur Höhe richtend. Nach einigem Schweigen hob Frau Liebäffel an: Männchen, Männchen, was sehn Sie denn so nach dem Himmel?

Er antwortete: Ich bin durch ein Loch heruntergefallen — und da seh ich mich nun um, wo das Loch ist, damit ich wieder hinauf kann.

Warum nicht gar, entgegnete Frau Liebäffel, ist das wohl zu glauben?

„Nun freilich!"

Ist es gewiß und wahrhaftig wahr?

„Gewiß und wahrhaftig!"

Kennen Sie denn auch meinen seligen Mann? Den seligen Seifensiedermeister Liebäffel?

„Was sollt ich nicht?"

So ist er also doch am rechten Ort, nicht am linken. Ich dacht es wohl. Wie geht es ihm denn?

„Hm — am beßten nicht."

O — ist Ihnen nicht gefällig, ein wenig her=

ein zu spazieren? Ich möchte Sie bitten, mir doch etwas von ihm zu erzählen.

„Recht gern!"

Man öffnete, und der Fremde trat ins Zimmer.

Ich weiß nicht, hieß es drüben wieder, ob — ich Ihnen was anbieten darf — zum Imbiß — aber die Seligen essen und trinken ja nicht mehr.

Wer Ihnen das gesagt hat, lautete die Antwort, hat gelogen. Wovon sollten sie denn leben?

„Das ist freilich auch wahr. Grete, die Butter herein, und einen Spitzkäse. Hole auch ein halbes Nössel weißen Magen —"

Ei, fiel Doris ein, das schickt sich ja nicht, Herzmutter, Herzmama, wollt ich sagen. Wer wird denn einen Seligen so schlecht bewirthen, und obenein Leute wie wir. Grete soll ein Viertel Sekt holen, und ein halbes Pfund gekochten Schinken.

Wie Du willst, meine Doris, entgegnete die Wittwe, spute Dich nur, Grete! Aber — Sie müssen mirs auch nicht übel nehmen, ein starker Glaube gehört doch dazu. Womit essen denn die Seligen? Man sollte denken —

Madam, unterbrach sie Jener, über die Seligen kann doch Niemand urtheilen, der sie nicht gesehn hat.

„Das ist wahr!“

Am beßten können es nur Leute verstehn, die unter den Seligen schon gewesen sind.

„Auch wahr!“

Hier Unten denken sie, weil man den Mund, die Zähne, den Magen zurückläßt, wird man Oben nicht essen können. Gehorsamer Diener! Die Seele fliegt nach dem Mond. Da kriegt sie einen neuen Körper, just wie der alte war, nur daß er fliegen kann, und nicht mehr stirbt. Hernach gehts zum Himmel, wo man denn wieder so lebt wie hier. Die Bösen müssen aber nach der Sonne, da kriegen sie einen Leib von Feuer. Wie würden sie es sonst auch in der Hölle aushalten können.

Nun begreif ich Alles, sagte Frau Liebäffel, und es ist mir lieb zu hören. Denn ich habe oft gedacht — wenn man im Himmel nicht äße und tränke, müßte Einem die Zeit doch recht lang werden. — Aber nun sein Sie doch so gütig und erzählen mir recht viel von meinem Mann. Es wäre mir doch lieb, wenn es ihm gut ginge, ein Saufaus war er freilich —

Das ist auch der einzige Fehler, den er noch hat, rief der Selige. Und darum geht es ihm nicht am beßten. Er sagt oft: meine Frau da

Unten kann wohl lachen, die hat den Gewinnst in der Lotterie nun ausgezahlt bekommen, mir fehlts aber desto mehr. Will ich in den Aquavitladen, in die Breihahnschenke —

Es ist, als wenn ich ihn hörte, fiel die Wittwe ein. Und nun seh ich auch, daß Sie aus dem Himmel sind. Wie könnten Sie denn Alles so wissen. Ei nun — höre doch, meine Doris —

Sie sprach leise mit der Tochter, und der Mann von Oben sagte: Abgerissen ist er auch, Kleider thun ihm Noth.

Seine Kleider wollt ich ihm wohl schicken, sagte Frau Liebäffel, die hängen noch im Spinde.

Will er wissen, was die Klocke ist, fuhr Jener fort, hat er keine Uhr.

Frau Liebäffel flüsterte dem Mädchen ins Ohr: Die Uhr steht noch bei Simon —

Ich habe sie ja eingelös't, zischelte Doris zurück, der Vater kann sie nehmen.

Laut sagte Frau Liebäffel: J nun, seine Uhr wollt ich ihm auch besorgen, wenn ich nur wüßte — wie Alles hinauf käme —

„Madam, Sie haben ja die beßte Gelegenheit."

Wollten Sie sich selbst bemühn?"

„Mit Vergnügen! Das ist noch das Beßte

Oben, gefällig sind wir Einer dem Andern, von Feindschaft weiß Niemand mehr."

Nun, daß er doch sieht, daß man an ihn noch denkt. Die Uhr ist so nur schlecht, geht nicht richtig, meine Doris sagt, wir müßten jetzt eine Wanduhr haben.

Grete brachte das Frühstück. Während der Cherubim es genoß, suchten Frau Liebäffel und Doris einige Leibwäsche des Verstorbnen zusammen, einen Ueberrock, ziemlich abgeschabt, einen Pelz, einst im Winter bei der Arbeit getragen, im Sommer aber von den Motten heimgesucht, und ein Paar noch erträgliche Stiefeln.

Nun hör auf, meine Doris, sagte die Wittwe leise, es wird dem seligen Mann da zu schwer.

Doris fragte: Ob wir ihm den Sonntagsrock auch noch mitschicken?

Warum nicht gar, antwortete Jene, den können wir verkaufen, Simon hat zwei Thaler geboten, ich wollt ihn aber dafür nicht lassen. — Wirds Ihnen auch nicht zu schwer sein, Herr — Herr — ich weiß nicht, wie man Sie nennt —

„Oben ist kein Unterschied, wir heißen Alle schlechtweg Engel."

Aber — wo haben Sie denn Ihre Flügel, Herr Engel, und wie können Sie nun wieder —?

„Die Flügel sind unsichtbar.“

Schade, fiel Doris ein, die hätt ich gern gesehn. — Können wir aber nicht zusehn, wenn Sie wieder nach dem Himmel fliegen?

„Warum nicht, Mamsell! Stellen Sie sich nur ans Fenster. Ich gehe vors Thor, in der Stadt würd es zu viel Aufsehn machen. Vor dem Thor, hinter den Scheunen, flieg ich auf. Ueber dem Rathhause werden Sie mich emporschweben sehn. Da, nach der kleinen gelben Wolke zu nehm ich meinen Weg. Geben Sie nur Acht, von der Wolke mache ich Ihnen noch ein Kompliment. Also die Uhr, die Kleidungsstücke? Gut! Aufrichtig aber gesagt, ein Händchen voll Pistoletten würde Ihrem seligen Mann am liebsten sein. Sie wissen — so zu den Nebenausgaben —

„Ah — nein —“

Er rühmt Sie doch im Himmel als eine so zärtliche Frau.

„Thut er das?“

Und sein Töchterchen! Was erzählt er nicht von dem Töchterchen Alles! Von ihrer Schönheit, ihrem Verstand, ihrem Herzen. Daß er bei Schönheit und Verstand die Wahrheit sagte, hab ich nun gesehn, vom Herzen soll ichs noch erfahren.

Doris raunte der Mutter ins Ohr: Nun so wollen wir ihm noch zehn Pistoletten mitgeben. Haben wirs doch. — Sie zog den Lichtkasten hervor.

Nun entstand in dem Wandschrank, der sich im Zimmer befand, ein gewaltiges Poltern. Länger halt ich es nicht aus, rief es drinnen, und Frau Liebäffel, wie Doris, fielen aus Schrecken zu Boden. Der Schrank öffnete sich aber, und wie Minerva aus Jupiters Haupt, trat der Kanzellist Fußhaase, mit seiner Weisheit, heraus. Mit der Uhr, mit den Kleidungsstücken hätt' ich es gelten lassen, fuhr er fort, aber nun man noch Goldstücke verschleudern will, mußt ich zum Vorschein kommen. Wär ich nicht gewesen, was hätten Sie von Ihrem Gewinn bekommen, Madam? Wär ich nicht, wie lange würde es dauern, und man betröge Sie um den ganzen Gewinn. Der Kerl ist ja ein infamer Spitzbube. Wie können Sie glauben, daß Jemand durch ein Loch vom Himmel fallen kann? Er müßte ja sich alle Knochen zerschmettern.

Meine sind schon zerschmettert, wie ich hier in Ohnmacht gefallen bin, rief Frau Liebäffel, und Doris: Meine auch, meine auch!

Herr Fußhaase eilte die Frauenzimmer auf-

zuheben, währenddem öffnete der Unbekannte ein Fenster, stieg eilig hinaus, und lief eben so eilig, daß er von hinnen kam. Die Uhr hatte er mitgenommen, sonst nichts, auf diese Weise aber doch etwas für seine Mühe.

Nun gab es ein Durcheinanderrufen beider weiblichen Stimmen: Wie kommen Sie hieher — was thun Sie in unserm Spinde — Ist das Manier, die Leute so zu erschrecken —

Der Kanzellist übertäubte sie: Herzallerliebste Doris, weil ich nicht mehr ins Haus gelassen werden sollte, gab mir die Liebe einen Pfiff ein. Als die Magd Frühstück holte, schlüpfte ich in die Thüre, in die Stube, in den Schrank. Ich dachte, wenn Sie hier allein sein würden, wollt ich hinausgehn, und Sie allein sprechen. Weil ich nun aber hörte, daß ein Gauner, ein Betrüger —

Frau Liebäffel rief: Versündigen Sie sich nicht, es war ein Engel.

Den Engel werd ich gleich ins Stadtgefängniß bringen, rief Jener, wo ist er — wo?

Er ist verschwunden, nahm die Wittwe das Wort, da sieht man —

Zum Fenster ist er hinaus geflogen, rief Doris, da sieht man, daß es ein Engel war! Wo ist die gelbe Wolke?

Ich sehe wohl, schrie Herr Fußhaase, was Sie leider sind! Ein Engel an Schönheit, das ist wahr, an Verstand — liebste Doris, heirathen Sie mich doch nur! Sie müssen einen gescheuten Mann haben, Ihre Mutter einen gescheuten Schwiegersohn —

Hier blieb ihm das Wort auf der Zunge stekken, ja er fiel jetzt so gut auf den Boden, wie vorhin die Frauenzimmer. Diese blieben jetzt aufrecht, denn sie standen am Fenster, sahen nach der gelben Wolke, und darüber nicht, was im Zimmer vorging.

Den Grund des Schreckens aber, welches den armen Kanzellisten befiel, lieferte die Salztonne in der Stube, die sich von selbst an zu bewegen fing. Es ward noch ärger damit, als sich auch die Mehltonne hin und her wälzte, und kein Wunder, daß Jener dachte, hier könne es unmöglich geheuer zugehn.

Doch irrte er, es gab hier natürliche Ereignisse. Der Salzfaktor Schnell arbeitete sich aus der einen Tonne hervor, im schwarzen Anzug, an dem jedoch viele Salzflocken hingen, und aus der anderen im hellgrauen, doch meistens weiß überstäubten, der Mehlhändler Specht.

Und wie Fallstaf zwei gleichlautende Briefe

schrieb, hielten Beide zugleich die aus den nehmlichen Worten zusammengestellte Rede:

Ich bin auch politisch gewesen, habe mich auf einer Karre herfahren lassen, weil hier kein Liebhaber über die Schwelle kommen darf. Ich wollte erst warten, bis die hochgeehrte Jungfer Dörtchen Liebäffel allein in der Stube wäre, und dann hinaussteigen, da fing aber der Kanzellist Haasenfuß an von Heirath zu sprechen, und ich dachte, muß ihm zuvorkommen.

Nun gewahrten sie erst einander, stutzten, waren verwundert, daß noch Einer den Einfall mit einer Tonne haben konnte, warfen sich stumm grimmige Blicke zu, und drohten sich wohl auch mit geballten Fäusten.

Der Kanzellist hatte sich währenddem aufgerafft, ein Stein war ihm vom Herzen gewichen, indem sich das Problem des Spuks am hellen Tage so natürlich lösen, und seine aufgeklärten Grundsätze bestätigen mußte, zwei andere sanken aber auch von neuen darauf hin, als er inne ward, zwei Nebenbuhler zu haben, und in solcher Nähe obenein. Vorerst bewies er ihnen seinen Zorn indeß nur mit einer angedrohten Klage vor Gericht, daß sie seinen ehrlichen Namen Fußhaase in Haasenfuß verkehrt hätten, und wie abgeredet Beide zugleich.

Das läugneten sie jedoch, schoben es auf den Zufall, und machten einige nicht unhöfliche Entschuldigung. Der Mehlhändler behauptete, daß viele Kinder dem Herrn Kanzellisten Haasenfuß, Haasenfuß nachzurufen pflegten, so habe er auch nichts Böses darin gesehn und gemeint, sei auch ein Mann wie ein Kind. Der Salzfaktor meinte, Fußhaase und Haasenfuß liefen wohl auf Eins hinaus, und weil im Uebrigen ein Haase auf schnellen Füßen liefe, würde jetzt auch der Herr Kanzellist nicht übel thun, wenn er sich auf schnellen Füßen davon machte. Warum, sähe er wohl ein.

Die beiden Damen kehrten sich noch an nichts. Doris sah etwas Schwarzes bei der gelben Wolke. Es ist der Engel, rief sie. Wahrhaftig, bekräftigte die Mutter, wahrhaftig!

Dem Kanzellisten verdroß die Einfalt. Er lief hinzu, und rief: Ein Stoßvogel wird es sein, aber nehmen Sie sich nur vor dem schwarzen Stoßvogel hier in Acht, der mit Salz bestreut ist.

Gut gesagt, nahm der schwarze Liebhaber das Wort, der Stoßvogel will ein Täubchen, und ich will das Täubchen, die hochbelobte Jungfer Liebäffel. So passe ich eher dazu, rief der Mehlhändler,

händler, denn ich bin weiß wie ein Täubchen. Hochgeehrte Jungfer, nehmen Sie mich!

Jetzt wandte sich Doris um. Wo kommen die her, fragte sie, hat Grete sie doch ins Haus gelassen? Ich werf ihr ein Bund Schlüssel an den Kopf.

Herr Fußhaase bedeutete sie: Aus den Tonnen sind sie ja gekrochen, wie Küchlein aus Eiern.

Und Sie aus dem Spinde, wie eine Wanze, entgegnete Doris. Einer ist so viel werth, als die Anderen.

Tugendsame Jungfer, stammelten betreten Schnell und Specht.

Dies nahm sie empört auf. Seht mir doch, hieß es, tugendsame Jungfer, das haben wir gehabt.

Allerliebstes Dörtchen, flehten Beide wieder.

Dörtchen, zürnte Doris fort, wer ist Ihr Dörtchen?

Mamsell Doris will sie heißen, rief der Kanzellist, aber bin ich nicht ein Narr, daß ich Ihnen noch sage, wie Sie sagen müssen?

Frau Liebäffel mengte sich endlich ein. Wenn Jemand bei meiner Doris auf die Freit kömmt, sagte sie, der noch ledig ist, laß ich mir es noch

gefallen, aber Sie haben ja eine Frau, Herr Salzfaktor!

Die ist todt, Frau Meistern, entgegnete er.

„Ich heiße jetzt Madam.“

Sie ist todt, Madam!

„Davon hat man ja noch nichts gehört.“

So gut als todt.

„Was heißt das?“

Sie hat die Schwindsucht. Der Doktor sagt, sie könnte es höchstens noch vierzehn Tage machen. Nun hab ich die Trauer vorher schon angelegt, und gebe mich für einen Wittwer aus. Was ich in vierzehn Tagen sein werde, kann ich heute wohl immer schon vorstellen. Und da wollte ich bei Zeiten mich nach einer andern Frau umsehn, dachte auch, hier müßt ich eilen, weil die ganze Stadt Jungfer Dörtchen — wollt ich sagen Mamsell Doris — heirathen will.

„So ist das zu verstehn? Wenn Ihre Frau das hörte, was würde sie dazu sagen?“

Vors erste, braucht sie's nicht zu wissen, vors zweite könnte sie nur sagen, daß ich ein gescheuter Kerl bin, der einen fetten Bissen holen will, eh ihn Andere wegschnappen, vors dritte kann sie mir nichts vorwerfen, denn wie ich vor ein Paar Jahren am hitzigen Fieber lag, hatte sie

sich auch schon mit einem Anderen versprochen, und sagte es ihm wieder ab, als ich besser war.

Frau Liebäffel hielt dafür, dagegen ließe sich freilich nichts sagen, und redete nun den Mehlhändler an: Sie haben ja auch eine Frau Meister Specht!

Um Vergebung, sagte Dieser, ich bin kein Meister. Ein Mehlhändler ist ein Kaufmann, ein Herr.

Naserümpfend erwiederte Jene: Ein Herr kann jeder Narr sein, ein Meister nicht.

Um Vergebung, hieß es drüben, seit wir in Klugheim die Gewerbfreiheit haben, kann auch jeder Narr Patentmeister sein.

Meinetwegen auch, sagte die Wittwe, aber Sie wollen heirathen, und haben eine Frau, und eine, die gewiß nicht die Schwindsucht hat, denn sie ist so dick, wie eine von Ihren Tonnen.

„Eben weil sie mir zu dick ist, will ich mich von ihr scheiden lassen."

Oho! Ich hab es gemerkt, bin so dumm nicht. Aber sie wird es nicht wollen.

„Ja, sie will auch. Denn ich bin ihr zu dünn."

Der Kanzellist fiel ein: Da sehen wir nun, Mamsell Doris, was Sie für Freier haben.

Nähmen Sie den Salzfaktor, und kriegten ein Flußfieber, würd er sich schon nach einer anderen Frau umsehn, nähmen Sie den Mehlhändler, und kriegten ein Paar Pfund Fleisch mehr am Leibe, würd er sich scheiden lassen. Nehmen Sie lieber mich. Ich bin noch ein frischer Jüngling, habe mir nicht schon den halben Mund an einer Frau weggeküßt. Ich werde Sie treu lieben, und wenn Sie zugleich Schwind- Wasser- und Gelbsucht, auch einen Wanst bekommen, wie ein Elephant oder Wallfisch.

Die Reden klingen gut, versetzte Doris, aber — aber —

Was hat die Sache für ein Aber? fragte der Kanzellist.

Vors erste, nahm Jene von neuen das Wort, habe ich mit der Kantorstochter gesprochen. Das ist ein sehr kluges Mädchen, sie lies't Bücher, da lies't sie alle Klugheit heraus, und ich will nächster Tage auch wieder lesen lernen, denn was ich aus der Schule noch wußte, hab ich vergessen. Sonst war sie immer kurz angebunden, und sah mich vor Hochmuth gar nicht an, seit uns der Himmel aber ein Glück in der Lotterie bescheert hat, ist sie freundlich.

Wäre nur das Unglück nicht dabei gewesen,

daß wir kein ganzes Loos hatten, wimmerte Frau Liebäffel, es hat meinem seligen Mann das Leben gekostet, und mich wird es auch noch unter die Erde bringen.

Freilich wohl, seufzte Doris schwer auf, und trocknete die schnell feucht gewordnen Aeuglein, freilich wohl! Wer kann sich aber helfen, es war nun einmal ein Schicksal. Die Kantorstochter ist aber doch ganz anders geworden, und wie sie bei mir zu einer Schaale Kaffee war, sagte sie: sie bäte sich meine Freundschaft aus. Erst wußte ich nicht, was sie damit recht meinte, und fragte sie: was sie denn mit meiner Freundschaft thun wollte? Ich sagte auch: hier habe ich keine andere Freundschaft wie meine Mutter, und meinen Vetter, den Lohmüller, mit dem wir böse sind, aber drei Meilen von hier wohnt noch unsre Muhme, die hat auch zwei Töchter. Nein, nein, so meine ichs nicht, sagte die Kantorstochter, ich wünsche, daß sie meine Freundin sein wollen. Aha, sagt ich erst noch, ich soll wohl ihren Bruder heirathen, daß wir in Freundschaft kommen. Nein, der hat einen Puckel. Endlich erfuhr ich aber erst, daß ich ihre gute Freundin sein sollte, warum hatte sie aber auch das Maul nicht gleich gehörig aufgethan?

Frau Liebäffel raunte ihr ins Ohr: Du wolltest ja nicht mehr Maul sagen, Mund —

Ja so, verbesserte sich Doris, ich versprach mich, wollte sagen: warum hatte sie den Mund nicht aufgethan? Nun, als sie letzt zu einer Schaale Kaffee bei mir war, sagte ich: wie mag das wohl zugehn, vor diesen ließ sich kein Liebhaber bei mir hören und sehen, und ich setzte mich doch immer ans Fenster, bei gutem Wetter auch vor die Thüre, daß mich alle ledige Mannsleute in der Stadt sehn sollten. Ihnen kann ichs wohl sagen, sonst aber keinem lebendigen Menschen, ich habe oft auf meiner Kammer bitterlich geweint, daß immer Niemand kommen wollte. Denn ich dachte, ein Jahr geht nach dem andern hin, am Ende bleibst du sitzen, wirst eine alte Jungfer —

Die Mutter flüsterte ihr von neuen zu: Platze nicht etwa damit heraus, daß Du auf Weihnachten schon dreißig Jahre wirst —

So dumm werd ich ja nicht sein, raunte ihr Doris leise entgegen, und fuhr laut fort: Ich meinte damit nicht, daß ich schon eine nicht mehr recht junge Jungfer wär, behüte, was sind neunzehntehalb Jahr, aber ich dächte — kurzum, ich sagte, keine lebendige Seele hätte mich so lange

heirathen mögen, und seit fünf Wochen, rissen sich die Klugheimer ordentlich um mich. Ich dächte aber: habt Ihr mich vorher nicht gewollt, will ich Euch jetzt nicht, ich hätte ja auch das Aussuchen, und keiner hätte mir von Allen, die da gewesen wären, gefallen wollen.

O ich Unglücklicher, seufzte der Kanzellist, und ich gab mir doch solche entsetzliche Mühe darum. Es liegt übrigens an Ihrem Geschmack, theure Doris, bilden Sie nur den aus, und ich muß Ihnen gefallen, es ist nicht anders möglich!

Doris hohnlachte. Ich sollte keinen Geschmack haben, ich? Ha ha ha ha! Wenn die Mutter eine Suppe kocht, bringt sie mir immer einen Löffel voll zum kosten, weil ich es gleich schmecke, ob sie zu viel Salz hat, oder zu wenig.

Verstehen Sie sich so gut aufs Salz, rief Herr Schnell, so nehmen Sie einen Salzfaktor!

Einen Mehlhändler, fiel der zweite Nebenbuhler ein, bedenken Sie, was Sie da für Mehlsuppen kochen können.

Herr Fußhaase klagte: O Mißverstand, o Mißverstand!

Doris fragte entrüstet: Was ist das wieder? Miß — Mißverstand. Soll das heißen, ich habe einen Katzenverstand?

Einen Engelverstand, rief der Kanzellist, ich will es schriftlich von mir geben, mit solchen Fraktur- und Kanzleibuchstaben wie ein Rescript vom Rathhause, das Bürgermeister und Assessoren unterzeichnen. Sein Sie um Gotteswillen nur nicht böse!

Sie war beruhigt und fuhr fort: Und so bat ich die Kantorstochter, sie möchte mir doch sagen, wie es zuginge, daß ich erst keinen einzigen Liebhaber hätte kriegen können, und bei aller Mühe, und nun so viele, daß — ich möchte nicht sagen, wer damit zu mästen wäre? Ob ich denn mit einmal noch viel hübscher möchte geworden sein, oder wie es zuginge? Aber nun ging mir ein Licht auf, o ein ganzer Seifensiederladen voll! Sie gab mir zu Antwort: Das will ich Ihnen wohl sagen. Weil Sie jetzt so viel Geld haben. Nach dem Gelde kommen die Mannsleute, nach Ihnen nicht. Darum nehmen Sie sich in Acht. Heirathen Sie keinen, als bis Sie von ihm überzeugt sind, daß er Sie will, und nicht Ihr Geld.

Ich will nur Sie, rief der Kanzellist, aus Ihrem Gelde mach ich mir gar nichts. O geben Sie mir Ihre Hand!

Das kann ich wohl, sagte die Schönheit vom Hause, und reichte sie hin.

Es versteht sich, daß Jener mit Inbrunst danach griff, und auch etwas Gewichtiges und Derbes daran hielt. Denn weder zu den kleinen noch weichen gehörte diese Hand, weshalb er sich auch noch nicht ermuthigen konnte, sie ein Händchen zu nennen. Nach einigen darauf geprägten Küssen im schmetternden Trompetenton, rief er: Endlich steh ich am Ziel! Wann soll nun die Hochzeit sein, liebste Mamsell Braut?

Was, fragte nun Jene, Hochzeit — Braut? Prosit die Mahlzeit!

„Aber mein Himmel — Sie gaben mir die Hand — ich meinte — konnte darunter verstehn — dachte —"

Narren denken, unterbrach ihn die Geliebte. Die Hand geb ich wohl einem Bauer, der Seife bei uns holt.

Wir treiben aber die Hanthierung nicht mehr, bemerkte Frau Liebäffel, mit einiger stolzen Würde.

Der Kanzlist stand wirklich da, wie vor dem Kopf geschlagen, denn er schlug sich vor den Kopf. Die beiden Nebenbuhler erholten sich vom anfänglichen Schrecken, beide schabten nun den Zeigefinger gegen den Kanzellisten und sagten zugleich boshaft: Etsch, etsch!

Er dagegen rief mit einer gewissen kühnen

Festigkeit: Nur Geduld! Es klang so, als ob ihn eine Ahnung durchflöge: sein unternehmender Geist würde noch alle Hindernisse schlagen, und wenn ihm Luzifer selbst deren in den Weg thürmte.

Der Salzfaktor nahm indessen pathetisch das Wort. Jungfer Dört — Mamsell Doris, wollt ich sagen, ehrlich währt am längsten. Warum sollte ein Liebhaber nicht so ehrlich sein, zu gestehn, daß ihm auch das Geld an einer Braut nicht eben gleichgültig ist? Sie kann sich dann auch überzeugt halten, daß er um so treuer sein wird, denn kein Mensch auf dem Erdboden ist dem Gelde ungetreu. Unser Eins ist aber auch nicht arm, und der Kanzellist hat nichts wie ein Bund Federn und ein gläsernes Dintefaß. Von jeder Tonne hat Unser Eins sein Profitchen und ein Dienstgehalt obenein. Gleich und gleich gesellt sich gern, und so paßt es wohl, daß wir Beiden ein Päärchen werden. Ich muß mich aber auch auf eine Konkurrenz anschicken, die ich gewiß bestehn werde, so gewiß wie Einer von meinen Vorfahren im Amt, Geld muß dabei nur nicht fehlen. Es mögen wohl ein funfzig Jahre sein, da ist einem wohllöblichen Magistrat dieser Stadt eingefallen: es sei doch Schade, daß für Salz so viel Geld in die Fremde geschickt würde,

man könnte es ja hier zu Lande bauen, und das Geld in der Heimath klüglich behalten. Es ist also ein Stück vom Kämmereiacker sorgfältig gepflügt und gedüngt worden, um Salz darauf zu säen. Dann hat man aber auch bedacht, es sei Schade, wenn der Säemann, während er das Salz ausstreute, immer wieder viel von dem so gut zubereiteten, locker gemachten Erdreich zerträte, und es würde nun desto weniger Salz aufgehn. Den Uebelstand zu vermeiden, hat man den Säemann auf einer Bahre durch sechs Bürger über den Acker tragen lassen. Mein Vorfahr hat sich ungemein geängstet, er würde sein Brot am Salz verlieren, es ist gleichwohl nicht einmal aufgegangen, viel weniger hat es Früchte getragen. Dies hätte ich nun einem wohlweisen Magistrat vorhersagen wollen. Im Grunde war es ein Schwabenstreich. Solche machen sie jetzt in Klugheim nicht mehr, denn sie sind entwickelt, der Zeitgeist hat den Stadtgeist aufgehellt, daß er selbst nun leuchtet wie der Mond, der sich Lichtstrahlen von der Sonne borgt, um dem Erdball damit wieder auszuhelfen. Es ist aber von neuen auf dem Rathhause zur Sprache gekommen, man müsse das Geld in der Stadt behalten, was für Salz ausströmte. Man hat einen

Vorschlag gethan, der freilich gescheuter, und der Höhe des Zeitalters angemessener ist, allein ich hoffe doch, ich werde mit meinem Artikel, den ich aus den Salinen beziehe, und für landesherrliche Rechnung absetze, die Konkurrenz bestehn. Man hat nehmlich gesagt: Heringe sind salzig, warum sind sie salzig? Weil sie das salzige Meerwasser eingetrunken haben. Nun dürfen wir ja nur große Quantitäten Heringe kaufen, und das Salz auskochen lassen, so haben wir es im Ueberfluß. Das Geld für die Heringe bleibt in der Stadt, denn man nimmt sie von unsern Materialisten. Einstimmig hat man auf dem Rathhause den patriotischen Vorschlag angenommen, allein ich habe mirs schon berechnet, das Heringssalz wird theurer sein, wie das meinige, die Bürger werden also doch zu mir kommen, vorzüglich, wenn ich erst einen billigern Preis mache. Das zu können, allenfalls im Anfang eine Summe zu verlieren, die ich hernach wohl doppelt zurückgewinne, brauche ich nun Geld. Daher ist es mir denn nicht unlieb, wenn meine hochgeehrte Braut mit dem Artikel in etwas versehen ist, obwohl ich Dero schöne und geistvolle Person, wertheste Mamsell Doris, immer höher achten und lieben werde, als zwanzig Niederlagen von Salztonnen, o von Tonnengolds!

Doris sagte: Was das vor Zeug ist, und wandte sich um.

Der Mehlhändler hob nun an: Wenn der Herr Salzfaktor denn so offenherzig gewesen ist, soll mirs auch nicht darauf ankommen. Ich sage auch die Wahrheit, Geld brauch ich, den will ich überhaupt sehn, der kein Geld braucht, wer reich ist, brauchts mehr wie ein armer Teufel, und wer ein Kaiser oder König ist, brauchts am allermeisten, weil ein armer Teufel ohne Geld noch eher fertig wird, als ein Kaiser oder König. Und ich werde auch eine schwere Zeit vor mir haben, wo ich viel zusetzen muß, bis ich die ruiniren kann, die mich ruiniren wollen. Wir haben in Klugheim das Ober- und Unterthor, und vor funfzig Jahren hat die hohe Obrigkeit noch das neue Thor ausbrechen lassen, damit mehr in die Stadt käme, was Akzise giebt. Es hat lange nichts geholfen, und das Thorschreibergehalt ist noch dabei zugesetzt worden. Vor einem Jahre ist aber in Vorschlag gekommen, am neuen Thor sollte nur halb so viel Akzise gegeben werden, wie an den beiden alten, und das ist nicht fehlgeschlagen, von der Zeit an kamen noch einmal so viel Leute, die akzisbare Sachen nach der Stadt brachten, ins neue Thor, wie sonst in eins von den alten.

Da will nun der Herr Bürgermeister noch zwei neue Thore anlegen, wo nur ein Viertel der Akzise gegeben werden soll, denn er meint, weil die halbe Akzise schon so gelockt hat, wird das Viertel noch mehr anziehn, und in die neuen Thore werden die Leute so strömen, daß sie nicht weit genug zu machen sind. Nun kann ich mir wohl einbilden, daß noch viel mehr Mehl nach der Stadt wird gebracht werden, als sonst, und seit der Gewerbefreiheit haben wir schon so viele Mehlhändler in der Stadt, daß eine Armee von Funfzigtausend Mann darin stehn müßte, wenn alle ihre Waare verzehrt werden sollte. Aber ich bilde mir doch ein, daß der zu handeln aufhören wird, der nichts verkauft, und wenn der Magistrat auch noch zwanzig neue Thore bauen läßt, so werden die fremden Mehlhändler doch wegbleiben, wenn sie ihr Mehl wieder mit nach Hause nehmen müssen. Es kömmt nur darauf an, daß ich es mir eine Zeitlang gefallen lasse, und wohlfeiler verkaufe wie die anderen, auch zu meinem Schaden. Ich kaufe zum Exempel die Metze von einem Fremden um vier Groschen und lasse sie um zwei wieder ab, da kömmt gewiß Alles zu mir, und die Fremden sind angeführt, werden nichts los, müssen wegbleiben. So mache ichs auch mit den

andern Mehlhändlern, die sich in der Stadt gesetzt haben, bis sie alle ruinirt sind, und ich allein bleibe. Dann blüht mein Waizen, dann hole ich Alles wieder ein. Ich muß nur ein Paar Tausend Thaler vor der Hand nicht ansehn. Und darum hab ich denn zu meiner Frau gesagt: Lieber Schatz, wir wollen uns scheiden lassen, damit ich eine reiche heirathen kann. Wir sagen vor Gericht, du wärst mir zu fett, und ich dir zu mager, im Ernst brauchen wir uns deshalb doch nicht zu erzürnen, und ich werde schon zuweilen dich heimlich besuchen. Laß ich mich von der Reichen scheiden, nehm ich Dich wieder, und da krieg ich ein gut Stück Geld Abstand, desto vergnügter können wir hernach leben. Ich werde schon sehn, wie ich es drauf anlege — aber das sollt ich wohl nicht sagen, das ist zu offenherzig.

Der Salzfaktor schlug ein helles Gelächter auf. Zu dumm, rief er, zu einfältig wäre der richtigere Ausdruck. Eben so als wenn ich so ein Esel wäre, es hier kund zu thun, daß meine Frau immer zu sagen pflegt: sie hätte die Schwindsucht aus Aerger und Gram über mich gekriegt, weil ich sie immer so hart behandelt, und es nicht pünktlich im Punkt der Treue gehalten hätte. Aber so ein Tropf werd ich nicht sein.

In jedem Fall, hob der Kanzellist wieder an, sind das Parthien, Mamsell Doris, wovon ein Freund Ihnen weder die eine, noch die andere mit gutem Gewissen empfehlen könnte.

Jene Beiden schrien ungestüm auf, und fragten: was es den Kanzellisten denn anginge?

Das ist auch wahr, rief Doris, er hat sich nichts darein zu mengen. Ich habe, Gott sei Dank, selbst Verstand, und weiß allein, was ich zu thun habe. Was den Antrag betrifft, ist er immer aller Ehren werth, von Einen wie vom Andern, ich habe auch nichts gegen Einem, nichts gegen den Andern, und weiß auch, daß Unser Eine nicht grob sein muß, wenn sie Jemand heirathen will, denn eine Ehre bleibts immer. Ich bedanke mich also zum schönsten, aber ich will höher hinaus, die Kantorstochter sagt: wenn nicht recht etwas Vornehmes käme, sollt ich nicht heirathen. Und bin ich jetzt zu hochmüthig, noch Licht und Seife zu verkaufen, mag ich auch kein Mehl oder Salz einmessen. Da ist also die Thüre!

Die Liebhaber zogen deshalb nicht gleich ab, baten noch, wurden dann spitz, heftig sogar.

Mit Heftigkeit konnte aber auch Doris aufwarten. Nun ists genug, rief sie, da, da hat der Zimmermann das Loch gelassen! Und so nahm sie

sie den Salzfaktor an einem, den Mehlhändler an den anderen Arm, und schob sie zur Thüre hinaus. Ist das recht, ist das höflich, fragte der Salzfaktor, für Liebe zur Thür hinaus geworfen zu werden? Der Mehlhändler bekräftigte es nur, und fügte hinzu: Meine Tonne will ich wieder haben!

Wir brauchen sie alle beide nicht, erwiederte das kräftige Mägdlein, und geleitete die unglücklich Liebenden noch bis an die Hausthüre, die Grete schon auf einen empfangnen Wink geöffnet hatte. Jeder bekam dort noch eine kleine Hülfe in den Rücken, um desto zeitiger im Freien zu sein. Dann wälzte Doris beide Tonnen nach, und stieß sie zuletzt mit dem, nicht allzukleinen, Fuß an, daß sie weit auf den Markt hinkollerten, denn am Markte stand das Liebäffelsche Haus.

Doris bewies hier, daß sie, wenn schon nicht der Fantasie, doch ihrem Muth und Nervensystem nach, sich zu einer neuen Jungfrau von Orleans geeignet haben dürfte. Auch, daß sich reiche Leute manches erlauben können, was armen gar nicht in den Sinn zu kommen pflegt.

Sie trat wieder ins Zimmer, und etwas lebhaft geworden, fragte sie den Kanzellisten: Was thut Er denn noch hier?

Aber — mein Himmel — schöne Doris — auch gegen mich so unsanft?

„Keine Umstände! Er kann sich auch trollen!"

Liebste Madam — legen Sie ein gutes Wort für mich ein —

Frau Liebäffel lehnte es ab', und bemerkte: Doris hätte ihren Willen.

Der Kanzellist steigerte: Göttliche Doris —

Pfui Teufel, unterbrach sie ihn, wie kann man sich so versündigen!

Er fand den Tadel fromm, und ließ etwas nach: Himmlische Doris —

Nun lachte die Geliebte. Sind wir denn im Himmel? Wills Gott, denk ich noch einmal hinzukommen. Heute war Einer hier aus dem Himmel.

Nur Schade, klagte die Mutter, daß mein seliger Mann nun sein bischen Sachen doch nicht mitgekriegt hat.

Apropos, rief Herr Fußhaase, da muß ich Ihnen noch etwas erinnern. Der Kerl sah mir so aus, als ob er sich hier die Gelegenheit besehn wollte, um stehlen zu können. Er wird gehört haben, daß Ihnen ein Glück widerfuhr. Nehmen Sie ja den Lichtkasten in Acht!

Frau Liebäffel entgegnete: Aber das wär erst

eine Versündigung, wenn man dächte, ein Engel wollte stehlen.

„Aber ist es möglich, daß Sie noch glauben können, es sei ein Engel gewesen?"

Er hatte doch ein aufrichtiges Gesicht.

„Ein Schelmgesicht war es."

So lange mich Einer noch nicht belogen hat, muß ich auch glauben, daß er die Wahrheit sagt.

„Sie sind in Ihrem ganzen Leben nicht aus Klugheim gekommen, darum —"

Das ist eine Lüge, das! Wir gehn Sonntags nach der Predigt, im Sommer spazieren, wenns nicht regnet. Zuweilen bis nach dem Galgen, zuweilen bis nach dem Schützenhause. Da kommen wir wohl aus Klugheim.

Doris erinnerte, daß sie ja einmal die Muhme besucht hätten, die drei Meilen von der Stadt wohne. Berühmen, setzte sie hinzu, wolle sie übrigens sich damit nicht, denn sie hätte einmal gehört, daß die Leute von gereis'ten Frauenzimmern wenig hielten.

Aber doch von gereis'ten Männern, sagte Herr Fußhaase keck. Sie müssen wissen, daß mein Vater ein Tuchmacher war, zuletzt ein Tuchhändler, der andere Meister arbeiten ließ, und nur verkaufte. Mit dem bin ich auf alle Märkte

wohl sechs Meilen in die Runde, gezogen. Da hab ich die Welt gesehn, und erfahren, daß es Spitzbuben darin giebt. Wäre das nicht, könnte ich von meinem Vater noch ein Stück Geld erben. So ging es ihm aber fast auf jedem Markt schlimm. Einmal kauft ihm ein Jude um Dreihundert Thaler Tuch ab, zählt das Geld auf den Ladentisch, und thut es hernach in einen Beutel. Mein Vater verwahrt ihn gut, daß er ihm nicht gestohlen werden soll, und wie er ihn zu Hause aufmacht, sind Dreihundert Stücken Blei darin. Nun ließ mein Vater in die Zeitung setzen: der Jude, der neulich von ihm gekauft hätte, müßte aus Versehn die harten Thaler mitgenommen, und das Blei auf den Ladentisch gesetzt haben, er möchte ihm die Thaler nach Klugheim schicken. Wer es aber nicht that, war der Jude. Ein Andermal kam mein Vater mit einem ganzen Frachtwagen voll Waare, und ein lediger Wagen begegnete ihm, worauf ein Mann saß, der sich erbot, ihm Alles Tuch gleich abzukaufen; so brauchte ers nicht erst auf den Markt zu bringen. Sie wurden um den Preis einig, und nun wollte der Fremde, nachdem er das Tuch auf seinen Wagen geladen hatte, auch noch den Frachtwagen kaufen, der meinem Vater

gehörte, mit den Pferden. Weil er gu
mein Vater ihm Alles ab. Doch w
Geld haben wollte, sagte der Andere:
geschwind in die Stadt fahren, und e
seiner Wohnung holen, mein Vater
so lange warten. Nein, erlauben Si
mein Vater zu Antwort, ich halte Si
einen ehrlichen Mann, weil ich Sie
kenne, werden Sie mirs doch nicht üb
wenn ich Ihnen so viel nicht traue, u
oft schon angeführt worden.' Nun,
was, sagte der Fremde, so will ich I
weile den Frachtwagen mit den Pferde
lassen. Hm, erwiederte mein Vater,
mein, wie kann ich denn meine Sache
nehmen? Behüte, fing Jener wieder
mein, ich habe ihn ja von Ihnen g
so, das ist wahr, sagte mein Vater, li
Pfand gefallen, mit dem Gelde fürs
der Andere aber noch kommen, und
war nun schon so klug geworden, daß
für die Zeitung sparte, denn Erfahr
klug. Und ich habe bei dieser Geleg
mich überzeugt, daß die Welt nicht so
wie sie aussieht. Also den Lichtkast
genommen.

Frau Liebäffel sagte bedächtig: Ja, ein übler Streich wärs denn doch, wenn er uns gestohlen würde.

Wenigstens, meinte Doris, würde ihn der nicht stehlen, der aus dem Himmel gekommen sei. Wäre er doch dahin zurück, und weit schon über die gelbe Wolke hinaus.

Was ich thun werde, sagte ihre Mutter, weiß ich auch schon. Der Lichtkasten steht unter meinem Bette, ich werde ihn mir aber noch jeden Abend ans Bein binden.

Ein Strick könnten die Diebe entzwei schneiden, merkte die Tochter gescheut an, nehmen Sie eine kleine Kette mit einem Schlößchen.

Richtig, sagte Jene, da ist noch die Kette in der Hundehütte, die Wachtel nicht mehr braucht, weil er todt ist. Die schließ ich an den Kasten und an mein Bein. Entweder müssen die Diebe mein Bein mitstehlen, oder den Kasten stehn lassen. — Sie ging hinaus, um etwas in der Küche zu ordnen.

Doch, Mamsell Doris, fragte der Kanzellist wieder, was tragen Sie denn an Ihrem niedlichen, kreideweißen Hals? Ich habe es immer schon in stummer Verwunderung betrachtet, und es gellen hören. Ein Glöckchen, oder vielmehr

eine Glocke, wie zwei Fäuste groß. In meinem Leben hab ich das noch nicht gesehn.

Doris antwortete: Wie ich zum Gevatterstand ging, kam ich bei der Kantorstochter vorbei, und fragte sie, ob ich mich nicht schön geputzt hätte? O ja, sagte sie, nur ein hübscher großer Schall fehlte mir noch, den ich um die Schultern hängen könnte, das wäre Mode. Ich dachte, wenn es weiter nichts ist, den willst du schon kriegen. Da kaufte ich mir beim Eisenkrämer die Klocke, und hing sie an dem seidnen Band um. Da rissen die Leute aber auch die Augen auf. Die Frauenzimmer, die mit Gevatter standen, bissen sich vor Neid in die Lippen, daß sie keinen Schall hatten.

„O mein Himmel, das Lachen werden sie verbissen haben."

Ist es denn kein hübscher großer Schall? Wie ich nach Hause ging, liefen wohl zwanzig Kinder hinter mir drein, die sich über meinen Schall freuten.

„Theure Doris, ich wundre mich, daß nicht alle Jungens von Klugheim zusammen gelaufen sind. Ein Schall heißt ja ein großes Halstuch. Was die Braut des Bürgermeisters trägt, ist ein Schall."

Dummes Zeug! Schallt denn das?

„Potz Tausend, es soll ja nicht schallen. Sonst könnten Sie ja sich lieber einen großen Kessel umhängen, und etliche Kupferschmiedegesellen dazu, die vor Ihrem lieblichen keuschen Busen darauf hämmerten. O wie thut Ihnen ein vernünftiger Mann Noth, der Sie vor allerhand Narretheien bewahrte. Solche Dinger hängt man ja, mit Respekt zu sagen, den Kühen um."

Was? Er will mich noch gar eine Kuh nennen?

„Sie nicht, allerliebste Doris, allein —"

Er konnte nicht fortfahren, denn eine Fluth von Schimpfworten regnete auf ihn. Dabei wies sie ihm von neuen die Thüre, und sagte: nun solle er machen, daß er davon käme, sonst brauchte sie ihr Hausrecht.

Das verdroß ihn endlich, und er rief: Wenn Sie mich Er nennt, nenn ich Sie Sie. Eine so grobe Person wie Sie, und eine, die Ihr an Dummheit gleich kömmt, hab ich noch nicht gefunden. Mich ärgert nichts mehr, als daß ich Sie liebe, und, trotz aller Unmanierlichkeit und Einfalt nicht aufhören kann, Sie zu lieben.

Die Schönheit vom Hause entgegnete: Ich hole einen Besenstiel.

Dann geb ich Ihr eine Ohrfeige auf die zarten Rosenwangen, versetzte Herr Fußhaase, müßt'es der Amtsehre willen schon thun, denn ein Kanzlist, ein Mitglied des hochedlen Raths darf keine Liebkosung mit einem Besenstiel dulden.

Ein Haarbesen stand im Gemach. Es giebt eine Energie, welche in kräftigen und heftigen Worten sich darthut. Aber noch einen höheren Grad auch, der schweigend zu handeln pflegt — Zu diesem trat Doris über, lös'te nicht allein den Stiel vom ermeldeten Reinigungswerkzeug ab, hob ihn nicht allein drohend, sondern ließ ihn auch in der That einigemal auf den Rükken des Kanzellisten niederfallen. Daß er diesen Rücken krümmte, erleichterte es dem Mägdlein, statt eine angenommene hohle Stellung es würde erschwert haben. Es hatte aber ein Ansehn, als wolle er auch in dieser Beziehung gegen die Geliebte gefällig sein.

Er rief auch den alten zärtlichen Ton, und die höflichere Anrede wieder zurück, und sagte: Schönste Doris, bedenken Sie, was Sie thun! Mit Schlägen kann man seinen beßten Freund erzürnen, und zuletzt auch den Liebhaber. Ich habe auch zwei Fäuste, und könnte Sie zu Muß machen. Aber ich wehre mich nicht einmal, weil

die Liebe in mir noch immer die Obergewalt über den Zorn hat. Sagen Sie wenigstens aber nur, daß Sie spaßen, so will ichs für Spaß hinnehmen — o weh, er ist sehr eindringend — will nicht sagen, daß ich mir solchen Spaß verbitten würde — Element, das zieht an — nur der Ehre halben. Ist es Spaß, oder Ernst?

Ernst, Ernst, hieß es drüben, und man fuhr fort.

So kann ich mir auch nicht helfen. Patsch, empfing Doris eine Ohrfeige, und der Kanzellist schlüpfte zur Stube und zum Hause hinaus.

Die Geliebte folgte, und schloß ab. Was hat man nicht Aerger mit den Liebhabern, rief sie, aber nun soll mir auch keiner mehr vor Augen kommen. Grete, ich sag es nun Dir ernstlich, keine Mannsperson, und wär es der Bürgermeister, mehr ins Haus gelassen. Ich breche Dir den Hals, wenn Du nicht thust, was ich Dir sage.

Als sie zur Mutter zurückgekehrt war, die jenen Lärmen draußen vernommen hatte, lachte Diese beifällig, und meinte, so wär es recht gewesen, fügte jedoch hinzu: Aber nun glaub ich, was ich immer nicht habe glauben wollen.

„Was denn?"

Daß Du dem Kanzellisten gut bist.

„Warum nicht gar!"

Man pflegt zu sagen: was sich liebt, das neckt sich. Am Ende wird doch noch ein Paar aus Euch.

„Ha ha ha ha! Der auch noch! Ich will einen vornehmen Mann. Und einen, der nicht nach meinem Gelde läuft, nach meiner Person."

Aufmerksamen Beurtheilern würde übrigens immer nicht entgangen sein, daß etwas Achtendes im Verfahren der Seifensiedertochter lag, woraus man immer auf eine heimliche Zuneigung schließen konnte. Sie holte nehmlich das Werkzeug, womit sie ihren Unmuth ausdrückte, nicht aus der Küche, jenes, wovon sie Gebrauch machte, war noch völlig ungebraucht, eben erst, wie ein sonst in diesem Hause nicht üblicher Luxusartikel, gekauft worden.

Es ist überhaupt nicht unbedingt zu sagen, daß Schläge der Ehre nachtheilig wären, es kömmt nur darauf an, womit, und unter welchen Umständen, sie ertheilt werden. Die Ehre des Ritterthums wird eben durch empfangne Schläge erlangt, und bei manchen Orden kömmt man ohne sechszehn oder zweiunddreißig Ahnen gar nicht zur Ehre solcher Schläge. Sollte aber

die Hand einer Geliebten, was sie auch führen mag, nicht eben so theuer sein als ein Ritterschwert? Darum war es auch nur eine nichtige Redensart, welche der Kanzellist führte. Daß Schläge den beßten Freund erzürnen können, darin hatte er vollkommen Recht, nicht aber im Zusatz. Den Liebhaber können sie nicht erzürnen. Er thut nur in solchem Fall erzürnt, des Wohlstands halber, daran ist jedoch nichts. Und prägten sich auch gelbe und blaue Flecke davon ein, nach den Gesetzen der Liebe werden es holdselige Erinnerungen. Der Liebhaber steht aber so nothwendig unter den Gesetzen der Liebe, als der Mond unter den Gesetzen der Schwere, sonst wäre Jener kein Liebhaber und Dieser kein Mond. Süß muß er doch sein, der Tod von des Geliebten Hand, ruft Carl Moor, und Amalie bekräftigt sterbend: Süß — süß! Muß es nicht auch von Schlägen gelten? In der Ehe ist es freilich anders, und wieder nothwendig. Denn die Gesetze der Ehe treiben die Macht der Liebe aus, und wie dann so manches, das zuvor Marzipan hieß, sich Wermuth nennt, gilt es von dem auch, wovon wir eben reden.

Auch darf man nicht glauben, es sei die Ohrfeige, die Herr Fußhaase der Geliebten gab,

eine wirkliche Handlung des Zorns, der Rache gewesen, nicht einmal des von ihm auch erwähnten Ehrenpunkts, es war eine Gegenliebkosung, wie er denn vorher schon, bei den angekündigten Realinjurien, vom liebkosen sprach.

Daß Frau Liebäffel auch nicht ohne alle Scharfsicht geurtheilt hatte, ergaben daneben Zeichen. Doris, wie sie gleich stritt, ging doch sinnend umher, fast wäre man geneigt gewesen darauf zu reimen minnend. Etwas von einer Umwandlung schien in jedem Fall mit ihr vorgegangen. Und das erklärt sich abermal wohl.

Die Erfahrung hat tausendmal schon bewiesen, daß von zwei Mädchen, wovon das eine schnell liebt, das andere hingegen der Liebe mit Sprödigkeit entgegen tritt, das letztere am tiefsten zu lieben fähig ist. Dort pflegt immer schon ein guter Theil Brennmaterie aufgezehrt zu sein, hier nicht, zünde nur der Schwefel erst, und die Flammen werden um so heller aufschlagen.

Unter gewissen Umständen kann die Materie aber auch schwerer sich entzünden, ein dreißigjähriges und ein achtzehnjähriges, ein reiches und ein armes Mädchen, bewirken da Unterschiede, welche nicht geringfügig sind.

Ausgemacht ist aber auch, daß jederzeit, die

Liebe mag nun schon sehr nahe gekommen, oder noch weit entfernt sein, wenn sie nur im Anzuge ist, daß jederzeit eine Berührung des geliebten Gegenstandes, und vollzöge sie nur die Spitze eines Fingers, ihr Wichtiges hat. Noch war Doris, hatte sie ihn gleich oft gesehn, von dem Kanzellisten nicht berührt worden. Heute erst sollte es sich ereignen. Bereits als sie ihm die Hand reichte, und er sie schmetternd küßte, ward ihr einigermaßen sonderbar zu Muth, doch geschah es noch im Beisein des Mehlhändlers und Salzfaktors, wo sie zu ungehalten oder betäubt war, um viel darauf zu merken. Bei der Ohrfeige aber verhielt es sich anders. Das unter vier Augen mit dem geliebten Gegenstand hat eine eigne Weihe der Empfindung, wie jeder weiß, der schon geliebt hat, selbst jeder ahnt, der noch erst lieben soll.

Wenn also nun jene Ohrfeige einen Nachklang auf der Wange hatte, der zu einigem Wiederklang im innig Innersten ward, konnte es nicht befremden, und die Gesetze der Liebe waren da von neuen im Spiel.

Doris antwortete auch erst nur einsilbig und zerstreut, als die Mutter sie befragte, wie es beim Gevatterstand zugegangen sei. Lange schon

hatte die Neugier deshalb sie geplagt, und sie war froh, die Männer endlich entfernt zu sehn, um nun ihre weiblich natürlichen Erkundigungen anbringen zu können.

Ein besonders vornehmer Gevatterstand war es übrigens nicht gewesen. Der Briefträger hatte sie damit geehrt, und die Mitpathen waren eine Postillionsgattin, und der Wagemeister von der Post. Auch hatte es wenig Nasses ausser einigen Kaffee, und wenig Trocknes ausser einigen Zwieback, dort gegeben, und Doris ihre Portion in dem eingebundenen Goldstück hundertmal bezahlt.

Sie brachte zwar der Mutter etliche heimlich eingesteckte Zwiebacke, doch waren sie ein Nichts gegen den Kuchen und Braten, die es ihr neulich auf der Lohmüllerhochzeit gelang, über Seite zu schaffen, wo man sie obenein noch aufforderte, zwei Teller voll solcher Leckerbissen öffentlich nach Hause zu senden. Dagegen nahm sie heute etwas anderes mit, das sie eben so gern mitzunehmen, als Frau Liebäffel zu theilen pflegte, eine Neuigkeit nehmlich. Der Wagemeister hatte ihr auf dem Kindtaufen berichtet, doch sub sigillo, indem er sämmtlichen Gevattern sowohl, als den anwesenden kirchlichen Personen, und der Kindbetterin nebst ihrem Mann, auf die

Seele gebunden, Niemanden etwas davon zu sagen. Doris sagte früher auch kein Wort davon, bis sie ihrer Mutter ein gleiches Schweigen empfohlen hatte. Stellen Sie sich vor, hieß es nun, der Postmeister hat eine Nase gekriegt.

„Das wär viel. Von wem denn?"

Vom Hofe. Das heißt aber nicht von hinterm Hause —

„Das weiß ich ja wohl. Denkst Du, ich bin so dumm? Was denn für eine Nase?"

Hm — danach hab ich doch vergessen zu fragen.

„Es wird gewiß eine silberne, oder gar eine goldne sein."

Ich glaub' es auch. Der Wagemeister machte viel Wesens davon.

„Seht einmal! Nun werden sie in der Post erst dick thun."

Er sagte auch, warum er sie gekriegt hätte. Es ist hier ein Taschenspieler gewesen, der hat einen Brief verbrennen lassen, und ihn aus der Asche wieder zum Vorschein gebracht, daß jedes Wort zu lesen gewesen ist. Nun hat der Postmeister gedacht, Asche wäre doch nicht so schwer wie Briefe, hat es den Pferden leichter machen wollen, und alle Briefe, die mit der Post weiter

soll=

sollten, verbrannt. Dabei hat er geschrieben, wer seine Asche kriegte, sollte nur einen Taschenspieler rufen lassen, der könnte wieder einen Brief daraus machen. Darum hat er das Präsent gekriegt.

„Seht einmal, doch ein kluger Gedanke. Das arme Vieh muß bei schlechtem Wetter sich müde genug ziehn, da ist es wohl billig, wenn man es ihm leichter macht. Und Profit wirds dabei auch geben. Das Siegellack von den Briefen nimmt sich gewiß die Postmeistern zum räuchern. Ja, wenn wir solchen Profit doch auch machen könnten!"

I nun, was im Lichtkasten ist, gefällt mir doch besser, wie ein ganzer Schubkarren voll Siegellack. Solchen Lichtkasten wird die Postmeistern nicht haben. Denn sie kriegen da wohl Geld ins Haus geschickt, und zuweilen ganze Fässer voll, aber sie müssen's immer wieder fortschicken, wie ich mir habe sagen lassen. Das brauchen wir nicht, unsern Lichtkasten behalten wir.

„Ach, hilf mir nur nicht an den Lichtkasten denken, sonst stehn mir die Augen gleich wieder voll Wasser. Ja, hätten wir das ganze Loos gehabt, da ließ ich mirs noch gelten."

Während sie sich in Bereitschaft setzte, ein Perlenschnürchen Thränen zu vergießen, entstand ein Schieben und Kratzen in der Mauer, und mit einem schreckhaften Poltern flog die Kaminthüre nach Innen auf. Der Kamin reichte nicht bis zum Boden, sondern nur bis zur Höhe von einigen Schuhen darüber, und war ziemlich eng und klein. Ein Paar Füße, welche an die Thüre stießen, sprengten sie troz des Riegels auf, und nachdem sich die Frauenzimmer vom ersten lauten Aufschreien ein wenig erholt hatten, gewahrten sie dies Paar Füße, schrien aber nun auch um desto mehr. Was konnten sie anders meinen, als der Teufel sei niedergefahren? Sie schlugen daher auch Kreutze, und mengten fromme Seufzerlein in das Mordgeschrei, und den oft wiederholten Apostroph: Weich Satanas!

Mein Gott, ich bin ja nicht der Teufel, klang es aber auch dumpf und ängstlich im Kamin. Die Magd war auf den Lärmen auch erschienen, anfänglich auch leichenblaß geworden, hatte aber ihre kleine Gabe von gesunder Vernunft bald wieder herbeigerufen, und äußerte nun die Vermuthung, es könne wohl auch ein Mensch sein.

Frau Liebäffel rief: Siehst du nicht den Pferdefuß? Doris schauderte: Hu, hu!

Mein Gott, ich bin ja nicht der Teufel, klang es wiederholt im Kamin, wenn ich nur durch könnte, ich dachte nicht, daß die Röhre so eng wär.

Grete merkte fromm und gescheut an, solchen Namen dürfte der Teufel nicht nennen, also würd' es auch der Teufel nicht sein.

In der That klang die Stimme auch nicht wie aus der Hölle, und Frauenzimmer, die Heute erst eine Stimme aus dem Himmel gehört hatten, mußten geeignet sein, dies wahrzunehmen, wenn es ihnen nur erst gelang, wieder einigen Muth zu sammeln. Es tönte wirklich Zärtlichkeit aus dem russigen Behälter herab.

Grete empfahl ein allgemeines weibliches Schweigen um zu vernehmen, was die männliche Stimme eigentlich vorzubringen habe. Denn als eine solche kündigte ihr Tenor sich an, und die sichtbaren Füße beglaubigten die Voraussetzung.

Nun folgte das Geständniß. Ich bin, mit Gunst, der Schornsteinfegergesell Stubenrauch, hieß es, will mich aber als Meister ansiedeln. Nun such ich eine Frau Meistern, mit Gunst, und dachte, mit Gunst, um die Jungfer hier vom Hause anzuhalten. Schon zweimal war ich an der Thüre, hatte mich auch mit meinem Sonntags-

Kleide und, mit Gunst, wohl herausgeputzt, aber das Mädchen wollte mich nicht hineinlassen.

Das ist wahr, bestätigte die Magd, er ist gestern zweimal hier gewesen, ich that aber, was mir befohlen war.

Wenn die Alle herein sollten, rief Doris, die mich heirathen wollen, könnte den ganzen Tag im Hause kein Apfel zur Erde.

Die Liebeserklärung, wobei man nur zwei Füße sah, fuhr fort: Nun dacht ich, hinein mußt Du, es gehe wie es wolle. Und weil sich Unser Einer da eher helfen kann, wie ein Anderer, stieg ich beim Nachbar aufs Dach, und in der Frau Liebäffel Schornstein. Ich wußte, daß ich durch die Röhre, mit Gunst, in die Wohnstube käme, der Junge, der hier gefegt hat, sagte mirs, auch, die Röhre wär so eng, daß nur ein Junge durch könnte, ich wollte nun in die Küche, bin aber doch ins unrechte Loch gekommen, kann nicht vorwärts, nicht rückwärts, habe keine Luft, und bin zusammengeklemmt wie eine Maus, die zwischen zwei Ziegelsteinen gefangen ist. Das thut aber nichts, um eine Frau läßt man sichs wohl einmal sauer werden. Ich halte also, mit Gunst, um die liebwerthste Jungfer hier im Hause an, und wenn ich das Jawort habe, bitte ich auch,

mit Gunst, daß ein Paar Maurer geholt werden, die die Steine in der Kaminröhre ausbrechen, damit ich los kann, und auch die Jungfer Braut, mit Gunst, zu sehn kriege.

Doris machte die richtige Bemerkung, die Klugheimer wären doch pfiffige Leute, wie man auch die Thüre verschlösse, die Liebhaber kämen herein, man wüßte nicht wie.

Was sollte man denn nicht wissen wie, versetzte die Mutter, Zweie kamen in Tonnen und Einer durch den Schornstein. Weißt Du aber auch, daß mich der arme Mensch jammert, wie er da eingeklemmt ist?

Doris sagte: Warum ist er aber da hineingestiegen?

Der Mann im Schornstein erläuterte von neuen den liebenden Beweggrund, bat auch wiederholt um Jawort und Maurer.

Mit einem Jawort könne sie nicht dienen, versetzte Doris, damit der arme Mensch sich aber doch nicht umsonst bemüht hätte, sollte er ein Neinwort erhalten.

Darüber wehklagte er nun sehr, und nicht ohne Ursache. Frau Liebäffel bedeutete ihn aber, daß ihre Tochter hoch hinaus wolle.

So muß sie eben einen Schornsteinfeger neh=

men, sagte Jener, der Schornsteinfeger steigt immer hoch hinaus.

Dies war nicht ganz unwitzig, Doris zeigte aber, daß sie auch Witz mit Witz beantworten könne. So ist es nicht zu verstehn, entgegnete sie, sonst könnt ich ja nur den Thürmer nehmen, der steigt noch höher hinaus.

Wirds nichts, muß ich mich darin finden, nahm Jener das Wort, aber ich bitte nur mit Gunst: Maurer geholt, Maurer geholt! Ich komme um!

Frau Liebäffel fragte: warum er aber da hineingestiegen sei?

Doris rief: Das frag ich nur!

Ich hab es ja schon gesagt, wimmerte der Beklommene.

Er hätte aber aus dem engen Schornstein wegbleiben sollen, merkte Frau Liebäffel wieder an, und ihre Tochter fügte hinzu: Das sag ich nur!

Es ist aber doch einmal geschehn, seufzte es wieder im Schornstein, helfen Sie mir jetzt nur!

Aber es hätte doch nicht geschehn sollen, und daß sie das nur sagten, merkten die beiden Frauenzimmer wiederholt an.

Auf die erneute Bitte fragten sie auch: war-

um er denn nicht einen kleinen Jungen in die Röhre geschickt hätte?

Treffend gab er zu Antwort: ein kleiner Junge hätte doch nicht, mit Gunst, um die Jungfer hier im Hause anhalten können.

Es versteht sich, daß Doris jedesmal ihr Näschen rümpfte, wenn ihm das Wort Jungfer über die Lippen kam. Dies schloß jedoch ihr Mitleid mit dem Zustand des Eingeengten nicht aus. Sie überlegte im Mitleidsgefühl auch vielerlei, und schnell. Nach Maurern zu senden, dünkte ihr weitläuftig, und ehe sie kämen, meinte sie, könne der arme Teufel lange gestickt sein. Auch wollte sie das Vorhaben nicht brechen, keine Mannspersonen ins Haus zu lassen, und dies wären die Maurer immer doch gewesen. Endlich zog sie noch ihren guten Namen in Betracht. Die Maurer würden von der Begebenheit in der ganzen Stadt sprechen, und der Leumund ihr nachsagen, sie verstecke Liebhaber im Schornstein, erwog sie nicht ohne Takt.

Nach gepflogner Berathung mit sich selbst, winkte sie der Magd ihr zu folgen, und verließ die Stube.

Frau Liebäffel blieb zurück. Sie hatte bisher einen ziemlich gespannten Blick auf die bei-

den schwarzen Füße gerichtet. Sie waren indeß nicht allein sichtbar, die zu ihnen gehörenden Waden kamen noch zum Vorschein. Jene fand sie wohlgeründet, wohlgewölbt. Unter dem Vorwand, als wolle sie untersuchen, ob der Schornsteinfeger denn wirklich so fest stecke, faßte sie, obwohl mit einigem keuschen Zittern, nach einer von ermeldeten Waden, und fand sie recht jugendlich hart, recht drall und prall. Mit einem kleinen Schrei zog sie die verwegen gewesene Hand zurück.

Man kann es dem Leser wohl ins Ohr sagen, daß Frau Liebäffel, obschon sehr heimlich, befremdet war, so viele Freier um ihre Tochter werben zu sehn, und um sich auch nicht Einen. Sie meinte wohl auch noch eine Frau zu sein, die einen zweiten Mann durch allerlei Verdienste verdiene. Und was den großen Punkt des Lichtkastens betraf, gehörte sein Inhalt zur Hälfte ihr, zur Hälfte der Tochter, und in der Rücksicht waren beide gleich glänzende Parthien.

Das Antlitz des jungen Mannes hatte sie noch nicht gesehn, er hatte seit kurzem erst seinen Wohnsitz in Klugheim aufgeschlagen, allein sie schloß vom Sichtbaren auf das Unsichtbare, und fühlte im Busen, was sie ihm wirklich nicht mehr

zugetraut hätte, noch fühlen zu können. Daß leicht aber der Mensch in so was irre, ist bekannt.

Herr Stubenrauch, sagte sie leis und bebend, Sie haben es verdorben, mit der Jungfer, der Jungfer.

Warum denn, fragte es vier Schuh hoch über den Waden, ich mein es doch ehrlich, habe meine Profession tüchtig gelernt, denke schon eine Frau davon zu ernähren.

O was das anbetrifft, kicherte Frau Liebäffel, lassen Sie es nur gut sein, Herr Stubenrauch! Sie werden auch schon wissen — und warum Sie gekommen sind, weiß ich denn auch, und verdenke so was Niemanden. Es käme nur darauf an, daß Sie — nicht grade noch eine Jungfer wollten. Im Grunde, im Grunde —

Sie stockte, im Kamin hieß es aber: Hm — ei! Wär etwas vorgefallen? Hm — ei! Mit Gunst, da — nein — aber wenn ichs recht betrachte, sind wir Alle Menschen, können Alle fehlen, es heißt, vergebt, so wird euch vergeben. Aber —

„Was Sie doch ein frommes Männchen sind. So ein frommes Männchen hab ich mir immer gewünscht."

So? Wirklich? Man kann hier nicht recht verstehn. Aber freilich — ein saurer Apfel —

„Nun, damit Sie's verstehn, will ich Ihnen sagen, daß ich Ihnen gut geworden bin."

Nein — ist das wahr? Kann ich mich darauf verlassen?

„Wahr und wahrhaftig! Kurz von der Sache zu reden, eine Braut können Sie hier kriegen, wenn's nicht grade eine Jungfer sein muß."

Mit Gunst — doch ein verfluchter Streich! O weh, kämen die Maurer nur bald? — Mit Gunst, ist denn was Kleines da?

„Wie so denn? Behüte — ich —"

Nun wenn das ist, halt ich doch an. Gut bin ich Ihr einmal. Kann ichs Jawort haben? Auf den sauren Apfel mein ich, mit Gunst —

„Von Herzen! Herz und Hand! Warten Sie nur einen Augenblick!"

Sie eilte hinaus in die Kammer. Dort stand ein breiter, grüner, altväterischer Koffer. Darin hatte sie mancherlei, unter andern einen silbernen Ring, den sie einst ihrem Seifensieder als Bräutigam verehrt, den er als Ehemann beständig getragen, nur bisweilen auch versetzt hatte. Diesen hatte sie nun vor, dem Schornsteinfeger sogleich darzureichen, ihn, wo möglich, im Schornstein an seinen Finger zu stecken. Sie wäre jetzt eine Frau gewesen, die nicht allein zu einem gold=

nen, wohl selbst zu einem mit Edelsteinen hätte Anstalt treffen können, allein zum Gold verstieg sich ihre Mäßigung noch nicht, und daß es Edelsteine gäbe, mochte sie wohl kaum gehört haben.

Unterwegs sprach sie vor sich: Da komm ich noch wieder unter die Haube, und das über Hals und Kopf. Ich freue mich halb todt. Acht Monat werd ich freilich noch warten müssen, das ist sehr schlimm, wer kann sich aber helfen. Ich habe auch gehört, eine Wittwe kann sich auf dem Rathhause etliche Monate abkaufen. Wie das Gesicht wohl sein mag? Oho, jetzt im Kamin wohl schwarz, wenn's aber nur gewaschen ist. Am Ende mache ich mir auch nicht viel aus dem Gesicht. Was mag er damit meinen, daß er von einem sauern Apfel spricht? Der Apfel soll ich doch wohl nicht sein? Das wäre sackgrob, und von einem Bräutigam doppelt. Es hat aber nichts zu sagen. Wenn er mich nur erst kennt, wird er anders pfeifen, hi hi hi hi!

Währenddem hatte Doris in der Küche eine Lampe angesteckt, und Grete einen Arm voll trocknen Holzes nehmen müssen. Beide traten damit ein, und Doris beeilte sich, zwischen den Füßen des Eingeengten ein Feuer zu entzünden, was auch schnell ins Flackern kam. Dieser, Hitze und

Rauch empfindend, hob an zu schreien, und trotz seines frommen Sinns, auch zu fluchen, nachdem er vergeblich noch um Gotteswillen gebeten hatte. Ein vom Rauch bewirkter Husten verschlang aber auch die Hälfte der Flüche wieder. Er zog die Füße an, preßte und preßte mit Angst, und die gereitzte Kraft wuchs ihm sogar dergestalt an, daß er mehrere Steine im Gemäuer aus ihren Fugen schob, und der Kalck ins Zimmer bröckelte.

Frau Liebäffel kam auf das Geschrei noch früher mit dem Ring, als sie es sonst vollzogen haben würde. Sie schlug die Hände über dem schmalen Kopf zusammen, es hatte ein Ansehn, als sträubten die halb schwarzen, halb grauen Haare sich gegen die gerungenen Finger. Sie pflegte sonst Alles gut zu heißen, was ihre Doris that, nur diesmal hatte die Regel eine Ausnahme, wie es den Regeln oft geht. Du Rabenkind, schrie sie, willst Du mir ihn umbringen? Einen Fuchs schwehlt man, keinen Bräutigam!

Doris warf den Kopf spöttisch bei dem Worte Bräutigam, weil sie eine Beziehung auf sich vermuthete. Dann erörterte sie jedoch kaltblütig ihre Absicht. Erst, sagte sie, hätte sie den Schornsteinfeger mit Stecknadeln in die Beine prickeln

wollen, hernach ihm aber so was doch nicht zu Leide thun, und lieber ein Feuer angemacht. Denn es sei klar wie die Sonne, wollte der Schornsteinfeger nicht sticken, müßte er machen, daß er in die Höhe käm.

Unvernünftiges Geschöpf, rief die Mutter, er kann ja nicht, ist ja eingeklemmt, daß ihm Sinn und Athem vergeht.

Zugleich ergriff sie die nächste Flüßigkeit, die ihr zur Hand war, und stürzte sie in das Feuer, welches auch zischend ihrem Willen gehorchte. Herodot, der Allenthalben sehr genau ist, unter andern wo er von der großen Brücke meldet, welche die Perser aus Asien nach Europa hinüber schlugen, würde auch die Flüßigkeit näher beschrieben haben, die Frau Liebäffel in der Hast wählte, das möge indeß hier umgangen sein.

Ueberaus nützlich wurde sie bei dem Allen, und wahrscheinlich eine Lebensretterin. Aber auch das Feuer hatte zuvor seinen Nutzen gestiftet.

Denn außer allen Zweifel stellte es der Erfolg, daß unsre Doris mit psychologischem Tiefblick zu handeln gewußt hatte. Nur recht pressende Noth und der Mensch preßt sich ganz anders durchs Leben, folglich auch durch einen Schornstein, wie es sonst geschehen sein würde. Freilich

geht es auch um so besser, wenn ihm, nach der Noth, das Glück ein wenig zu Hülfe kömmt, wie es eben sich zutrug. Das Feuer mehrte des Schornsteinfegers Kraft so, daß sie ihm, selbst Steine wegdrängend, halb zur Höhe half. Dort hätte er indeß jämmerlich ersticken müssen, wäre ihm das Wasser nicht beigesprungen.

Nun vollendete er, gelangte in den rechten Schornstein, stieg aber darin nicht zum Dach hinaus, sondern wie er zuvor es gewollt, in die Küche nieder. Sein Empfinden theilte sich in Grimm und Liebe. Beide im Herzen trat er in die Stube, wo Mutter und Tochter noch im fortgesetzten Zank begriffen waren. Den Sonntagsrock trug er allerdings nicht, sondern nur den gewöhnlichen Dienstanzug eines Schornsteinfegers, vor welchem die Kinder zu laufen pflegen. Doch aber, und neben allem gerechten Zorn, hatte er in der Küche nicht vergessen, schnell aus dem Eimer reine Fluth zu schöpfen, um Gesicht und Hände zu reinigen. Er beglaubigte sich in dem kleinen Zug wie ein Liebhaber.

Schmählend, tobend ließ er gleichwohl sich vernehmen, daß man ihn hätte zu Tode schwehlen können, weil es aber nicht geschehen war, hörte er auch wieder damit auf, und zeigte auf

diese Weise, daß andere Schornsteinfeger nicht Unrecht hatten, wenn sie ihn eine gute Seele zu nennen pflegten.

Frau Liebäffel war kein Kind mehr, lief also vor dem russigen Gewand nicht davon, betrachtete aber so überrascht als vergnügt das blühende, rothe Antlitz, das muntre funkensprühende Auge. Zu überrascht durfte sie übrigens auch nicht sein, hatte sie doch vorhin schon aus dem Piedestal vortheilhaft auf die Büste geschlossen. Und Doris selbst blickte mit etwas langem Hals auf die hübsche, kernhafte Gestalt des schwarzen Jünglings.

Nachdem er seiner Galle Luft gemacht, nahm er einen sanftmüthigen Ton an, sagte zu Frau Liebäffel und Doris: Mit Gunst, nehmen Sie es nicht übel, und ging dann zur Magd Grete. Ich hätte so was nicht gedacht, sagte er hier kopfschüttelnd, aber geschehn ist geschehn, und ein Wort ist ein Wort!

Zugleich faßte er ihre Hand, und Grete riß ihre blauen Augen so verwundert als freundlich auf. Um den Mund auch spielte ein höchst zufrieden lächelnder Zug, wenn er schon nicht zum reden kam.

In die Wittwe fuhr dagegen Eifersucht. Was

ist das, Herr Stubenrauch, Herr — Bräutigam, fragte sie halb verbissen, und hielt den silbernen, eilig mit der Schürze noch blanker geputzten, Ring empor.

Der junge Mann überhörte es, hatte nöthigeres zu thun. Recht bieder schüttelte er die Hand der Magd, den Kopf aber auch daneben, und ein wenig gebrochen, ein wenig spitz, ein wenig human, ein wenig spöttisch, ein wenig strafend, ein wenig schonend, doch so, daß aus dem vielen wenig immer etwas nicht ungewichtiges zur Welt kam, merkte er an, wie er doch nicht geglaubt, daß Gretchen ihren Kranz nicht mehr hätte, weil sie es ihm aber offenherzig und ehrlich gestanden —

Grete war nur eine derbe Magd, sonst nichts, fühlte aber doch in einem Punkt spinnewebenzart. Sie riß ihre Hand weg, stemmte sie in die Seite, während sie mit der anderen dem Bemerker vor dem Gesicht herumfocht, und rief: Esel, Grobian! Ich hätte meinen Kranz nicht mehr? Das hat Ihm ein Schelm gesagt!

Eine freudige Aufwallung des Herzens malte sich am Gesicht des Schornsteinfegers. Man sah, daß er sich mit Entzücken einen Esel und Grobian nennen lassen. Warum, erräth sich leicht.

Wer

Wer kann mir was Schlechtes nachreden, fuhr Grete fort, ich verklage Ihn gleich auf dem Rathhause.

Mein, Himmel, sagte Jener, es ist mir ja um so lieber, tausendmal um so lieber — Sie hat aber doch selbst gesagt —

Ich habe gesagt, daß ich meinen Kranz nicht mehr hätte, rief die Wittwe, ich!

Der schwarze Gesell wandte sich zu ihr. Mit Gunst — das glaub ich wohl — und was gehts mich an! Hat denn Jungfer Grete — sieht Sie, ich geb Ihr Ihren Respekt, und wie gern — hat denn Jungfer Grete nicht mit mir gesprochen, wie ich im Loch steckte? Man konnte darin so schlecht hören.

Ich, schrie Frau Liebäffel, ich! Wir haben uns ja versprochen, als christliche Brautleute.

„Ei — daran hab ich nicht gedacht, werde auch, mit Gunst, in meinem Leben nicht an so was denken."

Höchlich verwundert über Alles was vorging, nahm Doris jetzt das Wort, und fragte ihn, ob er denn nicht gekommen wäre, um sie zu frein? Als er den Kopf schüttelte, setzte sie hinzu, er hätte doch gesagt, um die Jungfer hier im Hause

wollte er anhalten. Sie hieße nun wohl nicht mehr Jungfer, aber —

Das geht mich auch nichts an, fiel er ein, mit der Jungfer im Hause hab ich Jungfer Gretchen gemeint, und keine Seele sonst. Ich war ja zweimal an der Thüre, und wie Gretchen aufmachte, sagte ich auch ehrlich, daß ich auf die Heirath käme, sie schlug mir aber gleich die Thüre vor der Nase zu.

Die Magd hatte sich jetzt vergnügt beruhigt, und erklärte ihr Verfahren laut Geheiß, und weil sie hätte glauben müssen, Jener käme bei ihrer Mamsell auf die Heirath.

Kaum einen halben Blick auf Doris werfend, und ihn auch schnell wieder entfernend, sagte der Schornsteinfeger: Eine Mamsell wäre mir zu vornehm. Ich bin nur ein Handwerksmann, und brauche eine tüchtige Wirthin.

Frau Liebäffel klopfte mit einer Hand auf den Tisch, und rief in großen Eifer: Eine gute Wirthin bin ich, und habe obenein etwas, womit ich wirthschaften kann. Herr Stubenrauch, wo denken Sie hin?

„Mit Gunst, noch bin ich kein Herr, denks aber, wills Gott, die andre Woche zu werden. Meister werd ich aber doch lieber hören."

So ists recht, ich pflege auch immer zu sagen, Herr kann ein jeder Narr sein. Aber Meister Stubenrauch, wo denken Sie hin? Solche nackte Person!

„Das seh ich doch nicht. Sie ist tüchtig und reinlich angezogen. Ich habe mich auch bei ihrer vorigen Herrschaft nach ihr erkundigt. Sie hat sich immer fleißig und ordentlich aufgeführt."

Nun — ich habs Ihnen aber einmal versprochen — und will mein Wort halten. Sie mögen wohl noch gar nicht wissen, was für ein Glück Sie mit mir machen. Ich habe Mosen und die Profeten, ich! Soll ich Ihnen blanke Pistoletten zeigen, und einen ganzen Haufen?

„Ei — das ist nicht nöthig. Haben Sie viel, gut für Sie, was gehts mich an!"

Sie brauchen gar nicht mehr zu arbeiten, wenn Sie mich nehmen.

„Wollt ich faul sein, wozu hätt ich denn eine Profession gelernt?"

Greifen Sie zu, mit allen zehn Fingern, Meister Stubenrauch! So fett wirds Ihnen nun und nimmermehr wieder geboten.

„Mit Gunst, ich habe immer gedacht, die ich einmal heirathen wollte, müßt ich leiden können, und wär das nicht, möchte sie das Geld

auch mit Scheffeln messen, ich nähm sie nicht. Und Jungfer Gretchen kann ich nun einmal leiden, seit ich sie zum erstenmal am Brunnen gesehn habe, also —"

Also, also — mich können Sie nicht leiden?

„Warum denn? Ich kann alle Menschen leiden, also die Frau Meistern auch. Nur zum heirathen nicht."

Frau Liebäffel riß den Lichtkasten unter dem Bette hervor, öffnete ihn schnell, wies die Beutel, und fragte, ob er das leiden könne?

Geld kann ich sehr gut leiden, wenn ichs mir verdient habe, lautete die Antwort. Doris sprang hinzu, und bedeckte die eine Hälfte des Mammons, anzudeuten, daß es ihr Eigenthum sei. Uebrigens schielte sie während der ganzen vorigen Unterhaltung nicht eben vergnügt nach der Mutter hin, denn sie hatte eben keinen Grund, eine neue Heirath derselben zu wünschen. Um desto lieber war es ihr auch, daß der Schornsteinfeger eine unzugängliche Sprödigkeit zeigte.

Aber ich habe nicht viel Zeit, sprach Dieser jetzt, wie ist es nun recht, Jungfer Gretchen? Mit Gunst, Sie werdens wohl erlauben da.

Er faßte des Mädchens Hand wieder, und fuhr ungemein treuherzig fort: Ich habe um

Sie angehalten, Jungfer Gretchen, krieg ichs Jawort?

Ich sehe wohl, hieß die Gegenrede, daß Er ein recht braver Mensch ist. Ach — nehm Ers mir nur nicht übel, daß ich Ihn vorhin einen Esel, einen Grobian hieß.

„Gar nicht, es war mir recht lieb. Nehm Sie's nur nicht übel, daß ich dachte, Sie hätte Ihren Kranz nicht mehr. Es ist nicht gern geschehn. Will Sie aber, werden wir ein Paar, und das auf Johannis. Bis dahin sei Sie noch recht treu und fleißig bei Ihrer Herrschaft."

Grete wollte Alles von Herzen gern so, und empfahl noch dem Freier, bei ihrer Mutter, deren Wohnung sie bezeichnete, seine Schuldigkeit zu thun, was er verhieß. Nun wandte er sich zu Frau Liebäffel und Doris, sagte: Mit Gunst, nichts für ungut, leben Sie hübsch wohl, und entfernte sich. Die Magd folgte, um ihn hinaus zu lassen.

Pfui, rief die Wittwe, und spie aus, den Kerl möcht ich nicht heirathen.

Doris sagte: Ich nun gar nicht.

Und wenn er in Gold gefaßt wär, rief Jene abermal, ich nähm ihn nicht.

Doris sagte nichts mehr, allein sie hing ih-

ren stillen Gedanken über das eben beobachtete Ereigniß ein wenig nach. Zu dieser Grete, die sie darum beneiden mußte, die, wenn sie auf einen Baum stieg, kaum noch ein Paar Lappen auf Gottes Erdboden zu fordern hatte, kam doch eine Mannsperson, eine junge hübsche dazu, und ließ den Lichtkasten den Entschluß gar nicht ändern, statt ihre Freier, wie es keinem Zweifel unterlag, immer nur des Lichtkastens willen erschienen. Einen Mann vom Sinn des Schornsteinfegers, dachte sie, auch von einer so hübschen Gestalt, und dabei hübsch vornehm, wolle sie nehmen, oder keinen. Es fiel ihr bei, daß zur Noth der Kanzellist Fußhaase auch eine hübsche Mannsperson genannt werden könne, der Lichtkasten war dagegen auch das eigentliche Ziel seiner Wünsche, denn wäre das nicht, warum sei er nicht gekommen, eh man die fünfte Klasse in der Lotterie zog? Damal würde er auch ihr vornehm genug, mehr als das noch, gewesen sein, jetzt aber nicht, jetzt mußte der Ausspruch gelten, den die Kantorstochter, die Bücher lesende, gethan hatte.

Zweite Abtheilung.

Die Obrigkeit.

Das Rathhaus in dem weniger berühmten als ruhmwürdigen Städtchen, hatte die Eigenheit, daß die Herren es klüger am Mittag verließen, wie sie am Morgen es betreten hatten. Man sagt es zwar vielen Rathhäusern so nach, es verdient aber keinen Glauben, und Sachkundige wissen schon warum. Daß es aber von dem hier erwähnten galt, hatte den Grund, daß in der That bei den Sitzungen Klugheit vorgetragen wurde, und so mußte den Aufstehenden etwas angeflogen sein, das ihnen noch nicht, oder nicht in dem Maas, anhing, als sie Platz nahmen. Klar ist das eben so, als wie man von einem Rathhause nicht klüger scheiden kann, auf dem man hörte, was eben nicht am klügsten war.

Man hatte auch im Hauptsaal des Rathhauses zu Klugheim, in Beherzigung auf Namen und Eigenschaft des Orts, die Bildsäule der

Klugheit, mit ihren bekannten Attributen, aufgestellt. Gewiß ein schönes erinnerndes Simbol, wovon noch manche Städte nützliche Anwendung machen könnten.

Grade an dem Morgen, wo im Hause der Frau Liebäffel sich begab, was man in der ersten Abtheilung erzählt hat, begab sich auf dem Rathhause auch eine große Sitzung. Zu ihr versammelten sich mit dem Glockenschlag die Sitz und Stimme hatten. Billig nennen wir da zuerst den regierenden Bürgermeister Grützmann. Es war ein Patriot, und er hatte obenein Kenntnisse. Zweimal Wittwer geworden, dachte er nun zum drittenmal zu heirathen, und zwar die Tochter des Rathmanns Yamund, die kein Muttergut besaß, und auch nichts, was sie einst noch vom Vater erben konnte, doch ungemein viel Schönheit. Merken hatte er sich die Sache schon lassen, obwohl noch nicht in üblicher, stattlicher Form um das Mägdlein geworben. Der Rathmann Yamund hatte einen dicken Kopf, und einen noch dickeren Bauch, er suchte im Toccatillenspiel seinen Meister. Das Oberhaupt durfte sich nicht beschweren, daß ihm der Beisitzer mit Einwendungen, oder Widersprüchen lästig fiel. Er schlummerte meistens bei den Sitzungen ein wenig, und

hieß Alles gut, was dem Bürgermeister, oder seinen übrigen Kollegen, vorzuschlagen beliebte. Zu den Gehaltempfängern ward noch der Stadtsekretär Grünschnabel gezählt. Er sollte zwar mehr schreiben als reden, redete gleichwohl mehr als er schrieb. Er legte sich gewaltig auf den Zeitgeist, und wollte die Bildung zuweilen auf einen so hohen Standpunkt bringen, daß der Bürgermeister sich ärgerte, und mit Weisheit anmerkte: das ginge nicht so schnell, die Bildung könnte da Oben schwindlich werden, und herunter fallen. So oft auch Herr Grünschnabel die Einführung der demagogischen Umtriebe anrieth, meinte Jener ebenfalls: das könne nicht übereilt werden, das Zeitalter in Klugheim sei dazu noch nicht reif, und unreife demagogische Umtriebe, oder keine. Unbesoldete Stadtverordnete, hier zugleich Räthe, waren erstens, der Fleischhacker Staufenbeil, ein guter breitschultriger Mann, wenn er gut, aber auch ein böser, wenn er böse war. Im letzten Fall zitterte Alles auf dem Rathhause vor seiner erhobnen, und furchtbar auf den grünen Sessionstisch schlagenden, Hand. Zweitens der Pfefferkuchenbäcker Nürnberg, ein wahrhaft honigsüßes Männchen, mit dem sich schon fertig werden ließ. Drittens der Essigfa=

brikant Sauer, dessen Name in sofern paßte, als er ungemein saure Gesichter schnitt. Dies konnte eine sehr natürliche Folge seiner Hanthierung sein, doch zeigten die Gesichter auch seine moralische Stimmung an, die stets unzufrieden war. Endlich der Tabacksspinner Beitzel, der wenig redete, aber mit einer gewissen Schärfe, wenn es geschah, und immer so drein zu sehen schien, als ob er im Stillen sich über Alle aufhielt. Vielleicht war er zu einem Satirikus geboren, fand aber keine Gelegenheit, sein Talent zu entwickeln.

Als man sich Heute versammelt, und auf den juchtledernen Stühlen niedergelassen hatte, fing der obensitzende regierende Bürgermeister eine zierliche Rede an, und vollendete sie auch.

Sie hieß: Meine vielgeehrten Herren Kollegen, sowohl Gehalt beziehende, als unbesoldete, die Zeit ist längst vergangen, in der man dem Rath und der Bürgerschaft dieser guten Stadt manches nachsagte, das, wie ich vermuthe, einem Mangel an gebührender Aufklärung bei unsern Vorfahren zuzuschreiben war. Einiges davon mochte selbst heimtückisch erfunden sein, aus unsern rathhäuslichen Protokollen geht indeß thatsächlich hervor, daß im Jahre Christi 1722 im

Stadtsee ein Hecht von ungewöhnlicher Größe und Wohlbeleibtheit gefangen wurde, daß ein wohlweiser Rath ihn zum patriotischen Gastmahl am landesherrlichen Geburtstag aufzuheben, und deshalb befahl, ihn bis dahin wieder in den Stadtsee zu setzen. Damit ihn aber die Fischer zu seiner Zeit wieder fangen könnten, hing man ermeldetem Hecht ein silbernes Glöckchen um den Hals. Die Fischer sollten nun hören können, in welcher Gegend des Sees ermeldeter Hecht sich befände, und dort ihre Netze auswerfen. Der große, feierliche Tag nahte aber, die Fischer bestiegen ihren Kahn, horchten und horchten, sowohl auf der Mitte wie an den Ufern, sie waren vom unermüdlichsten Diensteifer beseelt, und konnten demungeachtet nicht mehr das Glöckchen vernehmen. Die gesammte Stadt klagte, und der Patriotismus hatte keinen Hecht, wie ihm auch der Mund danach wässerte. Jetzt hat uns nun die Kultur so weit gebracht, daß wir gnügend einsehn, was in jenem Fall hätte gethan werden müssen, unsere wackern Vorfahren mögen demungeachtet mit allem Tadel verschont bleiben, denn unsere Kultur hatten sie noch nicht, sie war noch billig ihnen nicht zuzumuthen. Aber diese Kultur einmal bei ihnen vorausgesetzt, hätten sie

erwägen können, daß wohl der gefangene Hecht merken dürfte, was es mit seinem Glöckchen auf sich habe, und tief in den Grund tauchen würde, vorzüglich am höchsten landesherrlichen Geburtstag. Davon gleichwohl abgesehn, schlage ich vor, daß wenn von neuen ein solcher stattlicher Hecht in unserm See gefangen, auch im Senat beschlossen werden sollte, ihn zu einer feierlichen Gelegenheit aufzusparen, wir im voraus ein Dekret abfassen wollen, nach dem er in einen Fischkasten gesetzt werden soll. Ist es gefällig, über diese wichtige Angelegenheit zu stimmen, und zwar von Unten herauf, damit es um desto unpartheiischer zugehe, und Niemand durch ein höheres Beispiel verleitet wird, das Votum gegen seine Ueberzeugung abzugeben. Herr Stadtverordneter und Tabacksspinner Beitzel, ists gefällig anzufangen?

Herr Beitzel räusperte sich, und sagte: In den Fischkasten der Hecht, aber nicht eher, bis wir ihn haben.

Gut, die conditio sine qua non komme mit ins Protokoll, rief der Bürgermeister, und fuhr fort: Herr Stadtverordneter und Essigfabrikant Sauer, was meinen Sie?

Zuerst, lautete die Antwort, muß ich bitten,

Herr Bürgermeister, daß Sie mit dem verfluchten Latein wegbleiben. Als ich Stadtverordneter wurde, sagte ich gleich, daß ich nicht lateinisch verstünde, und sollte ich im Rath sitzen, müßte deutsch darin gesprochen werden. Eine Konditiosine, was ist das vor ein Ding, was eine Apfelsine oder Rosine ist, weiß ich wohl.

Wohl, wohl, versetzte Jener mild, ich werde mich der gelehrten Sprache enthalten, obschon der Consul dirigens nicht übel thut, seine Rede bisweilen mit einem Wörtlein Latein zu schmükken. Was meinen Sie aber rücksichtlich des Hechts?

Ich esse nicht gern Hecht, entgegnete Herr Sauer, so ein Fischkasten ist auch theuer, und die Kämmereikasse hat so kein Geld. Ich gebe meine Zustimmung nicht.

Eine bejahende und eine verneinende Stimme, sagte das Oberhaupt, Herr Stadtverordneter und Pfefferkuchenbäcker Nürnberg, es ist an Ihnen.

Mit einer lächelnden Verneigung erwiederte der Aufgerufne: Ich finde den Vorschlag des Herrn Bürgermeisters gar nicht übel, erstens, weil Hecht gar kein übles Essen ist, und zweitens, weil man gar nicht übel thut, fest zu halten, was nicht weglaufen soll. Aber ich bitte noch

freundlich, daß bei dem großen Hechtschmaus Pfefferkuchen zum Nachtisch reichlich aufgesetzt, und von mir genommen werde, auch wenn der Hecht nicht sollte gefangen sein, damit ich auf alle Fälle Waare verkaufe. Uebrigens habe ich so meine Betrachtungen über den alten Hecht angestellt. Ob das Thier noch im Stadtsee leben sollte? Ich denke wohl nicht.

Der Bürgermeister schüttelte den Kopf. Von 1722 her, und wer weiß, wie alt er damal schon sein mochte. Von Hirschen und Raben sagt die Naturgeschichte, daß sie ungemein alt werden können, ob es aber auch von Hechten gilt, darauf besinne ich mich nicht. Was ich aber nicht bezweifle, ist, daß eine, und vermuthlich zahlreiche, Nachkommenschaft jenes Hechts im Stadtsee leben wird.

Die meine ich nicht, sagte der Pfefferküchler, aber das silberne Glöckchen steckt mir, die Wahrheit zu sagen, im Kopf. Lebt der Hecht nicht mehr, liegt das Gerippe noch sicher im See, und daran wird das silberne Glöckchen sein. Wenn man das zum beßten der Kämmereikasse, mit der es nicht am beßten steht, herausfischen könnte.

Freilich wäre das auch ein patriotischer Zug,

entgegnete das Oberhaupt, nur ist eins zu besorgen. Man hat das Glöckchen nicht hören können, wie es noch läutete, nun es schweigt, wird man es noch weniger hören. Wo sollen die Fischer also ziehn? Der See ist groß.

Es läßt sich hören, sagte Herr Nürnberg, daß man das Glöckchen nicht wird hören können. Wie aber, unmaasgeblich zu fragen, wenn man den See abließe, da würde man es doch sehn, es möchte liegen, wo es wollte. Die Kosten, sollte ich meinen, würden aus den Fischen gedeckt sein, die man gewiß finge. Und man würde auch den größten Hecht im See bei dieser Gelegenheit fangen, was sonst immer noch dahin stände.

Der Vorschlag ist gut, nahm Jener das Wort, und ich glaube noch, daß wir mehr aus den Fischen lösen werden, als die Kosten betragen. Nur Eins fällt mir ein. Der See liegt tief, seine Ufer sind beträchtlich hoch, ausgenommen gegen die Stadt. Wohin sollen wir ihn nun ablassen? In die Stadt? Da könnten die Häuser verfaulen, und auch Ihre Pfefferkuchen würden nicht dabei gewinnen. Aber ich weiß schon, was zu thun ist. Wir lassen das Wasser von der Sonne ausziehn, so sparen wir noch alle

Kosten. Wir können in der nächsten Session das Wie berathen, jetzt handelt es sich erst um den Hecht.

Ehe noch der Fleischhacker Staufenbeil aufgerufen ward, fing er schon an: Was Hecht! Ist das ein Fraß auf dem höchsten landesherrlichen Geburtstag? Da paßt ein Ochsenbraten. Ich schlage einen vor, und daß ich ihn liefere, zu vier Groschen das Pfund.

Herr Grützmann äußerte sich, daß man füglich beiden Zwecken gnügen, erst den Hecht und später den Ochsenbraten speisen könne —

Den Pfefferkuchen unmaasgeblich nicht zu vergessen, mahnte Herr Nürnberg bescheiden.

Herr Grützmann, auch zur Liberalität geneigt, stimmte ein: Dreien Zwecken.

Dann könnt Ihr auch Hecht fressen, sagte der gute Staufenbeil nun gut, der indeß böse dürfte geworden sein, hätte ihm keine Hoffnung gelächelt, Ochsenbraten zu veräußern.

Den unzufriednen Sauer ärgerte es, nicht Salat bedungen zu haben, um auch einigen Essig abzusetzen, er brummte gleichwohl halb laut vor sich: Kömmt Zeit, kömmt Rath, kömmt Braten, kömmt Salat, und bewies damit, nicht ohne alle poetische Anlage zu sein, was mit der Be-

haup-

hauptung eines gewissen deutschen Schriftstellers zusammentraf, der uns versichert hat, Unzufriedenheit mache den Dichter, sonst nichts.

Herr Beitzel merkte kurz an: Ich mag keinen Toback liefern, warum sag ich nicht.

Sie wußtens jedoch Alle warum. Er meinte, es würde kein Geld dafür geben, sondern Klugheimer Stadt-Schuldscheine, wobei man mehr verlöre, als bei der Waare zu gewinnen sei. Nun bedachten es Herr Nürnberg und Herr Staufenbeil auch, und kratzten schweigend ein wenig am Ohr.

Die Unbesoldeten — die Uebelwollende indeß zuweilen auch Unbesonnene zu nennen pflegten — hatten gestimmt, und es kam nun an die Gehaltziehenden. Herr Stadtsekretär Grünschnabel, sagte der Bürgermeister, eine Art Furcht dabei äußernd, er würde zu viel reden, ists gefällig zu reden?

Herrn Grünschnabel war es mehr als gefällig, die Zeit ihm schon lang geworden, bis er dazu käme. Er fing nun an: Ein Hecht, als Speise an einem feierlichen Tage berücksichtigt, hat zwei Seiten, von welchen er ins Auge gefaßt werden kann. Er giebt die Veranlassung, nach beliebter alten deutschen Volkssitte einen Leber=

reim zu machen, und alte deutsche Volkssitte ist heilig zu halten, überall zu erneuen, wo sie luftiges Wälschthum etwa sollte in Vergessenheit haben gerathen lassen. Ich sage nun billig, ist der Leberreim volksthümlich, muß auch die Hechtsleber volksthümlich sein, und dann ist auch der Hecht, wie der Fischkasten, der ihn aufbewahren soll, als etwas zu loben, das nach Volksthum strebt. Auf der anderen Seite ist es aber auch in Deutschlands Gauen volksthümlich, von Jemand, den man nicht loben will, zu sagen: es ist der rechte Hecht. Dies altsittige Sprüchlein erhielt sich mehr noch als der löbliche Leberreim. Könnten nun die Bürger, während wir uns am Hecht gütlich thäten, nicht schreien: das ist auch der rechte Hecht, den sie da speisen, und sie mögen wohl selbst die rechten Hechte sein?

Da müßten wir nun die Stadtknechte hinabsenden, und die Schreier zu prügeln gebieten; eine volksthümliche Obrigkeit soll aber jedem Hader mit dem Volk billig ausweichen. Da auch der Hecht am Geburtstag unseres vielgeliebten Herzogs verzehrt werden soll, ist um desto sorgsamer zu vermeiden, daß bei dieser ächt volksthümlichen Feier von keinem rechten Hecht, auch nicht in der entferntesten Beziehung, gesprochen werde.

Unzeitige Besorgniß, fiel das Oberhaupt ein. Gesetzt, die Bürger wären so ehrfurchtvergessen, wie man in dieser Stadt wohl der Beispiele zählte, vor dem Rathhause etwas vom rechten Hecht zu verlautbaren, dürfte ja nur ein wohlweiser Rath — wenn er etwa heimliche Späher voraussetzte, die nach der Residenz hinterbrächten, was in Klugheim sich ereignet — in tiefster Submission nach Hofe schreiben, und bemerken, Seine Durchlaucht dürften nicht zu vermeinen geruhn, Höchstsie wären unter dem rechten Hecht verstanden gewesen. Es fiel mir ohnehin schon bei, als der Herr Fleischhacker und Stadtverordnete Staufenbeil auf einen Ochsenbraten antrug, man könne allenfalls bösen Zungen das Prävenire spielen, und vom Hofe eine eigne Erlaubniß einholen, an des gnädigsten Herzogs hohem Geburtsfest einen Ochsenbraten speisen zu dürfen, und zugleich eben so vorsichtig als unterthänigst bitten, Seiner Durchlaucht möchten nichts Simbolisches darin sehn. Uebrigens bemerke ich noch, wie mir der beabsichtigte Schmaus nicht volksthümlich, sondern rathsthümlich dünkt, in sofern wir speisen wollen, nicht aber das Volk, obschon es ihm auch nicht verwehrt sein möge, wenn es etwas zu speisen hat.

Der Stadtsekretär Grünschnabel entgegnete: Wir speisen im Namen des Volks, und daher sind unsre Zähne und Gaumen in volksthümlicher Bewegung zu erachten. Nun ich wende nichts mehr gegen den Hecht ein, erbiete mich zugleich den altsittig volksthümlichen Leberreim selbst zu fertigen, der etwa heißen könnte:

Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Bürste,
Wir trinken auf Dein Wohl, erhabner Fürste!

Auch den Ochsenbraten und die Honigküchlein verwerfe ich nicht, nur will ich noch bei dem Mahl demagogische Umtriebe sehn. Weil sie doch zeitgeistig sind, darf sich die Stadt Klugheim nicht nachsagen lassen, sie hätte ohne demagogische Umtriebe ein sinnig volksthümliches Mahl begangen.

Der Bürgermeister kratzte den Kopf, und sagte: Es ziemt wohl nicht, wenn das Haupt einer Versammlung das Bekenntniß ablegt, etwas nicht zu wissen, dennoch muß ich gestehn, daß es mir bisweilen so ergeht, in neueren Dingen zumal, in älteren so leicht nicht. Aber eine Leihbibliothek, ein Journalzirkel wollten sich hiesigen Orts nicht zu Stande bringen lassen, Fremde treffen selten ein, woher soll man also stets erfahren, was der Zeitgeist, einem Haspel ähnlich, aus

dem Zeitalter, einem Garnknäuel zu vergleichen, entwickelt hat. So weiß man leicht dies und das nicht, ob schon, wie bereits ich sagte, einem Haupt solch Eingeständniß schwer wird.

Der Fleischhacker meinte, dies habe nichts auf sich. In sein Haus würden viele Häupter getrieben, die dies und das nicht wüßten. Der Essigfabrikant zog ein saures Gesicht, als wolle er damit sagen, es zieme nicht, derlei Häupter und das Haupt des Magistrats in Klugheim nebeneinander zu stellen, und der Tobacksspinner lächelte hämisch, doch nur einen Augenblick.

Das edlere Haupt überhörte und übersah jedoch Alles, denn es war in einige Confusion gerathen. Unter andern, fuhr es fort, weiß ich nicht, was demagogische Umtriebe sind. Ich that, die Wahrheit zu sagen, immer als wüßte ich es, aber es ist dem nicht so, ich kenne sie nur vom Hörensagen, habe auch nicht einmal einen dunkeln, viel weniger einen hellen Begriff davon. Ich half mir auch damit, daß ich sagte, wir wären hiesigen Orts noch nicht reif dazu, und unreife demagogische Umtriebe, oder keine. Herr Stadtsekretär Grünschnabel, Sie müssen aber doch kennen, worauf Sie antrugen, haben Sie also die Gefälligkeit, uns insgesamt hierin zu unterrichten.

Der Stadtsekretär machte eine weise Miene, legte den Finger an die gespitzte Nase, schwieg eine Zeitlang, und sagte dann mit kleinlauter Betonung: Ich — weiß es auch nicht.

„Da sind wir aber nicht unterrichtet."

So viel weiß ich nur, daß wer ein rechter Mann des Zeitgeistes sein will, auch sich auf demagogische Umtriebe verstehen muß.

„Doch halt! Mir fällt ein, daß ich gehört, wo nicht gar aus einem landesherrlichen Edikt ersehn habe, wie Seine Durchlaucht unser gnädigster Herzog besagten demagogischen Umtrieben eben nicht allzu gewogen sein sollen."

Das muß auf einem Irrthum beruhn, Herr Bürgermeister! Seine Durchlaucht sind doch sonst für Alles eingenommen, was den Flor Ihres Landes in höhere Aufnahme bringen kann.

„Nun — ich schlage vor, was unter diesen Umständen rathsam scheint. Wir schreiben in aller Submission nach Hofe, zeigen Seiner Durchlaucht unterwürfigst an, wie wir Dero höchsterfreuliches Geburtsfest durch demagogische Umtriebe zu feiern, zu verherrlichen denken, und bitten zugleich um einen gnädigsten Befehl, in welcher Art wir sie zu Dero höchsten Zufriedenheit auszuführen haben. Indem wir zugleich gestehn,

in den gewöhnlichen Formen dabei nicht ganz unterrichtet zu sein, bitten wir auch, Seine Durchlaucht wollen Höchstihrem Herrn Hofmarschall aufzugeben geruhn, uns hierüber eine nähere Bestimmung, wo möglich ein vollständiges exaktes Reglement zukommen zu lassen, indem wir den glühenden Wunsch hegen, mehrerwähnte demagogische Umtriebe genau so zu vollziehn, wie es am Hofe Seiner Durchlaucht zu geschehen pflegt."

Dies fand Herrn Grünschnabels Beifall, und der Bürgermeister kam auf den Hecht zurück. Werther Herr Kollege und Rathmann Hamund, was sagen Sie? Er rüttelte ihn zugleich sanft.

Der Rathmann hatte geschlummert, und fuhr auf. Ja, rief er, Ja!

„Aber — Ihr Votum —"

Ich sage Ja, das ist mein Votum.

„Wollen Sie nicht hören, wozu Sie es gegeben haben?"

Das ist wohl nicht nöthig.

Der Tabacksspinner sagte halb laut: Mag wohl mancher große Herr nicht wissen.

Herr Sauer polterte etwas unwillig mit den Füßen. Dies that der Pfefferkuchenbäcker nicht,

winkte vielmehr gutmüthig, und flüsterte Pst — pst —

Es ist nöthig, raunte der Consul dirigens dem bereits wieder Entschlummerten ins Ohr. Sind wir allein, thut es nichts, Heute sind aber die Stadtverordneten da, und Sie wissen, daß sich die Schlingel gern über uns aufhalten. Sie könnten sagen, wir regierten die Stadt im Schlaf. Sagen Sie wenigstens, der Hecht soll in den Fischkasten, so thun Sie doch, als hätten Sie Alles gehört, was in der Session verhandelt worden ist.

Herr Damund rief: Der Hecht soll in den Fischkasten, und eine Kapernbrühe dazu.

Ein guter Einfall, sagte Jener, daran frißt er sich noch fett. Herr Stadtsekretär, belieben Sie ein Dekret aufzusetzen, der Kanzellist Fußhaase soll es hernach in duplo ausfertigen, und wir wollen es dann insgesamt unterschreiben.

Dies hätten wir also zu Stande gebracht, meine werthgeschätzten Herren Kollegen, und bis wir einen anderen Gegenstand abzuhandeln beschließen, könnten wir, wenn es Ihnen so gefällig wäre, ein bischen frühstücken.

Darauf hatte sich der Fleischhacker eingerichtet. Er zog ein Fläschchen mit gebranntem Wasser, und eine große Blutwurst hervor.

Die Wurst, sagte der Bürgermeister, hat einen angenehm einladenden Geruch, duftet, so zu sagen, lieblich.

Sie ist auch delikat, rief der Eigenthümer. Ich darf Ihnen wohl nicht ein Stück davon anbieten, Herr Bürgermeister?

O, entgegnete Dieser lächelnd, ich danke, ich danke.

„Ei, danken Sie nachher, wenn Sie gegessen haben."

Nun — denn — warum sollte man auch so was Appetitliches verschmähn? Ich wollte schon den Stadtknecht rufen, daß er mir eine Tasse Kaffee aus dem Rathskeller brächte — indeß —

„Sie werden auch sehn, daß es dummes Zeug ist, wenn die Leute sagen, von einem todten Vieh schmeckte kein Fleisch, oder es wär gar ungesund. Die Sau war krepirt eh ich die Wurst von ihr machte."

Wie — was — fragte der Bürgermeister, und trat einen großen Schritt zurück — krepirt?

„Nun ja, ich sag es aufrichtig. Probiren Sie aber nur —"

Nein, nein, nein, nein! Ich danke im Ernst.

„Beliebt Jemanden anders ein Stück?"

Alle dankten im Ernst, der Rathmann aus-

genommen, welcher schlief. Pfui Teufel, setzte noch der Essigfabrikant hinzu und schüttelte sich.

Herr Nürnberg zog aber einige Paketchen Pfefferkuchen hervor, öffnete sie, und bot die Kuchen einzeln und sehr freundlich herum. Sie waren klein, bräunlich, einfach.

Das Oberhaupt dankte abermal: Ich kann nicht — mir ist — seitdem ich gehört habe — ich mag nicht einmal Kaffee.

„Ei liebster Herr Bürgermeister, ich bitte zum schönsten —"

Nein, nein —

„Hier ist gewiß nichts Unrechtes vorgegangen. Belieben Sie zu versuchen. Sie zergehn wie eine Baumwolle auf der Zunge."

Aber ich bin nicht im Stande —

„Und süß sind sie wie ein klarer Honig, es kömmt ja auch nur der klare Honig dazu."

Aber —

„Auch gewürzt. Geben keinem Thorner was nach. Bitte, bitte!"

Nun — wenn es denn sein muß.

Er nöthigte auch dem Rathmann davon auf, der im halben Schlaf nahm und käute, Herr Grünschnabel that es während er schrieb, Herr Staufenbeil sagte, die Kuchen erschienen zur rech=

ten Zeit, er habe vergessen, Semmel oder Brot zur Wurst einzustecken, und ergriff eine doppelte Portion, der Essigfabrikant bemerkte zwar, wie er nicht gern Süßes speise, speis'te aber doch ungern, und der Tabacksspinner folgte seinem Beispiel, sah nur dabei ein wenig spitz auf die Gabe hin, als meine er bei sich, der Geber hätte auch wohl mit Zuckerguß und Mandeln versehn können, was er einem wohlweisen Rath darbieten wollen.

Nun kam es zu einem geselligen Privatgespräch, wobei das Oberhaupt mit einer Frage um Neuigkeiten die Bahn öffnete.

Herr Sauer beantwortete sie: Daran fehlts nicht. Immer was Neues, aber selten was Gut's.

Der Bürgermeister fragte wieder: Zum Beispiel?

Die Antwort hieß: Da ist die Tochter vom verstorbnen Seifensieder Liebäffel, die muß alle junge Mannsleute in der Stadt, und wohl alte dazu, behext haben.

Der Stadtsekretär merkte an: Wenn ihr das nur zu beweisen wäre. Mit einem Hexenprozeß könnte man löbliche altdeutsche Sitte auch erneuen, und dem Volk ein Schauspiel bereiten,

was es hiesigen Orts in Hundert Jahren nicht genossen hat.

Es giebt ja in Klugheim gar nichts mehr zu sehen, rief Herr Stufenbeil, kein Mensch wird geköpft, gerädert, gehängt, ich glaube seit dreißig Jahren schon.

Achselzückend sagte der Bürgermeister! Das thut die zu milde Justiz. Wenn sie auch beßtens zum Vergnügen einer löblichen Bürgerschaft erkennt, wird es bei Hofe in Festungsstrafe verwandelt. Festungsstrafe, wer sieht die, was hat auch davon, wer sie sieht? Es macht keinen Effekt. Blos als die Franzosen hier waren, erschossen sie einen Soldaten, und das ließ sich ein Knalleffekt nennen.

Der Pfefferküchler nahm das Wort: Es ist ja wohl Ihr Herr Großvater gewesen, Herr Sauer, den man zuletzt in Klugheim gehängt hat?

Zu dienen, antwortete der Essigfabrikant, und nahm Taback.

Ich erinnre mich, fuhr Jener fort, daß ich noch die Ehre hatte, ihn zu sehn. Aber es war nicht viel mehr von ihm übrig.

Zu milde Gesetze taugen nicht, sagte Herr Grünschnabel, sie machen Verbrecher. Wie noch die alten Deutschen brannten, spies'ten, viertheil-

ten, säckten, da gab es noch Zucht, Sitte, Frömmigkeit.

Werther Herr Kollege, sagte das Oberhaupt, Ihr Wort in Ehren, wenn es aber Zucht, Sitte, Frömmigkeit gab, warum hatten sie denn nöthig, zu brennen, zu spießen, zu viertheilen, zu säcken? Aber daß man zu gelinde in unsern Tagen ist, räume ich doch ein. Sollen wir doch, laut Befehl vom Hofe, unsern schönen Galgen wegnehmen, auf den unsre Vorfahren so hielten, daß sie es einmal nicht zugeben wollten, als ein fremder Dieb daran gehängt werden sollte. Sie sagten: den Galgen haben wir für uns und unsere Kinder gebaut. Man brachte auch den Dieb zum Thor hinaus, gab ihm so viel, wie eine Exekution kostet, und sagte ihm, er möchte sich hängen lassen, wo er wollte. Nein, um den Galgen ist es jammerschade. Nicht wahr, Herr Kollege?

Er befragte den Rathmann, der sich eben ein wenig ermuntert hatte. Ja, ja, rief Dieser, freilich! Was sollen wir nun für uns und unsere Kinder bauen? Ein Zuchthaus. Giebt das der Stadt wohl ein Ansehn?

Keineswegs, versetzte Jener. Die Umgebung der Stadt wird unendlich verlieren, der Galgen steht auf einem romantischen Hügel —

Das ist wahr, fiel Herr Grünschnabel ein, er giebt der Landschaft einen gewissen alterthümlichen Charakter, das Auge fand einen Ruhepunktdort.

Herr Beitzel sagte schlau: Aber die vor diesen darin gewohnt haben, mochten wenig Ruhe finden, wenn der Wind ging.

Wie sich die Kämmereikasse in bessern Umständen befinden würde, fing das Oberhaupt wieder an, hatte ich vor, den Galgen mit italienischen Pappeln umpflanzen, auf dem Hügel eine kleine englische Parthie anlegen zu lassen. Und da kömmt nun ein Befehl, der alle meine Plane stört. Nachmittag, auf der großen Rathsauktion, wird auch der schöne Galgen plus licitandi verkauft.

Doch wieder auf die Seifensiedertochter zu kommen, die sich mit Hexerei befassen soll, nahm Herr Grünschnabel das Wort, ist es doch wohl unsere Pflicht, um Beweise zu forschen.

Was mich anlangt, bemerkte Herr Grützmann, habe ich immer die Hexerei bezweifelt. Weil jetzt aber Alles schreit, man müsse daran glauben, und aus unsern alten rathhäuslichen Akten auch unbezweifelt hervorgeht daß es vor Zeiten in dieser Stadt muß Hexen gegeben ha-

ben, weil sie doch verbrannt worden sind, räum ich es auch ein, und will überhaupt nicht hinter dem Zeitalter zurückbleiben. Was wirds aber helfen, wenn man darauf inquirirt? Solche Personen läugnen ja doch hartnäckig, und eine Tortur hat man nicht mehr. Erkennt man auch auf den Scheiterhaufen, wirds bei Hofe in eine Fiedel, einen spanischen Mantel verwandelt. Einige Ergötzlichkeit hätte die Bürgerschaft zwar immer davon, aber es lohnt der Mühe kaum.

Still sagte er dem Rathmann noch ins Ohr: Ich werde aber inquiriren, wo ich auf gewisseres fuße, wie auf Hexerei, und hoffe unsern Kollegen, den Stadtverordneten Staufenbeil ans Halseisen zu bringen. Er hat von einer todten Sau Wurst gemacht. Darauf steht das Halseisen. Meinen Sie nicht auch?

Der Rathmann erwiederte: Ja, ja, allerdings!

Herr Grünschnabel hatte sein Dekret fertig, stand auf, trat zum Essigfabrikanten, und hob an: Wie meinten Sie es eigentlich mit der Seifensiedertochter, und in welcher Art soll sie die männliche Jugend behext haben?

Ja nun, hieß die Antwort, die jungen Leute sind Alle wie besessen, und ältere zuweilen auch.

Ihr Vater hatte das große Loos in der Lotterie gewonnen, nur halb, dies war noch das beßte dabei, ich sagte gleich: je größrer Strick, je ärger Glück.

Dies sagte die ganze Stadt damal, erwiederte Herr Grünschnabel, aber, wenn es schon ein sinnig altsittig Sprüchlein ist, doch nicht mit vollem Recht. Denn wäre der verstorbne Liebäffel ein ächt großer Strick gewesen, hätte er einmal das ganze große Loos gewinnen, und dann auch am Leben bleiben müssen, um sich des Glükkes zu freun.

Nein, nein, rief Herr Sauer, das Sprüchwort ist wahr. Aber warum begegnet Unser Einem so was nicht?

Eben darum, sagte der Tobacksspinner, mein ich, der Herr Stadtsekretär hat Recht, und es ist nicht wahr! Wo kämen auch alle große Loose her, wenn jeder Strick eins gewinnen sollte?

Herr Sauer fing wieder an: Der selige Liebäffel muß mit dem Teufel im Bund gestanden haben.

Dies könne wohl sein, bemerkte Herr Grünschnabel, und würde es um so wahrscheinlicher machen, daß seine Tochter Hexerei triebe, er möchte indeß beides nur beweisen.

Ich

Ich glaub es nicht vom Teufel, sagte der Bürgermeister, aber ich glaube, daß, wenn er sich damit abgäbe, große Loose in der Lotterie zu verschaffen, Senatus populusque clugheimius ein Bündniß mit ihm machten. Schon wieder latein, murrte der Fabrikant.

Es heißt Rath und Pöbel in Klugheim, übersetzte es ihm Jener, fügte aber hinzu, es sei nur ein Scherz damit gewesen, denn er, seines Orts, würde sich hüten, und eben sowohl jeder redlicher Christ hieselbst.

Herr Grünschnabel sagte: Doch wieder auf den Teufel, auf die Hexerei zu kommen —

Der Fabrikant fiel ein: Zu beweisen ist so was schwer. Aber, daß die meisten Mannspersonen wie besessen geworden sind, muß wahr sein. Wer hat sich sonst wohl an die Seifensiedertochter gekehrt? Sie hieß die rothhäärige Dörte, und damit gut. Nun will sie die ganze Stadt heirathen. Mein eigner Sohn hat sich in sechs Tagen sieben Paar Stiefeln nach ihr entzwei gelaufen. Und das hochmüthige Thier wollte ihn nicht einmal. Einen Fabrikantensohn, einen Stadtverordnetensohn, einen Kerl, der sich gewaschen hat. Kann ich ihr aber einmal einen Possen spielen, soll es nicht mehr wie gern geschehn.

Herr Nürnberg fragte, warum sie ihn denn nicht gewollt hätte?

Sie hat gesagt, hieß die Antwort, er hieße in der Stadt Sauers dummer Junge. So was einem Fabrikantensohn, einem Stadtverordnetensohn zu sagen, und noch ins Gesicht. Und er hat es doch gewiß nicht dumm angefangen. Er hat ihr gesagt, sie sollte nicht etwa glauben, daß er um ihr Geld käme, weil er sie nicht leiden könnte.

Daß er nicht dumm ist, sagte der Pfefferküchler, sieht man daran schon, daß er das reichste Mädchen in der Stadt heirathen wollte. Es verdrießt mich, daß meine Tochter keine Mannsperson ist. Sie sollte gleich da ihr Glück versuchen.

Herr Beitzel meinte, er könne ja die Tochter sich verkleiden lassen, sie würde als Mannsperson recht hübsch sich ausnehmen, und leicht ihre Absicht erreichen.

Das ließ sich hören, entgegnete der Pfefferküchler, doch wie hernach?

Wie ich gehört habe, versetzte Jener, soll die Seifensiedertochter so einfältig sein, daß sie zwanzig Jahr im Ehestand leben könnte, und sie wüßte nicht, wär ihr Mann ein Frauenzimmer oder eine Mannsperson.

Jener nahm Taback, und sagte bedächtig: Das will ich mir doch überlegen.

Der Fleischhacker mengte sich ein, und rief: Wie besessen waren meine beide Gesellen auch, und ich verübelte es ihnen nicht, denn stürbe meine Frau noch Heute, Morgen ging ich hin, und hielt um die Seifensiedertochter an. Der eine Geselle hat ihr ein Kalbsgeschlinge zum Präsent gemacht, der andere ein Kuheiter. Sie sind Beide zusammen hingegangen, und haben ihr gesagt, sie hätten sich erst ihrentwillen geprügelt, weil sie Jeder haben wollte, und weil sie sich nicht darüber vertragen könnten. Sie möchte nun selbst ihre Meinung von sich geben, ob ihr der mit dem Geschlinge mehr anstünde, oder der mit dem Eiter. Aber der, den sie nicht nähme, schlüge dem, den sie nähme, alle Knochen am Leibe entzwei. Die Jungfer Liebäffeln hat die Präsente denn erst genommen, hat das Eiter gleich in einen Tiegel gelegt, und das Geschlinge in einen Topf, und zum Feuer gestellt. Hernach hat sie ihnen aber den Bescheid gegeben, einen Mann, dem alle Knochen zerschlagen wären, möchte sie nicht, sie könnten sich alle Beide also aus dem Hause scheeren. Meine Gesellen sind aber doch klug gewesen, und haben ihre Präsente erst wie-

der aus dem Topf und aus dem Tiegel gerissen, eh sie gegangen sind.

Herr Sauer erzählte noch ein Dutzend Fälle, und Herr Staufenbeil nicht wenigere, in denen noch andere Freier sich um die rothhäärige Dörte beworben, jedoch ihren Zweck nicht erreicht hätten. Ist das nun kein Beweis, fragte Ersterer, daß alle die Menschen besessen sind, und daß es mit Hexerei zugehen muß? Darum ist es im Uebrigen mir auch recht lieb, daß es meinem Sohn fehlgeschlagen hat. Mit Hexerei, und Geld, was durch ein Teufelsbündniß erworben ist, mag ich nicht einmal weitläuftig verwandt sein, vielweniger nahe. Daß es Teufelswerk ist, zeigt schon, weil das Möbel solchen Hochmuthsteufel hat. Denn sie läßt nun keine Mannsperson mehr über die Schwelle, nur einen rechten vornehmen Herrn, soll sie gesagt haben, wollte sie heirathen, sonst keinen. Wer hat denn solcher Trolle, die vor diesen zufrieden sein mußte, wenn sie ein halb Pfund Seife oder ein Sechspfenniglicht verkaufen konnte, einen vornehmen Herrn vermacht? Seht mir doch!

Bei dem vornehmen Herrn stutzte der Bürgermeister, und der Tabacksspinner auch. Jedem schien ein Gedanke durch den Kopf zu fahren, der ihnen nicht alle Tage hindurch fuhr.

Der von neuen etwas schnarchende Rathmann dämmerte währenddem auf, hielt sich den Bauch, und sagte halb schlaftrunken: Richtig — todte Sau — Halseisen —

Was ist das, fragte der Fleischhacker lachend, soll die todte Sau mir etwa gelten? Ha ha ha ha!

Er stopfte eben die letzte Scheibe Wurst in den Mund. Der Bürgermeister hustete mit Gravität und antwortete statt des Rathmanns: Ja — ja — mein lieber Herr Kollege, Sie haben eine gesetzwidrige Handlung mit Dero Sau unternommen. Von einer krepirten Sau Wurst zu machen, von der eine löbliche Bürgerschaft ißt, von der sogar (hier steigerte sich die Aufwallung) — ein wohlweiser Rath hätte fressen können, wenn nicht, zum Glück noch, Ihre eigene Plauderhaftigkeit den Skandal abgewandt hätte. Wer mag auch wissen, an welchem bösen ansteckenden Uebel erwähnte Sau krepirte — oder auf dem Rathhause zarter zu sagen, ihr Ableben fand.

Der Fleischhacker und Stadtverordnete schlug ein helles Gelächter auf. Angeführt, rief er dann, tüchtig angeführt! Die Sau mußte wohl krepiren, weil ich sie beim Schlachten mit dem Messer in die Gurgel stach, ha ha ha ha! Vorher war sie mein Seel so gesund, wie der Herr Bür-

germeister und die ganze hochansehnliche Versammlung, ha ha ha ha!

Was mich betrifft, sagte das Oberhaupt doppelt verdrießlich, fühle ich mich eben Heute nicht allzu gesund. Ich hab es so im Diaphragma, oder wie es heißt. Aber — warum sagten Sie denn — hm — hm —

Ihm wurde geantwortet: Ich wollte gern meine Wurst allein verzehren, ha ha ha ha!

„Ei — ei!"

Wissen Sie nicht, wie es Eulenspiegel einmal gemacht hat, Herr Bürgermeister?

„Woher sollt ich das wissen? Es ziemt überhaupt wenig, den Eulenspiegel und einen regierenden Bürgermeister — so in eine Art Vergleichung zu — o weh, ich empfinde Schmerzen!

Ich auch, und schon lange, sagte Herr Grünschnabel.

Mir ist auch so, rief der Tabacksspinner, ein Grimmen und ein Prickeln —

Ja, ja, fiel der Rathmann ein, ein Grimmen und Prickeln, richtig!

Der Pfefferküchler sagte überrascht und bedächtig: Was Henker, i was Henker noch einmal! Er faßte zugleich in seine Taschen, holte noch andere Paketchen mit seiner Waare heraus, und

stampfte ein wenig mit seinem ein wenig krummen Fuß.

Das muß ich Ihnen aber erzählen, fing Herr Staufenbeil wieder an, es ist gar zu drollig. Eulenspiegel ißt einmal in einem Wirthshause, und da steht ein Muß auf dem Tisch, das gefällt ihm, und es ärgert ihn, daß Alle davon essen sollen, er das Muß nicht allein essen kann. Was hat er zu thun? Er — mit Ehren aber zu melden, vor so honetten Leuten — er spuckt hinein, als ob es unversehens geschähe. Pfui Teufel, schreien sie nun Alle, jetzt mag der Teufel noch von dem Muß essen. Und so aß es Eulenspiegel allein, ha ha ha ha!

Pfui Teufel, rief der Consul dirigens, und so was noch zu erzählen! Es ist gegen alle Schicklichkeit, und — mir ist ohnehin so übel —

Und auch mir, sagte Herr Nürnberg, ob man schon das von mir grade nicht glauben sollte. Muß ich Esel mich denn so versehn!

Uebel, rief der Fleischhacker, übel? Hol mich Dieser und Jener, da ist uns Allen wohl nicht am beßten zu Muthe. Bei mir fängts auch an.

Ja, ja, schrie der Rathmann, uns Allen ist schlimm!

Herr Grünschnabel krümmte sich wie ein

Wurm, und der Bürgermeister, der sich wieder in einen Stuhl geworfen hatte, drückte sich zusammen, wie ein Taschenmesser. Wie kömmt aber das, rief er, wie kömmt es?

Das kann ich Ihnen sagen, werthester Herr Burgemeister, nahm jetzt Herr Nürnberg das Wort, Niemand als ich. Denn ich mache Pfefferkuchen für die Stadtapotheke, die die Würmer treiben, und die man Kindern giebt, weil ihnen sonst keine Medizin gut beizubringen ist. Die Ingredienzien werden mir geliefert, ich glaube Senisblätter, Glauber=Salz, Gummi ammoniacum, und was es mehr ist. Ich thue denn feines Mehl und Honig dazu. Weil ich nach der Session nun in die Apotheke gehn wollte, steckte ich in meine linke Tasche die Paketchen mit den Würmerkuchen, und in die rechte solche, die ich dem Herrn Bürgermeister, dem Herrn Rathmann, dem Herrn Stadtsekretär, und meinen lieben Herrn Mitbürgern präsentiren wollte. Nun mußte sich grade ein Unglück begeben, so daß ich glaubte, ich hätte die Würmerkuchen in der —

Er hat sich vergriffen, unterbrach ihn Herr Staufenbeil, ich lasse mich darauf todt schlagen, daß er sich vergriffen hat!

Ich glaube gar, sagte der Pfefferküchler, daß

ich mich doppelt werde vergriffen haben. Vielleicht mag in einen Kuchen gekommen sein, was in sechse gehört hätte, daran ist aber auch der Herr Provisor in der Stadtapotheke Schuld, daß er mich nicht gehörig mit Anweisungen versehen hat. Ei, ei! Doch bei dem Allen ein Glück, daß ein Hochedler Rath die Kuchen verzehrt hat, und nicht kleine schwache Kinderchen, die hätten gar davon sterben können.

Und sie sprangen Alle auf, eilten insgesammt hinaus, woher es begreiflich ward, daß man die heutige Session unterbrechen mußte.

Aesthetisch war die Veranlassung nicht, allein sie rief den frommen Wunsch herbei, es möchte doch manche Sitzung an wichtigerer Stätte also unterbrochen werden, ehe denn sie beschlösse, was sie beschließt.

Unterdessen hatte sich im Liebäffelschen Hause nichts ereignet, wie ein Besuch der Kantorstochter bei Doris. Jene zeigte sich als eine wahrhafte Freundin vom Hause, indem sie manchen treugemeinten Rath gab, der zugleich nicht unverständig war. Dahin gehörte die Ablegung des Glockenschalls, und das Bemühn, einen Seiden-

oder Merino-Shawl zu erhalten. Es würde sich Heute eine Gelegenheit dazu ereignen, fuhr sie fort, weil der Rath eine große Aukzion hielt, auf welcher die Garderobe und übrigen Utensilien des bankrott gewordnen Volksmarionettentheaters vorkämen. Nicht allein sehr geschmackvolle Kleidungsstücke, sondern auch manchen Hausrath würden Doris und ihre Mutter daselbst erstehen können, und es wäre überhaupt angemessen, daß bei so reich gewordnen Leuten die hölzernen Schemel, die wurmstichigen Tische, der altväterische, Oben mit Tassen und Aepfeln gezierte, Kleiderschrank aus dem Zimmer verschwänden.

Mit dem Volksmarionettentheater hatte es nachstehende Bewandniß. Der Stadtsekretär Grünschnabel hegte die Meinung, nichts bilde eine löbliche Bürgerschaft so, wie eine Bühne, und zwar eine volkliche, oder volklich lachende, und darin hatte er nicht unrecht nach dem alten Spruch ridentur et corriguntur mores, und nach Lessings Autorität, der eine seiner lebendigen Marionetten sagen läßt: das Lachen erhält uns vernünftiger als das Weinen. Nach dem Zustand der Kämmereikasse sowohl als der bürgerschaftlichen Privatkassen, war indeß nur auf todte einzugehn, und man berechnete nicht allein ökono-

misch, daß sie nichts äßen und tränken, sondern auch moralisch, daß sie den Sitten keinen Abbruch thun, nicht veranlassen würden, daß junge Leute den Ehemännern unter den Marionetten zu ihren Frauen gingen, und daß es darüber zu schlimmen Händeln käme. Herr Grünschnabel bewies in letzterm Betracht auch, daß er die keusche Frömmigkeit des Zeitalters kenne, die, wenn sie ein zehn oder zwanzig Jahre noch so heranwächst, es nöthig machen dürfte, auch in den Hauptstädten jedes lebende Schauspiel- und Opern-Personal in ein todtes zu verwandeln, indem man ja hinter den Schirmen reden und singen lassen kann. Denn was sonst die Philosophie leicht nahm, fängt, seitdem man die Philosophie abgeschafft hat, der Gegensatz an schwer zu nehmen.

Kurz, Herr Grünschnabel sah richtig, trug das Bedürfniß eines Theaterchens im Rath vor, und erlangte seine Genehmigung. Die neue Anstalt ward auf Akzien gegründet, das Stück zu vier Groschen, und weil fast jeder Einwohner eine, auch wohl etliche für die Familie, nahm, ergab es doch ein rundes Sümmchen, wofür man allerlei buntes und flimmerndes anschaffen konnte Nur in einem Punkt hatten sich die Unternehmer verrechnet. Jede Akzie berechtigte nehmlich

zum freien Eintritt, und so trat Alles ein, nur kein Geld in die Kasse. Es half auch nicht, daß man von den Possen, die beweinenswerth genug wurden, zu einer höheren Gattung, selbst zu Trauerspielen von Schiller sich verstieg, das Theaterchen sank rettungslos in den Abgrund eines Bankerotts, und der Magistrat, der seine fahrende Habe ad depositum nahm, beschloß sie zu versteigern, um den Akzionären wenigstens ein Prozent noch zu retten. Doris und Frau Liebäffel nahmen den Rath, dort zu Garderobe und Mobiliar zu sehn, übrigens willig an, und freuten sich schon auf den Augenblick, wo ihnen die Herrlichkeiten alle zu Gesicht kommen sollten. Denn bis dahin war es noch nicht geschehn, das Blüthenalter der Klugheimischen Musen war schon abgewelkt, als der Liebäffelsche Waizen durch einen, dem Liebesgott ähnlich gemachten, Knaben zu blühen anfing, und der verstorbne Seifensieder hatte standhaft jeden Antrag, der Akziengesellschaft beizutreten, abgewiesen, und bemerkt, die vier Groschen in den Aquavitladen zu tragen, sei wohl gescheuter, als sie auf solches dummes Zeug zu wenden. Anders war es mit der Kantorstochter. Sie war Ehrenmitglied des Vereins gewesen, hatte dafür aber auch unsichtbare Sing-

stimmen übernehmen müssen, und sich daher bald vor dem Theater, bald auf dem Theater umgesehn.

Als der Besuch geendet hatte, zog es doch bald wieder an der Klingel, und Grete hinterbrachte, der Jude Simon wäre vor der Thüre. Sie fragte zugleich, ob sie ihn einlassen dürfe, oder nicht?

Seit des Schornsteinfegers Anwesenheit erfuhr das Mädchen keine sanfte Behandlung mehr, und diesmal schrie die Wittwe: Dummes Thier! Ist dir nicht verboten, Mannspersonen hereinzulassen, und ist ein Jude keine Mannsperson?

Simon hörte es draußen. Nu, nu, liebste Madam, sagte er, mich könnten Sie doch hereinlassen, hab ich doch gemacht, daß ist hereingekommen viel Geld. Und solche Mannsperson, wie die Mannspersonen von Ihren Leuten, bin ich am Ende auch nicht.

Das wirkte und man öffnete die Thür.

Hören Sie zu, Madam, hören Sie zu, Mamsell, fing der Eintretende an, wollen Sie nicht einen Augenblick zu mir kommen, nur einen Augenblick? Ich habe da was zu verkaufen, das Ihnen gefallen wird, etwas extra feines, extra schönes!

Nein, antwortete Doris, Sie schnellen so.

Betrügen auch bisweilen, sagte die Wittwe, wenn man einfältig ist, und sich betrügen läßt.

Mein, rief Herr Simon, hab ich Sie betrogen, als ich Ihnen gebracht habe das Lotterieloos?

„Doch immer nur das halbe, um das andere halbe sind wir betrogen, noch immer muß ich weinen wenn ich daran denke, möchte mir alle Haare ausreißen, und Ihnen dazu."

O weh, hieß es drüben, wie viel Tausend Menschen würden zufrieden sein, als sie nur gewinnen könnten Funfzigtausend Thaler. Aber kommen Sie mit! Es sind zwei kostbare Stücke, die ich habe, ein kleines, und ein großes. Ich sage Ihnen doch gar nicht, was es ist, daß Sie sich um so mehr freuen. Werden Sie neugierig, kommen Sie!

Neugier hatte nun weder Frau Liebäffel, noch ihre Tochter verschworen. Es gab eine kurze Berathung, nach welcher man Herrn Simon folgte, der sich auf der Straße alle Mühe gab, seine Damen angenehm zu unterhalten.

Vor seiner Wohnung angelangt, sahen sie beide Töchter desselben, Fanny und Traunel, wohlgeputzt ihnen entgegen eilen, und wurden in das

Zimmer geführt, worin eine sternförmige messingne Sabbathlampe an der Decke hing, und ein mächtiges Waschbecken von Zinn nebst Kanne stand. An einer Seite war auch ein breiter Schirm zu sehn.

Traunel wartete mit Stühlen auf, und bat geschäftig: Nehmen Sie Platz, thun Sie als wenn Sie zu Hause wären, geniren Sie sich nicht! Fanny holte dagegen einen Teller mit flachen, durchstochenen Kuchen, die man noch vom Osterfest aufbewahrt hatte, und nöthigte den Angelangten davon auf. Sie setzten sich, nahmen auch, nach einigen höflichen Weigerungen, von dem Kuchen und brachten ihn zum Mund. Munden wollte er ihnen aber nicht, und es war unhöflich zu nennen, als Doris sagte: Das Zeug schmeckt nicht, und ihre Mutter es mit den Worten: Das kann ich nicht essen, bekräftigte.

Der Vater schalt seine Töchter. Ihre Leute, sagte er, essen doch unsere Kuchen nicht. Es kömmt freilich darauf an, wie er ist. Denn bei einem jüdischen Bankier in Berlin, oder Herrn Rothschild in Frankfurth, lassen sich ihre Leute die Kuchen, und was noch dazu auf die Tafel kömmt, gar wohl schmecken.

Herr Simon lenkte indeß von den Kuchen

schnell auf die Hauptsache ab. Sie sollen doch etwas hier finden, das Ihnen besser schmecken wird, als alle Kuchen auf der ganzen Welt. Hören Sie zu! Ich habe doch so wenig verdient bei Ihrem Gewinst, Sie haben mir noch einen Affront dabei thun wollen. Nu, ich habe sieben Thaler für den Affront gekriegt, die waren auch mitzunehmen. Aber ich möchte etwas verdienen bei Ihrer Heirath, Mamsell! Ich habe gehört, es soll Ihnen keiner gut genug sein, den ich Ihnen aber rekommandire, den, sag ich Ihnen, werden Sie nehmen, solchen finden Sie doch auf der Welt nicht mehr. Ich mußte ihn bestellen hieher, weil doch bei Ihnen Niemand ins Haus gelassen wird, der Sie heirathen will. Doch sagen Sie mir erst, was werd ich verdienen bei der Mamsell Braut, denn was ich beim Herrn Bräutigam verdienen soll, ist schon ausgemacht. Sie sollen auch wieder heirathen, liebe Madam, was thun Sie damit, daß Sie Wittwe bleiben wollen? Sie heirathen auch gern, ich weiß es und habe Ihnen auch einen Mann ausgesucht, einen hübschen, wackern, braven Mann, ein Gotteswunder von einem Mann, aber sagen Sie erst: was verdien ich?

Fanny und Traunel mengten sich nun ein, und

und lobten die Auserwählten mit einem verschwenderischen Wortreichthum, ohne sie aber noch zu nennen. Doris zog die Nase zwar in mehrere höhnische Falten, doch zeigten sich darunter auch neugierige, und in dem Maas gespanntere, als man heftiger und heftiger in die Lobposaune stieß.

Madam Liebäffel überschrie zuerst die eine Rednerin, und hielt ihr den Mund zu, indem sie ihrer Tochter zurief, mit der anderen das Nehmliche zu thun, damit man zu Wort kommen könne. Bei der auf diese Weise erzwungenen Stille sagte sie nun: Wie kann ich denn schon wieder heirathen, ich bin ja erst vier Wochen Wittwe.

Herr Simon entgegnete: Ihr Herr Bräutigam ist erst seit gestern Abend Wittwer, und heute Morgen dachten wir beide schon daran. Ich lief hin, machte ihm den Vorschlag, und er sagte, es wär ihm alleweile auch eingefallen. Ich spreche nicht von gleich, aber doch von Anstalt dazu machen. Sie nehmen den Mann gewiß, es ist ein Freund von Ihrem seligen Herrn, schon darum, ich weiß es. Aber was soll ich verdienen?

Wenn ich wieder heirathen wollte, sagte Frau Liebäffel, würd ich zehne für einen finden, und

brauchte nicht einem Juden erst Kommission zu geben.

Was, rief Jener, kann ein Jude Beutel ins Haus bringen, worin liebes, helles, pures Gold ist, kann er auch einen Mann nachweisen, den Sie nennen sollen ein großes Loos. Nu, ich werde Ihnen sagen, wer es ist, Sie werden mich doch was verdienen lassen. Es ist der Herr Breihahnschenker Wuchtner. Er ist hier. Traunel nimm den Schirm weg! Da haben Sie das große Loos, und dies nicht halb, es ist ganz.

Herr Wuchtner saß hinter dem Schirm, und zwar auf zwei Stühlen, weil auf einem seine Breite keinen Raum würde gefunden haben. Man konnte bei ihm nicht nur von einer Fallstafsgestalt reden, sogar von einer Hyperfallstafsgestalt, solchen Umfang hatten Wanst, Schenkel, Waden und Zubehör. Das Antlitz glich einem großen, von Feuchtigkeiten aufgelaufenen Schwamm, und war mit Kupfer wie beschlagen. Kaum sahen die Augen durch die sie fast überschwellenden Fleischhügel noch hin, aber sie beobachteten einen Takt des Ziemenden, welche an Hamlets Oheim erinnerte. Die eine überfette Hand hielt nehmlich ein Tuch, womit das linke Auge, der Wittwersthränen halber, die mindestens hätten geweint werden sol-

len, getrocknet wurde, naß und roth war es auch in jedem Fall, seit einem langwierigen Uebel. Mit dem andern Auge blinzelte und lächelte Herr Wuchtner aber Frau Liebäffel so innig an, als fülle nichs als künftige hochzeitliche Wonne seine Einbildungskraft. Aufstehn konnte er dagegen ohne Hülfe nicht, und weil das Reden ihm beschwerlich fiel, sagte er nur: Nun, was meinen Sie, Frau Gevattern?

Es war auch genug, der Israelit hatte ja das Uebrige schon gesagt, und man konnte sich weiter auf ihn verlassen.

Frau Liebäffel hatte vor neun Jahren mit dem Breihahnschenker einer Kindtaufe beigewohnt, ihn aber seit dieser Zeit nicht mehr gesehn. Schon damal wandelte sie eine Furcht an, er möchte, weil sein Gevatterstehn eigentlich ein Gevattertaumeln hieß, da er sich nur mit großen Mühen fest aufrecht erhalten konnte, über den Taufstein herfallen, und ihn einbrechen, jetzt aber, als sie die währenddem zugeflossene Abrundung ersah, fühlte sie ein Entsetzen. Zugeflossen war übrigens das Fett in der That, weil Herr Wuchtner von seinem, nicht magern, Biere täglich zwölf bis funfzehn große Kannen auszuleeren pflegte.

Sie stotterte anfänglich in ihrer Gegenrede, wollte aber auch ihre Abneigung in keine unartige Worte hüllen. Denn, wie ihre Tochter, hielt sie dafür, Heirathsanträge wären immer eine bewiesene Ehre, die man nicht mit Undank lohnen dürfe, wenn man sie schon ablehnte. Herr Gevatter, sagte sie also, allen — Regard so weit — aber — ich sage eben nicht, Sie wären wie eine von den Tonnen, die uns Heute ins Haus geschoben sind, ich sage auch nicht, daß Sie die Wassersucht haben, ich sage auch nicht, daß sich eine Frau doch vor einem Mann ekeln müßte, der ihr nicht einmal einen Kuß geben kann, vor dem abscheulichen Bauch — aber ich muß mich doch höflich bedanken. Lieber wollte ich ja in meinem ganzen Leben nicht heirathen, was ich just nicht verschworen haben will, als solchen — hu — aber Sie müssen mirs auch nicht übel nehmen, Herr Gevatter!

Das Kupfergesicht, und nicht verdeckte Auge lächelten. Eh, eh, sprachen die wulstigen Lippen dazu, so hat es meine erste Frau auch gemacht. Eine Braut ziert sich immer — und thuts doch gern. Was?

Das Reden war ihm sauer geworden, Herr Simon begriff, daß wohl ein Ablösen darin nöthig

sei. Was werden Sie den Mann nicht nehmen, liebste Madam, rief er, einen bravern finden Sie auf der Welt nicht. Fanny sprich, sprich, werd ich doch den Bräutigam für die Mamsell holen. Er ist in der Kammer.

Fanny machte die Lobrednerin des Breihahnschenkers, während Doris Herrn Simon beim Arm ergriff, ihn bedeuten wollte, sie habe ihm ja keinen Auftrag ertheilt, vor Unwillen jedoch nur zu der Frage kam, wen er denn für sie ausgesucht hätte?

Es ist der Herr Doktor Feckert, antwortete der Ebräer, er will sich aber den Doktortitel erst kaufen, wenn er Stadtchirurgus geworden sein wird, und das kann er doch alle Tage werden, so bald er Geld hat, und nicht mehr als Barbiergesell herumzugehen braucht. Und Geld kann er doch gleich haben, wenn Sie ihn heirathen. Und das ist ein geschickter Mensch. Es geht nichts drüber, wie geschickt er doch ist. Kommen Sie heraus, Monsieur Feckert, sprechen Sie nun auch, ich habe gesprochen, aber sprechen Sie gut, damit es auch was hilft.

Ein junges, kleines, hagres Bürschchen flog herein. Die ungemein dünnen Beine gaben ihm eine luftige Regsamkeit, ein markiges Ansehn

freilich aber nicht. Die Zunge war nicht minder beweglich, nur etwas heiser, und deshalb nicht wohltönend die Sprache. Uebel gekleidet war das Bürschchen allerdings, und das mochte seinen Grund theils im fehlenden Geschmack, theils im fehlenden Gelde haben, die Gebehrden kleideten es hingegen nicht übel. Mamsell, fing die Rede an sich zu ergießen, ich habe was gelernt, ich suche meinen Meister in der Chirurgie. Soll ich Ihnen Blut lassen? Hier ist mein Schnepper, hier ist die rothe Binde. Wollen Sie geschröpft sein? Hier sind die Köpfe, hier ist die Maschine. Soll ich Ihnen einen Zahn ausreissen? Hier ist ein Pelikan und ein englischer Schlüssel, nach Belieben, Sie dürfen sich nur setzen, ein Ruck und es ist vorbei. Wo soll ich Ihnen eine spanische Fliege legen? Da ist Pflaster, da ist Salbe —

Traunel half ihm fort, weil ein Husten seine Rede jähling im schnellen Lauf unterbrochen hatte. Sie müssen doch gestehn, liebste Mamsell, rief sie, daß es sehr commode sein muß, einen solchen geschickten Menschen zum Mann zu haben. Werden Sie krank, haben Sie doch nicht erst nöthig, einen rufen zu lassen.

Doris sprach indeß bereits mit Traunel zu=

gleich: Alle Ehre, ich will auch nicht sagen, daß er mir zu spillerig ist, ich will auch nicht sagen, daß er die Schwindsucht hat, aber —

Die Judentochter rief: Es kömmt Ihnen nur so vor, daß er so spillerig ist, er ist jung, kann noch fett genug werden, noch rund wie eine Kugel.

Eben sagte auch Fanny drüben zu Frau Liebäffel: Es kömmt Ihnen nur so vor, daß er zu fett ist, die Gesundheit thuts, nichts wie die Gesundheit, er kann noch mager genug werden, mager wie ein Windspielchen.

Herr Simon lief geschäftig hinüber und herüber. Madam, Mamsell, thun Sies mir zu Gefallen, und heirathen Sie! Ich bitte Sie doch! Hab ich Ihnen das große Loos zu verdienen gegeben, lassen Sie mich wieder was verdienen. Thun Sies mir zu Gefallen!

Herr Wuchtner blinzelte und lächelte für und für. Sie zieren sich Alle erst, und thuns doch gern, scherzte er von neuen. Sie wird mich schon nehmen, sie muß!

Was, rief Frau Liebäffel, deren Geduldfaden mürbe zu werden begann, ich muß? Wer kann mich zwingen? Den will ich sehn!

Der Chirurgus Feckert hatte bald wieder

sich in den vorigen Redestrom getaucht, pries seine Kenntnisse, und die glückliche Lage einer Frau, die Tag und Nacht ärztlichen Beistand zur Seite hätte, vor Stickfluß, Asthma, Kolik, Magenkrampf und tausend anderen Uebeln unbesorgt leben dürfe, weil ihr Mann dies Alles verjagen könne, wie es nur sich blicken ließ. Er fuhr fort: Ihre Zähne sind so schadhaft, Mamsell, aber ich werde sie Ihnen konserviren. Ich feile sie, lege sie mit Blei aus, habe das Rezept zum Hufelandschen Zahnpulver.

Es hieß bei Doris eine sehr zarte Saite berühren, als man ihre Zähne schadhaft nannte. Der ohnehin bis jetzt mühsam zurückgepreßte Unwille öffnete sich freie Bahn. Knirps, rief sie, Ding, das man umblasen kann, meine Zähne taugten nicht? Pflaumensteine, Haselnüsse, saure Kirschkerne, Alles knack ich, Gottlob, damit auf! Solche Flachsspindel, solchen dünnen Regenwurm zum Mann zu nehmen, das fehlte auch mir noch!

Ich werde auch den Hopfensack da liegen lassen, rief die Wittwe, es mag ihn aufnehmen, wer Lust hat. Eine Sünde und Schande, Leute wie wir sind, hieher zu vexiren.

Mein, unterbrach sie Herr Simon, Leute

wie wir sind! Wodurch sind wir Leute wie wir? Durch mein Loos.

„Es war ja nur ein halbes, dabei bleib ich!"

Fanny und Traunel wollten die Stimmen von neuen erheben. Wenn die Schicksels ihr Maul doch hielten, eiferte nun Doris, und wenn sich der Alte doch nicht immer groß machte. Er sollte nur gewußt haben, daß ein Gewinnst auf das Loos fallen würde, hätte ers gewiß für sich allein behalten.

Traunel sagte schnell: Nu, da müßte der Vater wohl ein Narr gewesen sein, es andern Leuten zu bringen. Da haben Sie Recht!

Weil ers Ihnen aber doch gebracht hat, rief Fanny, könnten Sie ihm die Freundschaft doch wieder thun, und heirathen.

Mit ihnen zugleich bat der Chirurgus, und der Breihahnschenker hielt sich an dem Satz fest, es sei nur Verstellung, und Frau Liebäffel würde von selbst noch kommen.

Herr Simon mehrte den Lärmen durch bittre Klagen, daß er doch am Ende nichts verdienen würde.

Frau Liebäffel hielt die Ohren zu, und überschrie Alle: Komm, meine Doris, komm!

Doris folgte gern, und rief im Abgehn: Ich

will auch die Thüre zuwerfen, daß nur das Haus so zittern soll.

Es geschah in der That, und im Hausflur sagte die Wittwe: Das vergeb ich der Judenbagage noch am jüngsten Tage nicht, ob man schon am jüngsten Tage keine Judenbagage sehen wird.

Verschwarzen sollen sie, wüthete der Israelit, was wären sie ohne mich! Hätt ich das große Loos behalten, wär ich der große Mann, ich, und sie müßten noch mit Seife und Licht schachern.

Er konnte dem leichtfüßigen Barbier nicht helfen, und dem Breihahnschenker in so weit nur, daß er ihm, mit Beistand der Töchter, von den beiden Stühlen aufhalf. Dann watschelte er nach Hause, und sagte im Abgehn: Ziererei, sonst nichts. Sie wird sich noch selbst anbieten.

Niedergeschlagner zeigte sich die kleine hagre Gestalt, und trippelte betrübt davon. Meine Herren, rief ihnen der Jude nach, Sie sehn, an mir hat es nicht gelegen, hat Einer gesprochen, bin ichs! Geben Sie aber die Hoffnung nicht auf, Herr Chirurgus! Vielleicht kriegt sie Zahnweh, und wenn Sie ihr geholfen haben, wird sie aus Erkenntlichkeit Ihre Frau. Herr Wuchtler, schicken Sie der Mutter ein sechs Fläschchen Breihahn. Man kann nicht wissen, obs nicht

hilft, man soll nur nicht ablassen, am Ende hilfts.

Traunel und Fanny wütheten über die mißlungne Spekulation, denn ihr Vater hatte einer jeden von ihnen ein neues Kleid zugesagt, wenn sie sprechen, das heißt, die Absicht auch ersprechen würden. Er konnte es schon, denn sowohl der Breihahnschenker als der Chirurgus hatten ihm eine Verschreibung auf Tausend Thaler geben müssen, acht Tage nach der Hochzeit mit Frau Liebäffel und Doris zahlbar. Ein anderer Joseph wollte er zugleich von der Fettigkeit und Dürre gewinnen. Und beide Töchter, vermeinend, wer Schönheit und Bildung in Klugheim sehn wolle, müsse sie sehn, putzten sich gern. Auch empfindlich über jenen Apostroph der Seifensiedertochter, warfen sie jetzt sich in Stühle, und ließen Thränen aus den schwarzen Augen fließen. Doch mußte man dem Feuer dieser Augen die Gerechtigkeit zollen, daß alle Thränen es nicht löschten, vielmehr es noch im Nebenglanz erhöhten. Es waren Sterne, die am hellen Tage noch um Sonnen funkelten. Es ist uns lieb, auch von so was reden zu können, sonst würde es heißen: man vermisse die Aesthetik im Roman von den Schildbürgern.

Der Israelit ging währenddem sinnend auf und ab. Einige Falten der bogenförmigen und spitzen Nase, einiges schnelle Erheben der Augenbraunen, deuteten an, daß ein ungewöhnlicher, selbst kühner Einfall ihn beschäftige. Er sprach dabei, wie Frau Liebäffel, etwas vor sich, doch abgebrochen und verworren. Hm, fing er an, er ist ihr zu fett, hm — hm —

Dabei sprang er vor den Spiegel. Wieder umhergehend, sagte er: Hm — er ist ihr zu mager, hm — hm — wo ist Leib, wo mag Leib bleiben?

Diese Frage richtete sich an die Töchter, welche sie aber nicht zu beantworten wußten, und nur vermutheten, Leib würde bald nach Hause kommen.

Wenn sie Hühneraugen hätte, sagte der Alte wieder, ja wenn sie die hätte, hm — hm —

Leib war ein breitschultriger, kernhafter Bursch, etwas über zwanzig Jahre alt, und des Israeliten Sohn. Er hatte wenig Lust zum Handel bewiesen, und früh gesagt, er wolle die Medizin studiren. Weil es aber keine Schule in Klugheim gab, wo man die nöthigen Vorkenntnisse hätte sammeln können, und Leib auch keine Lust hatte, eine Schule zu besuchen, ging es vom

Wollen lange Zeit nicht zum Handeln über, bis er eines Tages sehr froh zum Vater kam, und ihm sagte: Ich habe Medizin studirt, ich kann sie!

Der Alte meinte, das sei nicht möglich, und Fanny lachte dem Bruder ins Gesicht. Traunel bemerkte dagegen, man könne doch nicht wissen, ob nichts daran sein sollte, und Genie hätte Leib, dies habe sie oft gesagt.

Leib war indeß zufällig in ein Haus gekommen, wo sich eben der Wirth durch einen reisenden Juden ein Leichdorn oder Hühnerauge wegschneiden ließ. Jener sah mit gespannter Aufmerksamkeit der Operation zu, mit dem Adlerblick des Genies, hätte Traunel sagen können. Er begriff augenblicklich, daß Behutsamkeit und langsames Fortschreiten die Hauptkunstgriffe dabei waren, und das Wegschneiden eigentlich ein Wegschaben sein müsse. Nachdem ihm dies Licht aufgegangen war, eilte er zum Messerschmidt, wo er auch die kleinen nöthigen Werkzeuge fand, und erhandelte. Dann begegnete ihm ein Bekannter, den er fragte, ob er nicht mit Hühneraugen versehen sei? Die peinigen mich genug, hieß die Antwort. Leib erbot sich, sie ihm zu operiren, unentgeldlich. Denn es war ihm vor der Hand um eine Ausführung der Theorie, ei-



niges Ueben der Hände zu thun. Der Andere war es zufrieden, ging mit Leib in seine Wohnung, und der erste Versuch glückte über alle Erwartung hinaus. Trunken von Selbstzufriedenheit rannte nun Leib zum Bürgermeister, und fragte ihn, ob er nicht seiner Dienste bedürfe? Er hatte zwar das kleine Uebel, sich aber auch daran gewöhnt, und mochte zu keinem Heilmittel dagegen schreiten. Leib mahnte ihn dringend, und ihm die Schmerzen, selbst die Gefahren vorstellend, wenn so ein Leichdorn heranwüchse, tief ins Fleisch, in den Knochen dränge. Er habe schon gesehn, log der neue Aeskulap, daß man hätte eine Fußzähe, wohl den ganzen Fuß, wohl das Bein bis an die Hüfte davon hätte müssen abnehmen lassen, weil der Brand dazu geschlagen sei.

Dem Bürgermeister war stets um Leib und Leben ziemlich bange, so ergriff ihn nun auch ein Schrecken, und er gab sich einer Operation hin, die auch hier gelang. Leib schlug die angebotene Vergütigung aus, bat aber um ein schriftliches Zeugniß über seine Geschicklichkeit. Jener schrieb lieber ein Paar Zeilen, als daß er einen halben Gulden ausgab, bescheinigte also dem Helfer, ihm die Hühneraugen mit aller Geschicklichkeit, und

ohne den geringsten Schmerz, entfernt zu haben. Auf Leibs inständiges Bitten versah er noch das Papier mit dem Magistratssiegel.

Niemand konnte froher sein, als Leib. Das Certifikat vom Stadtoberhaupt hatte Gewicht. Darauf gestützt drang er in manches Haus und fand in einigen auch zu thun. Erst als er auf diese Weise einen baaren Reichsthaler gewonnen hatte, verkündigte er sein Glück daheim, und warf die Summe stolz auf den Tisch.

Es geschah nicht mit Unrecht; bezeugen doch manche reiche Wechsler, der erste Thaler sei schwerer zu verdienen, als die zweite Tonnegolds.

Herr Simon äußerte auch nicht mit Unrecht Vaterfreude, er streichelte dem Sohn die Wangen, und rief: Hab ich doch immer nicht geglaubt, aus dem Schlingel würde was werden, und nun ist er doch was!

Fanny bezweifelte demungeachtet eine Aechtheit der so schnell erlernten Kunst. Ich habe ein Leichdorn, sagte sie, aber ich ließ es mir doch nicht von dem Leib operiren, ich besorgte, er schnitt mir den halben Zäh weg.

Die Schwester hingegen vertraute dem brüderlichen Genius, wie einst der Entdecker von Westindien dem eignen. Schnell zog sie das

weiße Strümpfchen von dem kleinen Fuß, und stellte ihn auf eine Hutsche. Hier ist auch eins, rief sie, schaff es weg!

Leib that es zu ihrer Zufriedenheit, als sie aber hoffte, mit einem Dank wegzukommen, irrte sie. Leib meinte, hier könne die Blutsverwandtschaft keine Ausnahme finden, seine Schwester müsse so gut bezahlen, wie alle Welt.

Das erfreute Herrn Simon abermal. Wer was gelernt hat, merkte er an, und nicht so viel Nutzen wie möglich davon zieht, ist ein Narr, ein Dummerjahn. Ich sehe nun schon, der Leib wird sich forthelfen.

Dies hatte sich bereits vor etlichen Jahren ereignet, und Leib währenddem in der That sich fortgeholfen. Er redete bis man sich operiren ließ, und redete während seines Geschäfts, damit nicht dem zu Operirenden die Zeit lang würde. Gab es in Klugheim nichts zu thun, besuchte er Jahrmärkte, Edelleute, Predigerhöfe in der Umgegend. In der Stadt nannte er sich nun Okulist — in sofern er mit Augen sich beschäftigte — auf dem Lande aber selbst Doktor, und nicht ohne Grund. Hätte er doch lehren können, nachdem er gelernt hatte. Und wirklich mißriethen ihm seine Kuren fast nie, was den berühmtesten

Dok-

Doktoren der Arzneiwissenschaft, denen Studien, Examen, Dissertation und Promotion, so viele Mühen und Kosten abnöthigten, so häufig doch widerfährt.

Heute, nach dem eben in ihm erwachten Gedanken, fühlte Herr Simon ein ganz besonderes Verlangen, diesen Leib zu sprechen. Er blieb auch nicht lange aus, hatte sich nur in den Gasthöfen umgesehn, ob bei Fremden was zu thun sei, aber keine angetroffen. Deshalb sah er auch ein wenig übel gelaunt aus, wie er ins Zimmer trat.

Der Vater nahm ihn gleich auf die Seite, und zischelte ihm etwas ins Ohr. Leib stutzte, bellte erst dem Vater entgegen, er sollte sich schämen, meinte gleich aber auch, so dumm wäre das doch nicht, stand auf, ging am Spiegel vorüber, hineinblickend, und sagte vor sich: Hm — ich kann mich ernähren, wenn die Leute aber einmal so klug würden, daß sie sich die Hühneraugen selbst wegschabten, könnt ich mich nicht mehr ernähren.

Herr Simon machte eine geldzählende Pantomime und sagte: Bedenk', bedenk'!

Ich bedenk's, erwiederte Leib, ich bedenk's!

Nun ging er zu Traunel, und zischelte der wieder ins Ohr, was man ihm hineingezischelt hatte.

Sie stutzte nicht einmal, bewies darin noch höhere Aufklärung wie Leib, schüttelte aber den Kopf und sagte: Es geht nicht!

Fanny hätte vor Neugier bersten mögen, Traunel sagte ihr aber auch heimlich, was man im Sinn habe. Hm — wenns ginge, meinte nun Fanny, wärs gut, aber es ginge nicht, denn vornehm — vornehm —

Wenn ich thue, fiel Herr Simon ein, was ich thun will, werd ich vornehm. Den Titel Kommerzienrath müßen sie mir gleich versprechen, sonst thu ichs nicht.

Den Titel Geheimer-Okulist, sagte Leib, müßt' ich haben, sonst würde nichts daraus, sagt' ich ihnen.

Der Vater hob wieder an: Und ein Kommerzienrath? Ein Geheimer-Okulist? Da werden sie Augen machen!

Was fällt mir ein, rief Leib, was fällt mir ein! Wie ich in das Bad gereis't war, wo ich auch schön Geld verdiente, waren doch Ihr Excellenz, der Herr Minister — wie heißt er doch — mit den vielen Sternen und der guten Freundin, ich besinne mich nicht gleich auf den Na=

men, nun es thut auch nichts — kurzum Sie waren auch da. Ich ging hin, die Bedienten wollten mich erst nicht herein lassen, wollten mich zur Thür hinaus werfen, als ich mich doch herein gedrängt hatte, aber ich ruhte doch nicht, bis ich in der Stube beim Herrn Minister war. Da saß er am großen Tisch, und so viele Papiere um ihn, ich glaube, sie müssen ihm die Papiere auf'n Frachtwagen nachgeschickt haben. Und die gute Freundin saß neben ihm, las die Papiere, ich glaube, sie arbeiten immer zusammen. Ich bückte mich denn recht tief, lachte den Herrn Minister recht freundlich an, und sagte: Gehorsamer Diener, Ihr Excellenz! Geruhn Sie keine Hühneraugen an den gnädigen Füßen zu haben? Ich bin ein berühmter Okulist, will sie Ihnen ganz subtil wegnehmen, Sie sollen sich gar nicht dabei geniren, ich will Ihnen erlauben, daß Sie dabei fortschreiben können, und Sie werden sehn, so geschickt wie Sie da Ihre Briefe schreiben, so geschickt nehm ich Ihnen die Hühneraugen weg. Da sagte er: Ich habe keine, und sei er nicht so dreist, hieher zu kommen, ohne daß er gemeldet ist. Geh er! Ihr Excellenz, fing ich wieder an, wenn man nicht dreist ist, kömmt man auch zu nichts, sagen Sie selbst, ob Sie wohl

der große Mann sein würden, der Sie sind, wenn Sie nicht dreist gewesen wären? Sollten Sie denn gar kein Hühnerauge haben, nicht einmal einen Ansatz? Sagen Sie die Wahrheit! Aber nehmen Sie's nicht übel; daß Ihr Excellenz nicht zu lügen geruhen werden, weiß ich wohl. Ihre schöne, allerliebste Dame aber, was wetten Ihr Excellenz mit mir, die hat welche, die trägt viel zu enge Schuh, als daß sie wegbleiben sollten. Oho, da seh ichs schon durch die Seide. Hier mein gnädiges Fräulein, oder gnädige Mamsell, ich weiß nicht, wie man Sie titulirt, hier ist schon eins. Hab ich recht, oder nicht? Erlauben Sie, ich werd Ihnen nicht weh thun. Und da bückt' ich mich denn, und tippte ihr auf den Fuß, richtig war eins da. Nu schrie sie auf, o weh, und sagte, ich wär ein impertinenter Flegel, daß ich ihr so sansfaçon an den Fuß griffe. Ihr Gnaden, sagt ich wieder, ich hab Ihnen nicht weh gethan, es ist das Leichdorn gewesen, und darum muß es fort, fort, sag ich! Da müssen Sie aber auch unterthänigst erlauben, daß ich gnädigst an das allerliebste Füßchen greife, Kaiserinnen und Königinnen müssen sich das gefallen lassen, oder sie werden ihre Hühneraugen nicht los. Bedenken Sie, schöne Dame, wenn

Sie nun tanzen, mit einem Grafen, einem Baron, und er ist ungeschickt, tritt Ihnen auf das Füßchen, Sie haben Hühneraugen darauf, möchten Sie doch schreien, als wenn Sie am Spieß stäcken. Weil ich denn nicht abließ, und der Minister endlich selbst sagte: Nu Karolinchen, so laß dich operiren, und ich sie denn auch operirte, daß sie gar nicht aufhören konnte, mich zu loben, mich herauszustreichen, weiß ich auch, daß sie mir einen Titel verschaffen wird, wenn ich zu ihr gehe, und bitte sie drum, und höre gar nicht auf, sie zu bitten, sie zu quälen, wie das meine Art so ist. Daß sie's kann, oho, das hab ich unter der Zeit gesehn, als ich ihr das Hühnerauge wegschnitt. Er muß thun, was sie haben will. Sie stritten sich, ob eine neue Akzise, ich weiß nicht mehr auf was, sollte eingeführt werden, er wollt' es, sie wollt's nicht, aber sie behielt ihren Willen. Er wollte auch Jemanden zum Präsidenten machen, und sie hatte einen andern Vorschlag, und setzte ihren Vorschlag durch. Werd ich also nicht Geheimer-Okulist, oder Geheimer-Hof-Okulist werden, wenn mich die gute Freundin dazu machen will? Was? Wird der Herr Minister was dagegen haben dürfen? Was? Wer regiert das Herzogthum? Was?

Herr Simon war ganz in Erstaunen gerathen, als er von dieser, ihm bis jetzt unbekannt gebliebnen, Verbindung des Sohnes hörte. Fanny und Traunel standen auf, und neigten sich mit Ehrfurcht athmenden Geberden vor dem weisen Leib. Und nun ward ein großer Entwurf ausgearbeitet, nach welchem der Ebräer und sein Sohn in die Hauptstadt des Ländchens gehn, und noch Heute aufbrechen wollten.

Frau Liebässel und Doris gingen ihrem Hause zu, wobei sie unterwegs noch tüchtig auf den Juden schimpften. Auch sagte die Wittwe: Es ist doch schlimm, daß bei einem Glück immer ein Unglück sein muß, wohl mehr als eins. Da haben wir nun in der Lotterie gewonnen, aber doch nur halb so viel, als wir hätten gewinnen können, worüber ich mein Lebtage mich nicht zufrieden geben will, das ist ein Unglück. Das andere ist die Plage mit den Freiern. Wenn man sich nun zureden ließ, und wie leicht könnte man sich zureden lassen, wenn Alles zuredet, so hätte man denn auch leicht einen Kerl am Halse, über den man sich nachher wohl alle Haare aus dem Kopf reißen möchte. Da sind die Frauenzimmer doch viel besser daran, die keinen rothen Heller haben. Ihnen werden doch keine solche Fall=

stricke gelegt. Und solchen Mann, wie Unser Eine ihn gern hätte, kriegt sie doch nicht, den schnappt ihr wohl eine Dienstmagd weg. Hätt ich kein Geld gehabt, wär der Schornsteinfeger Stubenrauch mein gewesen, nun hab ich wohl das Geld, aber keinen Schornsteinfeger; da sieht man also, daß auf dem Gelde auch ein Fluch ruht.

Doris sagte: Herzmama, nicht daß ich wünschen sollte, ich möchte Alles allein erben, wenn Sie einmal todt sind, auch lasse der Himmel meine Herzmama noch viel Hundert Jahre leben, aber für das Gescheitste hielt ichs doch, wenn Sie nicht mehr ans heirathen dächten. Mit mir ist es ein Anderes, ich bin noch jung, aber Sie haben Ihr Theil gehabt.

Frau Liebäffel zeigte sich ein wenig entrüstet, und redete von manchen Gevatterinnen, welche drei, selbst vier Ehemänner begraben, mithin ein drei- auch vierfaches Theil nicht verschmäht hätten, was sie jedoch nur so zu verstehen gab, und das nicht einmal. Denn sie erläuterte und erörterte schnell darauf: Nach einem Mann frage ich nun gar nichts, und meine Gevatterinnen haben auch nicht danach gefragt. Es ist aber, daß man einen Trost, einen Beistand nöthig hat. Wenn der

Lichtkasten erst getheilt ist, wenn Du einen Mann wirst genommen haben, wérd ich da nun allein sitzen, und die vier Wände ansehn. Da hab ich keinen Zeitvertreib, keine Hülfe, wenn mir eine Krankheit zustößt, nichts, nichts. Mit Dir ziehn will ich nicht, denn zwischen Schwiegermüttern und Schwiegersöhnen ist kein Vertrag, also —

Die Tochter fiel ein: sie könnte sich ja eine von den Gevatterinnen, etwa die Strumpfwirkerwittwe, ins Haus nehmen, so hätte sie Zeitvertreib und Beistand genug. Das wäre selbst noch besser wie eine neue Heirath. Denn gesetzt, ihr stieße bei Nacht eine Krankheit zu, sie wolle einen Fliederthee gekocht, einen Ziegelstein für den Magen gewärmt haben, eigne sich eine Frau mehr zu solchen Hülfsleistungen, wie ein Mann, der zu faul, oder ungeschickt, dazu sei.

Frau Liebäffel legte den Finger an die wenig bildliche Nase, und bemerkte, solchen Uebeln, welche Hollunderthee und warme Ziegelsteine beseitigten, wäre sie nicht ausgesetzt, hätte aber das Unglück, sich gar oft zu verheben, was ihr selbst bei einem Milchtopf begegnen könne. Da müßte sie nun sich ziehn lassen, was die verschobnen Rippen wieder in die rechte Lage bringe und sich durch ein lautes Knacken als geschehn offenbare.

Hiezu aber sei ein Frauenzimmer nicht stark genug, es bedinge Manneskräfte.

Diese Unterredung zeugte, daß jeder Theil eine Feinheit besaß, mit der man die eigentliche Absicht zugleich verhüllen und verfolgen konnte.

Sie würde noch fortgesetzt worden sein, wäre beiden nicht ein junges Herrchen begegnet, das im Anblick der Seifensiedertochter stutzte, stille stand, und ausrief: Nein, ich thu es nicht, mein Vater mag sagen was er will.

Es ist sehr natürlich, daß man den wieder scharf ins Auge faßt, von dem man scharf ins Auge gefaßt wird, auch sich mit verwundert, wenn man Jemanden sich verwundern sieht, und weiß man nicht warum, noch um desto mehr. Zugleich will man auch erfahren, warum er sich doch verwundere.

Doris blickte das junge Herrchen also auch an, stand ebenfalls still, eine gespannte Neugier, was das bedeute, lag auf ihrem Antlitz verbreitet.

Das junge Herrchen war fein gekleidet, hatte auch ein feines und nettes Gesicht. Es zog den Hut, verbeugte sich, und rief: Schöne Dame — nehmen Sie es nicht übel, daß mein Gefühl mir eben einen seltsamen Streich spielte.

Schöne Dame war Doris noch lebelang nicht genannt worden. Einen Uebelklang fand sie in den Worten ganz und gar nicht, zumal, da sie aus solchem frischen, rothen Mund herüber tönten. Dafür machte sie auch zum erstenmal in ihrem Leben eine Verbeugung, die man Knix zu nennen pflegt, was kein deutsches, und auch kein ausländisches Wort ist. Beinahe wäre der Versuch mißlungen, Frau Liebäffel griff der Tochter indeß dabei unter den Arm, und verhütete so einen möglichen Fall.

Von befriedigter Neugier konnte aber die Rede nicht sein, vielmehr von einer noch wachsenden. Man glaubte drüben aber eine Lösung des Räthsels der Artigkeit schuldig zu sein, auch wenn nicht einmal darum gefragt würde, und hiezu fehlte es der sogenannten schönen Dame auch an Muth. Ich bin ein junger Edelmann aus der Hauptstadt, nahm jetzt die wohlgekleidete Erscheinung das Wort, und — und —

Während sie stockte, wollte Doris zeigen, daß sie auch eben nicht einfältig sei, und fiel ein: Aha, das ist daher, wo der Herzog wohnt. Es ist ein großes Schloß da, aber kein solches, wie an Thüren, man kann darin wohnen, und ein großer Hof um das Schloß, darauf gehen die

vornehmen Mannspersonen, und die vornehmen Frauensleute spatzieren, und was sie anhaben, wird bei uns hernach Mode, wenn der Jahrmarkt vorbei ist. Ich weiß das Alles, weiß auch, was eine Dame ist, hi hi hi, das ist eben eine vornehme Frauensperson.

Das Männchen schlug die kleinen Hände zusammen. Wie viel Verstand auch, rief es, wie viel Verstand! Wie mit Scheffeln gemessen!

Das schmeichelte. Gesehn hatte Doris bisweilen solche Leute, die man Edelleute zu nennen pflegt, aber gesprochen noch mit keinem davon. Sie empfand zum erstenmal, was es heißt eine Ehre haben, und was schmeichelte, dünkte ihr vom Edelmann her auch von einem ganz anderen Eindruck, denn Schmeichelhaftes hatte man ihr übrigens seit Ziehung der fünften Klasse manches gesagt, und am meisten wohl der Kanzellist Fußhaase. Weil sie indeß etwas auf die Verbindlichkeit erwiedern zu müssen glaubte, sagte sie, zugleich so hold lächelnd, als sie es vermochte: O ich bitte! Ist es nicht mit Scheffeln, ist es doch mit Löffeln.

Es war löblich bescheiden, aber, wie es die Bescheidenheit gewöhnlich zu treiben pflegt, nicht im Ernst so gemeint. Doris würde selbst ein

behauptetes Winspelmaas nicht ausschweifend gefunden haben, der alten Erfahrung nach, daß Jeder mit seinem Verstand zufrieden ist, mit seinem Glück aber Niemand.

Frau Liebäffel mengte sich auch ein, und fragte, wie es denn käme, daß man die Ehre hätte, den Herrn Edelmann in Klugheim zu sehn? Er wäre doch seinem Papa nicht etwa davon gelaufen, weil er gesagt hätte, er thäte nicht, was der wollte? Ei, ei, fuhr sie freundlich und sanft mit dem Finger drohend fort, so ein schmuckes Herrchen, aber es steht doch geschrieben: Du sollst deinen Papa und deine Mama hören, damit dirs wohl gehe, und du lange lebest auf Erden.

Doris hielt währenddem ihre Hand vors Gesicht, um desto bequemer durch die Finger nach dem Unbekannten zu schielen. Außer dem frisch rothen Antlitz, welches aber die tief hereingekämmten Haare, und ein über das Kinn emporgezognes Halstuch zum Theil verhüllten, fiel ihr die kleine Hand, und das kleine Füßchen auf. Sie meinte, der Unbekannte sei fast zu niedlich für eine Mannsperson, aber auch, daß, wenn statt des lustigen Barbiers, er sie hätte heirathen wollen, und nicht wie der Barbier ums Geld, sondern aus reiner Liebe, sie ihn schwer=

lich darum würde abgewiesen haben, daß er zu niedlich sei.

O Madam, entgegnete er aber auf die fromme Mahnung der Wittwe, da sind Sie einestheils in einem kleinen Irrthum begriffen, und anderntheils kann man, wo das Herz widerstrebt, Papa und Mama doch nicht immer gehorchen. Mama wird übrigens doch mit mir zufrieden sein, nur Papa nicht; ich lernte in diesem Augenblick fühlen, daß ich unmöglich werde vollbringen können, was er verlangt. Ich muß Ihnen aber sagen, was mich nach Klugheim führt. Hat mein Papa schon Geld in Menge, ist er doch geitzig, und hat mir immer gesagt, ich sollte mich nach einer reichen Frau umsehn. Meine Mama rieth mir dagegen stets, nicht um Geld zu freien, weil das keine glückliche Ehen gäbe, sondern allein aus Zuneigung, besonders auf Vorzüge des Geistes und Herzens gestützter, das nur baue den Himmel auf Erden. Nun wurde am Hofe davon gesprochen, daß in Klugheim eine gewisse Mademoisell Liebäffel wohnte, die reich wäre, zugleich schön sei, zugleich ein vortreffliches Herz besitze, und zugleich noch einen durchdringenden Geist.

Doris staunte, zupfte ihre Mutter am Kleide,

und sagte leise: Er kennt mich nicht. Laut rief sie aber schaudernd: Geist? Wie kann ein Mädchen denn einen Geist haben? Davor muß man sich ja fürchten. Ich habe wohl einmal von der wunderbaren Lampe gehört, wenn man die gerieben hat, ist ein Geist gekommen, und hat Geld gebracht, aber ich hätte doch nicht das Herz zu reiben, und wenn er noch zehn Lichtkasten voll bringen wollte.

Frau Liebäffel zupfte sie wieder, zur Erinnerung, sie möchte sich nicht verrathen. Es war auch der Mühe werth, incognito zu hören, was drüben noch weiter herauskommen dürfte.

Oder Verstand, sagte das niedliche Männchen, gleichviel, bei uns nennt man den Verstand Geist. Nun sagte mein Papa, ich sollte nach Klugheim reisen, und mich um die berühmte Mademoisell Liebäffel bemühn, Mama könne dagegen nichts einwenden, da hier nicht allein Geld zu heirathen wäre, sondern auch die Artikel, worauf Mama hielt. Ich machte mich jetzt auf den Weg, aber doch nicht ohne geheimen Widerwillen, denn ich fühlte, daß ich so nicht dem reinen Sinn, den Mama ausgesprochen hatte, nachlebte. Ich hatte noch nie geliebt, das blieb auch so bis vor einer halben Viertelstunde, aber ich

hatte mir ein gewisses Bild entworfen, noch genauer, ich hatte einmal in einem Guckkasten ein Wachsbild gesehn, und wie dies Bild sollte die angethan sein, die ich einmal lieben wollte, lieben könne — oder ich wollte nie lieben. Daher beschloß ich denn, zwar nach Klugheim zu reisen, schon um Gehorsam zu üben, zwar auch Mademoisell Liebässel zu sehn, weil man doch in der Hauptstadt so viel von ihren Vorzügen spräche, aber doch unverrichteter Sache wieder heimkehren. Ich wollte es gar nicht versuchen, auf Mademoisell Liebässel Eindruck zu machen, sollte es aber auch zufällig geschehn, wollte ich zu Papa und Mama sagen, ich hatte das Felsenherz nicht erobern können. Aber wie ging es mir nun? Hol die Mademoisell Liebässel dieser und Jener, ich will gar nicht einmal fragen, wo sie wohnt. Denn Sie, schöne Dame, wie Sie mir da begegnet sind, haben einen Eindruck auf mich hervorgebracht, grade solchen wie einst das Wachsbild, das mir auch so oft hernach im Traum erschien. Sie sind das Wachsbild, das Traumbild, wie sie leibten und lebten, das Schicksal hat freundlich über mich gewaltet. Gehört Ihnen Ihr Herz noch, bitte ich um dies Herz, das gewiß tausendmal edler ist, wie es

Mademoisell Liebäffel zu Markt bringen kann, das les' ich schon in Ihren Augen, wovon Sie das eine von einer Taube, das andere von einem Lämmchen geborgt zu haben scheinen. Daß Sie auch in Ihrem kleinen Finger mehr Verstand haben, wie Mademoisell Liebäffel im ganzen Hirnkasten, und in Händen und Füßen noch dazu, habe ich aus dem Gespräch, womit Sie mich beglückten, erfahren, und worin ich den weisen Salomo zu hören glaubte.

Doris hätte wirklich ein Felsenherz im Busen tragen müssen, wenn sie das nicht gerührt hätte. Das hieß doch so rein um sich selbst geliebt sein, wie es die Kantorstochter nur bedungen hatte. Sie wußte nicht, was sie sagen sollte, mochte auch eben nichts sagen, weil das hören süßer war.

Können Sie mich auch lieben, fragte Jener, reden Sie!

Ei nun, schmunzelte Doris, was das betrifft, soll man seinen Nächsten immer lieben, aber freilich mit einem Unterschied.

„Lassen Sie mich einen Unterschied machen, ich flehe!"

Hübscher sind Sie wenigstens wie der Barbier

bier Feckert, auch der Mehlhändler Hecht, der Salzfaktor Schnell, und — und —

„Wir wollen uns gleich aufbieten, und so bald als möglich trauen lassen."

Das ist ein ganzer Haufen Ehre! Aber so auf der Straße kann man so was doch nicht abreden.

„Glauben Sie auch, wenn ich Sie nach Hause bringe, wird meine Mama außer sich vor Freude sein, und schon auf meinen Papa wirken, daß er den Henker danach fragt, ob Sie einen Kreutzer in der Tasche haben, oder nichts."

O nun — was das anlangt —

„Ich wollte, Sie hätten nur ein Hemd auf dem Leib, und nicht einmal ein zweites noch auf dem Zaun. So wären Sie meiner uneigennützigen Liebe am liebsten."

Ah — so pauver ist man just auch nicht! Aber wissen Sie was? Kommen Sie zu uns ins Haus. Die Jungen stehn so schon auf der Straße still, und gaffen uns an, wie die Kuh das neue Thor.

Ja, ja, Herr Edelmann, fiel die Mutter ein, von so was muß man doch mit Ueberlegung sprechen. Es ist Mittag, wollen Sie mit uns essen — speisen wollt ich sagen, wir haben wohl

nur dünne Erbsen und durchgewachsnen Speck, wollen aber noch in die Garküche schicken, vielleicht giebts da Heute Schweinbraten.

„Wenn Sie's befehlen, wenn ich so glücklich sein darf?"

Man ging. Doris fühlte ihren süßen Triumph, und das süße Staunen des Liebhabers im voraus, wenn sie ihm eröffnet hätte, daß sie nicht allein den Verstand, das Herz, die Schönheit so besäße, wie Jener und seine Mama dies Alles wollten, sondern auch noch das Geld, wovon der Papa ein Freund war. So durfte er wenigstens mit ihm sich über diesen Punkt nicht entzweien.

Es sollte keine Mannsperson ins Haus, und nun führte Doris selbst ein niedlich Bürschchen an der Hand hinein. So leicht ändern sich menschliche Vorsätze.

Doch hatte man kaum in der Stube Platz genommen, wo Doris von neuen Zärtlichkeiten freudig anhörte, als auch die Klingel wieder zu tönen begann. Diesmal besonders unwillig darüber, schrie Doris: Ich reisse die verfluchte Klingel noch ab, und werfe sie in den Rinnstein, so kann doch Niemand mehr daran ziehn.

Die Magd kam jedoch, und meldete ein Fräu-

lein, welches Frau Liebäffel und Doris zu sprechen verlange.

Was ist das wieder, rief die Wittwe, und Doris wußte nicht einmal recht, was ein Fräulein sei, vielweniger, was Herr Professor Wolke unter einem Fräulein und einem Fraulein versteht. Das niedliche Bürschchen erklärte ihr jedoch, Fräulein hieße man ein junges, auch wohl ein altes, Frauenzimmer von Stand, das noch unverheirathet sei.

„Von Stand, fragte Doris, von Stand? Heißt das vom Gevatterstand, oder Stand auf dem Markt, wofür Standgeld —"

Warum nicht gar vom Stand am Pranger, erläuterte das Bürschchen, Adel, aber auch gebildete Bürgerschaft sind da gemeint. Zum Beispiel die Ihrige.

„Nein — hi hi — abbilden hab ich mich doch noch nicht lassen. Wie aber einmal ein Maler nach Klugheim kömmt, soll es geschehn. Aber nein, ich bin zu garstig dazu, hi hi hi!"

Das ist doch Ihr Spaß nur, Ihr Spiegel muß es Ihnen anders sagen. Er ist aber auch zu klein, darum werden große Reitze nicht darin gehörig sichtbar.

„Wir gehn Heute auf die Rathsauktion.

Vielleicht ist ein großer Spiegel da, wir haben schon seit vier Wochen einen kaufen wollen."

Uebrigens versteht es Jemand, der aus der Hauptstadt kömmt, doch besser noch wie alle Spiegel. Und wenn ich Ihnen sage, daß Sie eine wahre Thorner, eine wahre Nürnberger, eine wahre französische Schönheit sind, können Sie mirs auf mein Wort glauben.

Eine französische, rief Doris, pfui doch! Sie bewies in ihrem Unmuth ächt deutschen Sinn.

Währenddem hatte Frau Liebäffel die angemeldete Dame hereingeführt, weil es doch schicklich, und sie kein Mannsbild war. Ziemlich groß war diese Dame, und einen Schleier trug sie über dem Gesicht. Nach höflichen Begrüßungen mit einer fistulirenden Sopranstimme, und nachdem sie hatte Platz nehmen müssen, gab es nur die Fragen der Wirthin zu beantworten, wie man zu der Ehre käme, was ihr Begehr sei, ob sie schon gespeis't habe, ein Gericht dünne Erbsen mit durchgewachsnen Speck mitspeisen wolle, oder lieber ein Schäälchen Kaffee genießen u. s. w.

Unterdessen rückte das feine Bürschchen dem Seifensiedertöchterlein näher und zärtlicher noch auf den Hals, und bat: Nehmen Sie mir den

Ausdruck nicht etwa übel. Ich bin auch eine gute Deutsche, wollt ich sagen, ein guter Deutscher, aber es bleibt doch Manches französische Mode, oder wird von neuen Mode, vorzüglich am Hof. Ich wollte nur sagen, Sie wären eine Erzschönheit, oder eine geheime Schönheit, oder — indeß werde ich Ihnen das tausendmal sagen können, wenn wir erst verheirathet sind. Lassen Sie uns also bald die ersten nöthigen Anstalten treffen.

Das angelangte verschleierte Fräulein hatte aber den Blick auch scharf auf Doris und ihre Umgebung geheftet, hörte zugleich scharf auf das, was man dort sprach, und verrieth eine bange Unruhe. Ueber den letzten Worten mehrte sie sich heftig, das Fräulein sprang sogar vom Stuhl, und auf den Liebhaber hin, ihm noch ganz nahe ins Auge schauend. Nun ward auch der Sopran zu einem tiefen Bariton, mit welchem das Fräulein schrie: Doris, lassen Sie sich nicht anführen, heirathen Sie kein Frauenzimmer!

„Wie? Was?"

Es ist die Tochter des Pfefferkuchenbäckers Nürnberg, ich kenne sie trotz der Verstellung.

Das Bürschchen flog vor Angst in einen Winkel.

Da sehen Sies, fuhr der Bariton fort, ihr Gewissen regt sich. Es ist das Friederikchen, das viele Romane gelesen hat, auch eine Zeitlang in der Hauptstadt gewohnt hat, wie und warum, darüber sind die Meinungen nicht einig. Es ist ihr aber wohl, nach ihren Erfahrungen, zuzutrauen, daß sie eine solche verstellte Rolle spielen kann, obschon ich wette, daß es nicht vollkommen damit gelungen ist, und noch weniger auf die Länge würde auszuführen sein.

Stier und starr vor Verwunderung, und die Arme eingestemmt, rief Frau Liebäffel: Das ist eine Pfefferkuchenbäckertochter?

Doris nahm das Wort: Darum sagte der hübsche junge Herr auch, ich wär eine Nürnberger, Thorner, französische Schönheit, weil es Nürnberger, Thorner und französische Pfefferkuchen giebt. Das ist dem hübschen jungen Herrn darum eingefallen, weil er eine Pfefferkuchenbäckertochter ist.

Aber sie sprach wehmüthig, konnte von der Idee eines hübschen jungen Herrn sich schwer loswinden, bedauerte zu hören, was sie hörte.

Die Mutter hob wieder an: Gehört hab ich wohl von dem Riekchen, aber gesehn hab ich sie in vielen Jahren nicht. Kann ichs auch glau=

ben, daß sies ist, und nicht der junge Herr von vorhin?

Beim Himmel, rief der Bariton, ich gehe fast alle Tage vorbei, was sollt ich sie nicht am Fenster gesehn haben. Steht sie doch immer dort, und gafft nach den Mannsleuten.

„Aber wenn sie nach den Mannsleuten arg ist, wie kann sie denn ein Frauenzimmer heirathen wollen? Es ist nicht wahr, sag ich! Denn wo sollte es mit so einer Heirath am Ende hinaus?"

Ei nun, aufs Geld sollte es vors erste hinaus. Und so dachte man weiter: kömmt Zeit, kömmt Rath.

Die Verkleidete weinte bereits in ihrem Winkel, und sagte nun schluchzend: Ja — ja, mein Vater meinte auch, man müßte schon sehn — käme Zeit, käme Rath —

Der Vater wußte also darum, wüthete Frau Liebäffel, das soll ihm theuer zu stehn kommen! Was die Bürger doch pfiffig werden, wenn man Rathsherrn daraus macht.

„Er ist ja nur Stadtverordneter — o mein Himmel! Ich habs gleich gesagt, ich würde erkannt werden. Mein Vater sagte aber, die Tochter ist eine Gans, also wirds schon gehn."

Also ist er von der Stadt dazu verordnet, wohlerzogne Bürger- und Meistertöchter Gänse zu nennen? Oho, die Gans soll er meiner Doris abbitten. Ich wär doch aber auch noch da gewesen, ich? Wie konnte Herr Nürnberg denn glauben, daß ich so still dazu würde geschwiegen haben, wenn meine Tochter eine Pfefferkuchenbäckertochter geheirathet hätte, und wärs auch unversehens geschehn? He?

„Er sagte, die Tochter ist eine Gans, und die Mutter eine Pute —"

Der Pute soll er auch eine Ehrenerklärung geben.

„Was hilfts, wenn man einmal kein Glück haben soll. Wär die Frauensperson da nicht hereingekommen, die eine Mannsperson ist, hätten Sie auch gewiß nicht erfahren, daß hier ein junger Herr steht, der ein Mädchen ist."

Was ist das wieder? Daß sie grob spricht, ist wahr.

„Es ist ja der Kanzellist Fußhaase." Ich will es bekennen, rief er, durfte einmal keine Mannsperson ins Haus, blieb mir nichts übrig, als mich in ein Frauenzimmer zu verwandeln.

So hat er doch wenigstens eben so viel Schuld wie ich, sagte das immer noch weinende Riekchen.

Ach, rief Doris, ich wollte sie hätten alle beide keine Schuld, Herr Fußhaase wär ein Frauenzimmer, und Jungfer Rieckchen eine Mannsperson. Aber nun ärgern sie mich Beide auch desto mehr. Da ist die Thüre! Fort, fort die Mannsperson, die ein Frauenzimmer ist, und das Frauenzimmer, das eine Mannsperson ist, fort!

Und Beide mußten vor ihren stattlichen Armen entfliehn.

Man war nun genöthigt, ohne Gast das Mittagmahl einzunehmen, und Frau Liebäffel klagte sehr, daß nun der Schweinbraten, den Grete wirklich beim Klugheimer Restaurateur aufgetrieben hatte, umsonst mit schwerem Gelde erkauft sei. Die Katze war desto zufriedner, weil sie ihn ohne Abzug erhielt. Denn Mutter und Tochter hatten keine Eßlust, Eine aus Verdruß, eine Pute genannt worden zu sein, die Andere, daß Rieckchen, ihr zum Verdruß, ein Mädchen, und kein junger Edelmann sei. Denn von einem jungen Edelmann hatte sie durch Rieckchens Darstellung einen vortheilhaften Begriff geschöpft. Ganz in Wehmuth vertieft saß sie an dem Tisch, und nicht Erbsen nicht Speck, deren wahrhafte Freundin man sie in anderen Zeiten nennen durfte, mundeten ihr. Frau Liebäffel war in dem Grad

eine zärtliche Mutter, daß sie, es gewahrend, den eignen Schmerz über den töchterlichen vergaß, und ihrer seufzenden Doris Trost zu spenden suchte. So wahr ich lebe, hob Sie an, Du kannst es dem Fußhaase nicht genug danken, daß er Dich noch gewarnt hat. Welch ein Spektakel wär das gewesen, hättest Du die Pfefferkuchenbäckertochter genommen. Nicht einmal eine ehrliche Jungfer hättest Du an ihr gehabt, die Leute sagen ihr viel zu viel nach, wie sie's in der Fremde soll gemacht haben. Und scheiden hättest Du Dich wieder müssen lassen, darauf wär ich bestanden, und eine geschiedne Frau wird immer wie eine Wittwe angesehn, die so leicht nicht wieder einen Mann kriegt, das seh ich an mir. So wahr ich lebe, meine Doris, wär ich wie Du, ich nähme den Kanzellisten. Eine gute Seele ist es doch. Jung ist er auch, übel sieht er nicht aus, ich habe schon häßlichere Mannsleute gesehn, wie ihn.

„Es kam mir heute früh, wie wir uns erzürnt hatten, auch so vor, als wenn ich ihn schon leiden könnte. Aber — die Pfefferkuchenbäckertochter ist doch eine hübschere Mannsperson wie der Kanzellist.“

Da hast Du recht, eine viel hübschere Mannsperson, was hilft es aber, sie ist doch keine.

„Der Kanzellist ist jung, aber doch nur jung, die Pfefferkuchenbäckertochter ist noch ein junger Edelmann.“

Es ist wahr, das ist mehr, aber sie ist doch keiner. Ich sage Dir, es wäre am beßten, wenn wir uns Beide mit dem heirathen sputeten.

„I nun, mit Ihnen hätte es wohl Zeit, und es wär am Ende nicht einmal viel daran gelegen, wenn auch nichts daraus würde.“

Bedenke aber die Nachstellungen, die ich von dem Kirchthurm, dem Breihahnschenker, hatte. Und Deine erst. Gewiß und wahrhaftig, wenn schon Frauenzimmer ein Mädchen heirathen wollen, ist es auch hohe Zeit, daß solch Mädchen unter die Haube kömmt. Nimm den Fußhaase, und das Laufen und Fallstrickelegen hört auf. Denn hast Du einmal geheirathet, kann Dich halb Klugheim doch nicht mehr heirathen wollen. Ich sehe dann auch —

„Wie kann ich ihn denn nun heirathen? Er hat sich ja in ein Frauenzimmer verwandelt.“

Ei — warum nicht gar!

„Er hat es ja selbst gesagt.“

Verwandelt sollt er sich haben? Solch ein Tausendkünstler wär es? Ei nun, so kann er sich auch wieder in eine Mannsperson verwandeln. Hernach nimmst Du ihn, eher nicht.

„Ach, wenn auch! Er ist mir nicht vornehm genug!"

Ich sehe schon, die Rieke hat Dir einen adlichen Nagel in den Kopf gesetzt.

„Hi hi, da würd ich artig schreien, wenn ich einen Nagel im Kopf hätte."

Ei, man pflegt nur so zu sagen.

„Hi hi, und giebts denn auch Nägel die von Adel sind?"

O ja! Das sind eben solche, die die Adlichen im Kopf haben. Länger und dicker sind sie, wie bei uns Bürgersleuten, aber sehn kann man sie nicht. Daß Du so was nicht verstehst, macht, daß Du noch wenig in der Welt gesehn hast. Aber wie ich noch keinen Mann genommen hatte, bin ich bei einer adlichen Herrschaft Kammermädchen gewesen.

„Nur Kammermädchen? So würf ich mich nicht weg, ich müßte Stubenmädchen sein."

Das hast Du auch noch nicht gelernt. Ein Kammermädchen bildet sich mehr ein, und hat auch mehr Lohn, wie ein Stubenmädchen.

„Aber eine Stube kann sich doch mehr einbilden, wie eine Kammer."

Ja — wie es zugeht, weiß ich selbst nicht, aber es ist so.

„Die Herrschaften, die sich ein Kammermädchen halten, wohnen wohl in einer Kammer, und haben keine Stube?"

O bewahre! Meine Herrschaft hatte eine Stube, eine Kammer, und eine Küche mit dem Nachbar zusammen. Er hatte einen großen Titel, schrieb sich Fahnjunker außer Dienst. Und sie durfte man nicht Frau Fahnenjunkern schlechtweg nennen, nicht anders wie gnädige Frau Fahnenjunkern. Die Leutchen besaßen Dir einen Hochmuth. Wenn sie auch oft nichts zu fressen hatten, ihren Hochmuth hatten sie doch.

„Aber wir essen ja nicht einmal mehr, wir speisen, und adliche Herrschaften sollten gar gefressen haben?"

Du hast recht. Ich hätte sollen sagen, wenn sie nichts zu speisen hatten. Aber siehst Du, Hochmuth und Nagel, ist einerlei.

„So? Daß ich einen Hochmuth habe, weiß ich wohl, einen Nagel habe ich also auch?"

Ja freilich, und hast Recht dazu. Aus dem Lichtkasten, meine Doris, aus dem Lichtkasten, hi hi hi, haben wir Beide einen Nagel gezogen, hi hi hi!

„Da sollten wir lieber noch etliche hineinschlagen, damit er recht fest würde."

Kann wohl geschehn. Aber was Du mit Deinem Nagel thun solltest, weiß ich auch. Du hast Deinen Willen, und was meine Doris thut, ist mir recht. Aber Du solltest den Kanzellisten an Deinen Nagel, den Du im Kopf hast, hängen.

„Daraus wird nichts, sag ich Ihnen. Meine gute Freundin, die Kantorstochter, bleibt dabei, ich soll keinen heirathen, dem mein Geld nur ins Auge sticht, aber ich nicht. Sie sagte das Heute noch, und ich verstand es nicht recht, meinte erst, Geld wäre ja nicht scharf, könnte ja nicht stechen, und ich würde ja nicht so ungehobelt sein, Jemanden ins Auge zu stechen, da käm ich ja wohl ins Spinnhaus. Aber meine gute Freundin hat mir Alles ausgelegt, es hat solchen Haken damit, wie mit dem Nagel."

Richtig! Was Du Verstand hast, mein Goldtöchterchen! Einen Haken haben viele Sachen, aber sehn kann man ihn doch nicht. Das zu begreifen, darin eben liegt der Verstand.

„Und als der junge Edelmann Heute mir auf der Straße sagte, wie gut er mir wäre, daß er mich liebte, nicht nur so nach dem Katechismus wie seinen Nächsten, wohl noch mit einem Unterschied —"

Ich weiß ja. Neben dem breiten Rinnstein,

am Butterladen. Die Straßenbengels liefen noch zusammen.

„Dacht' ich nun, dem stech ich ins Auge, und nicht mein Geld. Er kennt mich ja nicht, weiß viel von unserm Lichtkasten. Und weil ers denn so treu und ehrlich meint, kann ich ihn immer noch nicht vergessen. Aber so ist es nicht mit dem Kanzellisten. Der weiß, wo der Lichtkasten steht, und was darin ist. Wie die Lotterie noch nicht gezogen war, hat er nicht einmal seinen Filz gezogen, wenn er vorbei ging, und ich auf der Bank vor der Thüre saß. Seitdem hat er sich aber wie toll nach mir. Und weil ich denn so viel Verstand habe, wie es der junge Edelmann gesagt hat, und Sie selbst, kann ich denn auch wohl begreifen, daß ihm das Geld ins Auge sticht, aber ich nicht. Darum sollte er mich nicht haben, auch wenn er vornehm wäre, und das ist er nicht einmal. Der junge Edelmann —"

Kannst Du den Edelmann denn nicht vergessen?

„Ach er meint es doch treu!"

Was kann es Dir helfen? Nichts! Und meinst Du denn, er hätte Dich nicht gekannt? Alles war ja Verstellung. Er hatte sich ja mit dem Vater —

Eben klopfte Einer ans Stubenfenster, Einer den Grete auch nicht in die Hausthüre lassen wollen, und der nun ins Fenster reden mußte. Wie es Frau Liebäffel geöffnet hatte, steckte Herr Nürnberg den Kopf herein, grüßte freundlich, und sagte: Liebe Madam Liebäffeln, Sie werden doch Spaß verstehn, und mich nicht etwa verklagen, wie Sie zu meiner Tochter gesagt haben?

Die höfliche Anrede entwaffnete zwar den Zorn der Wittwe ein wenig, aber doch nicht ganz. Noch ziemlich hochfahrend rief sie: Spaß versteh ich wohl, aber mit einer Pute nicht. Die Pute soll Ihnen theuer zu stehn kommen, und die Gans auch. Auf dem Rathhause sollen Sie mir und meiner Doris Abbitte und Ehrenerklärung thun.

Allerliebste Madam, entgegnete der Pfefferküchler, ich rathe Ihnen als Ihr Freund, klagen Sie nicht!

„Mein Freund? Und ich bin eine Pute? Da sind Sie also der Freund einer Pute, und was sind Sie da, was? Ein Kullerhahn?

Nennen Sie mich so, was mach ich mir daraus. Aber klagen Sie nicht. Denn ich gehöre selbst zum Magistrat, und daß wir von der Obrigkeit es schon so drehn werden, daß Einer von uns

uns, den Jemand verklagt hat, nicht so ins Teufels Küche kömmt, wie andere ehrliche Leute, versteht sich am Rande. Sie werden auch ganz andere Kosten haben, wie andere ehrliche Leute. Denn daß ein wohlweiser Rath einer Frau, die ein halbes großes Loos gewonnen hat, tüchtig auf den Beutel klopfen wird, können Sie sich auch an den Fingern abzählen. Ich möchte Ihnen das ersparen, bin überhaupt ein gutes Kerlchen, das sich gern mit der ganzen Welt verträgt.

„Ich lasse aber die Pute nicht auf mir sizzen, und meine Doris die Gans nicht."

Wollte der Himmel, die säßen da, wir wollten sie uns gleich braten lassen, und sie mit Gesundheit verzehren. Aber ich will Ihnen hier Abbitte thun, und eine Ehrenerklärung geben. Sie sind keine Pute und die Mamsell Doris keine Gans, denn man läßt Sie beide nicht braten. Sind Sie nun zufrieden, so sind Sie umsonst zufrieden, sonst würden Sie noch Kosten haben, wenn Sie zufrieden sein wollten.

Was meinen Sie, fragte Doris ihre Mutter, wollen wir zufrieden sein?

Nein, hieß die Antwort, ich will nicht!

Gut, sagte Herr Nürnberg, so gebe ich Ihnen die Pute und die Gans vor der Hand zu-

rück, und nehme sie Ihnen auf dem Rathhause erst wieder ab. Doch ist es nicht meine Schuld, wenn Sie die Leute, wenn Sie dahin gehn, noch für das ansehn, was Sie bis zum großen Saal noch heißen, Sie aufgreifen, rupfen und braten.

O Jemine, rief Doris, Alles nur das nicht! Wir sind hier zufrieden, umsonst zufrieden!

Ei so glaube solch Zeug doch nicht, meine Doris, sagte Frau Liebäffel. Aufgreifen, das könnte noch angehn, wer kann uns aber wohl rupfen, wo haben wir Federn? Ich merke schon, er fürchtet sich vor einer Klage, weil dann auch an den Tag kommen wird, was er mit Dir vorgehabt hat. Eben darum will ich auch klagen.

Herr Nürnberg entgegnete: Dies war ja auch ein kleiner Spaß. Ich bin ein gut Kerlchen, und —

Ein schöner Spaß, fiel die Wittwe ein, meine Doris mit einer Jungfer anführen wollen.

„Das nun so eigentlich wohl nicht —"

Ein rechtes gutes Kerlchen, das so was im Sinn hat!

Doris bemerkte: Ich hätte es mir noch gefallen lassen, wenns keine Jungfer gewesen wäre —

„Nun, nun —"

Und wirklich ein junger Edelmann. Da hätte ich die Jungfer Nürnberg genommen.

Sagen Sie mir nur, fragte die Wittwe, wo Sie doch hin gedacht haben? Ein so vernünftiger Mann sonst, der auf dem Rathhause sitzt.

Einer von meinen Kollegen hatte den Einfall, hieß die Antwort, ich dachte denn weiter darüber nach, dachte, meine Rieke ist nicht auf den Kopf gefallen, hat lange in der großen Residenzstadt gelebt, sich da was versucht, es ist immer möglich, daß sies pfiffig durchsetzt. Kömmts nach der Hochzeit nicht heraus, so hat meine Rieke wenigstens ein gutes Leben, und das so lange sie lebt. Wirds ruchtbar, ei nun so muß man einen guten Advokaten annehmen, der gute Kniffe hat. Es muß heißen, Rieke wäre unversehens wie ein Junge angezogen worden, und hernach in der Kleidung geblieben. Sie hätte nicht anders gewußt, als daß sie eine Mannsperson wäre, und ihr Vater und ihre Mutter auch nicht.

Herr Nürnberg, rief die Wittwe, wer das Vater und Mutter geglaubt hätte, wär so dumm gewesen wie ein Stück Holz!

Ei nun, fuhr er fort, ich bin ja nicht ihr Vater, das heißt, ich wär es nicht gewesen, ein Edelmann sollt es ja sein. Sie sollte mit ihrer Frau ja zu ihm reisen wollen. Wären Sie aber hingekommen, sollte es heißen, der Edelmann wäre mit seiner Frau in die Türkei gereis't.

Das nenne ich mir Pfiffe, sagte Frau Liebäffel, und Du siehst nun doch wohl, daß es auf das Geld gemünzt gewesen ist, und nicht auf Dich.

Nun seh ichs, rief Doris, und nun ärgerts mich erst recht!

Geld ist gemünzt, sagte der Stadtverordnete lächelnd, also kann man es auch wieder aufs Geld münzen. Ich bin ein gut Kerlchen, und mit mir kann die ganze Welt fertig werden. Aber es ist mir wohl nicht zu verdenken, wenn ich auch einmal Jemanden anzuführen suche, denn ich bin aus einer angeführten Familie. Ich will Ihnen das erzählen. Mein Großvater wohnte zehn Meilen von hier, war ein Weinhändler, und hatte drei Töchter. Einmal kömmt ein junger Bürgersmann zu ihm, ein guter Freund, den er auch freundlich aufnimmt, und der mit ihm in die Nebenstube geht, ihm etwas allein zu sagen. Hernach kommen Beide zurück, mein Großvater hat ein vergnügtes Gesicht, und sagt der ältesten Tochter, sie soll einen Schoppen Wein aus dem Keller holen, vom beßten aus dem großen Faß. Die denkt: Was mag das bedeuten? Sollte das nicht ein Freier sein? Und welche von uns Dreien mag er wollen? Sie setzt den Schoppen unter den Hahn, läßt den Wein hinein laufen, vergißt

aber den Hahn wieder zuzumachen, und denkt immer nur: Welche von uns Dreien mag er wollen?

Dem Großvater wird Oben die Zeit lang, er schickt die zweite Tochter, die soll machen, daß sich die älteste sputet. Sie geht in den Keller und frägt: Warum kömmst Du denn nicht, Schwester? Ja, sieh nur, sagt die Aelteste, ich stehe so da, und denke nach: was mag das wohl bedeuten mit dem jungen Bürgersmann? Sollte das nicht ein Freier sein? Und welche von uns Dreien mag er wollen?

Du hast recht, sagt die Zweite, es kann was bedeuten, es kann ein Freier sein. Und welche von uns Dreien mag er wollen?

Nun hilft sie der Aeltesten nachsinnen, und der Wein, der lange schon übergelaufen ist, läuft noch immerfort, denn Niemand macht den Hahn am Fasse zu.

Das währt eine neue Viertelstunde, und der Großvater schickt die dritte Tochter, zu sehn, warum die Schwestern so lange bleiben, und warum der Wein nicht kömmt? Der Wein kömmt ihr freilich auf dem Fußboden entgegen, das sieht sie aber vor Eile nicht, und treibt nur auch die Schwestern zur Eile. Die sagen ihr aber, wes=

halb sie so dastehn, und worüber sie nachdenken. Da habt Ihr recht, sagt nun die Jüngste, es kann was bedeuten, es kann ein Freier sein.

Und nun hilft sie den Schwestern nachsinnen, welche von ihnen Dreien wohl der junge Bürgersmann wollen möchte?

Endlich wird der Großvater böse, kömmt selbst in den Keller, und filzt die Mädchen aus. Ist er aber nicht böse gewesen, wird er nun erst böse, und ich wär es auch geworden. Denn der Fußboden ist wie ein kleiner Teich, der Hahn brauchte auch nicht mehr zugemacht zu werden, denn er lief nicht mehr. Ihr Cannaillen, schreit der Alte, habt mir ja mein beßtes Faß Wein in den Sand laufen lassen. Ach, darum sind auch meine Schuhe so naß, sagt die Aelteste, und die Zweite auch, und die Dritte auch. Sie erzählen treuherzig, worüber sie nachgedacht haben.

Und es war nicht einmal ein Freier gewesen. Mein Großvater wimmert nun: Da bin ich um meinen schönen Wein angeführt, durch Eure Dummheit. Ich sollte Euch das Fell abziehn, es wär aber doch Schade darum, weil es so hübsch weiß und roth ist. Nun, ich werde mich über Eure Strafe noch besinnen. Ich will eine Reise machen, und wenn ich auf der Reise ein

Frauenzimmer finden sollte, das eben so dumm ist, als Ihr, und wobei ich meinen Schaden einholen könnte, soll Euch die Strafe geschenkt sein. Aber sonst — hütet Euch!

Die Töchter wollen aber nicht einräumen, daß sie dumm gewesen sind. Die Aelteste sagt: Ich dachte meine Schwester würde doch so klug gewesen sein, den Hahn zuzumachen, die Zweite: Ich dachte, sie würde lange schon so klug gewesen sein, ihn zugemacht zu haben, die Jüngste: Wie konnt ich denken, meine beiden Schwestern würden nicht so klug gewesen sein, den Hahn zuzumachen? Der Wein blieb aber im Sand.

Mein Großvater macht sich denn wirklich auf den Weg, und kömmt nach Klugheim, das sind nun schon länger wie funfzig Jahre her. Auf der ganzen Reise hatte ihm nichts von seiner Absicht gelingen wollen, hier in unserer Stadt ging es ihm aber nach Wunsch. Er stellt sich auf den Markt, und sieht immer nach dem Himmel. Die Wittwe des damal seit kurzem verstorbnen Burgemeisters steht am Fenster, wird neugierig, und frägt ihn endlich, wonach er denn sähe? Ich bin vom Himmel gefallen, sagt er, und suche das Loch, wodurch ich wieder hinauf kann.

Frau Liebäffel stieß Doris an, und Doris

Frau Liebäffel. Jene flisterte zugleich: Das soll vor funfzig Jahren geschehen sein, und Diese: Es ist ja Heute geschehn. Die Mutter von neuem: Eine Bürgermeisterwittwe wärs gewesen? Die Tochter: Das ist ja nicht wahr!

Herr Nürnberg fuhr fort: Nun glaubte die Wittwe, mein Großvater wäre einer von den Seligen, und gab ihm Prätiosen, Geld, Kleidungsstücke mit, so viel an Werth als die verlorne Tonne Wein, er sollte es ihrem Mann im Himmel zustellen. So dumm war sie, und die Weinhändlertöchter kamen ohne Strafe weg.

Frau Liebäffel und Doris wollten zugleich reden, in dem Augenblick ließ aber sich der Ausrufer vor dem Rathhause hören: Kommt zur Auktion, zur Auktion, sie geht an!

Die Straßen wimmelten gleich von Menschen, die dem Rathhause zuströmten, Herr Nürnberg rief: Ich muß auch hin, und werde Ihnen das Andere hernach erzählen, sagen Sie Niemanden so lange noch etwas von meinem kleinen Spaß!

Nun entfloh er, Frau Liebäffel und Doris vergaßen darüber jene räthselhafte Erzählung, warfen sich ins Zeug, steckten Gold aus dem Lichtkasten in ihre Taschen, und eilten stolz ins Rathhaus.

Dritte Abtheilung.

Versteigerung und Liebesabentheuer.

Die Auktion, welche auf dem Rathhause abgehalten werden sollte, hatte seit Monaten schon Obrigkeit und Bürgerschaft, oder Regierer und Regierte, in Spannung versetzt. Jene waren es auf die Frage, was aus den zu versteigernden Sachen wohl herauskommen möchte, denn sie brauchten viel Geld, und konnten immer nicht begreifen, wie es zuging, daß sie nimmer Geld hatten. Einige meinten, die verminderten Einkünfte hätten schuld, Andere, die vermehrten Ausgaben, wieder Andere, die Ehrlichkeit hätte sich vermindert und der Unterschleif vermehrt. Die Bürgerschaft hegte dagegen viele Neugier, die feilgebotnen Gegenstände zu sehn, und wer Geld hatte, auch Lust davon zu kaufen.

Der Magistrat hatte schon gravitätisch hinter dem Tische Platz genommen, an welchem der Auktionator aufrecht stand, und die schöne Welt

drängte und stieß sich um die übrigen Stühle, als Frau Liebäffel und Doris eintraten. Man sah indeß gleich, was das Geld thut, denn vor letzteren wich die schöne Welt höflich, ohne ihnen auch nur den leisesten Schub zu geben, die jungen Herren rissen sich selbst darum, eiligst dem reichen Seifensiedertöchterlein einen Stuhl darzubieten, und Schande halber, wie man unrichtig bei einer Ehrensache zu sagen pflegt, bekam die Mutter auch einen. Dies war die geringere Auszeichnung, die größere konnte man es nennen, daß sich der ganze Magistrat gegen sie verneigte, wobei noch der auf Doris geheftete Blick des Bürgermeisters eine besondere Huld, wenn nicht gar ein Verlangen, auszudrücken schien. Kein Wunder, daß nun Beide nicht blos sich etwas einzubilden schienen, sondern in hoch emporgeworfnen Nasen außer allen Zweifel stellten, daß es sich mit ihrem Empfinden so verhalte. Kein Wunder auch, daß aus den Blicken, welche die anwesenden Frauenzimmer auf sie richteten, offenbarlich der Neid sprach. Darüber kann man sich aber leicht hinaussetzen, wenn man an das Sprüchwort denkt: Besser zehn Neider als ein Bemitleider. Es hatte auch mit dem hier waltenden Neid so viel nicht auf sich. Einmal beneiden die Men-

schen ein reines Glück, wie ein Lottoglück, doch nicht so wie ein durch Verdienst erworbnes, und zweitens beneiden sie ihre Freunde mehr wie gleichgültige Personen, oder Feinde. In sofern nun Doris und ihre Mutter eben keine Freunde zählten, auch die Kantorstochter mehr eine Schmarotzerin als Freundin Jener war, mußten auch die Pfeile des Neides stumpfer sein. Es ist gar nicht löblich, daß es so ist, aber Swift hat es schon treffend bemerkt.

Die Kantorstochter bemühte sich, neben Doris zu sitzen, und sagte: Nun, liebe Freundin, werden Sie mir auch was kaufen? Unter anderen Umständen hätte sie vielleicht geantwortet: Das werd ich wohl bleiben lassen, doch Heute, in einer froh gemüthlichen Stimmung, mit der eine liberale verbunden zu sein pflegt, erwiederte sie: Nun, wir wollen sehn. Als eine Rathgeberin saß hier übrigens die Kantorstochter an ihrer rechten Stelle.

Der Auktionator machte zuförderst einer hochansehnlichen Versammlung bekannt, daß alle zu versteigernden Gegenstände dem Meistbietenden zugeschlagen werden sollten. Hierüber gerieth Doris in einige Furcht, und raunte der Nachbarin ins Ohr: Wenn hier zugeschlagen werden

soll, wollen wir lieber machen, daß wir nach Hause kommen. Sie wurde indeß eines Anderen belehrt.

Man muß wissen, daß ein hochweiser Rath noch viele Gegenstände aus älterer Zeit liegen hatte, die in neuer Zeit keinen Nutzen mehr zu stiften vermochten, und die man deshalb zu Gelde machen wollte.

Dahin gehörten die berühmten, auf den Rücken getragenen, Schilde, noch im Hussitenkrieg verfertigt. Es giebt nun keinen Krieg mehr, ein ewiger Friede ist geschlossen, sagte die Obrigkeit, also fort damit!

Die Stadtknechte trugen sie in den Saal, und man bot darauf. Wie altes Eisen gingen sie in die Hände anwesender Schmiede über, und so wurde freilich die kunstreiche Arbeit daran nicht bezahlt. Sie bestand hauptsächlich darin, daß auf einer Seite Huß, auf der anderen aber der Pabst abgebildet war. Man wollte es nun stets mit Denen halten, welche sich eben die Oberherrschaft zueigneten, und die Gegner abschrecken, nach einem verehrten Bildniß zu schießen, was so unklug nicht ausgedacht war. Demungeachtet war es den Vorfahren damit nicht zum beßten ergangen. Denn hatten sie sich zu den Hussiten

gesellt, und nun die, mit dem heiligen Vater gezierte, Schildseite herausgewandt, meinten die Böhmen, sie wären Papisten, die sich verrätherisch bei ihnen eingeschlichen hätten, und gingen arg mit ihnen um. In neuern Zeiten hatten sich die Klugheimer auch politische Kokarden, auf eine politische Weise, anfertigen lassen. Sie waren an einer Seite französisch, an der anderen nach der Farbe ihres Herzogs, um sie, nach Maasgabe, drehn zu können.

Zweitens ward die berühmte weiße Fahne zum Verkauf ausgestellt, die im dreißigjährigen Kriege ihre Stadt mehr vor Bombardierungen geschirmt hatte, wie es eine zahlreiche Artillerie hätte thun können. Auf den Rath Sachkundiger ließen die Klugheimer damal ihre Stadt mit Festungswerken umgeben, die so viel kosteten, daß noch im neunzehnten Jahrhundert nicht die letzte Schuld darauf bezahlt war. Als der Kriegsbaumeister damal Alles vollendet hatte, sagte ein erfahrnes Mitglied des Rathes: Eins fehlt nun noch, die weiße Fahne, die man aufzustecken pflegt, wenn der Feind Bresche geschossen hat. Sie wurde sogleich aus der feinsten Leinwand, und auch ungewöhnlich groß, angefertigt, damit sie der Feind von weiten sehen konnte. Denn käm er nun an,

beschloß der Rath, sogleich von der weißen Fahne Gebrauch zu machen, so würden ja nicht die schönen, theuern Wälle zerschossen. Dies half auch immer, nur legte man der Stadt zugleich größere Brandschatzungen auf, weil es eine Festung war, denn offene Oerter, hieß es, würden schonender behandelt. Von der Zeit an ließ man die Thore offen stehn, was denn freilich Plünderungen zur Folge hatte. Nun schloß man die Thore wieder, ließ aber die Fahne immerwährend vom Rathhause wehn, und nahten Feinde, wurde ihnen ein Trompeter mit der Botschaft entgegen gesandt: man wolle die Stadt übergeben, auf die Bedingung, daß sie die Gegner nicht schonen sollten, denn die Klugheimer meinten, und nach ihren Erfahrungen nicht unrichtig, schonen heiße plündern. Eine solche Bedingung gestand man drüben denn gerne zu, Seide spannen die Klugheimer indeß auch nicht dabei. Wie viele Trübsale sie nun aber auch in jenen dreißig Jahren ausgestanden hatten, waren sie, mit Hülfe der weißen Fahne, doch nicht bombardirt, und auch die schönen Festungswerke nicht verletzt worden. Wie ein Heiligthum bewahrte man deshalb auch die rettende weiße Fahne, in sofern aber auch in Geldnoth das Heilige verkauft wird, mußte sie

jetzt auch dem Meistbietenden feilstehn. Vom Zahn der Zeit arg zernagt, wollte sie nicht einmal Jemand, bis ein Lieferant für Papiermühlen einen Groschen dafür erlegte.

Nun kamen auch Gegenstände aus friedlichen Zeiten an die Reihe. Erstens das Klavier, welches der Organist Oben auf den Kirchthurm hatte spielen müssen, wie eine fremde Prinzessin durch Klugheim gereis't war. Der Bürgermeister lächelte dabei über die wenige Einsicht der guten Vorfahren, die nicht begriffen hätten, daß man so ein schwaches Instrument nicht weit hören könne, und auch der Klugheimer Organist kein Virtuos danach sei, vor einer Prinzessin sich hören zu lassen. Ja wohl, sagte der Rathmann, der Heute nicht schlief, um mit wachen Augen zu sehn, wie viel Geld einkäme, und sollte sich etwas Aehnliches ereignen, müßten wir uns schon nach einem Fortepiano in Wien umsehn, und Herrn Spontini in Berlin ersuchen es zu spielen.

Gott behüte, sagte hier Frau Liebäffel zur Kantorstochter, hat denn der Finger die von Berlin nach Wien reichen? O nein, hieß die Gegenrede, in Wien wollen sie das Instrument kaufen, und den Herrn Spontini von Berlin kommen lassen.

Der Stadtsekretär war indeß mit dem Vorschlag nicht zufrieden. Wozu ein Wälscher, rief er, haben wir nicht deutsche Tonkundige? Carl Maria von Weber soll eingeladen werden, das ist ein volksthümlicher Mann, wie sein grüner Jungfernkranz darthut.

Doris lächelte, und sagte leise: Es ist ein Mann, und heißt Maria, und hat einen grünen Jungfernkranz? Die Nachbarin belehrte sie indeß vom hier Nöthigen.

Der Auktionator rief: Ein Klavier, worauf aber nicht mehr zu spielen ist!

So möchte ich wohl darauf bieten, sagte Doris, ich habe Lust, auf dem Klavier spielen zu lernen.

Sie hatte nehmlich die Kantorstochter auf einem spielen hören. Diese schielte nach Doris Händen, und meinte, auf diesem Tonwerkzeug dürften sie wohl noch spielen lernen, denn es hatte weder Saiten noch Klaviatur mehr, und ermuthigte sie zum Kauf. Verschämt bot Doris einen halben Gulden, und erhielt es zugeschlagen.

Auch die Feuersprütze, mit welcher einst die Obrigkeit laut Befehl der Regierung den türkischen Gesandten mit Erfrischungen zu bewirthen, diesen empfangen hatte, wurde ausgestellt. Man

hatte

hatte sie, nachdem sie einen solchen Ehrendienst gethan, auch eigens dazu mit Uebergoldungen war verziert worden, nicht mehr bei Feuersbrünsten anwenden mögen, sondern zum Andenken bewahrt, in einem stockigen Winkel aber. Deshalb war sie in einem elenden Zustande.

Auch jetzt bemerkte das Stadtoberhaupt: ein wohlweiser Rath jener Zeit hätte einen Fehler begangen, der ihm auch höheren Orts Verdrießlichkeiten zugezogen. Allerdings habe es auch nicht geziemt, einen Gesandten der Ottomannischen Pforte nur mit schlechtem Wasser zu erfrischen, es hätte wenigstens Bier sein müssen. Ja, ja, sagte der Rathmann, und in einem ähnlichen Fall können wir ja selbst einen Zuber oder Bottig voll Limonade bestellen. Das ist auch etwas Wälsches, wovon die alten Deutschen, in den Zeiten des Herrn Mann nichts gewußt haben, sagte der Stadtsekretär. Das Oberhaupt mißbilligte den abermaligen Tadel, oder Widerspruch des jüngsten Rathsmitgliedes gegen einen bejahrten Vorgesetzten, und gab ihm einen kleinen Verweis, zugleich fragend: in welches Herrn Manns Zeiten? Das klingt ja sonderbar. Wer ein Mann ist, wird ja auch stets ein Herr genannt, mit Ausnahme der Stadtknechte, oder

anderer Männer, die nicht Herren sind. Um Vergebung, rief Herr Grünschnabel, es hat einen gewissen Herrn Mann gegeben, der einmal die Legionier in Westphalen geschlagen hat. In Deutschlands Geschichte bin ich ziemlich bewandert, und das gehört zur Bildung.

Die Sprütze im elenden Zustand ging aber um ein noch elenderes Geld hin, als das wurmstichige Klavier.

Nun bot man den Pfahl aus, der einst in dem Gießbach gestanden hatte, durch welchen die Einwohner bequem waten konnten, ausgenommen bei hohem Wasserstand, wo sich oft Unglücksfälle ereigneten. Die Obrigkeit ließ ermeldeten Pfahl, von drei bis vier Schuh Höhe, hinein stellen. Man las daran die Inschrift: Wird dieser Pfahl nicht mehr zu sehen sein, wag sich auch Niemand in den Bach hinein. Die Unglücksfälle blieben demungeachtet nicht aus, was man erst auf den Umstand schob, daß viele der geringeren Einwohner nicht lesen könnten. Späterhin machte aber Jemand die Bemerkung, man könne die Schrift nicht eher lesen, bis man schon ertrunken sei, und dann würde ihre menschenfreundliche Absicht immer nicht vollkommen erreicht. Um den artig verzierten

Pfahl nun nicht unnützerweise in Wind und Wetter stehn zu lassen, schlug ein Rathsmitglied vor, ihn zu entfernen, und, wenn die Kasse es zugeben würde, eine fliegende Brücke über den gefährlichen Bach zu bauen. Ein anderes Mitglied billigte zwar die Wegnahme des Pfahls, wollte aber nicht zu einer fliegenden Brücke stimmen, weil die ja noch gefährlicher sei, als der Bach, und mit den Leuten in die Lüfte, oder in die weite Welt fliegen könnte. Jener Kollege versetzte: das müsse wohl nicht zu fürchten sein, denn ob er schon nie eine fliegende Brücke gesehn, habe er doch gehört, daß, wo sich eine befände, z. B. bei Koblenz am Rhein, wäre sie auch dergestalt fest angebunden, daß sie nur über das Wasser fliegen könne, und nicht einen Schritt weiter. Nun, wenn das wäre, rief der Gegner, hätte ich nichts mehr einzuwenden, viele praktische, vor einer dazu ernannten Kommission angestellte, Versuche müßten jedoch Alles außer Zweifel setzen, damit man nicht bei Hofe sich Verantwortlichkeit auflüde.

Die Versuche konnten indeß nicht früher angestellt werden, bis eine Brücke da war, und die Brücke nicht zeitiger gebaut, bis Geld da war, und weil noch immer kein Geld da war, kam

es auch immer noch nicht zur Brücke und zu den Versuchen.

Den Pfahl bewahrte man seiner poetischen Inschrift willen aber auf. Es war in jener Zeit etwas Seltenes, daß in Klugheim Verse gemacht wurden, jetzt hatte man dagegen im Stadtsekretär Grünschnabel einen einheimischen, und volksthümlichen Dichter. Blieb er schon gegen den Herrn Sperling im Städtchen Krähwinkel zurück, holte ihn dafür in Klugheim Niemand ein, und bekanntlich wollte Cäsar in einem Dörfchen lieber der Erste sein, als in Rom der Zweite.

Die Poesie an dem Pfahl machte übrigens, daß er auf der Versteigerung doch ein wenig höher wegging, als hätte man ihn nur wie altes Brennholz bezahlt. Doris erstand ihn noch zu dem Klavier, worauf sich nicht spielen ließ, und worauf sie spielen lernen wollte.

Jetzt brachte man dies und das aus dem heiligen Kriege wider Frankreich herbei. In der That waren die Klugheimer so friedlich gesinnt, wie einst die Griechen zu Elis, und jetzt noch die Quacker und die Herrnhuthischen Gemeinen. Sie waren zwar in älteren deutschen Reichskriegen, und als Klugheim noch ein freies Reichsstädtchen hieß, immer bereit, ein Kontingent zu

stellen, doch auf die Bedingung, daß kein Blut in den Kriegen fließen sollte, weil sie behaupteten, ihre Kinder würden mit der frommen Eigenheit geboren, kein Blut sehn zu können. Man gestand ihnen freilich die Bedingung nicht zu, und tadelte es auch, als in dem Reichskriege gegen Ludwig XIV. die Kompagnie, welche ihr Kontingent bildete, eine Fahne mitgebracht hatte, woran der Wahlspruch zu lesen war: Weit davon ist gut vorm Schuß. Die Klugheit desselben leugnete man nicht ab, obschon das Rühmliche.

Dies gehörte aber nun längst der Geschichte, und im Jahre 1813, wo Klugheim bereits einem Herzogthum einverleibt war, empfing die Obrigkeit von der Landesregierung einen gemessenen Befehl, die allgemeine Sache mit den Waffen vertreten zu helfen, und sowohl freiwillige Jugend ins Feld zu stellen, als Landwehr und Landsturm daheim anzuordnen. Erst machte zwar die Obrigkeit den patriotischen Vorschlag, mit Bonaparten einen Waffenstillstand auf Hundert Jahre zu schließen, damit sich zu allem Gebotenen mit der nöthigen Muße anzuschicken wäre, der Hof verwarf ihn jedoch. Nun gab es noch Mißverständnisse zu beseitigen. Denn man stellte zwar

in treuem Gehorsam eine Zahl von Jünglingen ins Feld, doch vor dem Thore draußen. Und als die Jünglinge dort lange genug gestanden zu haben meinten, auch Hunger und Durst empfanden, gingen sie wieder ins Thor zurück. Ein neuer Befehl erläuterte jedoch Alles, und wollte die Freiwilligen zum Heer geliefert sehn. Gezwungen zwang nun ein wohlweiser Rath auch, und ließ die freiwilligen Jünglinge bei Nacht aus den Betten aufheben, binden und transportiren. Man gab ihnen auch zwei Männer, mit tüchtigen Lungen und Sprachröhren mit. Ihre Bestimmung war, an die Spitze der Klugheimschen Helden zu treten, und durch die Sprachröhre Hurrah zu rufen, damit es der Feind von weitem hören, und sich darob entsetzend bei Zeiten davon laufen möchte. Eine geheime Weisung an die Männer lautete aber noch dahin, auf den Fall, daß sich der Feind nicht entsetze und davon laufe, Pardon durch die Sprachröhre zu schreien, damit auch die Gegner es bei Zeiten vernähmen. Einer von den Männern war daneben zum Bulletinschreiber des Klugheimschen Heerhäufleins ernannt, und man hatte ihm beim Abgang ins Ohr gesagt: es käme in seiner Amtsführung auf ein X für ein U, oder eine Handvoll Nullen nicht an.

Was Landwehr sei, hatte man in Klugheim nicht gleich verstanden, und zuerst geglaubt, eine solche Vorrichtung wie an den Wassermühlen, die das Land vom Wasser abwehre, sei darunter gemeint. Aber auch hierüber folgte die nähere Bestimmung, alle Mannspersonen der Stadt, von zwanzig bis fünfundvierzig Jahren sollten als Krieger auftreten, ausgenommen die, welche ein ärztliches Attest ihrer Untauglichkeit dazu, beibringen könnten. Damal blühte der Waizen der Söhne Aeskulaps in der guten Stadt. Nicht eine Mannsperson, die nicht gern ein Opfer gebracht hätte, um ein Zeugniß über Engbrüstigkeit, Schwindsucht u. s. w. zu erlangen, und so hatten Alle der guten Sache immer doch Opfer gebracht. Ein Wagen, mit diesen Attesten beladen, wurde nach der Residenz gesandt, wo man zwar keine Belobigungsschreiben oder Ehrenzeichen dafür ertheilen wollte, aber doch meinte, es würde gerathen sein, keine Landwehr aus Klugheim zum Heer stoßen zu lassen, weil Moses schon gewarnt habe, gewisse Leutchen in den Streit zu rufen, damit nicht ihr Beispiel Andere ihres Sinnes mache. Man empfahl nur der Stadt, desto eifriger den Landsturm zu bewerkstelligen. Als gleichwohl aber einige versprengte

feindliche Marodeure bald darauf die Stadt ohne Widerstand eroberten, und vom Hofe aus gefragt wurde, weshalb sie der Landsturm denn nicht vertheidigt habe, wies es sich aus, daß von neuen die arme Obrigkeit in einem Irrthum begriffen gewesen war, und auf die Bewerkstelligung eines so heftigen Sturmes, der alle Feinde aus dem Lande blasen könne, geschlossen hatte. Um für das Gebiet der Stadt zu thun, was thunlich schien, wurden aus der Kirchenorgel, und allen Schmieden im Orte, die Blasebälge entfernt, auf den Boden des Rathhauses geschafft, und man ließ sie aus den Dachluken fleißig wirken. Da man sich aber auch, indem sich nicht einmal jene Marodeure dadurch aufhalten ließen, selbst überzeugt hatte, sie wirkten so gut wie nicht, schien kein Mittel übrig zu bleiben, als den Himmel um die Bewerkstelligung eines solchen Landsturms in öffentlichen Gebeten anzuflehn, welche indeß unerhört blieben.

Aus jener Zeit stellte man nun zum Verkauf:

Erstens, die Stricke, womit man die Freiwilligen gebunden hatte, als ein ehrenvolles Zeichen ihrer Kampflust.

Zweitens, die Sprachröhre der Hurrah- und Pardonschreier.

Drittens, ein Polsterchen, mit langen Knebel- und Backenbärten von Feinden ausgestopft. Die Helden aus Klugheim hatten sie wirklich Todten, die sie gefangen genommen, abgeschnitten, und in dem Polster eine denkwürdige Trophäe nach der Heimath gesandt. Dagegen fehlten mehrere Artillerieparke, einige Hundert Fahnen und Standarten, einige Dutzend Paar Pauken, einige Tausend Transportwagen, und zwei Kriegskassen, die sie, laut Bülletin, erobert hatten. Der Bürgermeister sprach seufzend über diesen Umstand. Wäre dies Alles richtig hieher gelangt, sagte er, dürfte jetzt schwerlich die Kämmereikasse solchen Mangel empfinden, daß sie zu Versteigerungen ruhmvoller Andenken aus glorreichen Tagen schreiten muß. Allein die Verbündeten werden sich wohl die Beute zugeeignet haben. Ich hätte ihnen Alles Uebrige noch gegönnt, wären nur die beiden Kriegskassen und die silbernen unter den Pauken unser Eigenthum geblieben. Die Stadt hätte es doch verdient, weil sie die Jünglinge sandte, die so glänzende Eroberungen machten, und ohne die, ohne Ruhm zu melden, sicher die Schlacht bei Leipzig verloren würde gegangen sein. Denn sie wankte bereits, meldete unser Bülletinschreiber, die Russen hat-

ten schon Befehl, eiligst ihren Rückzug nach Petersburg, die Oesterreicher ihn nach Wien, die Preußen ihn nach Berlin anzutreten, als das tapfre Häuflein aus Klugheim vorrückte, und augenblicklich den Sieg entschied. Auch durch patriotische Gaben mancher Art hat sich unsere Stadt ausgezeichnet. Sie hat eine Menge Wundfäden zum Heer geschickt, woran gleich Nähnadeln eingefädelt waren, um die Wunden mit ihnen zunähen zu können, denn sonst begriff Niemand, was man doch mit Wundfäden wollte, als ein Aufruf erging sie zu liefern. Wie auch einmal in einer fremden Zeitung stand, auf dem Flügel, wo die Krieger aus Klugheim sich befunden, hätte sich das Kanonenfieber stark gezeigt, sandte der patriotische Apotheker hiesigen Ortes gleich funfzig Unzen der beßten China ab, um die den kranken Kanonen einzugeben, damit sie das Fieber baldmöglichst verlören. Ich hoffe übrigens, eine hochansehnliche Versammlung wird die Gegenstände aus dem heiligen Krieg, indem nicht so der Sachwerth als der Ehrenwerth daran zu beachten ist, besser bezahlen, als die vorigen, denn ginge es so fort, kämen nicht einmal die Kosten der Veranktionirung heraus.

Diese Anmahnung wirkte doch in etwas.

Die Fleischer überboten sich bei den, noch ziemlich wohlerhaltenen, Strängen, so daß man einige Gulden dafür erhielt. Auf die beiden Sprachröhre bot dagegen Niemand als Doris. Sie wußte aus den gehörten Beschreibungen, wie man sie anwende, und dachte, sie gewährten ein Mittel, sich mit einem Liebhaber zu unterreden, ohne eine Mannsperson ins Haus zu lassen. Für einen Gulden waren sie ihr Eigenthum. Wie aber das kleine Polster an die Reihe kam, boten alle junge Frauenzimmer im Saale mit solchem Eifer, daß sich zum Erstenmal Heute der Auktionator höchlich erfreute. Denn es ward bis auf zwanzig Gulden hinaufgetrieben, ein Beweis, daß noch Geld unter diesen Frauenzimmern war. Höher wagte es demungeachtet keine zu gehn. Doris aber hatte im nochmaligen Ueberbieten sich den Luxusartikel auch zugeeignet. Was sie damit thun sollte, wußte sie selbst nicht, weil die übrigen Mädchen sich aber so darum gerissen hatten, wie man so zu sagen pflegt, meinte sich Jungfer Liebäffel denn auch darum reissen zu müssen.

Nun brachten die Stadtknechte nach und nach alle Dekorationen des bankrott gewordnen volklichen Marionettentheaters in den Saal. Mit

dem rothen Vorhang wurde begonnen. Die Zimmerdekoration folgte, ihr die Walddekoration. Frau Liebäffel erstand dies insgesammt, wie auch noch mehrere Stühlchen, Tischchen und ein Sofa, zur Bühne gehörig. Damit wollte sie ihre Wohnstube ausschmücken. Auf die Donner= und Blitzmaschinen wollte sie auch schon bieten, aber Doris mahnte ab, und sagte, davor fürchte man sich ja. Hernach wurden die Mimen in halber Lebensgröße gebracht, die einst weder Rollenneid empfunden, noch Rezensenten zum Lob gedungen, noch Anlaß zu ehelichen Mißhelligkeiten gegeben hatten. Sie wurden stückweise — was sich von lebenden nicht zu sagen ziemen würde — auf die Tafel gestellt, und vom Auktionator gehalten. Dies brachte eben so, wie früher auf dem Theaterchen, eine Art optischer Täuschung zuwege, nach der man die Puppen größer hielt als sie waren, wie uns das mit lebendigen großen Männern widerfahren kann.

Eine Königin im Purpurmantel, mit einem schönen gläsernen Diadem, machte den Anfang. Der Mantel war mit Hermelin besetzt. Da staunte Frau Liebäffel und dachte: Welchen herrlichen Leibpelz muß das geben! Sie hätte die Königin nicht in andere Hände gelassen, und

wenn man sie auf funfzig Gulden getrieben hätte, war aber so glücklich, um fünfe sich in ihren Besitz zu bringen. Eine Prinzessin folgte. Das ist ein Schall, sagte die Kantorstochter zu Doris, wie ich ihn gemeint habe. Auf den bieten Sie! Der Shawl war purpurroth, mit blanken Flittern besetzt, das weiße Kleid, und ebenfalls etwas Diademartiges, gefielen ihr aber auch und so bot sie auf die ganze Puppe, was ohnehin nöthig war, denn vereinzeln wollte man nichts von den Kleidungsstücken. Ohne weiter eine Rangordnung zu beobachten, rief man jetzt einen Doktor, einen Advokaten, einen Bauer, eine Kammerjungfer aus, die Alle um sehr niedern Preis weggingen. Obschon Doris ihre Prinzessin um drei Gulden erhalten hatte, mochte sie auf die übrigen Puppen doch keinen halben bieten, denn sie trugen Alle nichts an sich, was ihr gefiel. Jetzt traf den Kaspar, vulgo Wiener Kasperl, die Reihe. Hier war er nur todt, in dem feinen, hoch kritischen Berlin wird man aber einen lebendigen Wiener Kasperl sehn, und zwar auf einem jüdischen Volkstheater, von dem man noch nicht recht weiß, ob es hebräische oder deutsche Wiener vaterländische Stücke geben wird. Die muntre jüngere Jugend, die Knaben der Stadt nehm-

lich, die sich im Saal befanden, und überhaupt gleich sehr aufgeregt gewesen waren, als die Theaterutensilien zum Vorschein gekommen, baten nun hier den Vater, dort die Mutter, um den Ankauf des allerliebsten bunten Kaspars. Die zärtlicheren unter den Eltern ließen auch solche Bitten sich ergreifen, und man trieb die Puppe auf eine höhere Summe hinauf, als sie vielleicht gekostet hatte. Doris gab indeß hier abermal den Ausschlag. Theils reitzte sie der lebendigere Andrang, über welchen sie triumphiren konnte, theils wollte sie dem Briefträgerkinde, welches sie Heute aus der Taufe gehoben, ein Pathengeschenk machen, und dachte, mit dem Püppchen könne es schon spielen, wenn es nur erst groß genug dazu wäre. Man könnte dabei sagen: Nun sind auch die Berliner bald groß genug geworden, mit einem Kaspar zu spielen, wenn nur der Kaspar in Berlin nicht auch einen Bankrott macht, wie der in Klugheim, was man aus christlicher Liebe dem jüdischen Prinzipal nicht wünschen mag, sich aber doch ereignen könnte.

Den Prinzen hatten die Stadtknechte noch vergessen, nun ward er ebenfalls auf den Tisch gestellt. Es war, nächst jener Prinzessin, die Schön=

heit, die Blume unter den Marionetten, den Künstlern, die sein griechisches Wachsgesicht, seine mit Heu ausgestopften griechischen Schenkel, Waden, Arme u. s. w. seine griechische Kleidung gefertigt hatten, mußte man die Gerechtigkeit zollen, den höchsten, reinsten, edelsten Geschmack, nicht nur in Klugheim, sondern auf dem ganzen Erdenrund sich angeeignet zu haben. Denn nach einem Gipsstandbilde des Apoll vom Belvedere, die eine Kopie der vielen Kopien des Originals war, hatte man die Gestalt geformt, und weil der Apoll das erste Kunstwerk auf Erden ist, verdienten sie auch jenes Lob, wie auch den Dichtern es zukömmt, die ein Theaterstück nach Shakespear schreiben, d. h. nachschreiben, abschreiben. Das Gesicht war aber auch einem lebenden Jüngling, von dem man noch hören wird, ähnlich. Das weiß und roth Bemalen paßte wohl nicht zum Statuargeschmack, natürlicher sieht aber doch ein weiß und bemaltes Antlitz aus, wie eins von Stein, Erz oder Gips. Die Kleidung war freilich nicht von dem Apollobild genommen, weil es keine trägt, aber doch nach dem Kupfer eines schönen Gemäldes, welches Griechen in ihrem Gewand darstellte. Hübsche muntre Farben hatte man auch dazu genommen. Uebrigens blieb das Ganze

hernach unverändert, weil man auf den Garderobenumtausch keine Baarschaft zu wenden hatte. Es hieß der Prinz, weil es zum Erstenmale als Prinz Theseus sich zeigte, hernach aber auch in dem bleibenden Kostum als Prinz Hamlet, den man hier aus Versehn immer Hammel ausgesprochen hatte, als erster Liebhaber im Sonntagskind, im Rochus Pumpernickel, oder was man sonst auftischte, eh die dramatische Tafel durch einen Bankbruch mit einbrach. Es paßte wohl nicht, immer dieselbe Kleidung, man findet gleichwohl auch keinen Uebelstand darin, wenn immer derselbe lebendige Schauspieler funfzig verschiedne Rollen giebt, was doch unpassend genug ist.

Der Prinz nahm auch Heute sich in gewohnter Idealität aus, denn erhaben war sein Standpunkt, und die Lichte brannten schon, ein Zauber, ohne den sich in Europa täglich mehrere Hundert, die Schauspiele besuchende Jünglinge und Mädchen, weniger verlieben würden.

Wie man Jenen aber aufstellte, ereignete sich etwas, das sich nicht alle Tage ereignet. Die Tochter des Rathmanns Yamund, welche zeither mäuschenstill dagesessen, und auf nichts geboten hatte, rief jetzt sehr melodisch hold: Theseus —

Tau=

Tausend — und lag rückwärts an die Stuhllehne gesunken da. Eine Ohnmacht versteht sich dabei von selbst.

Vermuthlich hatte sie Tausend Gulden zum Ersten bieten wollen, sie mochte sie haben oder nicht, sie kamen jedoch nicht einmal mehr über die Zunge, die Ohnmacht verschlang mit jedem Lebenszeichen noch die ganze Summe.

Man muß wissen, daß Herr Yamund nicht zu den schöneren Mannspersonen gehörte, seine Tochter dagegen ohne Streit das schönste Mädchen der Stadt war. Glaubte Frau Liebäffel es von Doris, glaubte es nur die mütterliche Vorliebe aus ihr, sonst aber Niemand, und auch die Israelitinnen Fanny und Traunel mußten der Tochter des Rathmanns weit nachstehn. Wie es kam, daß er eine so schöne Tochter hatte, begriff man nicht, doch ging eine Sage in Klugheim, die verstorbne Gattin desselben hätte sich an einem Offizier, der vor achtzehn Jahren in ihrem Hause im Quartier gelegen, und bildschön gewesen sei, versehn. Herr Yamund besaß auch keinen ungewöhnlichen Verstand, sondern kaum nur einen gewöhnlichen, eben dies galt auch von seiner Empfindungsweise; Jene war dagegen eben so an hohem Geist und tiefen Gemüth ausge-

zeichnet, wie an Schönheit, kurz es war eine irdische Vollendung, auch das schärfste und boshafteste Kennerauge vermochte nicht einen Makel an Apollonia zu entdecken. Diesen Taufnamen hatte sie erhalten, und er paßte wenigstens viel richtiger, als sich manche Päbste Innozenz, Pius, oder Clemens genannt haben.

Man durfte fragen: wie kam so eine Perle, so ein Diamant nach Klugheim? Aber die Natur gestaltet einmal eigensinnig, und weder eigentliche Perlen, noch Diamanten, können sich anmuthiger Heimathen rühmen.

Apollonia hatte keineswegs ein Ergehn, wie meistens die großen Schönheiten in großen Städten, um die es gleich von Verehrern zu wimmeln pflegt, die aber oft auch, troß aller heißen Worte, ziemlich kalte Verehrer sind. Apollonia zählte nicht einen, Doris hatte in diesem Betracht seit der fünften Ziehung wohl ein funfzigmal größeres Glück, und vorher sogar kein kleineres. Denn Geld hatte der Rathmann nur vonnöthen, um den moralischen Reichthum seiner Tochter war im Städtchen keine Nachfrage, und für ihre Außenseite noch viel weniger Geschmack, sie fand wohl, eben so wie das Betragen der Huldin, manchen Tadel. Denn weil Apollonia einen

Wuchs von so feinen Verhältnissen hatte, wie das Gesetz des Schönen sie nur bedingen darf, hieß sie an einem Orte, wo Liebhaberei für dicke Verhältnisse bestand, zu mager, in dem blendend weißen Theil ihrer Haut fand man Zeichen von Schwächlichkeit, und die eingemengten zarten Pfirsichblüthen gefielen auch da nicht, wo man Tuberosen oder braune Tulipanen verlangte. Sie ging immer grade, mit einem sehr edeln Tritt, den man einen harmonischen nennen konnte, einher, das legte man ihr als Stolz aus, das über ihrem Antlitz hingegossene freundliche Lächeln hieß Katzenfalschheit. Von Erbärmlichkeiten mochte sie nicht plaudern, etwas Gescheutes wußten Andere nicht zu reden, so schwieg Apollonia meistens, und dies galt für Dummheit. Sie blieb daher am liebsten für sich, wartete im Sommer der Blumen in ihres Vaters kleinem Garten, und las im Winter viel, Dichter vorzugsweise, und die vorzüglichen nur. Auch spielte sie die Harfe, und sang dazu, bisweilen theilte die Kantorstochter, welche auch sang, und das Klavier spielte, ihre musikalische Unterhaltung, so wie sie es war, der Apollonia noch das meiste Vertrauen hingab. Seltsam genug, daß nunmehr Letztere zugleich die Vertraute einer Apollonia und einer Doris wurde.

Aus diesem Grunde sprang sie auch schnell auf, und eilte Jener, bei der schnellen, geheimnißvollen Ohnmacht zu Hülfe. Auch ihr Vater und der Bürgermeister eilten hinzu, und schrien: Stadtknechte, Wasser, Wasser!

Dies waren gehorsame Bursche, mochten lieber zu viel als zu wenig thun, brachten daher eilig einen großen Eimer voll getragen. Hoch gehalten, rief der Bürgermeister, daß man sie besprengen kann! Der auch geschäftige Stadtsekretär wollte den Eimer emporheben helfen, das Oberhaupt griff schon hinein, wessen Ungeschicklichkeit es eigentlich veranlaßte, konnte man nachher platterdings nicht mehr ausmitteln, Thatsache ist es aber, daß, und zwar gänzlich, der Eimer umkippte, und sein voller Inhalt, einem kleinen Wolkenbruch ähnlich, über das schöne Haar, die schönen Wangen, den schönen Busen, und bis zu den Füßen hinab, kurz über die ganze schöne Apollonia niederströmte und stürzte, also daß kein trocknes Fädlein an der Huldin blieb. Dies war das Loos der Schönen auf der heutigen Auktion.

Gesetzt Apollonia wäre nicht einmal durch ermeldetes Sturzbad zu sich gekommen, hätte sie das Geschrei doch erwecken müssen, womit die

Herren nun tausendmal um Vergebung baten. Sie war indeß noch idealisch im Zusammenschrekken, im Aufdämmern, im Schaudern und Zittern, selbst im Klappern der milchweißen Zähne, was ihr so leicht keine andere Schönheit nachthun wird. Und nach wieder gesammelter Besinnung offenbarte ihre sanfte Güte sich dergestalt, daß sie besorgt um die Besorgten that, und es ein Ansehn gewann, als hätte sie noch um Vergebung zu bitten, ihnen Unruhe erregt zu haben.

Allein sie träufelte und triefte, unter ihr schwamm der Boden. Unmöglich konnte sie nun bleiben, aber auch in dem Zustand nicht nach Hause gehn. Wer nun eine Portechaise gehabt hätte, die hatte Klugheim jedoch nicht. Glücklicherweise fand der Auktionator indeß Rath. Der Königsthron vom Theater stand noch da. Etwas eng war er, allein er hatte Vorhänge, die sich zuziehn ließen. Einige Stangen, womit der Thron nach Art eines Tragestuhls zu behandeln war, fanden sich, und wurden daran befestigt. Halb in duldender Sanftmuth, halb noch in Betäubung, ließ Apollonia mit sich geschehn, was man über sie verhing. Man brachte sie auf den Thron, schloß die Vorhänge, und trug das liebliche Mädchen nach Hause. Die Kantorstochter begleitete

sie dahin, um dort ihr schnell Thee sieden zu lassen, und ihr bei der nöthigen eiligen Umkleidung beizustehn.

Man hätte sagen können: auf einen Thron gehöre Apollonia, nur auf diesen nicht. Wer befindet sich hienieden aber auch da, wohin er gehört?

Die Ohnmacht und ihre Folge hatten ihr Aufsehn gemacht, deshalb konnte aber Niemand noch einsehn, was die Ohnmacht doch veranlaßt hätte. Dies war das große Räthsel, woran sich die Vermuthungen der Anwesenden umsonst erschöpften. Daß hier etwas Ungewöhnliches im Hintergrund stecke, bezweifelte Niemand, doch es zu errathen, würde nur ganz superfeinen Gemüthern möglich gewesen sein. Vor Allen hätte es der Bürgermeister aus manchen Gründen gern errathen, mußte sich indeß bekennen, hier gleichsam — wie am Berge zu stehn.

Nicht unbillig äußerte der Rathmann Besorgnisse, die Tochter würde, nach Schrecken und Erkältung, ein Schnupfen, ein Flußfieber, oder ein ähnliches Uebel heimsuchen. Jener sagte, dem müsse schnell vorgebeugt, und ihr ein Niederschlagpulver zugesandt werden. Von Rathsmitgliedern sei die Uebergießung ausgegangen,

so müsse auch die Kämmereikasse das Niederschlagpulver decken.

Ein Stadtknecht wurde auch befehligt, es sogleich im Namen der Obrigkeit aus der Apotheke zu holen, und an die Behörde zu liefern. Auf eine verbindliche Art suchte Herr Grünschnabel den Rathmann zu trösten, und wegen schlimmer Folgen zu beruhigen. Blumen, sagte er, werden begossen, und es schadet ihnen nicht, sie gedeihen noch mehr danach. Ihr Fräulein Tochter ist nun eine Blume, sie ward begossen, mithin wird es ihr nicht schaden, sie wird noch mehr danach gedeihn.

Es hatte überhaupt ein Ansehn, als wäre der Stadtsekretär Heute nicht ganz unempfindlich gegen die Reitze geblieben, die er näher wie bisher zu sehn Gelegenheit fand. Es schien dabei sogar noch etwas mehr im Spiele zu sein, das auch zum Unerklärlichen des Abends gehörte.

Betrachtet man es genau, war der Stadtsekretär Grünschnabel noch die einzige Mannsperson in Klugheim, die nach Standesgebühr sich eignete, in Apollonia verliebt zu sein, wenn wir dazu auch den Stand des Lebensalters in Erwägung ziehn. Daß sie der Bürgermeister heirathen wollte, hat man bereits erzählt, auch

hatte er diesen Morgen förmlich um sie beim Rathmann angehalten, und nicht nur dessen Jawort in Empfang genommen, sondern auch die feierliche Zusicherung noch, Apollonia solle, im Fall sie, wie zu vermuthen, des Unterschieds der Jahre, oder des Mangels empfundner Liebe halber, sich weigerte, gezwungen werden, ihm ihre Hand zu reichen. Was konnte ein Liebhaber vom Vater mehr wünschen?

Daß aber nicht glühende Liebe, sondern nur lauwarme Eitelkeit die Absichten des Bürgermeisters lenkte, war auch nicht zu läugnen. Wenn man schon das funfzigste Jahr erreicht, und diverse Gattinnen bereits dem Kirchhofe überliefert hat, glimmen die Kohlen, in welche Gott Amor zu blasen pflegt, nicht sonderlich mehr. Den Stolz konnte es hingegen nähren, eine solche Schönheit an Jahrmarktstagen durch die Budenreihen zu führen, sie im Kirchenstuhl neben sich sitzen zu haben, und, bei einem Fremdenbesuch im Hause, ihr gebieten zu dürfen: Mein Kind stopf mir eine Pfeife, oder: Bringe mir ein Glas Breihahn!

Vor den Winken höherer Weisheit muß ein Stolz dieser Art bei dem Allen schweigen, wie es die Folge bald auch hier zeigen wird.

Bis es Zeit ist, davon Meldung zu thun, berichtet man, was sich noch im Versteigerungssaal zutrug.

Nach wieder eingenommenen Plätzen, die vorhin männichlich verlassen hatte, fuhr der Auktionator fort, seines Amts zu thun. Bei dem Aufstand war der arme schöne Prinz Theseus unter den Tisch gefallen, wo er auch vergessen liegen blieb, weil man die noch übrigen Puppen ausbot, und auch bald sie zugeschlagen hatte.

Nun waren die Mobilia insgesamt verkauft, und nur das eine Immobilium noch übrig, das zu Gelde gemacht werden sollte. Dies war der, vom Stadtoberhaupt schon wehmüthig beklagte, Galgen, den man, auf Befehl der Landesregierung, wegzuschaffen hatte.

Eh ihn der Auktionator ausrief, hielt ihm der Bürgermeister noch eine Art von Standrede, worin er die guten Dienste seit Jahrhunderten, die Verdienste um das Gemeinwesen, an erwähntem Galgen erhob, und trauernd in eine Zukunft blickte, die seiner nun entbehren sollte. Wer bin ich, fuhr er fort, daß ich mich erkühnen dürfte, einen Beschluß unserer höchsten, und durch ihre Humanität so mit vollem Recht allgeliebten und allberühmten, Regierung zu tadeln, ich muß

vielmehr ihre milde, liberale Tendenz gegen die Galgen tief im Staube verehren. Gleichwohl kann ich dabei nicht den frommen, und zugleich wahrhaft patriotischen, Wunsch umgehn, es möge dieser erhabnen Regierung nie gereuen, was sie befohlen hat, sie möge nie sich in die Nothwendigkeit versetzt sehn, den schnellsten Wiederbau solcher Gerechtigkeitstempel zu gebieten, die auch in alten Zeiten Unschuld und Tugend mehr befestigt haben, als Zuchthaus und Karre, die zu wenig gesehn, auch Pranger und Staubbesen, die zu vorübergehend sind. Es heißt in der Justiz, wie überall, auf einem Beine kann man nicht gut stehn, der schwache Mensch sogar auf zweien nicht, ein Stab wird ihm noch dabei heilsam, und aus diesem Grunde haben die Vorfahren sinnig einen dreibeinigen Moralprediger ausgedacht, der von weiterschauten Höhen den Staatsbürgern zurufe: wer steht, sehe zu, daß er nicht falle. Indeß hat die höchste Landesregierung zu gebieten, und uns ist auferlegt, ihre Winke zu vollziehn. Wir wollen insgesammt auch streben, die verlornen drei Stützen für unsere Moralität durch ein desto öfteres Besuchen der Kirche, ein desto aufmerksameres Lesen erbaulicher Schriften, und ein desto öfteres Erinnern an die Fälle zu

ersetzen, in welchen die Obrigkeit hiesiger guten Stadt, wiewohl ungern, sich veranlaßt gesehn hat, bei ihren geliebten Mitbürgern auf Gefängniß bei Wasser und Brot, Halseisen, Fiedel, spanischen Mantel, Brandmark et caetera et caetera zu erkennen.

Nach empfangnen Wink lobte noch der Auktionator die alten, dauerhaften Steine an dem Immobilium, woran vorzüglich Baulustige einen guten Kauf thun würden, ergriff dann den Schlüssel wieder, und rief: der Galgen zum ersten — — — der Galgen zum ersten, meine Herrschaften!

Weil Niemand auch nur einen Heller bot, ließ es sich nicht zum zweiten kommen.

Es mußte wohl dem Oberhaupte verdrießlich sein, um so mehr, als die ganze Einnahme aus der Versteigerung seinen Erwartungen nicht entsprochen hatte. Und die lautere Wiederholung des Aufrufs blieb auch ohne Erfolg.

Gern hätte der Bürgermeister schon eine Unterredung mit Frau Liebäffel angeknüpft, und weil er zugleich den Galgen gern an den Mann bringen wollte, folgte er nun einem glücklichen Gedanken, der ihn eben ergriff.

Apropos, Madam Liebäffel, hob er an, der Galgen wäre etwas für Sie!

Die Wittwe war nicht unempfindlich für die Ehre, sich in einer großen Versammlung vom Stadtoberhaupt angeredet zu sehn, aus diesen Worten schien aber auch etwas ehrenrühriges hervor zu klingen. Sie meinte den Galgen des Bürgermeisters eben so wenig auf sich sitzen lassen zu dürfen, als vor einigen Stunden die Pute des Pfefferkuchenbäckers. Aber höflich blieb sie doch, die Person ansehend, und die Ehre auf einer Seite, auch den gern vernommenen Titel Madam, der aus einem höheren Munde auch einen höheren Werth empfing.

Wie so, mein Herr Burgemeister, fragte sie mit zierlich gespitztem Mund, und mit Augen, die leuchtend von einem guten Gewissen zu reden strebten, wie so?

„Nun — ich meine —"

Expliziren sich der Herr Burgemeister deutlicher. Hab ich Jemanden was gestohlen?

„Ei behüte — daß ich nicht wüßte — ja keinen Mißverstand —"

Weil Sie aber doch zu sagen beliebten, der Galgen wäre etwas für mich —

„Beßte Madam, er ist ja nicht mehr für Diebe bestimmt, also könnten nicht einmal Diebe übel nehmen, was ich sagte, vielweniger eine so

honette Frau. Ich meinte aber, eine so reiche Frau, deren Haus etwas baufällig scheint, und die vielleicht gesonnen ist, Reparaturen daran vorzunehmen, könnte wohl die guten Steine brauchen, die man verkaufen will. Auch drei Balken gehören dazu, und kann ich hier schon nicht ganz für Dauerhaftigkeit einstehn, sind doch noch große Nägel darin befestigt, die man bei einem Bau würde brauchen können. Dies war meine Meinung, werthe Madam, eine Meinung, so unschuldig wie ein neugebornes Kind, was mir auch die ganze hochansehnliche Versammlung bezeugen wird."

So oft ihm das Wort Frau über die Lippen trat, machte die Wittwe ein saures Gesicht, ein süßes aber, wenn es Madam klang. Die Zusätze vollend, beßte, werthe, hatten am Ende jede saure Spur vertilgt, und mit einer dergestalt solennen Ehrenerklärung mußte sie auch wohl zufrieden sein. Das bewies sie in einem: „So nehmen es der Herr Burgemeister nicht übel," setzte indeß noch hinzu: Wenn ich aber einen Bau im Sinn hätte, würde ich mich doch wohl hüten, Galgensteine, Galgenholz und Nägel dazu zu nehmen, woran schon Diebe gehangen hätten. Denn was sollten die Leute wohl dazu sagen?

Madam, rief Jener, hat der Galgen seine ursprüngliche Bestimmung verloren, haftet auch durchaus nichts ehrenrühriges mehr an ihm. Glauben Sie auch nur, daß oft schon, wenn Diebe gehangen wurden, Zuschauer in Kutschen bei der Exekution hielten, die weit billiger in den Galgen gehörten, als die gehangnen Diebe; es ist schon einmal so in der Welt. Uebrigens pflegt, wenn ein Galgen erbaut wird, eine obrigkeitliche, graduirte Person den ersten Stein zu legen, damit sich die Handwerker in der Vollendung nicht verunehrt glauben, und das Nehmliche soll mit Hinwegbrechung des ersten Steins geschehn, wenn der Galgen verkauft sein wird. Oder noch Eins, Madam! Eine so reiche Frau könnte schon eine Wohnung in der Stadt, und ein Lusthäuschen draußen haben. Wie wär es, wenn Sie den Galgen erständen, aber ihn nicht wegreißen ließen, was in der That auch Schade sein würde. Fundament und Säulen sind vortrefflich, nur ausgemauerte Wände mit Fenstern dazwischen, ein Dach Oben, und der niedlichste Pavillon ist entstanden.

„Was ist das? Pav — Pav — ian?"

Nicht Pavian, Pavillon, das heißt ein Lusthäuschen in einem Garten. Dazu können Sie

den Hügel umschaffen, der mit veräußert wird. Reisende würden die Besitzung eine artige Campagne, oder Villa nennen.

Frau Liebäffel und Herr Grünschnabel ärgerten sich zugleich über die leidige Undeutschheit. Warum nicht Meierei, fragte Letzterer, Karl der Große hatte bei Wien auch keine Campagne, oder Villa, aber eine Meierei, wo er den Emmund und die Eginharda verheirathete.

Es würde hier nicht ganz passen, entgegnete das Oberhaupt, weil der Begriff Meierei Viehzucht einschließt.

An Viehzucht würde es auch nicht mangeln, versetzte Herr Grünschnabel, wenn diese brave Frau mit dem Töchterlein hinzöge.

Ei, mein junger Freund, hieß es drüben, dies klang zweideutig, und das soll man sorgsam vermeiden, wenn man mit dem schönen Geschlechte spricht.

„Nun, ich meinte, sie würde schon eine Kuh draußen halten, die zu seiner Zeit kalben, folglich —"

Ah, wenn Sie das meinten, und nicht etwa die Erziehung der Demoisell, bin ich schon zufrieden, auch mit der Benennung Meierei. Das würfe übrigens noch eine Ehre für die Besitze-

rin ab. Die Anlage würde auf Vermessungskarten Liebäffels Meierei heißen, das könnte sich bis in die spätesten Zeiten fortpflanzen. Erwägen Sie Madam, wie angenehm. An schönen Frühlings- und Sommertagen gingen Sie dort hinaus, freuten sich Ihrer Blumen und anderer Gewächse, die sicher auch gut gedeihen würden, was seine Gründe hat. Sonntags lüden Sie Ihre Freunde dahin ein. Ich würde selbst um die Ehre bitten, Ihnen zuweilen dort aufwarten zu dürfen, um der schönen Aussicht zu genießen.

Die Wittwe verbeugte sich und erwiederte: Aufwarten sollten der Herr Burgemeister nicht, wir haben jetzt eine Magd, die aufwarten muß. Es würde mir aber eine große Ehre sein, wenn sich der Herr Burgemeister so wegwerfen wollten, eine so schlechte Frau zu besuchen. Ich würde mir oft die große Ehre auf ein Schäälchen Kaffe ausbitten —

Doris war schon böse, daß Jener nicht auch mit ihr sprach, hatte indeß gar keine Ursache dazu, weil die angeknüpfte Unterredung mehr sie, als die Mutter galt, und der Augenblick des Ueberlenkens nur erst herbeigeführt werden mußte. Ungeduldig mengte sie aber nun selbst schon sich ein, und sagte mit dünner, aber doch schmeichelhafter

hafter Stimme: Wenn sichs nur schicken wird, daß wir den Herrn Burgemeister auf ein Schäälchen Kaffee unterm Galgen einladen?

Sind Sie auch noch nicht von dem kleinen Vorurtheil geheilt, meine schöne Mamsell? So fragte nun das Oberhaupt, und setzte galant hinzu: Es wundert mich an einer so gebildeten jungen Dame. Indeß bin ich selbst erbötig, den ersten Stein zum Bau der Meierei zu legen, die erste Pflanze im Gärtchen einzustecken.

Ei nun, entgegnete Doris, wenn der Herr Burgemeister sich selbst mit dem Galgen gemein machen, können böse Zungen auch nichts mehr sagen.

Noch mehr, hieß es drüben, ich will zuvor noch die Fahne der Bürgercompagnie, oder unsrer Schützengilde, über den Galgen schwenken lassen, so ist er schon ehrlich, eh man an den Umbau geht.

Das ließ nun Frau Liebäffel sich gefallen, und Jener munterte sie von neuen auf: Erstehn Sie die anmuthige Pertinenz, Madam —

„O — impertinent werde ich ja nicht sein —"

So was ziemt wirklich einer reichen Dame.

„Dame, hi hi hi! Ja, die sinds zuweilen. Meine gnädige Frau Fahnjunkern wars auch.

Der gute Ton will es.

„Der Bürgermeister überhörte in einer gewissen Zerstreuung die Mißverständnisse, und sagte nur noch: Ich werde zuerst bieten, so können Sie auch darin nichts Anstößiges sehn.

Er winkte dem Auktionator, von neuem zu rufen.

„Der Galgen — zum ersten!"

Hundert Gulden, bot das Oberhaupt.

Ah, rief die Wittwe, das ist auch etwas theuer!

Unverschämt, sagte Doris, und wenn man noch dazu bedenkt, daß es —

Der Ausrufende fiel ein: Erwägen Sie die Menge von Steinen. Aber das Territorium hat noch den meisten Werth. Es ist auf vier Magdeburgische Morgen vermessen. Wo erhalten Sie die um Hundert Gulden? Und geruhtes Land.

Eins bedenk ich aber, fing Doris wieder an, daß es draußen gewiß spuken wird.

Bei Nacht wollen wir auch nicht draußen bleiben, sagte die Mutter, das versteht sich wohl. Nun — ein Gulden mehr.

„Hundert und einen Gulden — zum ersten — zum zweiten — bietet Niemand besser? — Hundert —"

Schlagen Sie zu, raunte ihm das Oberhaupt ins Ohr, es hat seine Gründe.

„Hundert und ein Gulden zum dritten und letzten! Die Frau Seifensiederwittwe hat den Galgen."

Ich gratulire Ihnen dazu, sagte der wiederkommende Bürgermeister, Sie haben einen wohlfeilen Kauf gethan, der mit der Zeit sein Kapital reichlich verzinsen wird. Ich empfehle Ihnen den Rathsmauermeister und den Rathszimmermeister zum Berathen, und mich — Madame — meine schöne liebenswürdige Mamsell — zu geneigtem Andenken.

Die Abschiedsverbeugung war so tief, wie sie die Seifensiederleutchen in ihrem Leben noch nicht vor sich hatten machen sehn. Auch wurden sie schier trunken vor eitelm Wonnegefühl, zumal da Aller Augen auf sie gerichtet waren. Es fehlte auch nicht an Glossen über das, was vorging. Mehrere Bürgersleute zischelten einander zu: Was nicht das Geld thut! — Sonst würde er das Volk nicht angesehn haben. — Ja, ja, so ists in der Welt.

Sonderbar ist aber auch in der Welt, daß gar Viele sagen, wie es darin ist, und doch Wenige sich nun danach richten, und zwar aus den

Klügsten, die den Verkehr der Welt am tiefsten durchsehn, die Wenigsten. Aus den nicht Klügeren, die nichts weniger als im Stande sind, einen Satz im Geist des Rochefoucault aus ihren Lebensbeobachtungen abzuziehn, thun es weit Mehrere. Und warum kömmt denn Hans durch seine Dummheit fort, als weil er nicht klug ist?

Frau Liebäffel zahlte, und ließ sich von den Leuten des Auktionators nachtragen, was sie und Doris gekauft hatten, wobei der Galgen freilich eine Ausnahme machte. Es gab aber ein stolzes nach Hause gehn, und ein freudiges Auspacken und Besichtigen dort.

Man ward nun zwar auch inne, daß man mit vielem Erhandelten wo nicht betrogen, doch getäuscht sei, wußte sich aber auch zu beruhigen und zu helfen. Die Zimmerdekoration war um die Hälfte zu klein, wenn sie die Stube der Frau Liebäffel tapeziren sollte. Und so hatte sie es doch vorgehabt, und aus dem bisherigen Seifenladen, eine zweite, oder Putzstube einrichten lassen wollen. Doch sah sie nun auch, daß man vor der Hand die Zimmerdekorazion, nach einer, und die Walddekoration nach der anderen Seite bringen könne, um die Wohnstube doch völlig tapezirt zu sehn. Stühle, Tische und Sofa waren zu klein,

und dies ärgerte die Mutter freilich, die Tochter meinte aber im Stillen: wenn ich einst kleine Familie habe, wird Alles zu brauchen sein. Der Hermelinmantel, der zum eleganten Leibpelz dienen sollte, war zu kurz und viel zu eng, die Wittwe hoffte aber, man würde von demselben Zeuge kaufen und das Nöthige einflicken können. Der rothe Shawl, welchen Doris für seiden gehalten, war von Papier, indeß konnte es auch so die neuste Mode sein. Die Glasedelsteine prangten übrigens bei Licht ungemein, und man hatte jetzt selbst Begriffe von Juweelen.

Frau Liebäffel schnitt die Ermel am Hermelinmantel auf, um ihn gleich nur anlegen, und sich darin vor dem Spiegel besehn zu können. Dasselbe galt vom Diadem. Und hernach konnte sie nicht sobald sich entschließen, beides wieder abzulegen. Doris wand eben den Shawl um sich, und zierte das Haupt mit leuchtendem Schmuck, der mit den Flittern am Shawl wetteiferte. Man zündete selbst ein halbes Dutzend Lichte, aus dem noch übrigen Vorrath, an, um alles desto besser zu sehn, und heller wiederstrahlen zu lassen. Es gab eine wahrhaft kindliche Weihnachtsfreude. Und Grete mußte herein kommen, zusehn, und weil sie dabei staunend in die

Hände schlug, auch die Verwunderungszeichen, und Beifallsjubel oft wiederholte, vergaß man es drüben ganz, daß man sie hatte scheel ansehn, und rauh anfahren wollen, bis sie ihren Schornsteinfeger heirathen würde.

Die Nachbarn glaubten aber, es sei Hochzeit im Liebäffelschen Hause, weil die Fenster so ungemein erhellt waren, und versammelten sich davor in einem ziemlich dichten Häuflein, welches auch bald hell an zu lachen fing, als es drinnen den bunten und flimmernden Jokus ersah. Einige Zeit überhörten es die Frauenzimmer in ihrem lustigen Taumel, als die Magd sie hingegen darauf aufmerksam gemacht hatte, erhoben sie auch in dem, in sie mit der Freude gefahrnen Stolz, ein desto zornigeres Geschrei. Ihr Lumpenvolk, rief die Königin, was habt Ihr vor andrer Leute Fenstern zu stehn!

Die Prinzessin fügte hinzu: Und solcher Leute, wie wir sind!

Die Majestät fuhr fort: Habt bei gemeinem Pack Maulaffen feil!

Und die Hoheit: Scheert Euch fort, oder ich nehme — — — und begieße Euch. —

Wollt Euch wohl über uns moquiren, schrie es drüben wiederholt, das thut nichts wie der Neid!

Und hier: Kauft Euch auch so was, wenn Ihr Geld habt! Wers lang hat, läßt es lang hängen!

Wirklich verstummte nun das Gelächter draußen, bei einigen unerfahrnen Knaben ausgenommen, die es noch ein wenig, obschon furchtsam, fortsetzten. Die erfahrnen älteren Personen hatten aber das Gewicht des letzten Sprüchleins empfunden, und seufzend, auch den armen Teufeln einmal aufgelegten, Respekt vor dem Gelde wieder fühlend, sich entfernt. Diesen Respekt, sammt der unverschämten Anmaaßung, zu der Goldmünzen berechtigen — silberne auch, wenn die Zahl groß ist — wollte eben Likurg aus Sparta verschwinden sehn, als er die eisernen einführte.

Die wenigen Knaben mußten sich auch eiligst davon machen, als nun ein Stadtverordneter kam, und schmählte. Er pochte zugleich freundlich ans Fenster, und sagte: Ich bins, liebe Madam, will Ihnen doch auserzählen —

Man kannte Herrn Nürnbergs Stimme, und öffnete das Fenster. Prächtig, herrlich, rief er nun, das muß man loben, ich wünsche Glück! Es hat mich auf dem Rathhause schon gefreut, daß die hübschen Sachen in keine andere Hände kamen. Eine Frau, die einen Galgen bezahlen

kann, verdient auch Kleider und Putz, wie man sie nicht alle Tage sieht.

Ich danke für das Kompliment, erwiederte Frau Liebäffel in guter Laune, sagen Sie mir aber doch — nun Sie wollten ja erzählen —

Darum komme ich, fiel Jener ein, und ich denke, wir wollen uns nachher ganz versöhnen, denn ich bin ein gut Kerlchen, mit dem die ganze Welt zufrieden ist. Ich habe Ihnen also von meinem Großvater schon erzählt, und von der Burgemeisterwittwe, die so dumm war, ihm Geld und Geldeswerth für ihren Mann im Himmel mitzugeben —

War er denn wirklich nicht aus dem Himmel gekommen, fragte die Wittwe, sollte nicht —

Wie können Sie das noch fragen, unterbrach sie der Pfefferküchler, es ist wohl nur Ihr Spaß, ha ha ha ha!

Die Wittwe sagte der Tochter ins Ohr: So ist unser Seliger auch nicht aus dem Himmel gekommen. Nun glaub ichs beinahe auch, entgegnete Doris, aber — das Schwarze — an der gelben Wolke. Fußhaase meinte ja, sagte Frau Liebäffel wieder, es wär ein Stoßvogel gewesen. Am Ende hat er recht gehabt. O es giebt vielerlei Stoßvögel.

Aber doch recht kurios, fuhr sie laut fort, recht kurios, Herr Nürnberg, daß bei mir auch ein Kerl gewesen ist, der aus dem Himmel gefallen war.

„Nicht möglich!"

Was ich Ihnen sage. Er wird aber gelogen haben.

„Das versteht sich von selbst."

Ich sollte ihm auch was für meinen seligen Mann mitgeben, aber ich war nicht so dumm.

Doris sagte: Aber die Uhr — Ihre Mutter hielt ihr jedoch den Mund zu, und flüsterte: Sei Du nicht so dumm, es noch zu sagen. Die Uhr ist einmal verschmerzt. Ich begreife nur nicht, fing sie abermal laut an, wie — jetzt Einer wieder solchen Einfall haben konnte, wie Ihr seliger Großvater, wollt ich sagen, Großpapa, man muß nicht unhöflich sein, vor funfzig Jahren.

„Närrisch genug ist es auch."

Sollte man nicht beinah glauben, er möcht es wohl selbst gewesen sein? Der Großpapa, mein ich.

„Nein, dies kann man beinah nicht glauben."

Was denn aber? Was soll man denn glauben?

„Die Wahrheit zu sagen, weiß ich das auch nicht."

So geht mirs eben.

„Es wäre aber doch möglich, daß der Spitzbube —“

Schimpfen wir ihn doch nicht gleich. Man könnte doch nicht wissen — sich versündigen —

„So wahr ich ein ehrlicher Mann bin, es ist ein Spitzbube gewesen, Madam!“

Mein Himmel aber — so wär ja Ihr seliger Großvater auch einer gewesen.

„Hm — das immer wohl nicht so ganz. Er war angeführt, um seinen Wein, wie ich Ihnen erzählt habe, und wollte nur wieder Jemanden anführen, daß er zu seinem Schaden käme.“

Ah so! Das ist ein Anderes.

„Und nun wärs möglich, daß der Kerl, der bei Ihnen gewesen ist, von der alten Geschichte etwas gehört, daß er gedacht hätte: Sind die Frauenzimmer in Klugheim so einfältig, will ich mein Glück da auch einmal versuchen.“

Da hat er sich aber geirrt.

„Nun gut, wenn das geschehn ist. — Die älteste von den drei Töchtern des Weinhändlers war meine Mutter, an einen Pfefferkuchenbäcker, etliche Meilen von hier, verheirathet. Sie hatte viele Nachstellungen, weil sie hübsch war, das heißt in ihrer Jugend, in alten Tagen nicht

mehr, aber sie führte sich auf wie eine ehrliche Frau, die weiß, daß sie ihrem Mann Treue schuldig ist. Ihr Mann, das heißt mein Vater, erzürnt sich aber einmal mit einem Gesellen, den er lange schon gehabt hat, und jagt ihn fort. Das verdrießt den Gesellen, und wie er aus dem Hause geht, sagt er trotzig: Ich will dem Meister schon wieder einen Possen spielen. Nicht lange darauf macht mein Vater eine Reise nach Polen, um sich eine Parthie Honig einzukaufen, weil er da wohlfeil war. Ein sechs Wochen, sagt er zu meiner Mutter, könnte er wohl ausbleiben. Wie er aber vierzehn Tage weg ist, pocht es mitten in der Nacht ans Haus. Meine Mutter frägt, wer da ist? Ich bins ja, mein Kind, heißt es, ich bin schon wieder aus Polen da, habe an der Gränze Honig genug gefunden. Ist das möglich, ruft meine Mutter, steht auf, und will Licht anzünden. Laß das nur sein, ich bin müde, heißt es wieder, will mich gleich zu Bette legen. — Aber es ist ja stockfinster. — Thut nichts, ich finde mich schon zurecht. Nur geschwind, mich friert, der Wagen kömmt Morgen früh erst.

Meine Mutter macht denn auf — aber den andern Morgen ist ihr Mann nicht mehr da — es kömmt auch kein Wagen — sie ängstet sich fast zu Tode.

Erst als die sechs Wochen um sind, kömmt der Mann aus Polen mit dem Honig. Er weiß kein Wort davon, daß er schon da gewesen ist. So mußt Du bei lebendigem Leibe gespückt haben, sagt meine Mutter. — Ei, warum nicht gar, dummes Zeug!

Neun Monate, auf den Tag, nach dem Tage, wo der Mann das erstemal da gewesen ist, was meine Mutter im Kalender genau aufgeschrieben hatte, komme ich denn auf die Welt. Hätte sie lieber nichts gesagt, nichts im Kalender aufgeschrieben.

Nun giebts Zank und Verdruß ohne Ende. Meine Mutter sagt: Ich bin eine ehrliche Frau. Mein Vater — oder ihr Mann: Den Teufel auf Deinen Kopf.

Wenn ers recht bedachte, so recht, mußte er ihr es wohl vergeben, wollte aber lange nicht, und wenn ich ihm vor Augen kam, nannte er mich nicht anders, wie den Possen.

Erst sieben Jahre darauf änderte er den harten Sinn. Er hatte immer gesagt: Find ich einmal wo eine Frau, die eben so dumm ist, wie Du, will ich mich wieder mit Dir vertragen.

Oft sprach er auch von dem Gesellen, der einst gesagt hatte, er wollte dem Meister schon einen Possen spielen, von dem aber Niemand sagen konnte, wo er geblieben war. Es wäre gar nicht daran zu zweifeln, meinte er, daß ihm der Gesell auch wirklich einen Possen gespielt hätte, und zeigte dabei mit dem Finger auf mich. Der Gesell wäre mit ihm ziemlich von einer Statur gewesen, die Sprache eine Zeitlang zu verstellen, das ginge wohl an — freilich aber müßte auch die Frau noch so dumm sein, wie meine Mutter. Die antwortete ihm aber: Da brauchte ja die Frau gar nicht dumm zu sein —

Das sag ich auch, unterbrach ihn Frau Liebäffel, wenn die Welt nur im Argen liegt, recht ruchlos ist.

Herr Nürnberg fuhr fort: Fünf Jahre währte die Uneinigkeit, aber nun kam er einmal von einem Jahrmarkt zurück, und erzählte seiner Frau mit Lachen und Springen, er hätte den vorigen Gesellen angetroffen, der jetzt Bürger und Meister wäre, und auch eine Frau hätte. Es wäre ihm geglückt, dem Kerl eben solchen Possen zu spielen, wie ihm einer von ihm gespielt sei, nun wollte er sich auch zufrieden geben, und seiner Frau keinen Vorwurf mehr machen.

Frau Liebäffel schlug hoch die Hände zusammen. Wie wunderbar sind die Rathschlüsse des Himmels, rief sie kreischend, mein Vater ist ja ein Pfefferkuchenbäcker gewesen, zum wenigsten meine Mutter eine Pfefferkuchenbäckerfrau. Sind Sie denn fünf Jahre älter wie ich, Herr Nürnberg?

„Ich muß erst wissen, wie alt Sie sind, sonst kann ich das ja nicht sagen."

Warten Sie! Meine Doris wird bald neunundzwanzig, zwanzig Jahre war ich, als ich sie zur Welt brachte, also —"

Neunzehn, fiel Doris ein, bin ich ja erst. Ach so, rief Jene, seit der letzten Ziehung, so werd ich wohl dreißig gewesen sein, das wären neunundvierzig, noch nicht voll aber, fünf Monate fehlen noch daran.

Ich bin vier Monate über vierundfunfzig, sagte Herr Nürnberg, die Sache ist kurios.

Die Wittwe fuhr fort: Meine Mutter hat mir auf ihrem Todtbette auch etwas erzählt, das kurios war, sie sagte aber dabei, sie wäre nicht so dumm gewesen, es ihrem seligen Mann zu erzählen. Am Ende, Herr Nürnberg, ist Ihr Papa meiner gewesen, aber nicht Ihrer, und meiner Ihrer, aber nicht meiner.

„Das ist eine kuriose Verwandtschaft. Aber viel Ehre, Madam Liebässel!"

Bedanke mich schön! Gleichfalls. Aber sind das nicht ein Paar ruchlose Unchristen gewesen. Ihr Papa, sollte nur noch leben, ich wollte ihn!

„Und ich Ihren, das glauben Sie nur auch. Ich hielt auf meine Mutter, und ihre Ehre."

Ich meine aber den, der es nicht gewesen ist.

„Den meine ich bei Ihnen auch!"

Hätt er doch das nicht gethan! Tausend Gulden, wohl Tausend Thaler, wohl Tausend Pistoletten gäb ich darum!

„O ich gäbe auch — aber, wenn mans so recht betrachten will, Madam, könnten wir nicht einen Pfennig darum geben. Denn wir wären nicht auf der Welt. Aber Sie sehen nun, daß ich aus einer angeführten Familie bin."

Ich auch, ich auch! Sagen Sie mir nur, sind wir denn nun Geschwister?

„Nein, die Ehre hab ich nicht."

Auch nicht Stiefgeschwister?

„Wir sind ja nicht von einem Vater und nicht von einer Mutter. Verwechselte Geschwister könnten wir uns nennen."

Ja, so paßt es. Eine unvermuthete Freude. Und so vor dem Fenster gefunden.

„Aber, liebe verwechselte Frau Schwester, nun will ich Ihnen weiter noch erzählen, wie es mir gegangen ist.“

So lassen Sie hören, lieber verwechselter Herr Bruder!

„Wie ich herangewachsen, und mein Vater gestorben war, setzte ich mit der Mutter das Handwerk fort, heirathete auch nicht, weil sie es nicht wollte, bis sie zuletzt auch starb.“

Das ist immer das Ende vom Lied.

„Ich war darüber ein Kerlchen von etlichen dreißig Jahren geworden. Da hörte ich aber, in Klugheim wär eine Pfefferkuchenbäckerwittwe, die eine einzige Tochter hätte, und einen vernünftigen Mann für sie wünschte, und kam hieher, zu sehn, ob wir einander wohl gefielen. Das lenkte nun der Himmel so, und ich zog ganz hieher, weil ich dachte, meine Hanthierung sollte hier besser gehn.“

Daran haben Sie auch wohl nicht unrecht gethan. Die Klugheimer sind näscherig, und würden noch viel näscheriger sein, wenn sie mehr Geld hätten.

„Meiner Schwiegermutter gefiel ich sehr, ich muß es ihr zum Ruhm noch im Grabe nachsagen, es war eine alte vernünftige Frau, und sie

sie sah, daß ich ein vernünftiges Kerlchen war, das hatte der Himmel so gelenkt, aber daß ich meiner Braut auch gefiel, wollte er nicht lenken."

Die Rathschlüsse des Himmels sind einmal wunderlich.

„Meine Braut pflegte immer zu sagen, sie wollte mir die Augen lieber auskratzen, als mich heirathen. Oho, sagt ich dann, dabei müßt ich auch sein. Und ihre Mutter hatte eine lederne Peitsche, damit strich sie ihr die Widerspenstigkeit an, und fragte sie dabei: willst Du ihn lieben, willst Du ihn heirathen? Das rührte mich aber doch, weil ich ein gutes Herz habe, und ich sagte denn: ich bin mit der Hälfte zufrieden, wenn die Jungfer mich nur heirathen will, das lieben schenk ich ihr, man muß nicht zu viel verlangen. Es kam aber Alles davon her, daß meine Braut einen anderen Liebhaber hatte."

Der war gewiß jünger und hübscher, wie der verwechselte Herr Bruder. Ich kann mirs denken, bin nicht dumm in so was.

„Jünger mochte er wohl ein zehn Jährchen sein, aber hübscher sollt ich nicht meinen, denn ich war ein Kerlchen in meiner Jugend wie ein Bild. Was versteht denn auch so ein Mädchen davon. Was hat meine Braut aber zu thun?

16

Stellen Sie sich vor, sie läuft mit dem Andern weg. Hieß das nicht wieder angeführt sein?"

Mein Himmel! Und kam gar nicht wieder?

„Oho, sie mußte wohl! Ich hatte ausgekundschaftet, wo sie Beide wären. Euch führ ich wieder an, dacht ich, und ging zum Bürgermeister. Der schickte ein Paar Stadtknechte nach, die mußten sie abholen, wie sie sich eben auf einem Dorfe, eine Meile von hier, wollten aufbieten lassen. Er war entsprungen, hatte die armen Stadtknechte noch geprügelt, aber meine Braut kriegt ich richtig wieder."

Noch ein Glück beim Unglück. Wie lange waren sie denn fort gewesen?

„O acht Tage nur. Als sie nun wieder da war, fragte sie mich: ob ich sie noch wollte? Das verstände sich wohl, sagte ich, wozu hätte ich denn sonst die Stadtknechte ausgewirkt, und sie sollte ihren Willen nicht haben. Es würde mich reuen, meinte sie wieder, und ich sagte: das wollte ich sehn. Kurzum, ich sollte ihr Mann werden, und ward es, der Himmel hatte es einmal so gelenkt, und ich lachte ins Fäustchen. Aber wie ich vier Wochen vor der Zeit — Papa, wie die verwechselte Frau Schwester zu sagen pflegt — Papa von meinem Riekchen wurde, hät-

ten mir die Augen mögen übergehn. Ich machte keinen kleinen Lärm, aber meine Frau sagte, sie hätte mirs ja vorher gesagt, daß es mich reuen würde, und meine Schwiegermutter redete mir denn auch zu, ich wär ja ein vernünftiger Mann, und ihre Tochter erbte einmal was, da müßte ich schon ein Auge zudrücken. Und — weil ich denn ein gutes Kerlchen bin, hab ichs auch zugedrückt."

Das war brav, das lob ich! Glücklich ist, wer vergißt, was doch nicht zu ändern ist.

„Aber das Riekchen, so gut ich ihr war, konnt ich doch nicht lange vor den Augen sehn. Ich dachte immer an meine Kinderzeit; war ich ein Possen gewesen, hatte ich nun wieder einen Possen im Hause."

Nun, so konnten Sie sich ja mit Riekchen nichts vorwerfen.

„Und es ließ sich auch nicht thun, mir wieder eine Satisfaktion zu nehmen, wie mein Vater."

Oder mein Vater, wollen Sie sagen. Nun gleichviel wohl.

„Die Satisfaktion sind Sie, ha ha ha ha! Ich hatte auch ein zu frommes Gemüth, blieb meiner Frau treu wie Gold, und haben wir uns schon in den ersten Jahren nicht vertragen kön-

nen, lebten wir doch hernach wie die Turteltauben. Aber Riekchen mußte mir aus dem Hause, wie sie vierzehn Jahre alt war. Sie hat sich zehn Jahre was versucht, als Kammermädchen und wer weiß wie noch, in der Residenzstadt. Endlich ließ ich sie zurückkommen, als meine Frau gestorben war. Und nun dachte ich ihr Glück zu machen, wie es ein Kollege von mir gesagt hatte, dachte: bin ich aus einer so angeführten Familie — nun, Sie wissen ja schon Alles. Der Himmel hat es nicht so gelenkt, daß es hat glücken wollen —"

Dem Himmel sei tausendmal dafür gedankt!

„Sie klagen doch nicht?"

Ei nun, weil wir denn verwandt sind, mags darum sein.

Eben wollte sich Herr Nürnberg vergnügt empfehlen, als Doris sagte: Wo haben Sie den Lichtkasten denn hingestellt, Mama? Ich seh ihn ja nicht unter dem Bette.

Freilich steht er unter dem Bette, entgegnete Frau Liebäffel, er hat ja immer da gestanden, seit —

Doch unterbrach sie nun die Rede, weil sie zugleich nach dem Bette sah. Etwas Verdutztes hatte ihr Schweigen.

Doris fing wieder an: Er steht doch nicht da.

Die Wittwe schrie: Er muß dastehn!

Sie kniete schnell nieder am Bette, und Doris auch, um tief in den Hintergrund sehn zu können. Mit einem leisen Wimmern wiederholte Jene: Er muß da stehn, und Doris mit einem schmetternden: Er steht aber nicht da!

Ruhig sagte die Magd: Wie kann er denn unter dem Bette stehn? Sie haben ihn ja holen lassen.

„Wer? Ich?"

Nach dem Rathhause.

„Hast Du den Kasten wo anders hingesetzt? Gleich sage!"

Der Mann, den Sie geschickt haben, war ja hier.

„Das ist ja erlogen. Aengstige mich nicht!"

Ein Mann war da, fiel Doris ein, ein Mann? Hab ich Dir nicht verboten, einen herein zu lassen?

Grete antwortete: Ich hab es wohl bleiben lassen, ihn herein zu lassen. Aber ich habe ihm den Kasten durch die Thüre gegeben, weil Sie ihn haben wollten. Er sagte doch, Sie schickten ihn, brauchten den Kasten auf dem Rathhause. Ich sagte, daß ich nichts aus dem Hause an Je=

manden geben dürfte, den ich nicht kennte. Da ging er, kam aber bald wieder, und brachte die Uhr zum Wahrzeichen. Die Uhr kannt ich doch, daß sie von Ihnen war.

Sie holte die Uhr vom Spiegel her, unter den sie sie gehängt hatte. Die Wittwe rief dumpf: Es ist die vom seligen Mann, und Doris: So ist es der infame Kerl gewesen, der vom Himmel gefallen ist!

Grete sagte: Ich habe ihn weiter nicht gekannt.

Frau Liebäffel, die vor Schreck und Grausen nicht vom Boden aufkonnte, rief: Aber Du hast ihm doch nicht den Lichtkasten gegeben?

Ich dachte ja, antwortete Grete, daß ich mußte.

„Du — ich — den Hals brech ich Dir — mein ganzes bischen Armuth, was mir der Himmel bescheert hat — o weh und aber weh — ist ja in dem Kasten!"

Doris wollte in Ohnmacht fallen, Grete nun aber auch. Sie hätte gedacht, wehklagte sie, es wären nur ein Paar Lichte in dem Kasten.

Ei, Frau Liebäffeln, sagte der Pfefferküchler ins Fenster, Sie sind schön betrogen. Das thut mir ja leid.

Endlich sprang sie auf, die Tochter zugleich. Bald wurden die Hände gerungen, bald zaus'ten sie in den gesträubten Haaren umher. Ich wollte den Kasten ja mit der Hundehüttenkette anschließen, rief Jene: Warum haben Sies nicht gethan? Diese. Das einfältige Mensch hätte ihn so ja nicht weggeben können, hieß es dort: Nun ja freilich, hier. Man sprach zugleich von Einsteckenlassen der Magd, von Sitzen bei Wasser und Brot, die Magd weinte, daß sich ein Stein hätte erbarmen mögen, und Herr Nürnberg fing an zu trösten, nachdem er zuvor gesagt hatte: hin wäre hin, man müsse sich finden.

Find Er sich einmal in so was, schrie Frau Liebäffel, und Doris bekräftigte: in so was könnte man sich nicht finden.

Erschöpft fiel die Wittwe endlich in einen Sessel, doch leuchtete sie noch ein Hoffnungsstrahl an, denn sie meinte, wenn der Kerl ein ehrlicher Mann sei, würde er den Kasten schon wieder bringen.

Herr Nürnberg konnte nichts anderes sagen, als: Er wird sich hüten.

Ist er aus dem Himmel, rief die Tochter, muß er auch ehrlich sein. Der Himmel wird uns nur prüfen wollen.

Narrenpossen, Jungfer Dörte, sagte der Pfefferküchler, und das Heulen und Schreien hilft auch zu gar nichts. Der Polizei nur gleich angezeigt — aber wie lange wird der Schelm zum Thore hinaus sein. In diesem Leben werden Sie ihn wohl nicht mehr zu sehn kriegen. So gehts aber, wenn man keinen Verstand hat, es giebt auch Leute, denen Geld und Gut gar nichts nützen, weil sie nicht damit umzugehen verstehn. Nun danke ich auch dem Himmel, daß aus der Heirath mit meiner Rieke und Dörten nichts geworden ist.

Er ging fort, und nicht ohne ein Lächeln der Schadenfreude, das seinem Charakter wenig Ehre machte. Er hatte übrigens nicht allein die Doris in eine Dörte umwandelt, auch Frau Liebäffel redete sie nun dergestalt an, und die Tochter sagte nicht mehr Mama, oder Herzmama, nur Mutter schlechthin. Sic transit gloria.

Gegen die zerknirschte Magd bedienten aber sich Beide so harter Verbalinjurien, daß allem ästhetischen Gefühl entsagen müßte, wer sie nur nachschriebe, und endlich hieß es: sie sollte gleich sich zur Polizei scheeren, die Polizei um Gotteswillen bitten, daß sie den Lichtkasten wiederschaffte.

Grete eilte davon. Frau Liebäffel rief ihr

nach: Spute Dich, daß Du zurückkömmst, damit ich Dich umbringen kann.

Die Hinterbliebenen wimmerten und wütheten von neuen. Ach, rief die Wittwe, was haben wir nun von der Lotterie!

„Sie sind schuld!"

Die Paar Lumpen da!

„Hätten Sie die Hundehüttenkette geholt."

Und den Galgen!

„Wär der Kasten angeschlossen gewesen, brauchte man sich jetzt nicht die Haare aus dem Kopf zu raufen."

Den Galgen können wir jetzt nur wieder verkaufen. Und es wird nicht lange dauern, so können wir wieder Seife und Licht verkaufen. Dabei wird es uns wohl vergehn, wieder ein Schwein fett zu machen. Ich wollte, wir hätten keins fett gemacht. Dabei heißt es nur: gute Tage sind gefährlich für Fleisch und Blut.

„Niemand ist schuld wie sie! Hätt ich nur den Kanzellisten genommen, so hätt ich einen Mann!"

Jetzt nehm ich den Breihahnschenker.

„Herr Fußhaase hats wohl gesagt, es würde uns schlimm mit dem Gelde gehn. Hätt ers in Verwahrung gehabt, würd ers auch ge[illegible]uter in Acht genommen haben."

Gewiß! Darin hast Du ganz recht, Dörte! Und Nürnberg hat auch Recht gehabt, daß ich eine dumme Pute bin!

Doch, rief eine Stimme in das immer noch offen geblicbne Fenster, doch? Nun, bis dahin hab ich es wollen kommen lassen, weiter nicht. Nur aufgemacht!

Er ist es, kreischte die Tochter, wenn man vom Wolf spricht, kuckt er über die Hecke.

Es soll ja keine Mannsperson — sagte die Wittwe, änderte aber den Redegang, und fuhr fort: aber jetzt kannst Du aufmachen. Sie werden auch nicht mehr so hitzig kommen.

Eilig und geschmeidig, mit demüthig gesenkten Haupt, und einem Lächeln, wie es sich nur mit den starren und verweinten Augen erzwingen ließ, öffnete Dörte. Ihr Zittern offenbarte daneben etwas von einem bösen, reuigen Gewissen, über ihr voriges Betragen gegen Herrn Fußhaase. Recht höflich wollte sie ihn grüßen, und ihn fragen, ob er schon von dem himmelschreienden Unglück gehört hätte, kam indeß vor Gram, Schaam und Verwirrung nicht dazu.

Ziemlich trocken für einen Liebhaber, sagte dagegen Herr Fußhaase: Guten Abend, Mamsell Doris!

Seufzend dachte sie: Das haben wir gehabt. Er weiß noch nicht — die Dörte wird schon kommen, er wird nun auch kein Narr sein, mich noch haben zu wollen.

Sie bewies an diesen Contemplationen, daß die Erfahrungen, welche sie seit der letzten Ziehung, und eben noch bei dem kurzen Umspringen des Pfefferkuchenbäckers, gemacht, samt den Lehren der Kantorstochter, nicht ganz verlorne, und ihr doch zu einiger treffenden Menschenkunde behülflich gewesen waren. Reichthum macht zwar klug, wenn man es auch nicht wird, doch hatte er noch wirkliche Klugheit hier ins Dasein gerufen, was sich eben nicht immer zuträgt.

Der Kanzellist hatte sich wieder in eine Mannsperson verwandelt, wie man es am Fenster schon wahrnahm. Er trug einen Mantel, und war um die Mitte des Leibes von weiten Umfang darin anzusehn. Etwas mühend, und doch einigen leichten Triumph im schweren Gang, etwas stolze Kälte und doch wieder viel gutmüthige Freudigkeit in den Blicken, schritt er an Doris vorüber, und sagte ihr weiter nichts, als müsse er sie durch etwas doch strafen. Sie folgte wie eine arme Sünderin.

Und Frau Liebäffel saß auch da, wie auf

dem Stühlchen eines armen Sünders, als der Ankömmling im Mantel nun ins Zimmer trat. Nun, Madam, fing er hochmüthig und großmüthig an, wär Fußhaase jetzt nicht gewesen, wär er nicht gewesen? Was? Was?

Die Frauenzimmer ächzten. Was hätten sie auch antworten können?

Ich frage noch einmal, hieß es drüben: wär nun Fußhaase nicht gewesen?

Jene weinten, sahen dumpf und dumm zu Boden hin. Was blieb ihnen sonst auch übrig?

Hierher gesehn, rief nun der Kanzellist, indem er den weiten Mantel auseinander schlug, und wiederholte, weil sie die Augen sich gar nicht zu erheben getrauten, heftig, heftiger und zum heftigsten: Hieher gesehn!

Sehr langsam und blöde erhoben sich die Wimpern, nur wie dem andonnernden Befehl gehorchend, dann wurde bald aber auch ein Augenaufschlag daraus, dem man zwar keine Idealität, aber doch eine Weite zugestehn konnte, die unübertrefflich blieb. Es schien, die Stirnbeine wären gewichen, um den Wimpern desto mehr Raum zum Höhenstreben zu öffnen, und eine wahre Starrsucht hatte sich der Augäpfel noch bemächtigt.

Denn — unter seinem Arm trug der Kanzellist den schweren Lichtkasten. Wir glauben nicht, daß Jason, wie er das errungene goldne Widderfell den staunenden Blicken der Argonauten vorgezeigt hat, mehr Selbstgefühl dabei in seiner Stellung annehmen können.

Sprachlos blieben die Frauenzimmer freilich eine gute Zeit, die Geberden hingegen waren doch nicht stumm. In die erst stier und starren Verwunderungsblicke ergoß sich nach und nach ein Funkeln entzückten Staunens, und eine süße, schmachtende Zärtlichkeit, gegen das Geliebteste auf diesem Erdenrund. Die kleinlaute, geschlagne Seifensiederwittwe, die schon wieder an Licht und Seife gedacht hatte, schöpfte erst einen tiefen Athemzug aus innerster Brust, dann warf sie nach und nach diese Brust wieder in Wölbung — mehr freilich moralisch als physisch zu verstehn — die den alten Hochsinn der Madam Liebäffel als wieder eingezogen verkündete. Und Dörte erhob das gesenkte Kinn, den betrübt niederhängenden Mund, so lange Linie auf Linie, bis sie vollständig wieder zur Doris umgeschaffen war.

Aber, fragten Beide nun auch, die Hände bald ausbreitend, bald zusammenschlagend, aber —

Wie das zugeht, half ihnen Jener ein, wie

ich zu dem Mammon gekommen bin? Das rathen Sie einmal. Erst will ich den Kasten wegsetzen, er ist mir zu schwer, hernach will ich Ihnen Alles erzählen.

Gott sei Dank, daß es nur wieder da ist, das allerliebste Lichtkästchen, rief die Wittwe, aber noch leise, Gott sei Dank! Sie hatte sich aber vom freudigen Schrecken in so weit bereits erholt, daß sie einen kleinen Aufsprung machen konnte. Dies ahmte Doris nach, klopfte dabei kurz doch schmetternd in die Hände, und sagte mit halb lautem Kichern: Nun komm ich wieder zu mir selbst.

Jetzt folgte die Erzählung, auf die man bei dem Allen nur halb merkte. Ich hatte meine Verkleidung wieder abgelegt, hob der Kanzellist an, meine Liebe aber, meine Liebe konnte ich nicht ablegen, und das wird auch bis zum jüngsten Tage nicht geschehn. Sie trieb mich gegen Abend wieder nach dem Markt, und ich ging wohl zwanzigmal an Ihrem Hause vorüber, in der Hoffnung, die schöne Doris würde einmal doch aus dem Fenster kucken. Prosit die Mahlzeit! Wer nicht herauskuckte, war die schöne Doris. Esel, sag ich mir endlich, gehst da wie ein Narr hin und her, auf der Auktion wird sie sein. Und

nun wollt ich über Hals und Kopf ins Rathhaus laufen, da konnt ich die schöne Doris obenein viel länger sehn, wie am Fenster, und auch bei Licht, denn es fing an, schummerig zu werden, und so viel hab ich der schönen Doris schon abgemerkt: bei Licht ist sie reitzender wie am Tage, und aus der Ferne auch reitzender wie in der Nähe.

Frau Liebäffel hatte schon wieder gnügende Fassung gesammelt, um ihrer Tochter ins Ohr raunen zu können: Merke Dirs, meine Doris! Kömmt ein Liebhaber, der Dir ansteht, so laß Dich nur bei Licht sehn, und nur von ferne.

Herr Fußhaase setzte die Erzählung fort: Allein es war auch gut, es war eine Fügung des Himmels gewesen, daß ich ein Esel sein mußte, und nicht gleich an die Auktion dachte. Wär ich nicht vor Ihrem Hause vorbei gegangen, wo wäre nun der Lichtkasten? Heidi! Aber wie ich jetzt nach dem Rathhause renne, begegnet mir ein Mensch, den ich kennen soll und auch nicht. Ein Hiesiger ist es nicht, denn ich kenne alle Klugheimer, also ein Fremder. Ich sehe ihn etwas näher an, doch nicht recht genau, denn ich hatte nichts im Kopf als die schöne Doris. Er ist schon an mir vorbei, da fällt mit einemmal mir ein:

War das nicht der Spitzbube, der Madam Liebäffel Heute prellen wollte, und von dem sie sich gewiß auch hätte prellen lassen, wär Fußhaase nicht gewesen. Ich sehe mich um, da geht er nach Ihrem Hause. Halt, denk ich, man muß doch sehn, was er da will, und daß er viel Gutes im Sinn haben sollte, ist eben nicht zu vermuthen. Den Mantel hatte ich um, zog ihn tief ins Gesicht, und schlich nach dem Nebenhause, duckte mich da hinter der Bank nieder. Jetzt hör ich, daß er mit Greten spricht. Die sagt, er wär ja schon einmal da gewesen, und sie machte nicht auf. Ich will ja auch nicht ins Haus, sagte der Gauner, will ja den Lichtkasten abholen. Den kriegte er nicht, sagt die Magd wieder, und sie wüßte nicht, was ihre Herrschaft mit dem Kasten wollte. Es fehlt an Lichtern auf dem Rathhause, fängt der Schelm wieder an, Madam Liebäffel hat dem Burgemeister versprochen, gleich Lichter anzuschaffen, und ist sehr böse, daß ich sie das erstemal nicht gleich bringen konnte. Zum Wahrzeichen schickt sie hier die Uhr. Mach Sie ja, Jungfer, sonst kriegt Sie Ungelegenheiten, und wohl gar Maulschellen obenein. Ich denke nun, der Kerl ist nicht dumm, ob die Magd wohl dumm sein wird? Richtig, es währt nicht lange,

so

so geht die Thüre auf, und mein Gretchen bringt das güldne Schatzkästlein ehrlich getragen. Der Lips Tullian nimmt ihn auf den Rücken, und will damit in die weite Welt.

Nun glaub ichs im ganzen Ernst, daß der Mensch nicht ehrlich ist, fiel die Wittwe ein, und Doris war einer ganz ähnlichen Meinung.

Der Kanzellist berichtete weiter: Erst wollt ich die Wache rufen, besann mich aber, daß wir keine Wache haben. Dann wollt ich nach dem Rathhause gehn, und die Stadtknechte aus dem Auktionssaal holen, mir fiel aber auch ein, daß der Galgenstrick nicht so lange warten würde, bis wir kämen. Also mußt ich mir schon ein Herz fassen, und ihm selbst zu Leibe gehn. Ich dachte freilich: wenn er sich nur nicht wehrt, und ich ärgerte mich auch, daß ich nicht die Grete gleich gerufen hatte, wie sie noch in der Thüre war, sie hätte mir doch können beistehn. Aber es war keine Zeit zu verlieren, und der Kerl machte Schritte wie Steinwürfe. Ich also nach, gleich an der Ecke, vor dem Aquavitladen, in dem Ihr seliger Mann verschieden ist, Madam, hol ich ihn ein. Halt Spieler, sag ich, wo soll die Reise hingehn? Was gehts Ihn an, giebt er noch barsch mir zur Antwort, wo sie hingeht? Oho,

mein Herr Lichtkastenabholer, fang ich wieder an, das wollen wir schon sehn. Ich bin vom Rathhause, arretire ihn hiemit! Keine Umstände, Liebe giebt mir Muth, und ich schreie Gewalt, daß alle Bürger zusammen laufen! Ich will nicht darauf schwören, daß er sich gleich würde ergeben haben, wären nicht etliche Leute die Straße herauf gekommen. Sich selbst ergab er zwar auch jetzt nicht, aber den Lichtkasten, den ich gleich gefaßt hatte, ließ er im Stich. Ich schrie: Haltet den Dieb, haltet den Spitzbuben, aber die Leute hatten keine Kourage, wie er die Arme aufhob, und liefen selbst fort. Dadurch kam er denn auch fort, und ich dachte: Wenn denn Eins soll, ists doch besser, der Schelm fort, als der Lichtkasten. Den nahm ich unter den Mantel, und schleppte ihn weg. Erst wollt ich ihn nach dem Rathhause bringen, daß er ad depositum genommen würde, mir fiel aber auch ein, daß man in den ersten zehn Jahren nicht wieder herauskriegt, was wir auf dem Rathhause erst ad depositum genommen haben, und ich wollte auch nicht machen, daß die schöne Doris und ihre Mama Sporteln bezahlen sollten. Ich bringe ihn selbst wieder ins Haus, dacht ich, aber etwas ängstigen sollen sie sich doch erst, einmal, weil die schöne

Doris mich durch ihre grausame Sprödigkeit schon oft so geängstigt hat, daß ich von Schweiß triefte, und zweitens, daß sie lernen, wie es thut, wenn man um das Seinige kömmt, und klüger werden, nicht das Ihrige so unvorsichtig stehn lassen, daß ein abgefeimter Gauner und eine einfältige Magd sie darum bringen können.

Vorhin löschte Frau Liebäffel von den sechs brennenden Lichtern demüthig und spärlich fünfe wieder aus, doch während der Fußhaasischen Berichterstattung zündete sie auch eins nach dem anderen wieder an. Theils hatte ihr die frühere festliche Helle so gefallen, theils verdiente wohl der neuempfangne Lichtkasten, eine neue Erleuchtung.

Doris hüpfte jetzt, und wenn nicht so leicht wie ein junges Reh, doch mit einem lachenden Freudenjubel, den kein Reh nachzuahmen vermag.

Frau Liebäffel rief: Nun will ich auch dem ersten beßten Armen zwei Groschen geben! Das nenn ich wieder aus der Patsche gekommen. Erst hieß es: An Wasserflüssen Babilons, da saßen wir und weinten, und —

Nun, fiel Doris ein: in dulzi jubilo, nun singet und seid froh! Ha ha ha ha, ha ha ha ha!

Dies ächt frohsinnige Lachen wiederhallte von

den Lippen der Mutter, die sich jetzt weniger blau zeigten, als vorhin, wie denn auf Doris nur steingutfarbnen Wangen, die vor zehn Minuten aber noch Schrecken und Gram wie mit Roggenmehl beworfen hatten — an Lilien will man sich doch hier nicht vergreifen — die Freude in der That ein ziemlich brennendes Roth ergoß. Wenn nicht bei einem unpartheiischen Dritten, ging es bei Herrn Fußhaase doch an, daß er es Rosen nennen konnte. Und wär es doch nicht hell und bildlich genug dazu gewesen, ließen sich die Wangen immer mit dem Shawl aus rothem Papier und von Flittern schimmernd vergleichen, welchen Doris jener schönen Marionettenprinzessin vom Hals und um den ihrigen gewunden hatte. Dort konnten die Sommerflecken, wenigstens mit Liebhaberaugen gesehn, den Flittern ähnlich erachtet werden.

Der Kanzellist hatte indeß keine Zeit, schon wieder mit holden Schmeichelworten sich zu bemengen, nicht einmal Lust dazu. Wer mochte es ihm auch verübeln, wenn er seine Doris, die ihm zärtliche Liebe mit dem Obertheil eines Werkzeugs gelohnt hatte, mit dem man Fußböden zu reinigen pflegt, ein wenig zappeln, sie empfinden ließ, was sie jetzt durch ihn von neuen war, und

ohne ihn jetzt sein würde. Er mußte übrigens noch etwas Anderes auf dem Reinen sehn, eh er wieder mit Amors Fittigen rauschte.

Eh ichs vergesse, Madam Liebäffel, hob er nun wieder an, haben Sie die Gewogenheit, und besehn den Kasten genau. Daß ihn der Lips Tullian nicht geöffnet hat, dafür steh ich ein, und Schloß wie Krampen sind unversehrt. Ich muß aber noch bitten, daß Sie in meiner Gegenwart ihn aufschließen, Goldstück für Goldstück nachzählen, und sich überzeugen, daß nichts von dem, was darin gewesen ist, fehle. Es könnte sonst heißen, ich hätte den Kasten bei einem Schlosser öffnen lassen, oder selbst einen Dietrich, und einen Griff hinein gethan. Davor möge aber mich der Himmel bewahren, und ich verlange nicht einmal einen Rekompens, ob es gleich keine taube Nuß ist, was ich Ihnen wiedergeschafft habe.

I das ist ja nicht nöthig, sagte Doris, Sie werden ja nicht stehlen, Herr Fußhaase, das trauen wir Ihnen nicht einmal zu.

Frau Liebäffel nahm hingegen den Schlüssel aus der Tasche, und rief: Nun, nun, es ist heut zu Tage Niemanden über den Weg zu trauen, und in Geldsachen muß man die Augen auf=

sperren, sagte mein seliger Sausaus von Mann. Richtige Rechnung macht auch gute Freunde.

Der Kanzellist nahm das Wort: Nur erst das Fenster zu, auch die Fensterladen. Was brauchen die Leute zu sehn, daß Sie so viel Geld im Hause haben. Auch eben so unvorsichtig, als gar nicht wirthlich, es baar im Hause zu haben. Sie müssen es unterbringen, aber gut unterbringen, und sicher. Hätten Sie einen gescheuten Schwiegersohn, oder Ihre schöne Doris nur erst mit Jemand versprochen, der sich auf so was verstände, würde er es längst besorgt haben, und Sie könnten Abends ruhig zu Bette gehn.

Doris war hinaus geeilt, hielt nun die Laden an, und Herr Fußhaase schraubte sie von Innen fest.

Aber doch ein Unglück, rief nun Frau Liebäffel wehmüthig, daß wir den Schelm nicht haben. Muß doch immer ein Unglück beim Glück sein. Erst mit dem halben Loos, und jetzt —

Sein Sie nur froh, unterbrach sie Jener, daß Sie Ihren Lichtkasten haben.

„Es wär aber doch besser, wenn man den Schelm auch hätte.“

Wenn Sie nun den Schelm hätten, und den Lichtkasten nicht. Was?

„Das möcht ich wohl nicht, aber den Lichtkasten, und den Schelm. Er müßte sitzen, wo ihn nicht Sonne oder Mond beschien. So ein Schelm, der ehrliche Leute um ihr sauer erworbnes bischen Armuth bringen will!“

Ha ha ha ha! Sauer erworben haben Sies doch nicht?

„Das wäre viel! Das letzte Kleid hab ich versetzen müssen, wenn der Jude nach Geld kam.“

Ein bischen Armuth ist es auch nicht, wohl ein ziemlicher Haufen Armuth.

„Ja, wenn wir das ganze Loos gehabt hätten, da ließ ich mirs noch gelten.“

Sie belieben aber zu sagen, daß Sie kaum hätten Rath schaffen können, das halbe zu bezahlen.

„O ich hätte nur sollen vorher gewußt haben, was ich hernach wußte. Und hätt ich kein Bette auf dem Stroh behalten sollen, keine Lichtform, keinen Seifenkessel —“

Ja, wenn man immer Alles voraus wüßte! Sein Sie doch mit dem bischen Armuth von Funfzigtausend Thalern immer zufrieden.

„Wie kann man aber zufrieden sein, wenn man noch einmal so viel haben könnte — ich muß immer noch schluchzen — wenn es mir einfällt —“

Sie sind — nun eine kuriose Frau!

„Was kurios! Sie mögen wohl selbst ein kurioser Herr Haasenfuß, wollt ich sagen, Fußhaase, sein, aber ich nur keine kuriose Frau. Begegnen Sie nur Leuten wie wir sind, o wir sind nicht einmal mehr Leute, wohl ganz was anders, so wie sichs schickt. Wer ist Ihre Frau?"

Aha! Bitte um Vergebung! Sie sind eine kuriose Madam. Wär Fußhaase aber nicht gewesen — was? Ha ha ha ha! Heidi war das Geld und die Madam flog hinter drein. Sie werden mir doch zugeben, daß ich Ihnen genützt habe, und mit keiner Lumperei. Was?

„Wenn Sie nur aber auch den Schelm festgehalten hätten. Der hat mich doch wollen um mein bischen Armuth, das ich noch gekriegt habe, bringen. Gehängt hätte er müssen werden, ob sie gleich keinen mehr hängen wollen. Der hätte mir aber noch heran gemußt, ich wär so lange zum Burgemeister gelaufen, und wir sind jetzt gute Freunde, er hätte mir wohl den kleinen Gefallen gethan. Und ich hätte meinen eignen Galgen noch dazu, hergeben wollen, der Burgemeister hätte noch so lange warten können, bis er ein Schäälchen Kaffee darin bei mir getrunken hätte. Pfui, schämen Sie sich, daß Sie mir die Freude verdorben haben. Es ist zu toll!"

Ein Anderer würde so thörigt gewesen sein, über das Geschwätz der Frau Liebäffel sich mehr zu ärgern, Herr Fußhaase war hingegen so klug, und achtete gar nicht mehr darauf. Eben so ließ er Doris in den Wind reden, als sie zurück kam, anfangs in die Vorwürfe der Mutter einstimmte, und meinte, es habe dem Kanzellisten nur an Herz gefehlt, den Schelm tüchtig zu packen, allein doch mit einigem tieferen Nachsinnen hinzusetzte: Es ist aber doch kurios, daß ihn Niemand hat erwischen können. Man sollte doch immer noch glauben, daß er im Stande ist, in Lüften zu fliegen.

Eine Gedult, sagte nun Herr Fußhaase, gleichwohl ruhig, eine Gedult muß man hier haben, so groß, wie ein Viergroschenbrot. Aber sein Sie nun so gütig, Madam, und zählen Sie Ihr Geld. Ihr Gold vielmehr, das Wort Geld möchte Ihnen zu gemein klingen.

Das ist auch wahr, rief die Wittwe lächelnd, wir wollen auch von jetzt an nicht mehr unser Geld sagen, meine Doris, immer unser Gold. Hilf mir nur zählen.

Der Kasten wurde geöffnet, man zog die Beutel hervor, schüttete die Goldstücke aus, und reihete sie nach und nach auf den Tischen und Schemeln hin.

Darin hatten beide Frauenzimmer doch schon eine gute Fertigkeit erlangt, weil sie, seit dem Empfang der hohen Summe, wenigstens an jedem Tage sie dreimal überzählten. Daß Viertausend Doppelluidore dabei waren, erleichterte noch die Mühe.

Nach einer halben Stunde war man damit fertig. Frau Liebäffel rechnete an den Fingern aus, was bisher von der Summe genommen worden, verglich es mit dem Bestand, und Doris half ihr ein. Es fehlte nichts, die Summe reichte übrigens auch noch ziemlich an Funfzigtausend Thaler, in Silbergeld berechnet, weil das Aufgeld des Goldes eben sehr hoch stand. Und einige Hundert Thaler waren in Allem erst davon ausgegeben.

Frau Liebäffel klopfte nun dem Wiederbringer anerkennend auf die Schulter, und sagte: Sie sind ehrlich, ich müßte es lügen, wenn ichs anders sagte. Aber daß Sie es umsonst sollen gethan haben, will ich auch nicht. Dazu bin ich zu billig, und werf ich sonst schon nichts weg, laß ich mich doch nicht lumpen, wo ich mich räsonnabel aufführen muß.

Sie griff zugleich in das Silberbeutelchen, das sie aus der Tasche genommen hatte, suchte

auch nach blanken Stücken, und sagte nun: Da ist ein Gulden, Herr Fußhaase, nun trinken Sie eine Flasche Sekt.

Er wich zurück, und die Gedult wich nun auch von ihm. Wenn ich nicht mehr bedächte, rief er, würf ich Ihnen Ihren Gulden vor die Füße, oder gar ins Gesicht.

Nun, nun, entgegnete sie, wenn Sie ihn nicht wollen, ist mirs desto lieber, so steck ich ihn wieder ein.

Es ist auch zu wenig, nahm Doris das Wort, geben Sie ihm eine Pistolette, aber eine von den einfachen.

Herr Fußhaase rief: Auch von Ihrer Pistolette hab ich den Teufel, schöne Doris, vielmehr hartsinnige, unbarmherzige Doris! Hab ich keine andere Verdienste um Sie erworben, sagt Ihnen keine innere Stimme, daß es Ihre verdammte Schuldigkeit ist, endlich einmal diese Verdienste zu krönen? Aber Sie sind geneigt zum mißverstehn, so muß ich es deutlicher sagen. Unter dem Krönen meine ich nicht, daß Sie mich als Ehemann damit beehren sollen, was ich verbitten müßte, und was auch Ihre Tugend nicht zugeben würde, aber ich verlange, darf es, nach dem Ihnen von neuen geleistetem wichtigen Dienst, verlange, daß Sie mich heirathen!

Doris schien ergriffen, weich, gerührt, faßte des Kanzellisten Hand und schüttelte sie, streichelte ihm hierauf die Backen, und er wähnte den Gipfel seiner Hoffnungen erstiegen zu haben. Lieber Herr Fußhaase, entgegnete sie aber nun, Alles, was Sie wollen, und wenn es zwei Pistoletten sind, nur nicht heirathen. Daraus kann nichts werden.

Er stampfte mit dem Fuß: Sie sollen und müssen mich heirathen!

Sie stemmte die Arme ein: Seht nur! Wenn ich aber nicht will? Er wird mich doch nicht zwingen.

„Er noch, er? Ist Sie nicht die undankbarste Seele in der ganzen Christenheit? Ich hatte den Lichtkasten unter dem Mantel, Niemand wußte es, ich konnte ihn behalten, kein Huhn oder Hahn würde danach gekräht haben. Ich Ochsenpantoffel auch, daß ich es nicht that, weil ich nun doch so mit himmelschreiendem Undank abgelohnt bin!"

Frau Liebäffel vermittelte. Stille, Kinderchen, sagte sie, es giebt sonst nur wieder eine Schlägerei. Und sehn Sie, Herr Fußhaase, dumm haben Sie doch Ihre Sache angefangen, wenn Sie auch glauben, daß Sie den Verstand

mit Löffeln gefressen haben. Sie hätten von dem Lichtkasten nichts sagen müssen, und um meine Doris anhalten, wie sie noch glaubte, daß er fort war, hi hi hi!

„Aha! Wie sie wieder klein bei gab, eine Dörte aus der Doris geworden war, man könnte sagen, eine vernünftige Dörte aus der närrischen Doris."

Ja freilich, hi hi hi! Mit einer Kußhand hätte sie Ja gesagt. Und den Lichtkasten nicht eher zum Vorschein, wie nach der Hochzeit. Aber nun ist es vorbei.

„Nun ist der Hochmuthsteufel wieder in sie gefahren. Nicht wahr?"

Ja freilich, hi hi hi! Sie nimmt keinen hier aus der Stadt, und was Vornehmes muß es auch sein, unter einen Edelmann thut sies nicht. Dabei muß er sie obenein nicht ums Geld, wollt ich sagen, ums Gold, heirathen wollen, nur um ihre, wie heißt es doch? Person. Aber weil Sie doch einmal sich in unsre Familie heirathen wollen, Herr Fußhaase, will ich Ihnen einen anderen Vorschlag thun. Ich bin nicht so hochmüthig, ich mache mir auch nichts draus, ob mich Einer um dies oder jenes nimmt. Sie können m i ch haben.

Ei, rief der Kanzellist, hätt ich Sie gewollt, so hätt ichs wohl gleich gesagt, und —

Doris fiel ein: Warum nicht gar! Ich leid es überhaupt nicht, daß Sie noch heirathen, Mama!

Aha, rief der Kanzellist freudig, sie wird eifersüchtig auf mich, da seh ich, daß sie mich doch liebt, sie mag streiten, wie sie will. Und sie nimmt mich auch noch, ich weiß es.

Stolz entgegnete Doris: Das sollte mir noch fehlen! Die Kantorstochter sagt: Die halbe Stadt nennte ihn Herr Haasenfuß. Da würd ich Frau Haasenfußen heißen.

„Die Kantorstochter ist also schuld? Der werf ich die Fenstern ein. Und Ihr — Ihr möcht ich die rothen Haare aus dem Kopf reissen!"

Die Wuth verschmähter Liebe riß ihn in der That so weit hin, daß er seiner Geliebten nach dem Kopf fuhr, und an den Haaren ein wenig zaus'te, doch nur ein wenig, und sanft, noch mit liebenden Händen.

Ihre cholerische Natur, mit Stolz noch im Bunde, gab aber nicht allein Maaß für Maaß, sondern ein vollgerütteltes und geschütteltes. Denn sie ließ ihre beiden Hände an des Kanzellisten braunem Krauskopf wüthen, und sagte ihm

dabei nichts weniger als Schmeicheleien. Nun gesellte bei ihm sich aber auch der körperliche Schmerz zum gemüthlichen, und hatte die Geliebte schon ein Paar derbe Fäuste, war dennoch der Buhle stärker, und vertheidigte sich mit solchem Nachdruck, daß Jene zu Boden fiel, ihn aber auch nachzog. Die kräftigere Oberhand behielt er gleichwohl.

Frau Liebäffel rang die Hände, schrie Ceter, Mordio, Hülfe, Polizei, Bürgergarde!

Das verfing nichts, Herr Fußhaase ward indeß großmüthig, wie Helden immer, wenn sie den Feind überwunden sehn. Er sagte: Ich könnte sie nun zerzausen, daß sie Ach und Weh schreien müßte, will es aber nicht thun, weil — weil ich ein so gutmüthiger Narr bin. Aber einen andern Possen will ich ihr spielen, aus dem sie zugleich ersehen wird, daß ich ein Mann von Charakter bin. Ich gehe und hänge mich auf, dann hat sie das böse Gewissen lebelang am Halse. Und ich werde jenseit des Stricks ja sehn, ob man sich zum Gespenst machen kann. Ist es praktikabel, dann weh ihr in jeder Mitternacht!

Unter diesen Worten hatte er sich stolz erhoben, und eilte nun zum Hause hinaus.

Doris stand dagegen mit einem gewissen zärt-

lichen Tiefsinn auf. Er sei doch nicht so übel, meinte sie, und wenn er sich aufhinge, sollte es ihr doch wirklich leid thun.

Die Mutter hingegen sagte: Possen, er wird es schon bleiben lassen, es kitzelt zu sehr. In meinen jüngern Jahren habe ich zwei Liebsten gehabt, die sich um mich aufhängen wollten, sie sind aber noch frisch und gesund.

Es versteht sich, daß Frau Liebäffel noch ergrimmt sein mußte, ihr Anerbieten zurückgewiesen zu sehn, und daher noch weidlich hinter dem Entflohnen drein schimpfte.

Dabei packten Beide ihren Mammon wieder in die Beutel. Doris fing jedoch an: Es wäre aber doch ein verwünschter Streich, wenn uns die schönen doppelten und einfachen Pistoletten gestohlen werden sollten.

„Da hast Du recht. Und man sieht, wie Betrüger und Diebe auf sie lauern."

Was thut man aber, daß es nicht geschieht? Der Kanzellist sagte, wir sollten unser Geld unterbringen.

„Unser Gold. Hm — aber gut, sicher."

Wie fängt man das an?

„Unterbringen? Er meint, unter die Erde. Wir sollen es vergraben."

So

So wollen wir das thun. Da können wir doch ruhig schlafen.

„Aber an einem sichern Ort. Im Keller."

Da ist es nicht sicher genug. Mäuse und Ratzen könnten es ausscharren. Und ein Dieb würde am ersten da suchen.

„Weißt Du was? Wir wollen es draußen im Wald vergraben. Recht tief, da sucht wohl keine Seele. Und noch diese Nacht"

Hu, da grau ich mich.

„Wenn zweie gehn, kömmt kein Spuk, und wir haben ja Mondlicht. Noch diesen Abend, nach zehn Uhr, wollen wir hinaus."

Das Thor ist ja zu.

„Wir lassen es uns aufmachen, sagen dem Thorschreiber, wir wollten nur noch ein Bischen nach unserm Galgen spazieren gehn."

Dieser Vorschlag wurde als nützlich beliebt, und man ordnete das Nöthige dazu an.

Grete pochte bald ängstlich an die Thüre, und klagte, die Polizei nicht gefunden zu haben. Sie thut nicht mehr Noth, rief Frau Liebäffel, das Haus öffnend, komm nur herein. Das werde ich bleiben lassen, entgegnete die Magd, ich soll ja umgebracht werden. Daraus wird auch nichts, sagte die Wittwe, der Lichtkasten ist wieder da.

Nimm Dir nur Käse und Brot, und dann geh auf Deine Kammer und schlafe.

Mutter und Tochter speis'ten auch. Wie es aber gegen zehn Uhr war, nahmen sie die schweren Goldbeutel, nebst zwei Spaten, unter die, seit einigen Tagen erkauften, seidnen Envelloppen, und wanderten dem Stadtthore zu. Man öffnete es gegen ein Trinkgeld ohne weitere Unterhaltung.

Draußen sagte die Tochter: In der Stadt hat mich nicht gegraut, aber nun kömmt es. Frau Liebäffel sprach ihr jedoch Muth ein, und der eben aufgehende Mond trug dazu noch bei.

Der große Stadtwald lag eine halbe Viertelmeile davon. Wie man seine Umschattung erreicht hatte, fing Doris leise an: Auf dem Freien ist mir nicht so bange gewesen, aber nun wirds düster, nun geh ich keinen Schritt weiter.

Ich zittre auch wie ein Espenlaub, entgegnete Frau Liebäffel, der Mond scheint aber durch die Bäume. Nur weiter!

Ein Hundert Schritt hielt es Jene aus, wie man das Freie jedoch nicht mehr rückwärts sehn konnte, wollte sie auch durchaus nicht mehr aus der Stelle. Es ist auch wohl tief genug, lispelte die Mutter, so wollen wir das Loch hier graben.

Furcht beflügelte ihnen die Arme, und so war bald eine Grube ausgehöhlt, die etliche Schuh in die Erde reichte. Die Beutel wurden hinein versenkt, und eine Hülle darüber geworfen, wie Alles was Odem hat, sie einst empfängt. Vorsichtig ebnete man noch den obern Rand, streute falbes Eichenlaub und Fichtennadeln auch so darüber hin, daß die Stelle von keiner anderen im Walde sich unterschied. Die ohnehin nicht dunkle Mainacht und etwas Mondhelle ließen das gnügend wahrnehmen.

Doch raschelte etwas. Es spukt, rief Doris, und wollte ohnmächtig werden. Frau Liebäffel bebte zwar auch und klappte mit den Zähnen, stellte gleichwohl der Tochter vor: es könne wohl ein Haase, oder eine Eichkatze gewesen sein. Doch nahmen Beide ihre Spaten und Reissaus.

Im Freien wuchs ihnen die Herzhaftigkeit in etwas wieder an. Doris sagte: Aber wenn wir uns nun Geld holen wollen, wie finden wir den Ort wieder? Ein Zeichen hätten wir machen sollen.

Es kann uns nicht fehlen, erwiederte Jene. Sieh nur, wie man aus dem Wald kömmt, steht der Kirchthurm von Klugheim grade über. Wir brauchen also nur am Wald hinzugehn, bis wir

an die Stelle kommen, wo der Kirchthurm grade über steht. Und das Loch will ich wohl finden, es ist neben einem großen Baum.

Gut, sagte Doris, nun wollen wir aber machen, daß wir in die Stadt kommen, die Absätze werden mir lang.

Sie rannten spornstreichs über das Feld, und mäßigten erst in etwas die Tritte, als sie die Scheunen und den sogenannten hungrigen Wolf erreicht hatten. Vollkommen ruhig gingen sie aber in der Stadt einher, und genossen in der folgenden Nacht auch eine tiefe Ruhe, weil die Besorgniß eines Diebstahls nun verschwunden war.

Vierte Abtheilung.

Gekrönte Liebe.

Der Tabacksspinner Beitzel hatte wohl bemerkt, daß auf dem Rathhause, bei der Neuigkeit, Doris wolle nur einen vornehmen Gatten, dem Bürgermeister ein Gedanke in den Kopf fuhr, der nicht unwichtig sein mußte. Das wichtige Stutzen bewies es, und Jener stutzte ob dem Stutzen, sann daneben auch hin und her, ob das nicht eine Gelegenheit sein dürfte, bei der sich einiger Vortheil abreichen ließ. Er pflegte gern Rath zu ertheilen, aber nicht umsonst, wenn er gut sein sollte, außerdem gab er ihn absichtlich schlecht, denn er hatte einige natürliche Bosheit, wie es seine spitzige Zunge schon bewies.

Nachdem sich Alles vom Rathhause in Eil entfernen müssen, und vom daselbst erfahrnen Aerger allein beruhigt fühlte, ging der Tabacksspinner wieder zum Stadtoberhaupt, und sagte ihm: Herr Burgemeister, ich will Ihnen einen guten Rath geben, aber was krieg ich davor?

Diesen Antrag fand man nicht uneigennützig genug, gab auch zu verstehn, der Erste im Rath bedürfe keinen Rath — indeß, wenn er in der That nützlich sein sollte, würde man auch nicht abgeneigt sein, ihn, nach Maasgabe, zu belohnen.

Herr Beitzel wollte es einmal darauf ankommen lassen, und sagte nun: Wie wärs, Herr Burgemeister, wenn Sie die Jungfer Liebäff:ln heiratheten? Sie ist nicht vornehm, ist nicht hübsch, ist schlecht erzogen, hat ein schlechtes Herz, aber sie hat Geld.

Daß doch nicht Alles beisammen zu sein pflegt, hieß die Antwort, ich habe eine Braut, die ist vornehm, denn eine Rathmannstochter, sie ist hübsch, gut erzogen, hat ein gutes Herz, aber kein Geld.

„Was hilft Alles Uebrige aber, wenn sie kein Geld hat?"

Nichts, Herr Kollege, es ist wahr, und ich gäbe Tausend Thaler darum, wenn meine Braut die Fünfundzwanzigtausend Thaler jenes Seifensiedermädchens hätte.

„Die Wahrheit zu sagen, muß ich mich wundern, Herr Burgemeister, daß Sie noch aus Liebe heirathen wollen. Ich sollte meinen, die Liebe wär Ihnen schon vergangen."

Im Grunde ist es auch nur aus einem gewissen edlen Ehrgeitz — daß ich von neuen heirathen will. Aber — so unrecht nenn ich Ihren Einfall immer nicht, muß Ihnen sogar noch vertrauen, daß ich auf dem Rathhause ihn auch halb und halb schon hatte. Ich dachte bei mir: Jener Rechtsgelehrte der in seinem Leben drei Frauen gehabt, pflegte zu sagen, er habe die erste propter opus, die zweite propter opes, und die dritte propter opem genommen. Mich aber hat mein heißes Gefühl stets vermocht, die Frauen propter opus zu nehmen. Warum war ich nicht auch so klug, mehr an Realität, und weniger an Idealität zu denken?

Hm — das könnt ich nun Alles verstehn, wenn ich gelernt hätte, was es heißt."

Ich will es Ihnen verdeutschen, werther Herr Kollege! Die erste Frau nahm er — blos aus Liebe.

„Dabei war er gewiß angeführt."

Die zweite blos ums Geld.

„Dabei war er klug."

Die dritte — um Wartung und Pflege im Alter. Ja, ja, im Alter, da macht man denn Psalter — ich will mirs aber immer noch nicht recht zugestehn, daß ich alt werde, und wenn ichs

leider auch fühle. Und was den Ehrgeitz anlangt, aus dem ich meine Braut heirathen will, mag ich es mir auch wohl meistens nur so weiß machen, damit ich vor meiner innern Ueberzeugung wie ein vernünftiger Mann bestehe, und im rechten, tiefen Grunde ist es doch der Amor, der nicht aufhören kann, mir Neckereien zu spielen, ha ha ha ha!

„Sie werden angeführt, und die Braut doppelt und dreifach, wenn Sie des Rathmanns Tochter nehmen, das ist sonnenklar."

Hm — ganz will ich es nicht läugnen.

„Aber so ists nicht bei der Jungfer Liebäffeln. Sie haben Ersatz dafür, daß Sie in der Liebe angeführt sind, und sie auch, weil sie Frau Burgemeistern wird. Pflege und Wartung haben Sie noch dazu, weil sie nicht mehr so ganz jung ist, und —"

Sie haben recht, ganz recht! Ich kann Ihnen auch gestehn, daß meine Umstände nicht eben die beßten sind. Ich habe mir wohl durch einen Akkord mit meinen Gläubigern etwas aufgeholfen, allein das baare Geld fehlt mir doch, und der Kredit noch mehr.

„Das glaub ich wohl! Ihre Gläubiger wissen immer noch nicht, wie es zugegangen ist,

daß sie nichts gekriegt haben, und da wollen sie nicht mehr vorschießen."

Ich weiß auch nicht recht, wie das kam. Die Hälfte zu ihrer Befriedigung hatte ich beisammen, doch mehr konnt ich nicht erschwingen. Da ließ ich sie nun Alle kommen, und sagte ihnen: Meine Herren, es thut mir unendlich leid, daß ich Sie nicht nach Wunsch befriedigen kann, aber die Zeitläufte sind daran schuld, und man hat wohl in diesen Zeitläuften erlebt, daß Staatsdiener erster Größe Bankrottchen machten. Sie werden mir also auch einen Vergleich zugestehn müssen, wo nicht, hab ich das Recht in der Hand, kann die Masse in lauter Sporteln verwandeln, Sie erhalten nichts, und bezahlen noch schwere Kosten obenein. Nun kratzten sie an den Ohren, ließen aber sich am Ende zum Vergleich geneigt finden. Gut, sagte ich, erlassen Sie mir die Zinsen, will ich Ihnen nur das Kapital abziehn. Dies waren sie denn zufrieden, und ich ließ sie das Protokoll unterschreiben. Hernach sah ich selbst erst ein, daß ich einen sehr vortheilhaften Vergleich abgeschlossen hatte, was mir vorher nicht einmal so beigefallen war.

„Heirathen Sie aber die —"

Es will sich nur wenig schicken. Der Con-

sul dirigens und so eine — zwar hat auch der große Kaiser Peter die Katharina um ihr vieles Geld geheirathet. Aber — wie komm ich von der Apollonia los? Hätt ich mich doch nicht übereilt! Wie komm ich los? Unser Eins muß doch ein ehrlicher Mann sein.

„Das versteht sich, und ich werde Ihnen immer rathen, daß Sie bei der Braut so ehrlich verfahren, wie bei Ihren Gläubigern. Und ich glaube obenein, daß Ihre Braut Sie noch lieber los wird, als die Gläubiger das Geld."

Ob die Braut mich heftig liebt, oder nicht, ist mir noch unbekannt, weil ich Alles nur mit dem Vater abmachte. Der wird mich indeß beim Wort halten wollen. Nehm ich es zurück, muß ich doch einen Grund nennen können, aus dem es geschieht.

„Was Grund? Sagen der Herr Burgemeister: Ich bin ein Narr gewesen, daß ich noch ein junges schönes Mädchen heirathen wollte. Bei der Ehe käm ich nur in eine Försterthüre, man weiß, was darüber angenagelt zu sein pflegt."

Nein! Solche Furcht würde zu wenig Selbstvertrauen anzeigen. Auch ziemt der Wankelmuth für eine Magistratsperson nicht. Es muß ein Grund da sein, aus dem ich mit allem Fug zu-

rücktreten kann, und ist keiner da, muß man einen machen. So was nennt man Politik.

„Aha! Ich verstehe. Wenn man beweisen könnte, sie hätte schon was Kleines gehabt —"

Das wäre ein ganz vortrefflicher Grund, aber wie soll man es beweisen? Wenn sie nur wenigstens einen Liebhaber hätte, der bei ihr ins Fenster gestiegen wäre, aber sie ist tugendhaft, wird keinen bei sich ins Fenster steigen lassen.

„Käme doch darauf an. Wärs ein junger hübscher Mensch, der sie verliebt in sich machte — solchen müssen der Herr Burgemeister suchen, ihn aufreden —"

Das ist wahr!

„Zum Exempel, den Stadtsekretär Grünschnabel. Der ist jung, sieht nicht übel aus."

Das ist wahr! Ich will einen Versuch machen und danke für den guten Rath, Herr Kollege!

Herr Beitzel empfahl sich, war indeß unzufrieden für seinen guten Rath mit kahlem Dank abgefertigt zu sein. Er meinte vor Allem, daß Heirathsstiftungen baaren Vortheil abwerfen müßten. Doch gab es auch manches wohl zu thun, sollte die eben erwähnte zu Stande kommen. Der Tabacksspinner nahm sich vor, den Unterhändler

dabei zu machen, die Schwierigkeiten größer als sie es sein möchten, darzustellen, um das Verdienst ihrer Beseitigung desto mehr leuchten zu lassen, und sollte es daran fehlen, welche herbeizuführen. Er dachte, ein gescheuter Arzt, den man bei einem Katharr befrüge, müsse thun, als wären Lungenentzündung und Wassersucht im Anzug, dem Kranken zuerst Mittel reichen, die ihm Schmerzen und Besorgnisse häuften, um hernach zu sagen, er hätte eine Wunderkur vollbracht.

Man sieht, daß Herr Beitzel nicht einfältig war, indem er einen sogenannten Kuppelpelz nach ähnlichen Grundsätzen erstreben wollte. Der Bürgermeister dachte seinerseits aber, die Einmengung sei unnöthig, und er könne wohl nun selbst zu Allem sehn.

Ehe die Versteigerung noch begann, rief er den Stadtsekretär bei Seite und sagte ihm: Junger Mann, in Ihrer Lage müssen Sie auf alle Weise den Beifall Ihrer Vorgesetzten zu erstreben suchen, und das sowohl im Dienst, als außer demselben. Glauben Sie auch meinen Erfahrungen, daß Viele ihr Glück dadurch im Dienst machten, weil sie Machthabern außer dem Dienst Dienste geleistet haben.

Herr Grünschnabel versetzte: Dies mag vor

Zeiten wohl so gewesen sein, als noch das schnöde Franzosenthum galt, nun aber nicht mehr, denn eingezogen ist in Klugheim das altsittige Deutschthum, das auf gradem nicht auf krummen Pfade wandelt.

„Glauben Sie mir, auch das altsittige Deutschthum hat oft nolens volens krumme Wege betreten müssen, und die krummen Wege werden auf der Welt nicht aufhören, bis die Welt selbst aufhört.“

Von altsittiger Zeit bestreite ich den Satz gleich aus Beispielen. Wie einst auf den Stadtmauern Gras üppig aufgeschossen war, und unsere, eben so bieder als wirthlich gesinnten, Väter den Segen nicht ungenützt lassen wollten, schlangen sie einer Kuh ein Strick um den Hals, und wanden sie zum Rand der Mauer empor, auf daß sie erwähntes Gras sich schmecken ließe. Nun frag ich, ob sie nicht den graden Weg nahm? Einen graderen, und folglich kürzeren giebt es nicht, als wenn man am Strick wohin gezogen wird.

„Oho! Wie ging es auch der Kuh? Der Teufel hatte sie geholt, ehe sie noch ihren Appetit zu stillen vermochte. Eben so geht es Vielen, die nach fetten Mahlzeiten, oder auch nach ein-

träglichen Ehrenämtern, wo die fetten Mahlzeiten von selbst folgen, auf einem graden Wege trachten. Es wird nichts daraus."

Hm — das läßt sich freilich hören, wie man auch deutsche Vernunft bei den Ausnahmen allgemeiner Sätze hören soll. Und läge ein grader Weg vor mir, auf dem mich aber ein würgender Strick erwartete —

„Schlügen Sie ihn nicht ein. Was?"

Deutsche Vernunft würde mir es allerdings nicht empfehlen. Und deutete sie mir einen krummen an, würde ich nur deutscher Vernunft folgen, wenn ich ihm folgte.

„Nun sind wir auch einverstanden, junger Mann! Hören Sie, ich will heirathen, und dabei sollen Sie mir einen Liebesdienst erweisen."

Zu Liebesdiensten soll der Christ bereit sein, und ich bin ein Christ.

„Auch jung, sehen nicht übel aus, werden zu meiner Absicht passen."

Ich gelobe pünktlich zu erfüllen —

„Sie wissen nicht, welche Braut ich habe. Es blieb noch ein Geheimniß —"

Die Stadt sagt es sich auch nur als ein Geheimniß, daß es die feine Maid Apollonia sei.

„Ei! Die Stadt weiß doch jeden Quark gleich!"

Es ist eine liebliche, saubre, herzige Maid, bis auf den fremdthümlichen Namen, obschon ich nicht läugne, daß er dichterisch tönt. Sie könnte ihn füglich aber in Braga umwandeln, denn was Apoll den Israeliten, war Braga den alten Uhrgermanen.

„Uhrgermanen? Was sind denn das für Leutchen gewesen? Ich hab es entweder noch nicht gehört, oder wieder vergessen.“

Mein Himmel, Germanen sind ja Deutsche. Uhrgermanen hieß man sie seit Erfindung der Uhren, ein Ehrenzusatz, welchen deutsch erfinderischer Geist wohl verdient.

„Es ist wahr, die Deutschen haben vielen erfinderischen Geist, nur kömmt er bisweilen an, wie das Geschenk der Frau Liebäffel beim Herrn Simon, wovon sich die Stadt vor einigen Wochen erzählte. Das beiher. Bei der schönen Apollonia sollen Sie mir also einen Liebesdienst erweisen, sich verliebt in sie stellen.“

Ich will mich nicht allein so stellen. Denn offen gesagt, konnte ich nicht umhin zu denken: Da wird ein zartes Röslein an einen mürben, ekelhaften, gebrechlichen Stock gebunden. Unter dem Stock meinte ich aber S i e nicht, Herr Bürgermeister!

„Dann laß ich mirs gefallen, sonst wärs auch unhöflich gewesen."

Ich hätte wohl selbst um die holde Maget gefreit, doch würde sie der Vater mir nicht zugestanden haben, weil mein Dienstgehalt so karg ist, und der Stadtgeheimschreiber auch bei den ärmlichen Sporteln noch vom Herrn Bürgermeister lieblos übervortheilt wird.

„Das sind Emolumente. Sind Sie einmal auf meinem Standpunkt, fallen die Emolumente Ihnen auch anheim. Doch mir um desto lieber, wenn die schöne Apollonia Ihnen gefällt, desto weniger schwer wird es Ihnen auch fallen —"

Meine Sorge! Beschleunigen Sie nur die Heirath —

„Nein, so ist es nicht gemeint. Ich will heirathen, und auch nicht, das heißt, ich wollte, und besann mich eines andern. Nun möchte ich einen Grund haben, mit ihr zu brechen, mit Ehren aus dem Handel zu kommen, und so, daß mein Kollege nicht böse auf mich würde. Er sagt zwar gewöhnlich zu Allem Ja, wollte ich aber ohne allen Anlaß hier abspringen, würde er doch Nein dazu sagen. Aber wenn Sie sich nun verliebt in das Mädchen stellen, es meinetwegen auch sind, kann ich mit allem Fug sagen:

Jetzt

Jetzt nehme ich die schöne Apollonia nicht, würde mich täglich in Hirschhornspiritus berauschen müssen, um nicht zu sehn, was vorginge."

Nun versteh ich Sie erst. — Freilich wäre — doch um Ihnen gefällig zu sein — verstellen werde ich mich aber nicht, Verstellung ziemt keinem deutschen Jüngling, ich werde mich bieder, offen, wahrhaft verlieben, oder, was trauter klingt, mein Lieb minnen.

„Sie könnten sie dadurch auch wahrhaft zur Frau bekommen. Man müßte sehn, wie man Ihren Gehalt verbesserte, wenn sich nur die Umstände der Stadt Klugheim erst verbessert haben werden."

Beides könnte mir nicht unlieb sein.

„Aber die Sache muß zu einigem Aufsehn gedeihen. Damit kann ich den Rathmann noch nicht beschwichtigen, daß ich nachweise, die schöne Apollonia hätte mit dem jungen Grünschnabel ein wenig geliebäugelt, geseufzt, die Hände sich gedrückt, und sonst verliebte Scharwenzerei getrieben. Es muß wenigstens zu einem aufgefangnen Briefwechsel kommen. Und noch besser, wenn Sie bei Nacht zu ihr ins Fenster steigen. Kehren Sie zurück, muß der Nachtwächter schon abgerichtet sein, daß er aufpaßt, sie beim Schopf

nimmt, Feuerlärm bläst. Sie sehn, dann wär ich gleich los."

Ich hehle nicht — daß so ein Ebentheuer, den Nachtwächter abgerechnet, nicht ohne alle holdselige Wonne sein dürfte. Aber — eine deutsche Jungfrau berücken, ziemt einem deutschen Jüngling nicht.

„Berückt man denn, was man im Ernst liebt? Ist denn Apollonia, mit ihrem französischen Namen, eine deutsche Jungfrau?"

Ich besinne mich eben, daß Emmhard in des Kaisertöchterleins Eginharda Fenster gestiegen ist. Es war doch ein bieder deutscher Jüngling.

„David stieg auch zu des Königs Salomo Tochter Michal ins Fenster. Und David war doch ein frommer Christ. Der Rathmann giebt Ihnen auch seine Apollonia nicht anders als wenn er muß. Und daß er muß, wenn Sie bei ihr ins Fenster gestiegen sind, leuchtet wohl ein."

An kühner Entschlossenheit soll es dem Jüngling auch nicht fehlen, am wenigsten dem minnenden.

„So handeln Sie. Meine volle Protektion haben Sie dann weg."

Eins aber — fällt mir noch bei. Es wollte mir bedünken, als ob die schöne Maid eben kein

Wohlgefallen an mir hätte. Ich sprach einigemal mit ihr, läugne auch nicht, dabei mich einer holden und — wie soll ich es nennen — einer schier verblüffenden Darstellung beflissen zu haben. Sie betrug sich eben nicht schnöd und schnippisch, aber auch nicht traulich und fraulich, sie betrug sich eigentlich gar nicht, denn sie achtete weder auf meine Gestalt, noch auf den Honig der Rede, den ich von meinen Lippen fließen ließ, wie im gelobten Land, so daß nur die Milch noch fehlte. Und daraus schließe ich billig, daß noch kein Fünklein Minne bei dem Mägdlein entglommen sei, auch wohl nimmer englimmen werde, sintemal ich trotz allen Mühen —

„Das wird sich finden, so bald sie nur sieht, daß Sie Ernst machen. Und bei Jemanden, der ins Fenster steigt, den Hals daran wagt, ist das gar nicht mehr zu bezweifeln. Darum gebe ich Ihnen auch den Rath, gar nicht erst lange mit ihr von Liebe zu reden, sondern gleich mit dem ins Fenster steigen den Anfang zu machen. Bei solcher Gelegenheit thut man aber wohl, sich mit Pistolen zu versehn."

Oder einem Dolch, es ist deutscher.

„Nun ja, deutsch genug kann man sich auch damit ausdrücken. Es ist nur auf den Fall un-

erwarteter Störung. Am Ende möchte auch eine Liebeserklärung mit bewaffneter Hand so unwirksam nicht sein, wenn man die Geliebte auch zum Schein nur bedroht. Stellt man ihr die Wahl zwischen Liebe und Tod, zwingt sie in eine Entführung zu willigen, wird sie ja keine Närrin sein, und den Tod vorziehn."

Aber — wenn eine Klage über gewaltthätigen Einbruch erfolgte?

„Liebeshändel vertuscht die Klugheit gewöhnlich, und am ersten, wo der Mantel einer Heirath über sie zu decken ist. Im anderen Fall hab ich die Gerechtigkeit in den Händen, und spreche Sie von der That, wie von einem kleinen Jugendfehler, frei. Dies Alles bleibt unter uns, und ich werde Ihnen noch einen näheren Wink geben."

Herr Grünschnabel empfahl sich mit einer ungemein aufgeregten Fantasie, und ging zu den Messerschmieden, sich vor Allem einen Dolch zu kaufen. Wir müssen ihnen aber zum Lobe nachsagen, daß keiner einen Dolch zu verkaufen hatte. Der Stadtsekretär nahm deshalb seine große Papierscheere von einander, versah die eine Hälfte mit einem hölzernen Griff, und dachte, zur Noth müsse es so auch gehn, zumal, da es nur auf leere Drohung angesehn wäre.

Es mußte befremden, wenn Herr Grützmann unter vier Augen so gescheut reden, auch so gescheuten Rath ertheilen konnte, er, bei dem auf dem Rathhause Rede und Rath nicht immer mit gediegner Weisheit verwandt schienen. Doch bestätigte er auch so Göthens Ausspruch, der ohne Zweifel nicht einmal die Versammlung der Weisen in Klugheim, sondern vornehmere Weisen meinte, und der, wenn wir nicht irren, also heißt:

Einzeln hat noch Jeder leidlich Verstand, doch sind sie
Erst im Ganzen versammelt, gleich wird Euch ein Dummkopf daraus.

Was auf der Versteigerung sich zugetragen hatte, ist den geneigten Lesern bereits erzählt worden. Als sich der Bürgermeister davon nach Hause begab, auf einer Seite übel gelaunt, daß nicht Geld genug eingekommen war, auf der anderen fröhlich erwägend, daß er sich über den Kummer, den ihm der schlechte Zustand des öffentlichen Kassenwesens, und auch die Stadtschulden, machten, wohl hinausschwingen könne, dafern er die reiche Seifensiedertochter heirathete, und ihre Mutter auch bald stürbe, daß sie die neuen Eheleute beerbten, machte ihm auch die Ohnmacht der schönen Apollonia noch allerlei

Nebengedanken. Die Neugier, zu erfahren, was es damit eigentlich auf sich gehabt, sollte indeß ihm bald gestillt werden, weil ihm die Kantorstochter auf der Straße begegnete, die von Apollonien kam. Er redete sie an: Nun mein liebes Kind, was macht Mamsell Hamund? Ich bin äußerst besorgt — sie wird doch nicht etwa vom Schrecken sterben?

Er wäre dann freilich auf die kürzeste Weise von ihr losgekommen, dachte aber doch nicht unchristlich genug, ihren Tod deshalb zu wünschen.

Es ginge gut, hieß aber die Antwort, Apollonia hätte das Niederschlagpulver eingenommen, einen Fliederthee hinterdrein gesandt, ins warme Bett sich gelegt, und fühle nun sich wohl.

Das ist mir lieb, fing der Bürgermeister wieder an, und ich will der Stadtapotheke ein Belobigungsschreiben vom Magistrat zusenden, daß sie so wirksame Niederschlagpulver hält. Allenfalls kann auch Apollonia noch in den Zeitungen danken. Sagen Sie mir indeß auch, mein liebes Kind, was es zu bedeuten haben mochte, daß Apollonia in Ohnmacht fiel, als die eine Marionette auf den Tisch gestellt ward? Vielleicht wissen Sie es, da Sie ihre Freundin sind.

Nach einigem Schweigen erwiederte Jene:

Nun, ich will es Ihnen sagen, Herr Bürgermeister, doch mit dem Beding, daß Sie es Niemanden weiter erzählen. Denn in Aufwallung und Uebereilung hat es mir Apollonia vertraut, schien hernach aber lebhaft zu bereuen, es gethan zu haben, und ich mußte ihr hoch und theuer schwören, es in Ewigkeit keine Seele erfahren zu lassen.

„So verschweigen Sie es in der Ewigkeit den Seelen. Was Sie in der Zeitlichkeit Fleisch und Bein sagen, bricht den Schwur nicht!"

Apollonia ist jung, und fein, sehr fein und edel organisirt, weich, fühlbar, eines poetischen Aufschwungs der Einbildungskraft fähig —

„Das glaube ich Ihnen Alles, nur weiter."

Sie lies't Dichter. Wohin führt es aber? Wovon schreiben Dichter am meisten? Von Liebe. Sie zeichnet, und nach Kupfern von Antiken. Das ist wieder so geeignet, liebende Gefühle zu wecken, zu nähren.

„Nein, meine Gute, da irren Sie doch. Antik heißt alt, und was alt ist, weckt und nährt keine Liebe."

Ah — erlauben Sie! Apollonia ist auch der Tonkunst ergeben. Unter Hundert Opernarien handeln aber neunundneunzig das Thema der Liebe ab.

„Sonderbar, was sonst alt wird, dem wird auch die Liebe etwas Altes, und es mag zuletzt gar nicht mehr davon hören. Die Oper, und das Theater überhaupt, ist aber viele Säcula alt, und immer noch verliebt. Endlich könnte sies satt haben. Weil die Arien aber, wie ich höre, den Mädchen die Köpfe verdrehn, werde ich sie in Klugheim nächstens verbieten.

Was sollen die Mädchen dann aber singen?

„Der Organist soll nützlichere Stoffe für sie in Musik setzen. Zum Beispiel, ein Kochbuch. Daran singen sie sich zu guten Hausfrauen. Doch weiter!"

Meine Einleitung sollte nur andeuten, daß Mädchen, die mit schönen Künsten sich beschäftigen, nicht unempfänglich für die Macht der Liebe bleiben können.

„Hm — das bleiben sie auch nicht, und wenn sie den Geier von schönen Künsten verstehn. Doch weiter!"

Genug, Apollonia empfand das Bedürfniß zu lieben, hatte sich aber auch einen zu hohen, idealischen Geschmack erzogen, als daß sie eins von den männlichen Fratzengesichtern, die wir in Klugheim sehn, lieben konnte.

„Hm — Fratzengesichter?"

Ihrs nehm ich aber davon aus, Herr Bürgermeister!

„Liebt mich denn Apollonia?"

Erlauben Sie, daß ich diese Frage unbeantwortet lassen darf, es möchte sonst nicht allzuartig klingen. — Von den Fremden, die zuweilen hieher kommen, gewann auch keiner noch ihren Beifall. Dagegen aber — es ist seltsam genug — wie Apollonia zum erstenmal in das Marionettentheater kam, und der Theseus auftrat —

„Aha! Darum schrie sie auch Theseus!"

Fand sie das Gesicht und die ganze Gestalt so bezaubernd, daß sie von Stund an sich von der zartesten, heftigsten Liebe ergriffen fühlte. Alles was sie bisher dunkel geahnt, was ihr glühend Herz oft ihr geweissagt hatte, schien der edelsinnigen Apollonia nun beglaubigt, erfüllt —

„Sagen Sie, der unsinnigen!"

Eine Art Wahnsinn ist es freilich zu nennen, doch muß er wohl ungemein süß, hochfliegend, entzückend sein, wie es alle Aeußerungen meiner Freundin ergeben. Unschädlich ist er dabei ohne allen Zweifel, daher wäre es lieblos, ihn zu tadeln.

„Gut, ich bin so lieblos, zu sagen, daß Apollonia eine ausgemachte Närrin ist."

Es ist eine Frage, ob kluge oder thörigte Stunden uns am meisten beglücken.

„Wissen Sie auch, daß mir diese Narrheit gar nicht gleichgültig — sein könnte?"

Eine blos fantastische Liebe.

„Wenn auch! Ich muß Ihnen nur sagen, daß ich damit umging — oder umgehe — oder vielleicht nicht umgehen werde, die Lotte des Werthers von Leinwand und Pferdehaar zu heirathen?"

Er hat auch ein Gesicht von Wachs, geformt nach dem Apoll, bemahlt mit dem reizendsten Farbengemenge.

„Possen! Haben Sie von meiner Absicht schon gehört?"

O ja! Unser Balgentreter hat es mir schon vor acht Tagen gesagt, daß Sie —

„Wenn der Kerl doch auf seine Bälge träte, und nicht auf meine Geheimnisse. Aber — was hat Apollonia denn gesagt, als ihr Vater meine Werbung ihr kund gethan? Es muß doch wohl bereits geschehen sein."

Erlauben Sie mir, das unbeantwortet zu lassen, Herr Bürgermeister, es würde nicht allzu schmeichelhaft klingen.

„Und doch möchte ich es genau wissen. Noch

habe ich mit ihr selbst davon nicht gesprochen, weil es für einen Consul dirigens nicht ziemt, den verliebten Seladon zu machen, dachte auch, nach der Hochzeit würde ich mit ihr noch genug sprechen können. Aber hat sie sich gesperrt?"

Nein, sie ist eine gehorsame Tochter.

„Es würde auch nichts geholfen haben, wenn —"

Sie hat bloß gesagt: Das üble Schicksal, einen Narren heirathen zu müssen, erwartet mich in Klugheim doch immer. Ob es nun ein alter oder junger Narr ist, gleichviel. Der alte ist noch besser, weil er früher stirbt — ah, nun ist es mir doch herausgefahren, was sie gesagt hat. Nehmen Sie es nur ja nicht übel, Herr Bürgermeister!

„Nein, mein Kind, ich nehm es Ihnen nicht übel — gewisser Umstände willen. Es ist mir im Gegentheil noch lieb. — Was sollte es aber nun heißen, als sie bei der Auktion rief: Theseus — Tausend —?"

Sie hatte das Herz so voll Wehmuth — Abscheu will ich grade nicht sagen —

„Sagen Sie nur Alles, je mehr ich in der Art höre, je besser."

Nun so werde ich sagen, voll Abscheu und

Grausen, das ihr angekündigte Loos hatte diese Empfindungen angeregt —

„Aber doch respektwidrige Empfindungen — in Beziehung auf einen regierenden Bürgermeister —"

Nun sind Sie doch böse — hätt ich gewußt — aber ein Bürgermeister ist kein Mädchenmeister, Schuster und Schneider zu regieren etwas anderes, wie das Herz einer Apollonia.

„Sie sagten aber doch selbst, ich machte eine Ausnahme von der Fratzenregel in Klugheim. Doch weiter!"

Als nun der Theseus erschien, mußte auch sein Eindruck, wie Apollonia sagt, doppelt mächtig sein. Der Gegensatz, wie sie auch sagt, war so schroff, zumal weil der Herr Bürgermeister eben aufgestanden waren, und neben dem Theseus sich zeigten. Sie standen auf dem Fußboden, er auf dem Tisch, um desto mehr schien er ein höheres Wesen neben dem Gegensatz. Es fuhr ihr durchs Gemüth, den Theseus zu kaufen, bei sich zu behalten, wie ein Heiligthum der Schönheit, ein Palladium, einen Talisman gegen den Kummer über eine Ehe ohne Liebe, durch selige Anschauung des göttlichen Gebilds sich schadlos zu halten für — aber ich will durchaus nicht Al=

les sagen, denn ich erfuhr es, daß Sie böse werden können. Ihr Ausruf — ihr Bieten — wobei sie den Gegenstand ihrer Liebe zu beleidigen fürchtete, wenn sie eine geringere Summe nennte, als Tausend — selbst noch nicht wissend, ob Gulden oder Dukaten —

„Ich wollte, sie hätte spanische Quadrupeln geboten, aber auch bezahlen können. Für die Kämmereikasse wär es ersprießlich gewesen."

Sie kam in dem Augenblick aber auch zu sich, dachte auch wohl an den Zustand ihrer Börse. Und vor Schrecken und Schaam, das innere Herz, die warme Fantasie geoffenbart zu haben, und das vor Leuten, die nicht die mindeste Ahnung von der Wunderwelt des Schönen, und was in ihr möglich sei, hätten, befiel sie nun jähling die Ohnmacht.

„Nun, mindestens ist ihr die warme Fantasie ziemlich abgekühlt worden. Und wär ich ihr Vater, ich brauchte noch ein anderes Niederschlagsmittel, wie das Niederschlagpulver. Nun ich danke Ihnen, mein Kind! Schlafen Sie wohl, und verlieben Sie sich hübsch in ein Püppchen, das lebendig ist."

Angenehme Ruh, Herr Bürgermeister! Ich wünsche viel Glück zur Hochzeit. Apropos, ich

werde doch die Ehre haben, Brautjungfer zu sein?

„Das wollen wir noch sehn. Adieu!"

Das Oberhaupt machte sich zur Stelle zum Rathmann auf den Weg, der neben Frau Liebäffel wohnte. Er hatte eben nach seiner Tochter gesehn, ihr auch eine tüchtige Strafpredigt gehalten, nachdem sie ihm auch offen Alles eingestanden, saß nun aber auch wieder im Arbeitszimmer über den Papieren.

Als Jener eintrat, rief er: Noch so spät? Je später in der Nacht, je schönere Leute!

Der Bürgermeister entgegnete, mit einem gewissen murrenden Murmeln: Das muß Eure Tochter doch wohl nicht finden.

Waren die Herren auf dem Rathhause, beobachteten sie stets ein Ceremoniel wie es dort paßte, unter sich aber einen vertraulichen Konversationsstil. Dabei wurden auch sonst keine Umstände gemacht, man behielt den Hut auf, ging zum Tabackskasten des Anderen und stopfte sich eine Pfeife.

Dies that auch der Eingetretene jetzt, während ihn der Rathmann fragte: Nun, was ist denn? Ihr seht ja so sauer aus, als wenn Ihr eine Citrone kautet.

„Laßt mich nur erst die Pfeife angeraucht haben."

Da ist Stahl und Stein. Ich hatte mir ein chemisches Feuerzeug gekauft, aber die Schwefelhölzchen sind ja den Teufel nichts nutz, brennen einmal und einmal nicht, so nahm ich meinen ehrlichen Stahl und Stein wieder vor.

„Ich wollte, Eure Tochter hätte auch einmal gebrannt, und einmal nicht."

Was heißt denn das?

„Das sollt Ihr nun hören, die Pfeife brennt. Ich habe um Eure Apollonia angehalten, Rathmann!"

Könnt sie ja auch haben. O sie lobt Euch sehr, Euern Charakter, Euer gutes Herz, und sagt, Ihr wärt auch für Eure Jahre noch ein ganz ansehnlicher, hübscher Mann. Sie hält Euch für einen Dreißiger, und ich laße sie dabei.

„Lügt Ihr und der Teufel, Rathmann! Ich weiß das richtiger. Einen alten Narren hat sie mich genannt, das weiß ich."

Nun, nun, wenn es meine selige Alte recht gut meinte, sagte sie Närrchen zu mir.

„Närrchen und Narr begründen einen Unterschied wie Tag und Nacht, weiß und schwarz, kalt und heiß. Denn Eins ist gut gemeint, das Andere böse."

Nun, nun, wenn sie's denn auch böse gemeint hätte, wer wird denn einem jungen Mädchen gleich Alles so übel nehmen. Man muß galant sein. Und habt Ihr sie einmal, könnt Ihr sie Euch ja nach Euerm Sinn zehn.

„Mit dem Narren ging es noch an, und gegen eine Braut reicht man freilich so leicht keine Injurienklage ein, wiewohl ich, als Consul dirigens nicht blos auf Abbitte, Ehrenerklärung und Kosten klagen, und auch selbst erkennen könnte, sondern auf einiges Gefängniß, und zweistündiges Fiedeltragen. Ich will indeß über den Narren wie ein Weiser hinsehn, eine ganze andere Sache ist es aber mit der Untreue, mit dem öffentlichen Skandal.“

Untreue?

„Ja wohl, und nach dem Sächsischen Recht, nach Carpzow und Weber, ist der Bräutigam sowohl bei Untreue, als öffentlichem Aergerniß, befugt, Sponsalia aufzuheben, und hier wurden noch nicht einmal schriftliche instruirt.“

Burgemeisterchen, Ihr wißt, an der grünen Tafel Oben sag ich zu Allem, was Ihr wollt und meint Ja, in den meisten Fällen wenigstens. Ich habe mich auch philosophisch darüber hinaus-

ausgesetzt, als mich Uebelwollende auf einem etwas zweideutigen Holzstich conterfeit hatten —

„Wie war er doch noch?"

Nun das thut nichts zur Sache —

„Ah nun besinne ich mich! Ihr saßt am Rathstisch, hinten war der Klugheimer Kirchthurm zu sehn —"

Ich will ja das nicht wieder hören.

„Eure Ohren reichten noch etwas über die Thurmspitze hinaus, unten stand —"

Hört es einmal auf oder nicht?

„So sitzt der — nun ich mag nicht sagen was — da, und sagt zu Allem Ja. Boshaft war das Ja auch mit keinem J geschrieben, sondern —"

Mit einem Ypsilon, gut, nun ist doch Alles heraus, und was habt Ihr davon?

„Boshaft war es, aber das müßt Ihr selbst gestehn, witzig, sehr witzig."

Ungeheuer witzig. Was habt Ihr nun davon, daß ich Euch da nicht quod nego sagte? Aber wo ich es laut sagen, und wobei ich nicht sorglos mich einem kleinen Schlummer hinzugeben gesonnen bin, das ist am Punkt der Untreue meiner Apollonia, eben so wenig paßt der Aus-

druck Scandalum, oder öffentliches Aergerniß bei einem so rein unbescholtnen Mädchen. Dixi!

„Von dem Augenblick, als sie zu meiner Braut graduirt war, mußte sie ex officio mich lieben, statt dessen verliebt sie sich in eine Marionettenpuppe, giebt auch noch öffentlich ihre geheime Leidenschaft kund. Es hat mir Niemand ein Wort davon gesagt, die Betonung aber in dem Ausruf, die flackernden, auf den Theseus abgeschossenen Blicke, sagten Alles deutlich, ich wußte gleich, daß sie in die Puppe verliebt war, las an ihrem Gesicht, daß sie dachte, sie wolle das Ding von Flicken kaufen, um sich behalten, und in seiner seligen Anschauung für meine unselige entschädigen. Was sollten davon wohl Senat und Volk in Klugheim, die ohnehin zum Leumund geneigt, auf gute Namen wie Füchse auf Hühnlein erpichte Naturen sind, denken und urtheilen? Mich, dem Würde und allgemeine Verehrung Noth thun, wird man einen Hahnrei nennen, und das möchte noch hingehn, es widerfährt mancher Excellenz mit Stern und Band, aber was mich noch lächerlich wie einen Harlekin machen würde, dem alle Kinder nachlaufen, ist der Umstand, daß man sagen würde, eine Marionette mache mich

dazu. Dem zu entgehn, muß ich mein Wort mir zurück erbitten. Dixi!"

Werde es nicht so gutwillig ausliefern, bin froh, daß meine Apollonia unter die Haube kommen soll, weil mir das Singen und Harfenspielen noch mehr zuwider ist, als wenn Jemand Pfropfen schneidet.

„So klag ich, Rathmann, erwägt da Eure und Eures Hauses Ehre. Ich belange die Apollonia nicht allein injuriarum sondern auch noch criminaliter, und erkenne selbst. Eine Marionette zu lieben, ist ein Crimen und zwar —"

Quod nego, und beim Erkennen würde ich assistiren, erforderlichen Falls protestiren, appelliren, die Akten ans Obergericht, an ein Dutzend Universitäten versenden. Weder im Sächsischen Recht, noch in Carpzow oder Weber, ist zu lesen, daß unschuldige kindliche Neigung zu einer Marionette verpönt sei, man müßte sonst um Weihnachten alle Kindlein verbrennen, weil sie insgesamt Neigung zu bunten Püppchen darthun.

Apollonia ist kein Kind mehr."

Der Casus gehört aber in die Kindlichkeit. Und die Marionette? Cujus generis, he? Sie ist doch wohl ein Neutrum, ergo. Genug, Ihr kommt nicht los, es wäre denn, Ihr könntet be-

weisen, daß Apollonia eine Liebschaft mit einer Mannsperson hätte, die generis masculini ist.

„Gut, das werd ich beweisen. Eure Apollonia ist so verliebt, daß sie sogar bei Nacht einen Liebhaber ins Fenster steigen läßt."

Das spricht ein — Homo! Ihr wißt schon, was man darunter versteht, wenn man es fein geben will, daß Jemand ein Schurke ist. Nehmt mirs weiter nicht übel, wir sind alte gute Freunde und Kollegen.

„Wenn ich Euch nun eine derbe Ohrfeige ertheilte, und sagte: nehmt mirs weiter nicht übel, wir sind gute Freunde und Kollegen."

Dann würde ich Euch auf Pistolen fordern, und wer nicht käme, würde mein Herzensfreund der Bürgermeister sein.

„Aha! Weil Ihr wüßtet, daß ich nicht kommen, das landesherrliche Duellmandat gehorsam respektiren würde, hättet Ihr auch nur die Kourage mich zu fordern, sonst nicht."

Ihr habt auch mehr Rage wie Kourage, und also —

„Lassen wir Nebendinge nur dahingestellt sein, eine Hauptsache ist, daß Apollonia einen Liebhaber ins Fenster steigen läßt."

Das ist aber nicht wahr! Ich kenne ihren

Zartsinn, ihr Zartgefühl. Sogar die Marionette würde sie nicht bei Nacht ins Fenster steigen lassen, nur bei Tage, vor aller Leute Augen, dürfte sie in die Thüre gehn.

„Es ist wahr, und wenn noch jetzt nicht, wirds noch wahr werden. Man pflegt zu sagen, das Publikum weiß solche Dinge immer früher noch, als sie geschehn, das Publikum hat davon gesprochen, also wird die Thatsache nicht ausbleiben, und damit Punktum!"

Er warf die Pfeife zu Boden, daß Funken und Asche nur so umher stiebten, und ging.

Der Rathmann sandte ihm noch ein halbes Dutzend Verwünschungen nach, und ging dann zu Apollonia, die noch den wohlthätigen Einflüssen sich hingab, welche der schweistreibende Thee hervorbrachte, oder genauer, seinen Ausflüssen. Er fragte sie, ob sie denn einen Liebhaber hätte, den sie bei Nacht ins Fenster steigen zu lassen, gesonnen wäre?

Das in der That hohe zarte Gemüth fand sich schwer beleidigt, an den himmelblauen Augen zitterten zwei blitzende Thränen hervor, die man füglich mit den Gestirnen Kastor und Pollux vergleichen konnte, wenn der Himmel recht klar und tief blau ist.

Sie fragte: Wie käm ich zu einem Liebhaber? Den Bürgermeister kann ich doch nicht so nennen, das ist nur ein alter geckenhafter Freier, den nicht Liebe zu mir führt, weil das schöne Gefühl längst aus seinem Busen floh, wenn es je darin gewohnt hat, und dem ich nur aus kindlichen Gehorsam, wenn auch mit Ekel und Abscheu, heirathen werde. Ich muß denken: was wäre Tugend, wenn sie nicht kämpfen müßte.

Bene, optime! Den — Theseus aber — hm —"

Eine ästhetische, poetische, romantische Grille — wie Sie es nennen wollen — können Sie es doch nicht einen Liebhaber nennen. Liebe ich seine bezaubernden Formen, liebt er mich doch nicht wieder. Es könnte nur geschehn, wenn mir, wie dort bei Pigmalions Marmorbild, Venus Amathusia ihn lebendig machte, ihm eine Seele einhauchte, von der ich auch noch bedingen müßte, daß sie den schönen Zügen, und der ganzen Idealität der Gestalt entspräche.

„Gut, auf den Fall will ich Dir auch gestatten, den Theseus zu heirathen, sonst nimmst Du den Bürgermeister. Er hat doch Amt und Ansehn, wenn er auch ein Narr ist, wie Viele, die Amt und Ansehn haben. Du bist versorgt, ich kann einmal ruhig sterben."

Also wenn — aber ach, solche Thaten sind von Ehedem, solcher Göttinnen giebt es keine mehr. Ja, da ihr noch die schöne Welt regiertet — ach!

„Zum Ueberfluß will ich aber noch die Fenster vernageln, und den Fleischhacker und Stadtverordneten Staufenbeil ersuchen, daß er mir auf einige Zeit seinen Bullenbeißer Sultan hergiebt. Der kann im Hofe liegen, und dem Liebhaber, wenn wider Vermuthen einer käme, die Lust mit seinen Zähnen vertreiben. Schlaf wohl!"

Man sieht, daß unsere Klugheimer bisweilen auch recht geschcute Vorkehrungen trafen, wie sie mitunter Reden führten, die sich hören ließen. Dies that nun die neue Bildung, die Entwickelung der Zeit. Wenn sie aber dazwischen wieder einen Klugheimer Streich — gewöhnlicher Schildbürgerstreich genannt — machten, oder es entfuhren ihnen Redensarten, bei welchen man hätte glauben mögen, Thüren ließen mit solchen Sprechern sich einrennen, waren die Abstammung, die Tradition im Spiel. Es soll auch das Städtchen Klugheim im grauen Alterthum einen weit erheblicheren Umfang, und eine zahlreichere Bevölkerung, als dermalen, gehabt haben, die sich späterhin nach allen Gauen Deutschlands zer-

freute. Findet man also da und dort hoch Gebildete, die zuweilen nicht recht begreifen, daß zweimal zwei viere sei — wie sich das wohl treffen kann — ist nicht ohne Grund zu vermuthen, daß ihre ehrwürdigen Ahnen einst den Wohnsitz in Klugheim hatten.

Aber die schöne Apollonia, daß sie auch hier geboren, und bei ihrer Liebe in einem Schildbürgerinnenstreich befangen sein mußte! Freilich können wir darob mit Recht seufzen, doch ist die Geburt einmal zufällig, und Schildbürgeriana sieht man bei Liebenden wohl in Paris und London. Bei Nichtliebenden selbst auch in — doch wozu Erörterungen, war doch Apollonia in ihrem schönen Wahn interessant, und, irren wir nicht, hat auch der verstorbne geniale Hoffmann die Möglichkeit bewiesen, ein Wachsbild lieben zu können.

Der Bürgermeister hatte den Rathmann noch spät besucht, und ihn seine Meinung wissen lassen, in sofern er dachte, er habe schon Mittel genug für seine Absicht in den Händen, und könne sich andere Weitläuftigkeiten nun ersparen. Weil er demungeachtet nicht wohlfeilen Kaufs davon gekommen war, mußte er schon mehr daran setzen, und es freute ihn, mit dem Stadtsekretär es bereits eingeleitet zu haben.

Am nächsten Morgen ließ er nun ihn rufen, und sagte ihm, er müsse in der folgenden Nacht ausführen, was man beschlossen habe. Herr Grünschnabel war es auch zufrieden, das Oberhaupt verließ sich auf ihn, und beschloß seine Absichten nun weiter zu verfolgen, und zwar gleich, weil man bei reichen Mädchen das Eisen zu schmieden habe, so lange es warm sei, und sie wie warme Semmel wegzugehn pflegten.

Er hatte Doris Gestern ziemlich scharf ins Auge gefaßt. Schön war sie nicht, dies hatte seine Richtigkeit, allein er wollte nun propter opes heirathen. Ein derbes Ansehn, ein Paar Hände, die ihren Wassereimer, ihren Theekessel anzugreifen verstanden, wie Figura zeigte, ließen ihn eine gute Pflegerin hoffen, und so ward auch das propter opem erreicht. Die ziemlich abgeblühte Jugend konnte auch für ihn eine angemessene Seite haben, nachdem er seinen Ehrgeitz nicht auf Schönheit, sondern auf Geld zu richten dachte, und auch erwog, daß Geld den Ehrgeitz noch weit fetter nähren könne, als magre Schönheit.

Einen Korb ließ er sich nicht träumen; seiner Dignität, meinte er, müsse aufgethan werden, wo sie nur anklopfe. Doch glaubte er da-

bei auch, es sei immer nicht übel, sich bei einem Mädchen, das man heirathen wolle, in guter Zeit durch etwas einzuschmeicheln, irgend wodurch eine angenehme Ueberraschung herbeizuführen, die um so schneller ans Ziel brächte. Auch Frau Liebäffel kam dabei in Anschlag, wie er denn überhaupt, eben so wie einst Herr Nürnberg, zu den Männern gehörte, die beim heirathen sich an die Eltern wenden, und die Töchter gar nicht lange fragen, ob sie wollen oder nicht.

Es fiel ihm aber auch bei, daß sich hier bequem zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen ließen, ein Kunststück, das Frau Liebäffel im eigentlichsten Sinn oft vollzog. Sie hatte den Galgen erkauft. Hierauf baute nun der Bürgermeister den Plan seiner angenehmen Ueberraschung.

Er ließ eilig Rathsmaurermeister, Rathszimmermeister, Rathstischler, Rathsglaser, Rathsschlosser und Rathsstubenmaler kommen, denn alle diese Betitelte zählte Klugheim, und Magistratus war freigebig mit den Patenten, weil sie bezahlt werden mußten. Als sie erschienen waren, verlangte Jener den schnellen, über Hals und Kopf schnellen, Ausbau des Galgens zu einem niedlichen Pavillon. Das muß in zwei Tagen zu vollenden sein, sagte er, weil Fundament und Säu-

len dastehn. Man erhob Schwierigkeiten, Jener machte es jedoch wie Soliman, als er eine Brücke über die Donau in kurzer Zeit wollte geschlagen sehn, und man ihm vorstellte, daß es unmöglich sei. Er rief: Ich will keine Einwendungen, ich will die Brücke — und sie stand. Soliman zwang es freilich mit diversen Scharfrichtergeräthschaften, die Herr Grützmann nicht hatte, ungeachtet sie bei einem Galgen mehr passen konnten, machte dagegen Versprechungen anderer zugewiesenen Arbeit, baldiger Zahlung — die Magistratus sonst nicht immer prompt zu leisten pflegte, weiteres in Gnaden gewogen bleiben u. s. w. Als die Handwerker auch nicht Hand an das Ehrenrührige legen wollten, bis eine ehrwürdige Hand es ehrwürdig gemacht hätte, begab sich Jener mit ihnen hinaus, und vollbrachte die nöthige Weihe. Und dann ging es auch flink an ein Herbeischaffen von Steinen und Holz, man versprach selbst die Nacht zu Hülfe zu nehmen, damit, wo nicht in zweien, doch in drei Tagen Alles fertig stände. Leichte Arbeit sollte es ohnehin ja nur sein.

Während dies gar früh bereits geschah, waren Frau Liebäffel und Doris auch zeitig aufgestanden. Jene tödtete zum Zeitvertreib Fliegen, und diese nahm am Fenster Platz, und auch ein

Buch in die Hand, damit es schien, sie läse, ob sie gleich im Lesen kein Talent ausgebildet hatte. Daher gleiteten auch die Blicke stets über den, ihr ganz unverständlichen, Inhalt des Buches hinweg, und um so mehr durch die Fensterscheiben hinaus, wenn sich irgend ein Geräusch draußen erhob.

Dies geschah bald durch Roßhufe. Ein junger Offizier, von seinem Reitknecht gefolgt, trabte vom Thore daher, und stieg drüben am Marktplatz, im Gasthofe zur goldnen Sau, ab.

Doris konnte sich des Ausrufs nicht enthalten: Ach, das ist ein recht hübscher Mensch, der in der Sau einkehrt!

Die Sau hat doch Glück, bemerkte Frau Liebäffel, alle Woche kömmt ein Fremder, zuweilen gar zwei.

Doris heftete ihre Blicke noch auf den Abgestiegnen, dessen Pferde man durch den Thorweg zog. Ihm selbst war ein Aufwärter mit grüner Schürze entgegen getreten, um ihn nach einem Zimmer zu führen.

Mit diesem sprach er noch an der Thüre, und es mußte für die Seifensiedertochter ungemein denkwürdig sein, als nun der Aufwärter mit erhobner Hand nach dem Liebäffelschen Hause

herwies. Was in aller Welt sollte sie davon denken? Es hatte fast ein Ansehn, als hätte der schöne Fremdling gefragt, wo — die und die wohne, und der Aufwärter gezeigt — da und da.

Doris sagte nichts vom Wahrgenommenen, ohne unruhige Bewegung ließ es sie aber nicht. Die Mutter fragte selbst: warum sie denn immer auf dem Stuhl hin und herrücke? Sie entgegnete: Ei — um nichts.

Der Offizier war ins Haus gegangen, und eine Viertelstunde ging nun mit dem Zeitstrom hin. Nichts konnte gewöhnlicher sein, ungewöhnlich schien es aber genug, daß jetzt der Aufwärter vom Gasthofe kam, ein Briefchen in der Hand, und die Klingel zog.

Ihrem Befehl treu, rief Grete von Innen: es wird keine Mannsperson hereingelassen. Doris öffnete schnell aber ein Fenster, und fragte mit einer ahnenden Betonung: Zu wem will er denn?

Zur rothhäärigen Dörte, lautete die Antwort, es ist hier doch recht? Ach ja, Sie sind es ja selbst.

„Und Er ist ein Lümmel, weiß er das? Und Er ist es ja selbst!"

Diese nicht freundliche Gegenrede mußte er

schon entgegen nehmen, allein sie wurde mit keinem unfreundlichen Ausdruck gesagt, und der Bote hatte eine gutartige Sinnesweise, die manches drein gehn ließ. Er sagte nur, bescheiden auslegend: Da kömmt ein fremder Herr, und frägt mich, was das für eine Mamsell hier im Orte wär, die einen großen Gewinnst in der Lotterie gemacht hätte? So mußt ich ihm doch antworten. Und da sagt ich ihm: das wär die rothhäärige Dörte. Hernach fragte er: wo sie wohnte? Nun sagt ich: in dem Hause da drüben, wo der versoffne Seifensieder Liebäffel gewohnt hat. Das ist ihr Vater gewesen. Nun, so hab ich Alles gehört, wie ich nach Klugheim in den Gasthof gezogen bin, und Unser Eins muß doch Fremden Bescheid sagen, wenn er ein Trinkgeld haben will. Erst lachte der Herr, hernach schrieb er einen Brief, und hernach gab er ihn mir, daß ich ihn hieher tragen sollte.

„An wen ist denn der Brief?"

Nun, an die die frägt. Da!

„Von Ihm kann mans nicht besser verlangen, als daß er grob ist, steht aber auf dem Brief: an die rothhäärige Dörte, komm ich nach der Sau, und biete den Herrn Offizier so auf, daß —"

Behüte, lesen Sie doch. Hier steht: An das Fräulein Liebäffel, Wohlgeboren.

„Potz Tausend, der macht mich gar zu einem Fräulein."

I der sieht mir auch aus, als wenn er Sie zu einer Frau machen könnte, und zu einer gnädigen obenein. Ja, ja, was nicht aus Jemand werden kann, wenn er was in der Lotterie gewinnt.

Der Aufwärter ging, und Doris hatte den Brief. Nun war guter Rath indeß theuer. Denn mit dem Lesen gedruckter Sachen konnte sich, wenn auch nicht Doris, doch Frau Liebäffel noch ziemlich behelfen, geschriebne Sachen blieben ihr aber unzugänglich, weil sie ihre Entzifferung so wenig geübt hatte. Und Grete vermochte hier auch keinen Beistand zu leisten.

Zum Glück klingelte es aber von neuen. Man sah hinaus, es war ein Stadtknecht, der seinen Hut gar höflich zog, und dabei sagte, er käme vom Herrn Burgemeister.

Danach hörte man wenig, die Hoffnung, einen Beistand in der jetzigen Verlegenheit zu erlangen, nahm alle Aufmerksamkeit hin. Doris fragte gleich am Fenster: Kann Er Geschriebnes lesen, Herr Stadtknecht?

Die Antwort hieß: O ja!

So les' Er mir einmal den Brief, ich geb ihm auch zwei Groschen.

Er mußte zum Fenster treten, und nun lesen. Geschah es auch nicht sehr fließend, konnte man um so besser jedes Wort verstehn.

Wer schildert die stolze Verwunderung unserer Doris, als sie folgenden überraschenden Inhalt vernahm:

Mein Fräulein!

Das Glück hat mich in eine seltsame, und an sich gewiß nicht unerfreuliche, Beziehung mit Ihnen gebracht. Ihnen, oder Ihren Eltern, fiel die Hälfte des größten Gewinns in der letzten fünften Klasse der Lotterie zu, und mir die andere Hälfte. Wir theilten also dasselbe Loos, und die von einem günstigen Schicksal herbeigeleiteten Folgen. Unter diesen Umständen wünschte ich die Ehre, Ihnen meine Aufwartung machen zu dürfen, und erwarte Ihren Befehl darüber, wann es geschehen kann.

Ihr gehorsamster
Conrad von Lichthausen
Lieutenant der Reuterei.

Doris sprang hoch auf. Wieder ein Edelmann, und gewiß ein ganz anderer, wie die Ricke war!

war! Ein Lieutenant, und will mir auch aufwarten? Da schämt ich mich ja halb todt. Wissen die Leute denn noch immer nicht, daß wir ein Mädchen haben?

Frau Liebäffel stand da wie eine Salzsäule, die Fliegenklappe war ihr vor Staunen aus der Hand gefallen.

Das ist kurios, sagte der Stadtknecht, sehr kurios. Aber ich muß nun auch meinen Auftrag ausrichten. Ein großes Kompliment vom Herrn Burgemeister, und wenns der Madam Liebäffel und der Mamsell Tochter nicht ungelegen wäre, würde er Ihnen Nachmittag seine Visite machen.

Visite, entgegnete Doris, ist er denn ein Visitator geworden —

Frau Liebäffel hielt ihr den Mund zu. Das weißt Du auch noch nicht, sagte sie, aber ich weiß es, bin bei großen Herrschaften gewesen. Visiten macht man, wenn man wo einen Kaffee schmarotzen will. Aber vom Herrn Burgemeister ist es eine große Ehre, alle Seifensieder in der Stadt platzen vor Neid. Wieder ein großes Kompliment, mein Freund, und der Herr Burgemeister möchte nur kommen. Wir hätten ihn wohl erst nach dem Galgen invitiren wollen, er

könnte aber auch hier im Hause ein Schäälchen Kaffee bei uns trinken.

Doris hatte währenddem gesonnen, was es wohl eigentlich mit dem Lieutenant zu sagen haben möchte, vergaß aber doch nicht, dem Stadtknecht die zugesagten zwei Groschen hinauszureichen. Bei dieser Gelegenheit faßte er sie am Arm, und sagte leise, aber mit politischer Manier: Hören Sie, Mamsell, der Burgemeister hat mir noch gesagt, ich soll einmal auf den Busch klopfen, aber so, daß Sies nicht merken, er weiß, daß ich ein Pfiffikus bin, der so was zu machen versteht — kurzum, ich soll einmal hinhorchen, ob Sie wohl Lust hätten, ihn zu heirathen? Ich soll nur so sagen, als wenns von mir käme: ich glaube, am Ende macht der Herr Burgemeister hier Visite, weil er die Mamsell heirathen will. Da würd ich ja hören, was Sie dazu sagten. Verstehn Sie?

O ja, versetzte Doris, so dumm bin ich nicht, daß ich so was nicht verstehn sollte.

„Nun — was soll ich sagen, daß Sie drauf gesagt hätten?"

Doris legte den Finger an die Nase, und antwortete nach einigem Besinnen: Stille einmal — sag Er so — nein, nicht so — sag Er

anders, sag Er, ich hätte gesagt: wenn der Herr Burgemeister vor der fünften Ziehung gekommen wäre, hätt ich mit allen zehn Fingern zugegriffen —

„Ei, wie hätt er denn das thun können? Da hätt er sich ja weggeworfen, aber nun ists ein Anderes —"

So? Ists ein Anderes, so ists bei mir auch ein Anderes, hi hi hi! Frau Burgemeistern, i nun ja, man könnte sich schon was darauf einbilden, und vor der Ziehung würd ich mir auch was darauf eingebildet haben. Nun bin ich aber klüger, und weiß, worauf man sich noch mehr einbilden kann. Ich habe gleich nach der Ziehung gesagt, daß ich aus dem Ratzennest hier keinen nähme, aber daß der Burgemeister kommen würde, habe ich dabei doch nicht gewußt. Und wer weiß, was ich gethan hätte, wär er gleich gekommen, aber nun bin ich schon wieder klüger. Ein Edelmann muß es sein, und nicht um mein Geld muß er mich heirathen wollen — o und viel mehr noch! Im Grunde ist ja der Burgemeister auch zu alt für ein Mädchen von neunzehn Jahren —

„Neunzehn Jahr erst? Das hätt ich nicht gedacht."

Muß ein Mädchen einen alten Ehekrüppel nehmen, ist es ein Anderes, kann sie aber einen jungen hübschen kriegen, ist sie auch die Karbatsche werth, wenn sie nicht den jungen hübschen nimmt.

„So — so! Da kömmt er am Ende gar nicht."

Recht gut, mit einer langen Nase müßte er doch abziehn.

„Aber bei den neunzehn irren Sie sich wohl. Es sind dreiundzwanzig Jahr, wie die Scheunen abbrannten, da kam ich vorbei, Sie standen vor der Thüre, und schrien, und konnten mich doch schon fragen, wo das Feuer wäre. Und so denk ich —"

Narren denken, rief das Mägdlein, lauf Er, daß Er fort kömmt!

Dies war nicht unbillig, und auch nicht, daß man hinter ihm das Fenster aufgebracht zuwarf. Wer wird solche Dinge auch einem Mägdlein sagen.

Frau Liebäffel erkundigte sich, was es mit dem Stadtknecht noch gegeben hätte?

„Ei was! Was es immer giebt. Das alte Lied. Alle wollen sie heirathen."

Der Stadtknecht hat sichs doch nicht unterstanden?

„Der Stadtknecht nicht, aber der Burgemeister."

Was? Meine Doris! Was?

„Daß er aber den Stadtknecht zum Aushorchen schickt, das schickt sich auch nicht für einen vornehmen Herrn Burgemeister. Warum nicht lieber den Bettelvogt, und gleich als Freiwerber."

Den Burgemeister willst Du also auch nicht, meine Doris? Aber die Ehre —

„Aufrichtig Mama, die Sau steckt mir im Kopf."

Das verdenk ich Dir nun auch nicht. Hast Du den Herrn Lieutnant in der Sau denn gesehn?

„Freilich! Er ist ja vorbeigeritten. Hi hi hi, ich muß immer lachen, wenn ich dran denke, wie ich noch klein war, und wenn ich Einen reiten sah, immer dachte, er hätte nur ein Bein. Hernach wußte ich denn wohl, daß das zweite Bein immer auf der andern Seite ist, und man es nur nicht sehn kann, hi hi hi! Bei solchen hübschen Menschen aber, wie der in der Sau, ists Schade, man sieht ihn doch nicht ganz, hi hi hi!"

Ja, ja, einen Brief hat er Dir geschrieben, der Hand und Fuß hat.

„Der soll auch ins Haus, wie er klingelt."

Wir wollen auch ein Nösel Aquavit holen lassen.

„Behüte, das wissen Sie nun wieder nicht. Ein Viertel Sekt muß geholt werden, und eine lange Pfeife, und ein Pack Kraustaback um einen Groschen — aber die Hauptsache ist nun — was läßt man nach der Sau sagen? Er wollte ja Bescheid haben.“

Grete soll hin. Grete! Grete!

Die Magd erschien, und Doris, welche sich schon besonnen hatte, rief ihr mit großem Eifer zu: Lauf in die Sau, als wenn Dir der Kopf brennt. Frag nach dem Herrn Reuter, nein, nach dem Herrn Lieutnant, den Namen hab ich wieder vergessen, und der Stadtknecht ist nicht mehr da, frag nur nach dem, der das andere halbe Loos gewonnen hat, und sag ihm: ich ließ ihm ein schönes Kompliment machen, und er sollte nur so bald als möglich kommen.

Grete sagte: Aber in die Stube geh ich zu keinen Lieutnant. Ich sag es dem Aufwärter, der kanns bestellen.

Sie war fort, und Doris zählte an den Fingern her: Jung, das ist Eins, hübsch, das sind Zweie, ein Edelmann, das sind Dreie, hi hi hi!

Frau Liebäffel setzte die Rechnung fort: Ein Offizier, das sind viere.

I behüte, sagte Doris, ein Offizier ist es ja nicht, ein Lieutnant. Ein Lieutnant, das sind viere, und wissen Sie noch was? Geld, das sind fünfe!

Es ist recht kurios, nahm Frau Liebäffel das Wort, der Stadtknecht hatte ganz recht darin. Ihr Beide, ich meine den Herrn Lieutnant und Dich, seid ja, so zu sagen, nun verwandt zusammen. Darum schreibt er auch schon Fräulein.

Potz Tausend, das ist viel und noch was, hi hi hi! Da muß ich auch wohl Herr Vetter sagen? Allzunah ist die Lotterieverwandtschaft aber doch auch nicht, damit wir uns heirathen können?

„Hm — da kann man doch nicht wissen, ob er das im Sinn hat."

Warum sollt er denn geschrieben haben?

„Setze Dir nicht zu früh was in den Kopf, es ist hernach schwer wieder heraus zu bringen. Und viel Gutes, hab ich immer wohl auch erfahren, ist so einem Lieutnant nicht zuzutrauen. Wer weiß, ob ers ehrlich meint? Er kann Dich verführen wollen, und läßt Dich hernach sitzen."

Oho! Da müßt ich keine Nägel haben!

Die Magd kehrte zurück, und bestellte neue Empfehlungen. In einer halben Stunde, hieß

es dabei, könne der fremde Herr erst da sein. Er zöge sich noch anders an.

Zieht sich anders an, jubelte Doris, und sollte nicht heirathen wollen? Ich würde ihn ja auch fragen, wozu er denn gekommen wäre, und was er sonst hier zu thun hätte? Es ist mir nur lieb, daß ich mich Heute früh gleich gewaschen und geputzt habe. Meinen Schall werde ich aber noch umnehmen. Hi hi hi, warum solch Ding nur ein Schall heißt, und schallt nicht einmal so viel, wie die Würfeln in dem zinnernen Becher, womit ich letzt achtzehn Augen warf.

Man hielt nehmlich jetzt die Uebungen der Schützengilde, und Doris hatte mit Frau Liebäffel den grünen Platz umher besucht, wo man um Teller, Messinggeschirr und Pfefferkuchen zu spielen pflegte. Weil sie aber auch da keine Ruhe vor dem Zulauf der Liebhaber gefunden hatte, beschloß sie, nicht wieder hinzugehn, beim Königsschießen vielleicht ausgenommen, in sofern es für die Klugheimer ein hoher Festtag war.

Daß ihr ein Liebhaberzulauf in Klugheim so wenig angenehm schien, als ein Concursus creditorum Verschuldeten überall, hatte zwei Gründe. Einmal die Geschmacksbildung, welche von der Kantorstochter auf Doris ausgegangen

war, und nach der ihr die Bewerber, welche noch zeither sich gemeldet hatten, nicht mehr gefallen konnten, und demnächst mußte es auch ihr weibliches Gefühl, es mochte nun fein oder grob sein, immer kränken, wenn sie bei solchen Umständen Vorzeit und Gegenwart verglich. Denn Ehedem hatte sich Niemand von Adams Söhnen um sie bekümmert, es möchte denn auf Spaziergängen Einer dem Andern, und nicht einmal allzu vorsichtig, zugeraunt haben: das ist die rothhäärige Dörte. Jetzt dagegen flogen die Hüte, wurden die Schopfe geordnet, wo sie nur sich sehen ließ, und waren eben viele Mannspersonen da, konnte sie fast nichts thun, als nur die Grüße erwiedern. Sie half sich aber auch, und dankte bald nicht mehr. Sie dachte, und nicht einfältig, dabei: Sie grüßen ja doch nur mein Geld, und mich nicht.

Ein Anderes wär es aber gewesen, wenn — die junge elegante Welt in Klugheim anders gewesen wäre. Sie hätte nur aus solchen Jünglingen bestehn sollen, wie der, den sie Heute auf einem braunen Engländer vorüber reiten sah, und Doris würde ohne allen Zweifel die öffentlichen Vergnügungsörtchen nicht so gemieden haben.

Der Stadtknecht hatte übrigens seine Hiobs-

post dem Oberhaupt gebracht, wie es sich schon auf dem Rathhause befand, wo der Rathmann für diesmal weder schlief, noch immer Ja sagte, vielmehr gegen alle Meinungen, Gutachten und Vorschläge des Bürgermeisters Schwierigkeiten erhob, um doch ihm auch zu zeigen, wer er sei. Ins Ohr hatte der Stadtknecht Jenem Alles gesagt, und der Bürgermeister stand nun verwundert und entrüstet auf, und winkte dem Stadtsekretär, in ein Nebengemach ihm zu folgen. Warum auch nicht? Hat man Jemanden einmal etwas vertraut, kann er auch mehr wissen, es ist ein Geheimnißbewahren.

Stellen Sie sich vor, sagte er nun, die Seifensiedertochter, die Kreatur — was sie doch nur wäre, wenn sie kein Geld hätte — soll gleichsam Miene machen, mir einen Korb geben zu wollen. Das wäre dem Stadtoberhaupt doch vor der Stadt, allen Kämmereidörfern, der ganzen Umgegend noch, eine Beleidigung, ja ich würde selbst am Hofe dadurch namhaft verlieren, wenn es ein geheimer Agent berichtete. Und wozu hätte ich alle die scharfsinnigen Anstalten getroffen, bei Apollonia, beim Galgen —

Herr Grünschnabel mußte wünschen, daß es mit den Absichten des Oberhauptes bei der Sei-

fensiedertochter nicht den Krebsgang nähme, damit er nicht Apollonia zum neuen Gegenstand seiner Wünsche machte. Er fiel ihm also ins Wort, suchte ihn zu beruhigen, und erbot sich, zur Stelle selbst die Seifensiedertochter heimzusuchen, und mit ihr zu reden, was er hoffentlich auch angemessener und eindringender vollziehn werde, als der plumpe, rohe Stadtknecht.

Er hielt auch Wort, klingelte bald darauf am Liebäffelschen Hause, wo man ihn aber auch nicht einließ. Doris zeigte sich hingegen am Fenster, und fragte, was ihm beliebe? Er hielt nun, wie ein treuer Gesandter, dem Bürgermeister eine Lobrede, und Doris ihre Aeußerungen gegen den Stadtknecht, als einer deutschen biedern Jungfrau nicht ziemend, vor. Allein sie wurde schnippisch, weil ihr der eine Ausdruck gar nicht anstand, fragte den Stadtsekretär, was er sich denn in etwas mengte, das ihn nichts anginge, und fügte hinzu: sie würde sich wohl hüten, den Herrn Burgemeister zu heirathen.

Frau Liebäffel schlich währenddem hinter sie, und machte eine Pantomime, indem sie bald auf sich selbst wies, bald ihren Finger an den Mund legte. Die Pantomime sollte heißen: wenn der Burgemeister mich will, soll er mich haben, Do-

ris muß aber noch nichts davon wissen. Denn weil sich Diese gegen eine neue Heirath der Mutter schon einigemal erklärt hatte, fehlte es der Wittwe an Muth, sich laut über ihre jetzige Meinung zu äußern.

Herr Grünschnabel verstand es aber nicht, achtete auch wenig darauf, indem ihn schnell ein seltsamer Gedanke ergriffen hatte. Er überlegte nehmlich, Doris würde, ihrer bestimmten Weigerung zufolge, nimmermehr in die Wünsche des Bürgermeisters eingehn, er dann aber auch die schöne Apollonia nicht erlangen. Die nicht schöne, jedoch reiche, Doris stand vor ihm, und daß, recht genau beim Licht der Weisheit angesehn, Reichthum besser wie Schönheit sei, bestritt Herr Grünschnabel auch eben nicht. Wie, dachte er nun, wenn ich selbst um die reiche Maid würbe, da ich die schöne, allem Ansehn zufolge, nicht erlangen kann? Verrath an meinem Sender wär es, wenn er die reiche heimzuführen hoffen dürfte, allein das ist nicht abzusehn, und so darf ich auch, ohne meinen offnen, deutschen Biedersinn zu verletzen, schauen, ob hier ein Glückssternlein mir aufgehen will.

Jetzt nahm er eine bedeutende Stellung an, legte eine Hand auf sein Herz, warf das Haupt männlich empor, und rief kräftig:

Hohe biedre Jungfrau, willst Du mich? Ich bin ein deutscher Jüngling, wie Siegfried von Lindenberg aus den Nibelungen!

Schwapp, ward auch ihm das Fenster vor der Nase zugeworfen, und heftiger, klirrender, als Doris noch bei ähnlichen Gelegenheiten diese Abfertigungsmanier vollzogen hatte. Das bewiesen zwei gesprungene Glasscheiben. Jener konnte noch von Glück sagen, daß Aerger im ersten Augenblick noch die Lippen der reichen Maid versiegelte, und er mußte daher überaus heftig sein. Im anderen Fall dürfte sie ihm noch ein Geleite mit unverbindlichen Wörten bis über den halben Markt gegeben haben.

Als sie endlich wieder zur Sprache gelangte, rief sie ergrimmt: So ein grober Hans Taps hat mich doch noch nicht heirathen wollen! Ist so ungeschliffen daß er mich Du nennt. Seht einmal, bin ich seine Dienstmagd? Jungfer, der Stadtknecht sagt doch Mamsell, und Adliche sind noch höflicher. Eine hohe Jungfer wär ich noch dazu. Ein bischen groß, bin ich, das ist wahr, aber doch nicht, wie ein Baum hoch, wie ein Haus hoch. Wie war das Andere? Eine bittre Jungfer, eine bittre? Warum denn? Da ist Fußhaase doch ein ganz andrer Liebhaber, hat wohl

zehnmal süßes Mädchen, oder süße Doris zu mir gesagt, wie ich ihn gefragt hatte: wer denn sein Mädchen wär, und ob ich mich schon bei ihm vermiethet hätte?

Aber die Sturmgewölke sollten plötzlich zerstreut sein. Doris unterbrach die heftige Rede selbst, und mit einem so heitern und sanften Lächeln, als es ihr gerathen wollte, auch einem möglichst holden Redeton: Grete, er kömmt aus der Sau! Reiß die Thüre gleich auf, daß er gar nicht zu klingeln braucht!

Sehnend und schmachtend wurde hinaus zum Marktplatz geblickt, doch in einiger Entfernung vom Fenster, damit nicht der Ankömmling es schon gewahren möchte. In der That nahm er sich zu Fuße weit reitzender aus, als vorhin zu Pferde, hatte auch eine neuere reichere Uniform angelegt. Im Allgemeinen war dieser Lieutenant aber auch eine männliche Schönheit vom ersten Rang. Man konnte unmöglich regelmäßigere, ächter hellenische Gesichtszüge, eine frischere, anmuthigere Wangenblüthe, und eine edlere hohe Gestalt sehn. Die Natur, schien es, hätte an ihm beweisen wollen, daß es im neunzehnten Jahrhundert ihr eben so leicht wie in Perikles Tagen sei, bezaubernde Jünglingsformen darzustellen, sie wolle es nur nicht mehr so oft.

Doris sah gleichwohl nicht so auf die Natur, wie auf die Kunst. Was für ein Federpuschel, Mama, rief sie, und was für blanke Troddeln auf den Schultern, hi hi hi!

Mama ertheilte ihr dagegen in der Geschwindigkeit noch eine gute Lehre. Meine Doris, fing sie an, zuweilen verstehst Du eine Sache besser, zuweilen aber ich, denn ich bin bei Herrschaften gewesen. Wenn hübsche Leute da sind, stehst Du oft da, als wenn Du nicht Drei zählen könntest, oder fängst nicht eher an zu sprechen, bis Du zanken willst. Man soll aber gleich mit den Leuten reden, von dies und das, und wer Geld hat, braucht sich ja nicht zu fürchten, kann wohl patzig sein.

Doris würde sich in der That aber vor dem Lieutenant gefürchtet haben, wenn sie für das Erkennen seiner Schönheit einen ausgebildeteren Sinn gehabt hätte, denn es giebt einen hohen Grad der Schönheit, welcher dem andern Geschlechte Furcht einflößt. Zum Glücke wußte sie nun aber davon nichts, hatte sich aber die eben empfangne Lehre der Wittwe gemerkt.

Mit einer sehr anständigen und freundlichen Verbeugung trat der Offizier ein. Einen Schemel, Mama, rief Doris, i behüte, Jene, einen

Stuhl von der Auktion. Der ist zu klein für den Herrn Lieutnant, Doris wieder, man lief sich dabei schier an die Köpfe.

Der Angelangte verbat alle Umstände, nahm gern mit einem Schemel vorlieb, und hob an: Mein Fräulein, Sie werden mir gütigst verzeihn, daß ich mich erdreiste —

O sein Sie hier nur dreist, Herr Lieutnant, das thut gar nichts.

„Der Zufall ist in der That merkwürdig.“

Ja — so haben wir ja wohl Beide die Ehre zusammen verwandt zu sein.

Ich doch mit, sagte Frau Liebäffel, halb gehört das halbe Loos doch mein. Ja, wenn wirs ganz gehabt hätten. Darüber hab ich schon so viel geweint —

Doris fiel ein: Das war grob, Mama, es ist ja als ob wir die andre Hälfte dem Herrn Lieutnant, oder dem Herrn Vetter, nicht gönnten.

Etwas betroffen lächelnd sagte der Offizier: Nun — wenn Sie wollen, gewissermaßen — ist es eine Art Verwandtschaft.

Doris kicherte: Nun — wer weiß, wie viel näher wir noch verwandt werden, hi hi hi!

Sie belegte in den Worten schon einige edle Dreistigkeit oder Kühnheit.

Das

Das Zimmer war bereits mit den Theaterdekorationen ausgeschlagen, und die beiden ungleichen Hälften nahmen sich ziemlich seltsam aus. Dahin, wie über den Hermelinmantel der Wittwe, den Shawl der Tochter und die unächten Steine Beider, schweiften die etwas verwunderten Blicke des jungen Mannes, und er vergaß dabei, etwas auf die letzte Rede unserer Doris zu geben. Eigentlich hatte er nicht einmal darauf gehört. Sein Umsehn führte indeß auch keinen Spott herbei, den ließ seine Gutmüthigkeit nicht zu.

Die Unterhaltung stockte aber, und Doris, jener Lehren eingedenk, meinte den Faden wieder anknüpfen zu müssen.

Herr Vetter, nahm sie das Wort — er hatte ja diese Anrede nicht abgelehnt, so konnte sie ferner sich wohl derselben bedienen — wie haben Sies denn mit Ihrem Geld, wollt ich sagen, Gold, gemacht? Haben Sie's auch in einen Lichtkasten gelegt? Nehmen Sie sich nur vor Dieben in Acht!

Frau Liebäffel sagte: Wie wird der Herr Vetter denn einen Lichtkasten haben. Er ist ja kein Seifensieder.

Ungemein zerstreut, und nun einen gewissen

Gegenstand ins Auge fassend, sagt der Offizier: Ich hab es vorerst sicher untergebracht, denke aber ein Landgut damit zu kaufen — stehe schon über eins im Handel.

Sicher untergebracht, fing Doris wieder an, ist das beßte. Das haben wir auch gethan, so kann uns Niemand was davon stehlen.

Ein Landgut, bemerkte Frau Liebäffel weise, ist auch wohl nicht allzugut zu stehlen.

Aber die Ochsen, Schweine, Hühner, Gänse doch, sagte Doris, die dazu gehören. I nun, ganz sicher ist wohl kein Mensch vor Diebstahl, und es soll mich nur wundern, ob sie uns auch werden ein zwanzig dreißig Pistoletten gemaus't haben, wenn wir nachsehn.

Zwanzig, dreißig, meinte Frau Liebäffel, würde doch zu unverschämt sein, etliche wollte sie sich noch gefallen lassen.

Das Ziel nach welchem der junge Mann so unverwandte Blicke richtete, war die Prinzessin aus dem Marionettentheater. Doris hatte sich ihrer Steine und des Shawls bemächtigt, konnte jedoch ihr Kleid, als viel zu enge, nicht brauchen. Sie stellte sie daher, als Stubenzierrath auf einen Tisch, und auf dieser Erhöhung schien sie einem Sitzenden größer, als sie es in der That war.

Diese Puppe war einen Tag vor der angeordneten Schließung des Theaterchens fertig geworden. Der Künstler, eine Art Genie im Modelliren und auch im Porträtiren, hatte sich viele Mühe daran gegeben, vorzüglich an das Wachsgesicht. Er sagte, dies Bild sei nach der Natur gemacht, nicht wie der Theseus nach einer Statue, wiewohl er auch zugab, dem Theseus auch noch etwas nach der Natur beigemengt zu haben, nach einem sehr schönen Jüngling nehmlich, der ihm einige Meilen von hier zu Gesicht gekommen, übrigens aber auch der Apollsstatue ungemein ähnlich gewesen sei, so daß Herübergenommenes von Einem zum Andern keinem hätte nachtheilig werden können.

Die Prinzessin würde ohne Zweifel aber viel Aufsehn erregt haben, wenn sie noch auf die Bühne gekommen wäre. Bei der Versteigerung geschah es dagegen nicht, weil alle Kauflustige da nur ins Auge faßten, was sie an sich trug, und sich um die Larve nicht bekümmerten, die genau zu betrachten auch nicht einmal Licht genug im Saale war.

Während der Lieutenant indeß nur anschaute, und selten sprach, konnte ihn Doris um desto ungestörter beobachten, und nachdem sie an den

blanken Troddeln sich satt gesehn, nahm sie auch das Gesicht ins Auge.

Ungemein fiel ihr nun aber die zarte Morgenröthe, die feine Haut daran auf, und sie konnte eben nicht sagen, ihr gefiele das. Der Grund lag theils in ihrem Geschmack, theils in einem ihr eben erwachenden Mißtrauen, welches man ihren Erfahrungen auch nicht ganz verübeln konnte.

Rasch die Arme einstemmend, hob sie nun gar keck, und nicht so recht freundlich an: Herr Vetter — oder Lieutnant — Sie müssens mir aber nicht übel nehmen — sind Sie auch kein Frauenzimmer?

Nun sah der Lieutenant auf sie, und zwar mit großen Augen. Mein Fräulein — welche sonderbare Frage —

Sie sind ein Frauenzimmer, rief Doris, wollen mich anführen, wie Nürnbergs Ricke!

„Beim Himmel — ich — ich —"

Ei, fiel die Wittwe ein, wie kann man einem Menschen gleich so was auf den Kopf zusagen. Da müßte man doch erst —

Ja, ja, fuhr die Tochter fort, und wenn ich Sie geheirathet hätte —

Der Offizier stand auf. Verzeihen Sie, mein

Fräulein, unterbrach er sie, ich weiß nicht — Sie setzen mich in eine große Verlegenheit —

„Verlegenheit, nun gesteht ers schon, sehen Sie, Mama! Nein, ich heirathe ihn nicht, ich müßte denn —"

Mein Fräulein, es thut mir leid, Ihnen — eben so verwundert als nothgedrungen sagen zu müssen, daß ich ja nicht hieher gekommen bin, hier eine Heirath nachzusuchen. Verzeihen Sie nur!

So? Und warum haben Sie mir denn einen Brief geschrieben?

Ich wollte schon lange einmal hieher. Diese Stadt soll mein Geburtsort sein, aus dem man aber in früher Kindheit mich schon abholte. Ein Geheimniß schwebt über die näheren Umstände. Mein Lotterieglück bewog mich um so mehr zu dieser Reise. Der seltsamen Beziehung halber wollte ich Ihnen aufwarten, Madame, mein Fräulein, doch ganz fremd hier, zugleich eine Bekanntschaft suchen, bei der ich vielleicht gewisse Erkundigungen einziehn könnte, und auch hier mußte noch ein sonderbarer Zufall — doch wenn ich fragen darf, Madame, was ist das für eine Puppe?

„Aus der bankrotten Marionettenbude."

Eine hohe Schönheit!

„Sie ist ja nur kurz, und die Schönheit geht auch wohl noch an."

Eine bezaubernde Idealität!

„Ei was, hier im Hause wird nicht gezaubert, hier gehts fromm und heilig zu."

Ich läugne nicht — ganz hingerissen zu sein.

„Sie stehn ja doch auf dem alten Fleck. Machen Sie uns nicht graulich durch solche Reden. Und am Ende werfe ich die Puppe ins Wasser."

Um des Himmels willen, Madame! Wär sie Ihnen feil?

„Wollen Sie uns wieder geben, was sie kostet?"

Man nannte die Summe, er zählte sie freudig hin, und sagte, er würde gleich seinen Bedienten danach senden.

Nun empfahl er sich höflich, und setzte hinzu: Mein Fräulein, es thut mir unendlich leid, hier ein Mißverständniß veranlaßt zu haben.

Als er sich entfernt hatte, fing die Wittwe an: Und Du sagst ja gar nichts mehr.

Ich bin tückisch, antwortete Doris; so muß es mir doch immer gehn. Den hätte ich nun gewollt, und er wollte mich nicht.

„Ach, so gings mir ja mit dem Schornsteinfeger Stubenrauch.“

Nein — ich hätte ihn doch nicht gewollt, wenn er auch kein Frauenzimmer ist.

„Schon recht so! Hängen dem Fuchs die Trauben zu hoch, sagt er, sie sind sauer.“

Aber Mama — es ist mir, als wenn ich den Menschen schon sollte gesehn haben — und ich weiß nicht wo.

„Gott verzeih mirs — mir ist gar, als wenn ich ihn vor fünfundzwanzig Jahren schon gesehn hätte.“

So alt ist er ja noch nicht.

„Hm — so hab ich — zum wenigsten damal einen eben so hübschen Menschen gesehn.“

Der Bediente kam schon, die Prinzessin abzuholen. Man gab sie ihm gern, und die Wittwe lachte froh, daß man die Steine und den Shawl nun umsonst hatte.

Der Offizier hatte übrigens an Doris, und nicht an die Mutter geschrieben, weil man bei dem Lotteriegewinn Doris immer vorzüglich nannte, indem sie dadurch so ein Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit ward. Vielleicht — auch noch aus einem anderen Grunde. Hätte er in Doris ein liebenswürdiges Mädchen gefunden, hätte er

vielleicht auch einen Schicksalswink in dem gemeinschaftlichen Gewinn gesehn. Nun aber nicht, und am wenigsten seit dem Augenblicke noch, wo ihm die Prinzessin zu Gesicht kam. Aus diesem Schildbürgerzug konnte man es ihm glauben, daß Klugheim seine Heimath war.

Die arme Doris sollte bald aber einen noch tieferen Kummer empfinden. Zorn und Rache des Bürgermeisters, durch Rache und Zorn des Stadtsekretärs noch erhöht, trafen sie.

Jener sandte zwei Stadtknechte, die sie abholen, und erbarmenlos ins Gefängniß schleppen mußten. Den Grund nannten sie eben so wenig, als das Flehen und Wüthen der Frau Liebäffel etwas änderte.

Herr Grünschnabel hatte neulich auf dem Rathhause schon gesagt, man müsse einem Mädchen den Hexenprozeß machen, das eine halbe Stadt zu behexen wisse, und nichts könne mehr im Geist der Zeit sein, als ein Hexenprozeß. Da er nun, im Grimm verhöhnter Liebe, den Rath ernstlich wiederholt hatte, setzte er hinzu: es müsse nur eine Stadt in Deutschland wieder mit einem Hexenprozeß anfangen, so würden schon mehrere folgen.

Aber worauf soll man fußen, entgegnete der

Bürgermeister, ich hätte sonst die beßte Lust dazu.

Man besprach sich abermal im Nebenzimmer des Rathhauses, und das Oberhaupt ließ den Tabacksspinner herein rufen, um zu hören, was der sagen würde.

Herrn Beitzel war das schon recht. Aha, dachte er, nun müssen sie dich doch rufen. Mein Herr Bürgermeister, entgegnete er auf das Gehörte, wissen Sie denn nicht, daß am ersten Mai, und bei hellem Tage, der Teufel bei Liebäffels in den Schornstein gestiegen ist? Wohl zwanzig Bürger haben es gesehn.

„Der Teufel? Das wär der Teufel! Aber ich glaube keinen Teufel.“

Herr Bürgermeister, rief der Stadtsekretär, wie können Sie in der Aufklärung so zurückgeblieben sein, keinen Teufel zu glauben?

Die Alte, fing Herr Beitzel wieder an, ist die Nacht vorher sicherlich auf dem Blocksberg gewesen, die Tochter darf noch nicht dahin, und so macht ihr der Teufel im Hause seinen Besuch.

„Ein Indicium wärs, und ein rechtes. Haben wir denn Zeugen?“

Ja wohl! Ich schaffe zwanzig, das heißt, was den Teufel betrifft, über den Blocksberg weiß ich keine zu stellen.

„So können wir auch bei der Tochter nur inquiriren."

Herr Grünschnabel sagte: Eine schnelle Untersuchung ist Amtspflicht.

„Nun so rufen Sie zwei Stadtknechte und lassen sie abholen."

Herr Grünschnabel flog nur so davon. Nun sagte der Tabacksspinner: Sitzt sie im Pfeffer, muß sie wohl klein bei geben. Der Herr Bürgermeister lassen ihr zu wissen thun: brennen oder heirathen.

„Nun ja, das versteht sich. Daß es mit dem Teufel seine Richtigkeit haben sollte, kann ich auch immer noch nicht glauben, der Grünschnabel mag sagen, was er will. Hätte es seine Richtigkeit, möchte ich das Mädchen wahrhaftig auch nicht einmal."

Herr Burgemeister, will sie mit Gutem heirathen, ist der Schornsteinfeger Stubenrauch ins Haus gestiegen, sperrt sie sich, war es der Gott sei bei uns.

„Das ist gar nicht dumm ausgedacht."

Was hab ich denn aber für meinen guten Rath?

„Meine Erkenntlichkeit."

Und weiter?

„Das wird sich finden.“

Ich hoff es doch billig. Und noch eins, daß sich das Mädchen so sperrt, daran ist der Kanzellist Fußhaase schuld. Der will sie heirathen.

„Wenn man dem nur auch einen Possen spielen könnte.“

Er hat letzt einem Dieb Funfzigtausend Thaler abgejagt, und sie der Liebäffeln wieder gegeben, statt er sie doch auf dem Rathhause hätte abliefern sollen.

„Was? Die Summe in deposito. Das wäre vortrefflich gewesen. Man hätte sie zwanzig Jahre in deposito behalten, einstweilen die Ausfälle bei der Kämmereikasse daraus decken, einen Theil der Stadtschulden daraus bezahlen, und den Liebäffels so viele Kosten berechnen können, daß sie noch hätten zugeben müssen. O er ist straffällig, soll auch eingesteckt werden. Haben wir über den Umstand aber Zeugen?“

Daß ich nicht wüßte. Es ist nur so ein Gerücht. Und die Liebäffels werden es wohl nicht eingestehn, damit sie das Geld nicht noch abliefern müssen.

„Gut! Wir lassen an die Ecken schlagen, der Dieb, der neulich die Funfzigtausend Thaler

gestohlen hätte, möchte fördersamst doch kommen, und bezeugen, daß sie ihm vom Kanzellisten Fußhaase wären abgenommen worden. Kosten würden ihm unter keinen Umständen dadurch veranlaßt. So kann er uns ja wohl den Gefallen thun. Allenfalls bietet man noch eine kleine Gratifikation. Derweile laß ich den Fußhaase einstecken. Ist er auf dem Rathhause?"

Ja. Er schreibt in der Registratur.

„Er soll erst den Anschlag wegen des Diebes zwölfmal abschreiben, und dann ins Loch."

Herrn Veitzel wurde auch vertraut, was man mit Apollonia vorhatte. Er sagte, sie schliefe nicht vorn, sondern hinten heraus, mit dem Nachtwächterlärmen würd es sich also nicht gut thun lassen. Schadet nicht, sagte der Bürgermeister, wenn er die Apollonia nur bewegt, daß sie ihm eine Haarlocke schenkt, oder sie ihr heimlich abschneidet. Sie dient hernach zur Beglaubigung der heimlichen Liebschaft.

Mein Haus, sagte der Tabacksspinner, steht in der Mauleselgasse, mein Garten stößt an den Garten des Herrn Rathmanns. Ich will den Stadtsekretär schon zurechtweisen. Er soll nur um Mitternacht zu mir kommen.

Die arme Doris saß nun da zwischen vier

Mauern, kaum fiel ein wenig Tageslicht durch ein hohes kleines Gitterfensterchen hinein. Kein Stuhl, kein Tisch, kein Bett, nur eine harte hölzerne Pritsche fand sich darin. Man hatte erst beim Eintritt in das grausende Verließ ihr noch nicht gesagt, warum sie es beziehn mußte, doch als sie etwa eine Stunde gesessen, öffnete sich an der kleinen Thüre, durch welche man nicht aufrecht zu gehn vermochte, sondern kriechen mußte, eine kleinere, bestimmt, das Brot und Wasser, welches die Gefangnen erhielten, wovon der Gefangenwärter indeß oft auch unterschlug, hindurch zu reichen, und eine Stimme sagte leise: Mamsell Liebäffel, Sie sind eine Hexe, werden verbrannt, ausgenommen, wenn Sie den Bürgermeister heirathen. Danach richten Sie sich.

Das Thürchen schloß sich wieder, und der Gefangnen sträubte sich jedes rothe Haar.

Nach einer Stunde öffnete sich aber die ganze Thüre, ein Gefangner kroch herein, und hinter ihm ward zugethan.

Man mußte einige Zeit schon in dem düstern Aufenthalt zugebracht haben, um etwas darin zu erkennen, darum gewahrte auch Doris zuerst, daß sie Herrn Fußhaase als ihren Leidensgefährten zu begrüßen hätte.

Es war freilich sonderbar, wenn das Stadt-
oberhaupt seinen Nebenbuhler zur Geliebten in
den Kerker bringen ließ, allein man hatte nur
den einen in der Stadt, und so blieb keine Wahl
übrig.

Doris wimmerte verwundert: Sind Sie es,
Herr Fußhaase?

Doris, rief er, wo find ich Dich wieder!

„Sagte Mama doch gleich, daß Sie sich
nicht aufhängen würden.“

Es war aber drauf und dran. Ich könnte
sagen, hier in dem Loch wär es nicht viel besser,
wie an einem Baum, wenigstens hätte man da
eine bessere Aussicht, aber wenn man das Glück
hat, in dem abscheulichsten Gefängnißloch die
Geliebte zu finden, wird es zu einem Lusthaus
im Paradies.

„Ich danke für das Kompliment. Aber stel-
len Sie sich vor, sie wollen mich als eine Hexe
verbrennen. O weh, o weh!“

Unrecht haben sie auch nicht. Wären Sie
keine Hexe, hätten Sie mich nicht so behext.
Und ich soll Funfzigtausend Thaler schaffen,
werde aber kein Narr sein; der Dieb wird auch
kein Narr sein, und auf den Anschlag kom-
men, so haben sie keinen Zeugen, daß die Funf-

zigtausend Thaler in meinen Händen gewesen sind. Sein Sie auch keine Närrin, schöne Doris, etwas davon zu sagen, Ihrer Mutter habe ich es auch noch geschwind gesagt. Denn während ich die Anschlagszettel schrieb, sah mich Niemand, und ich sprang noch einen Augenblick hinüber.

„Wenn ich den Burgemeister heirathe, soll ich aber nicht verbrannt werden. Und das mag ich nicht, verbrennen lassen mag ich mich auch nicht. Nun wollt ich, daß ich Sie geheirathet hätte, Herr Fußhaase, da wär ich vielleicht gar nicht in die Patsche gekommen."

Aha, kommen Sie mir nun?

„Aber es ging doch nicht. Sie waren aus Klugheim, und ich hatte einmal gesagt, daß ich keinen aus Klugheim wollte."

Ich bin ja draußen in dem Gartenhause geboren, das mein Vater sonst gehabt hat.

„Vornehm waren Sie auch nicht."

Ei, was nicht ist, kann man noch werden.

„Hübsch genug waren Sie mir auch nicht. Heute hab ich einen Lieutnant gesehn, der sah ganz anders aus. Er hatte zwei große silberne Troddeln auf den Schultern."

Nun, wenn ich mir zwei solche Troddeln

machen ließ, wär ich doch eben so hübsch. Was?

„Das ist wahr."

Nun es wird Alles noch gut gehn.

„Meine Mama wird sich recht ängstigen, und da muß man nun hier sitzen, und Uebermorgen ist das Königsschießen, da wollt ich würfeln."

Sagen Sie, daß Sie den Burgemeister heirathen wollen, so kommen Sie los.

„Das mag ich aber nicht."

Es geht nicht anders. Ich habe wohl noch zischeln hören, was sie vorhaben. Es heißt, der Teufel wär bei Ihnen in den Schornstein gestiegen. Ich weiß wohl, daß es der Schornsteinfeger Stubenrauch gewesen ist, und daß er die Grete nur im Sinn hatte. Aber, wenn der Burgemeister nun den Stubenrauch kommen läßt, und sagt ihm: er solls ihm zu Gefallen thun, und bekennen, daß er der Teufel wäre? Was?

„O weh! Dem Burgemeister thut ein Bürgersmann schon was zu Gefallen."

Nicht wahr? Sie sagen also, daß Sie den Burgemeister heirathen wollen, aber die Bedingung müssen Sie auch noch machen, daß er mich gleich loslassen muß. Er sollte das wohl

thun,

thun, denn ich habe ihm in die Karte gesehn, aber ich mag mich doch hier nicht lange aufhalten, und will Uebermorgen auch gerne beim Königsschießen sein. Bis Morgen wollen wir indeß hier sitzen, und singen: Wir sind ja so fröhlich beisammen, und haben uns Beide so lieb.

„O von Liebhaben nur nicht gesprochen. Und hätten Sie mich lieb, würden Sie doch nicht haben wollen, daß ich den Burgemeister heirathen sollte.“

Sie sagen, Sie wollen ihn heirathen, verstehn Sie? Aber Sie sind jetzt vornehm, und bei Vornehmen ist versprechen und halten zweierlei.

„Da läßt er mich aber wieder einstecken.“

Wenn er sich mit Ihnen verloben will, sagen Sie, er möchte Ihnen und der Mutter das Geld sicher unterbringen.

„O es ist sicher untergebracht.“

Sie sind zu dumm, schöne Doris, als daß ich Ihnen Alles sagen könnte. Thun Sie aber nur, was ich Ihnen rathe, und Alles wird gut gehn.

Er schärfte ihr das noch so genau ein, bis sie es als nothwendig begriffen, und zu befolgen gelobt hatte.

Nun war dem Bürgermeister jedoch eingefallen, daß es den Bock wohl zum Gärtner machen hieße, wenn man den Nebenbuhler zur Geliebten einsperrte. Eilig gab er Befehl, ihn wieder heraus zu lassen, was dem Kanzellisten nicht einmal lieb war.

Er mußte sich vor dem Oberhaupt stellen. Warum haben Sie nicht die Funfzigtausend Thaler, fragte es, die Sie dem Dieb abgejagt, auf dem Rathhause eingeliefert?

Der Kanzellist läugnete, stellte aber auch vor, dem Oberhaupt könne ein Erheirathen des Geldes doch weit lieber noch sein, wie das Niederlegen in der Depositalkasse, wo Andere sich auch die Hände darin zu waschen billig begehren könnten. Und Doris sei zur Heirath erbötig, dies habe er eben bewirkt.

„Sie haben doch sonst nichts bewirkt?"

Ich schwöre es wie ein tugendhafter Jüngling!

„Nun wenn das ist, soll sie gleich los. Nein Sie mag bis Morgen sitzen, damit sie fühlt, was ich vermag, und meine Gewalt achten lernt. Das wird sie zu einer desto zahmeren Ehefrau machen."

Dem Bürgermeister blieb nun nichts zu wünschen übrig, als daß Herr Grünschnabel Alles

nach Erwartung ausführen möchte, und er dadurch von Apollonia ohne Weiteres los käme.

Um Mitternacht begab sich dieser zum Tabaksspinner, der mit ihm durch den Garten schlich, ihm über die Bretterwand half, und das Gemach auf ebner Erde zeigte, wo Apollonia schlief. Das Mondlicht war dabei günstig. Man hob leise eine Fensterscheibe aus, und Herr Grünschnabel stieg hinein.

Am nächsten Morgen kam er mit triumphirenden Blicken zum Bürgermeister. Das Ebentheuer ist bestanden, rief er, die holde Maid hat zugesagt, mich zu minnen. In diesem Papier ist die Haarlocke, die ich leis von ihrem Haupt trennte, zum Merkzeichen.

Her damit, sagte der Bürgermeister, geben Sie nun Befehl, daß Doris losgelassen und zu mir gebracht wird.

Es geschah, und sie gelobte nun, den Bürgermeister heirathen zu wollen. Dies machte ihn sehr zärtlich, und er schlug auf den Nachmittag eine Spazierfahrt, in der Magistratskutsche, in Begleitung der Mutter, vor.

Wie Doris nach Hause kam, fand sie die Mutter mit gerungenen Händen und feuerroth geweinten Augen im Lehnstuhl. Sie schrieb es

auf die Angst um sie, und hatte zum Theil recht. Frau Liebässel nannte aber noch einen andern Grund, und war so bestürzt, daß sie auch die Freude über das Wiedererscheinen der Tochter nicht aufheitern konnte. Ach, rief sie, der Teufel ist diese Nacht bei mir gewesen! Schwarz, hu, rabenschwarz!

„Ei, Mama, es wird der Schornsteinfeger Stubenrauch gewesen sein."

Der Teufel, der leibhafte Teufel! Aber ich habe es durch eine Sünde in meiner Jugend verdient. Ich muß sie Dir bekennen, daß ich mein Gewissen erleichtre. Du warst etwa vier Jahre alt, da hatte ich mich mit Deinem seligen Vater erzürnt, und ging von ihm, wollte mich von ihm scheiden lassen, in Jahr und Tag sahen wir uns nicht, bis die Verwandten endlich machten, daß wir uns vertrugen. In der Zeit vermiethete ich mich in der goldnen Sau, und wartete Fremden auf.

„Nun, davon hab ich gehört."

Weißt aber nicht Alles. Ich war noch jung und hübsch, und einmal kam ein junger Herr, ich glaube, es war auch ein Lieutnant, der war auch jung und hübsch, und verliebte sich in mich. Ich glaubte, er wollte mich heirathen, wenn ich

von meinem versoffnen Mann geschieden sein würde, ja, prosit die Mahlzeit, er wollte mich nur verführen, und ich war auch eine so dumme Pute — und ließ mich verführen.

„Schämen Sie sich, Mama!“

Wer kann vor Unglück, wenn das Haus voll ist.

„Hat der Pfefferkuchenbäcker Nürnberg denn das gewußt, daß er sagte, Sie wären eine dumme Pute?“

Kein Mensch in ganz Klugheim hat eine Silbe erfahren. Aber acht Monate danach kam der junge Herr wieder durch, und ich klagte ihm meine Noth, woran er schuld hatte. Da war er doch so ehrlich, daß er sagte, er wollte mich aus dem Pfeffer ziehn. Ich sollte auf ein Dorf, und da ein acht Wochen, oder länger, bleiben. Er wollte Alles bezahlen, und ich sollte allein, ganz allein, wieder nach Klugheim gehn, das Andre würde er besorgen. Das that ich denn auch, und es hieß, ich wäre bei meiner Muhme gewesen. Hernach ging ich wieder, mir nichts, dir nichts, zu meinem seligen versoffnen Mann. Es war eine schwere Sünde, und der Teufel hat mich nach langen Jahren noch dafür heimgesucht. Ich habe gehört, daß bei vornehmen

Herrschaften auch wohl so was vorgehen soll, aber da hat der Teufel zu viel Respekt, die pisackt er nicht. Hu — hu!

Doris hatte doch so vielen Takt, daß sie der gebeugten Mutter vorstellte, Geschehenes wäre nicht zu ändern, und ihr könne am Ende wohl nur vom leidigen Satan geträumt haben.

Das müßte denn sein, versetzte die Wittwe, und — und der Traum könnte auch davon hergekommen sein, daß ich den hübschen Lieutnant aus der Sau Gestern gesehn habe. Denn mir stand den ganzen Tag nichts vor Augen wie die Sau und der junge Herr vor fünfundzwanzig Jahren. Aber nein — es ist doch kein Traum gewesen, mir standen die Augen ja weit auf.

„Das kömmt Einem ja im Traum immer so vor, Mama! Nachmittag müssen wir uns recht putzen, der Burgemeister will uns mit der Rathskutsche abholen."

Mit der Rathskutsche? O jemine, meine Doris, das wird eine Ehre sein!

Sie erfuhr das Uebrige, und man ließ sich kaum Zeit zum essen, um die nöthigen Putzanstalten zu treffen. Der Hermelinmantel ward noch so eingerichtet, daß er Frau Liebäffel genau paßte.

Nachmittag erschien der Bürgermeister, und die Frauenzimmer stiegen stolz zu ihm in den Wagen. Es ging hinaus zur angenehmen Ueberraschung, das heißt zum Galgen. Wie dienstbare Geister des Aladdin hatten die Werkleute gearbeitet. Alles stand bereits fertig.

Doris jubelte froh auf, ihre Mutter vergaß den Teufel vor süßem Staunen, als Jener sie in den, zu einem Pavillon umwandelten, Galgen führte. Herr Grünschnabel war bereits da. Er sollte Zeuge beim Verlobungsakt sein, und das Nöthige dabei niederschreiben.

Zuerst ließ der Bürgermeister die hinausgebrachte Chokolade, nebst dem Kuchen herumreichen, Frau Liebäffel und Doris langten ganz außerordentlich zu. Nun kam jedoch ein zweiter Wagen gefahren, worin der Rathmann saß. Er stieg ab, trat ein, und rief: Oho, ich weiß, was hier im Galgen vorgehen soll, thue aber Einspruch! Der Bürgermeister ist meiner Apollonia Bräutigam.

Herr Kollege, sagte Dieser, ziehen Sie ab, ehe ich noch den Ruf Ihrer Tochter prostituire.

„Das versuche der Herr einmal."

Es ist ein Liebhaber diese Nacht zu ihr ins Fenster gestiegen, wie ich es vorhergesagt habe.

Da müßt ich die Fenster nicht vernagelt haben, und Staufenbeils Bullenbeißer nicht im Hofe gewesen sein.

„Herr Grünschnabel, zeugen Sie!"

Ich muß gestehn, sagte Dieser, wie unbezwingliche Minne zu einem losen Ebentheuer mich verleitet hat. Doch will ich das Töchterlein durch meine Hand wieder zu Ehren bringen.

Dabei hätte Sultan auch müssen gewesen sein, rief Herr Yamund, ich wiederhole es.

Hier ist das Merkzeichen, nahm der Andere das Wort, die Haarlocke, die er von ihrem schönen Haupte getrennt hat.

Das herausgenommene Papier wurde zugleich entfaltet, und man stutzte. Die Haare waren fahl, struppig, und halb schwarz, halb grau.

Der Rathmann lachte. Dies wäre meiner Apollonia Haar? Ha ha ha ha!

Mama, rief Doris, ich lasse mir den Hals abschneiden, wenn die Haare nicht von Ihrem Kopf geschnitten sind. Sehn Sie nur!

Sie riß die Haare weg, und hielt sie an die mütterlichen. Man sah keinen Unterschied.

So muß es der Teufel gethan haben, rief die Wittwe, es kam mir so vor, als wenn er mir am Kopf herum krabbelte. Am Ende sind

Sie der Teufel gewesen, junger Herr! Sie sind ja auch schwarz, pfui, schämen Sie sich!

Der Stadtsekretär schauderte. Schlafen Sie Unten? Man geht erst durch eine Kammer —

Die Wittwe rief: Ja wohl!

Der Rathmann sagte: Und meine Tochter schläft Oben. Mein Haus steht neben dem Liebäffelschen, ha ha ha ha! Der junge Herr hat sich versehn. Ein Glück noch, Sultan würde ihm den Vorwitz gestraft haben, ha ha ha ha!

Herr Grünschnabel rief: Sollte mich Beitzel hämisch irre geführt haben? Er schien ohnehin sehr aufgebracht, daß ihm der Herr Bürgermeister keine Summe für die gestiftete Heirath verschreiben wollte. Und warum schrien Sie denn nicht, altes Mütterchen, gaben sich nicht zu erkennen?

Die Antwort hieß: Kann man wohl den Mund vor Angst aufthun, wenn man denkt, es ist der Teufel?

Er soll meine Tochter schon heirathen, sagte der Rathmann, und fuhr lachend davon.

Und ich will doch nicht, rief der Bürgermeister, werde schon andere Auswege finden, zumal, wenn ich erst Geld in den Händen habe. Schreiben Sie nur, Herr Stadtsekretär!

Eh ichs aber vergesse, fiel Doris ein, sein Sie doch so gut, Herr Burgemeister, und bringen unser Geld sicher unter.

Unser Gold, verbesserte Frau Liebäffel, und es ist ja sicher untergebracht.

Das versteht sich, nahm Herr Grützmann das Wort, ich habe Gelegenheit zu fünf, wohl sechs Prozent. Wo steht es denn jetzt?

„Wir haben es vergraben."

Da ist es ja ein todtes Kapital.

„Im Wald."

Wie unvorsichtig. Wenn man es stöhle?

„Wer wird denn im Wald stehlen?"

Da gehn Holzfäller, Jäger, Vogelsteller umher. Das muß heute noch wieder hervor. Ich muß ohnehin mich genau überzeugen — ja ja, wir fahren gleich nach dem Ort!

Man stieg in den Wagen, Herr Kränschnabel nun auch. Als man nach dem Wald kam, sollte Frau Liebäffel die Stelle nachweisen. Der Thurm steht grade davor, sagte sie. O Himmel, der Thurm stand immer im Gesicht, und das grade vor Augen, wohin man auch am Rand des Waldes treten mochte.

Die Wittwe fing an zu beben. Nur hinein, sagte sie, es liegt neben einem großen Baum.

der großen Bäume gab es inzwischen überall, und überall war auch der Boden mit falben Eichenlaub und Fichtennadeln bestreut.

Der Bürgermeister hätte verzweifeln mögen. Entweder, rief er, das Geld ist schon gestohlen, oder es ist nun und nimmermehr wieder zu finden, und das läuft am Ende ganz auf Eins hinaus. O was die Klugheimer doch, troß allem Zeitgeist, dumm sind! Herr Stadtsekretär, es soll gleich ein Gesetz zum beßten der Bürgerschaft erlassen werden, daß Jeder, der künftig einen Schatz vergräbt, den Ort mit einem Stein bezeichnen soll, worauf steht: hier liegt ein Schatz, so kann er ihn doch wieder finden.

Die Wittwe und Doris schrien erbärmlich.

Leben Sie wohl, sagte der Bürgermeister, wenn Sie ohne Geld wohl leben können. Und daß nun aus der Heirath nichts wird, versteht sich!

Damit stieg er in den Wagen, und Doris konnte sich wenigstens gewiß überzeugt halten, daß er sie nicht ihrer Person willen zu heirathen dachte.

Frau Liebäffel nahm den Stadtsekretär am Arm und sagte: Herr Teufel, Sie müssen mich wieder zu Ehren bringen.

Er machte sich los, und sagte: Hätte sich

das Geld wieder gefunden, wäre vielleicht davon zu sprechen gewesen.

Dahin fuhren die Rathsherren, und so wenig artig, die Frauenzimmer allein im Wald zurück zu lassen ie betrübt Diese jetzt nach Hause schlichen, g aus den Umständen wohl hervor. Und daheir ng es noch erst an ein Weinen.

Der Bürgermeister fuhr dagegen zum Rathmann und sagte ihm: er habe sich besonnen, und werde seiner Verpflichtung gemäß die schöne Apollonia heirathen. Dann werde ich auf dem Rathhause auch nach wie vor wieder Ja sagen, wurde ihm nun zufrieden entgegnet.

Am nächsten Tag war Königsschießen. Die Magistratspersonen befanden sich dort, Apollonia mußte auch hinaus, wie ungern es auch geschah. Der armen Doris verging hingegen alle Neigung, dem Feste beizuwohnen. Ein alter Tuchhändler vollzog übrigens den beßten Schuß.

Unter den Zuschauern befand sich auch der Lieutenant Conrad von Lichthausen. Er hatte am vorigen Tage die Bekanntschaft des Herrn Fußhaase gemacht, und zwar, weil er im Gasthofe gefragt, bei wem man doch in Klugheim wohl geheimnißvolle Dinge erforschen könne, und man ihm den Kanzellisten wie einen Hans in allen

Gassen,

Gassen, der Alles wisse, genannt hatte. Er sprach draußen auch viel mit ihm, und über mancherlei Dinge.

Währenddem ersah der Lieutenant auch die schöne Apollonia, und war wie erstarrt. O Himmel, er sah das Antlitz und die Gestalt seiner todten Prinzessin, doch lebendig von weit höherer Schönheit noch. Die völlste Gewalt der Liebe kam nun über ihn.

Apollonia sah ihn dagegen nicht. Niedergeschlagen im ganzen Gemüthszustand, schlug sie auch die anmuthstrahlenden Blicke meistens nieder.

Doris that zu Hause mit den ihrigen dasselbe, vielmehr Dörte, denn Kleinlaut nannte sie Frau Liebäffel bereits wieder so, und hieß auch schlechthin wieder Mutter. Daß Beide einander Vorwürfe machten, und schuld gaben, auch gar oft wiederholten: hätten wir das Gold doch nicht im Walde verscharrt, lieber im Lichtkasten behalten, gehörte zur Sache.

Man beredete auch schon die Zukunft. Es sollten von neuen Lichte gezogen und Seife gekocht, auch die Magd abgeschafft werden.

Ein Lärmen entstand draußen. Man hatte einen Dieb eingefangen, und brachte ihn vorüber. Grete schrie: Das ist er, der letzt den Lichtkasten

abgeholt hat. Es wies sich hernach aus, daß es ein Bruder vom Pfefferkuchenbäcker Nürnberg, doch an einem andern Orte wohnhaft, war, deshalb kannte er auch die Familientradition. Jetzt hatte er draußen nur eine Börse ausgezogen, die Leute meinten aber, ihm würde nicht viel geschehn, weil sein Bruder Stadtverordneter sei. Als man draußen auch dem Bürgermeister über die Ertappung Bericht erstattet, hatte er gesagt: Nun hätten wir den Zeugen, und könnten den Fußhaase anhalten, das Geld in die Depositalkasse abzuliefern. Weil es aber nicht mehr da ist, soll er es auch nicht abliefern.

Bald kam Grete und sagte, es hätte geklingelt. Vor Kummer hatten es Frau Liebäffel und Doris nicht einmal gehört. Es ist eine Mannsperson, fuhr das Mädchen fort, soll ich —

Nur immer herein, unterbrach sie Frau Liebäffel, ein Wunder, daß noch eine kömmt.

Der schöne Offizier trat ins Zimmer, noch freundlicher als letzthin.

Hätt ich doch nicht geglaubt, sagte Frau Liebäffel, daß uns der Herr aus der Sau noch besuchen würde. Ach, es heißt bei uns, o Traurigkeit, o Herzeleid!

Das wird aufhören, Madame, sagte Jener,

ihr die Hand drückend, denn ich bringe eine wichtige Nachricht. Mein Fräulein, wandte er sich an Doris, ich melde Ihnen, daß Sie der Kronprinz liebt.

„Ist wohl gar nicht möglich!"

Im vollen Ernst. Er wird noch diesen Abend kommen, und Ihnen seine Hand anbieten.

„Ei, warum nicht gar!"

Ich schwöre es Ihnen. Er und sein Vater werden kommen, der mit der Heirath einverstanden ist.

Ach, du lieber Himmel, rief Frau Liebäffel, da werden Ihr Durchlaucht, oder wie man sie nennt, und der Herr Papa nicht wissen, daß wir um unser Geld gekommen sind.

Doris rief unwillig: Das hätten Sie nicht sagen sollen!

Ei was, sagte Jene, es hätte hernach einen schönen Specktakel geben können. Der Kronprinz hätte gedacht, seine Frau hätte Geld, und sie wär pauver wie —

Der Lieutnant fiel ein: Er und sein Vater kennen sogar Ihr Mißgeschick. Um so mehr dürfen Sie hier, mein Fräulein, auf ächte Liebe zählen.

„Ja, wenns so ist!"

Denken Sie, zu welchen Ehren Sie kommen sollen. Vor der Hand statte ich meinen freudigen Glückwunsch ab, und empfehle mich Ihrer Gewogenheit.

Er entfernte sich, und wie billig, kehrten nun Wonne, Lust und Stolz in das Liebäffelsche Haus zurück. Vorübergehenden Nachbarsleuten wurde auch die große Neuigkeit erzählt, und sie kam selbst dem Bürgermeister draußen zu Ohren. Was, rief der, unser Kronprinz und sein Durchlauchtiger Vater werden unsere Stadt beehren, ein Offizier ist vorausgekommen mit der Nachricht? Und wir wußten nichts, um Empfangsanstalten zu treffen? Nun ist die Erfrischungssprütze verkauft, nun ist kein Fortepiano mehr aus Wien zu verschreiben. Ich muß in die Stadt, sehn, was noch zu thun ist. Allenfalls macht man in der Geschwindigkeit aus dem Galgenpavillon eine Ehrenpforte. Er eilte auch hinweg, erfuhr jedoch bald nachher, daß er aller weiteren Mühe überhoben sein könne.

Trommeln und Musik tönten. Frau Liebäffel und Doris traten ans Fenster, Selbstbewußtsein im Blick. Ob er es schon sein mag? fragte die Tochter. Nein, antwortete Jene, es ist die Schützengilde, bringt den König herein. Wir wollen es aber mit ansehn, und recht hochmüthig.

Der Zug kam näher, inmitten der König, Band und viele silberne Schaustücken an seiner hochklopfenden Brust. Fußhaase befand sich unter den Uebrigen mit seiner Büchse, denn er gehörte zur Schützengesellschaft.

Man schwenkte vor der Thüre ein, und präsentirte das Gewehr. Die Ehre galt der künftigen Kronprinzessin. Fußhaase kam jedoch, reichte ihr die Hand, und sagte: Nun sind Sie doch meine Braut, schöne Doris?

Sie zog die Hand weg. Warum nicht gar, ich will höher hinaus, kriege den Kronprinzen.

Ich bin der Kronprinz, sagte der Kanzellist, denn mein Vater ist König. Dieser nickte freundlich, und sagte: Ich gebe die Heirath zu.

Doris schlug aber auch das Fenster zu. Schon wieder um eine Hoffnung betrogen war das arme Mädchen.

Frau Liebäffel ärgerte sich zwar auch, meinte hernach aber doch, nun müsse Dörte wohl den Kanzellisten nehmen, das Geld sei weg.

Er kam bald wieder, ward eingelassen. Nun bin ich doch vornehm, sagte er, und Sie sehn, daß ich nicht um Ihr Geld komme. Daß es heidi ist, weiß ich ja.

Und sie reichte ihm zärtlich die Hand. Die Hochzeitsanstalten wurden eiligst getroffen. Man

wollte das Fest an demselben Tage begehn, wo der Bürgermeister Apollonia heirathen würde.

Ein Polterabend ging vorher bei dem Bürgermeister. Es war üblich, daß Masken freien Eintritt hatten. Fußhaase beredete seine Braut und ihre Mutter, auch verkleidet hinzugehn. Er selbst stellte einen Bildhauer vor.

Man trat in die Versammlung, Apollonia saß trauernd da. Hinter dem Kanzellisten ward eine, mit weißem Flor behängte, Statue gebracht, und auf ein Piedestal gestellt. Fußhaase trat hinzu mit seinem Meisel und hielt ein Gebet an die Venus. Es war schön, daher zu vermuthen, daß ein schönerer Geist als der seinige es verfertigt hatte. Die Göttin ward darin erinnert, daß sie einst Pigmalions Flehn gehört, und seinem Marmor Leben eingehaucht habe, und gebeten, bei diesem ein ähnliches Wunder zu thun.

Jetzt nahm er den Flor weg, und man erstaunte Theseus, rief jedoch Apollonia, und schier wandelte sie eine neue Ohnmacht an. Es war das Gesicht, und auch das nachgeahmte Kostüm des Theseus vom Theater.

Der Kanzellist fuhr fort: Das schönste Mädchen unsrer Stadt liebt diese Bildsäule. Würde sie lebendig, hat der Vater zugesagt, wolle er sie dem Mädchen als Bräutigam in die Arme führen.

Ja, wenn sie lebendig würde, sagte der Rathmann, aber das wird sie wohl bleiben lassen.

Wären Sie es denn nicht auch zufrieden, fragte der Kanzellist den Bürgermeister, ich meine bei einem solchen Wunder?

Das kann ich wohl versprechen, entgegnete er, ich habe das Ding in Händen gehabt, es wird nicht lebendig werden.

Gott, rief Apollonia, er bewegte einen Arm — sein Auge strahlt hell —

Alles sprang staunend auf. Theseus vom Piedestal.

Fußhaase rief: Sie müssen Wort halten, Herr Bürgermeister, wären mit einer Apollonia ohnehin nicht glücklich gewesen. Und Herr Rathmann, Sie können mit dem Tausch zufrieden sein. Dieser Theseus besitzt Funfzigtausend Thaler.

„Ah gehorsamer Diener!"

Und ist Reuterlieutnant, der Sie mit Pistolen zur Raison bringen kann, Herr Bürgermeister, wenn Sie —

Er kann sie nehmen, rief das Oberhaupt, es hat mich so längst gereut.

Apollonia schwamm im seligsten Entzücken, wie sie nun Alles erfuhr, begriff, und die geistvolle Unterhaltung des nun lebenden Geliebten theilte.

Man hatte ein heimliches Aufgebot in einer Dorfkirche veranlaßt, das andere wurde ungültig erklärt, und Apollonia konnte am nächsten Tage ihre Vermählung mit dem schönen Jüngling feiern. Dasselbe geschah mit Herrn Fußhaase und Doris, und an demselben Orte. Die Brautpaare waren sich freilich ungleich.

Bei dieser Feier zog Conrad von Lichthausen Frau Liebäffel auf die Seite. Madame, sagte er, mich ließ ein Offizier auf dem Lande erziehn, gab mir den Namen Lichthausen, weil meine Mutter eine junge, hübsche Lichtzieherin gewesen war.

„Was ist das? Was?

Hernach kam ich auf eine Schule, wurde späterhin Soldat — einiger Kriegsthaten willen Offizier und geadelt.

Nach meinen eingezognen Nachrichten giebt es hier keine Lichtzieherin bei Jahren mehr, auch keine, die einst von ihrem Mann getrennt war, Sie sind folglich meine Mutter. Wir wollen jedoch, zu Ihrer Ehre, das Niemanden sagen, und im Stillen nur uns mütterlich und kindlich lieben.

Am Morgen nach der Hochzeit trat Herr Fußhaase zu Doris, und sagte: Ich bringe Dir nach alter Sitte eine Morgengabe. Hier sind

die Beutel mit den Goldstücken, so richtig, wie zuvor. Frau Schwiegermutter, sehen Sie auch her! Ich wollte mich im Walde aufhängen, da kamen Sie und vergruben den Schatz. Nun ließ ich das Aufhängen sein, und grub den Schatz wieder aus.

Die Frauenzimmer sprangen hoch auf. Nun soll mich aber auch der Grünschnabel heirathen, rief die Wittwe, und Doris sagte zu ihrem Mann: Aber ich dachte, Du hättest mich nicht ums Geld geheirathet.

Freilich, Närrchen, entgegnete er, wie ich Dich nahm, hattest Du ja keinen Pfennig.

„Das ist wahr!"

Und ich war reich, war so ehrlich als großmüthig.

„Das ist auch wahr!"

Herr Fußhaase hat Alles wohl gemacht, rief die Mutter, und Herr Grünschnabel auch, wenn er mich heirathet.

Er war auch dazu bereit, als er vernahm, das Geld sei wieder da, und Frau Liebäffel kehrte sich an die Einwendungen der Tochter nicht. Wie sie mit Herrn Grünschnabel fahren würde, blieb ihre Sache.

Nach vierzehn Tagen kamen Herr Simon und Herr Leib aus der Hauptstadt zurück. Sie hatten sich taufen lassen, vornehme Pathen, und durch die gute Freundin des Ministers alles Uebrige durchgesetzt. Aber mit den Heirathsplanen in Klugheim erschienen sie doch zu spät.

Den Bürgermeister wurmte inzwischen doch, was ihm mit der Marionette geschehn war, und er ließ ein Gebot anschlagen: daß in Klugheim sich keine Marionette wieder unterstehn sollte, lebendig zu werden.

Gedruckt bei Johann Friedrich Starcke.